Das Ostpreußenblatt

Verlagspostamt Leer (Ostfriesl.) ✲ **Einzelpreis 35 Pf** ✲ **Im Abonnement 61 Pf einschließlich Zustellgebühr**

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Folge 4 — Hamburg, 22. Mai 1950 / Verlagsort Leer (Ostfriesl.) — Jahrgang 1



Foto: Schmidt-Luchs

Einst wird kommen der Tag . . .

Die Klänge des großen Halali grüßten am ersten Sonntag der Ostpreußischen Heimatwoche in Hamburg die ostpreußischen Reiter und Jäger. Einst wird kommen der Tag, da wird das Horn zum Sammeln blasen: Aufbruch zur Heimat!

Anerkennung unserer Gleichberechtigung

„Das Vertriebenenproblem eine Angelegenheit von größter internationaler Bedeutung" / Dr. Schreiber in London

Jahrelang geht der Kampf der Heimatvertriebenen um die Gleichberechtigung. Ueber fünf Jahre sind es her, seitdem die Waffen ruhen. In diesen fünf Jahren ist von Einzelpersonen in Presse und Wort, von Organisationen, wie den Kirchen im Inland und Ausland, für die Gleichberechtigung gestritten worden. Oft schien es, als sei dieser Kampf hoffnungslos und als sei ein Erfolg auch im bescheidensten Rahmen nicht mehr zu erwarten.

Zu hoch schien die Mauer des Schweigens, zu starr die Abwehrfront von bösem Willen, schlechtem Gewissen und Gleichgültigkeit, von der wir umgeben waren. Und man vergesse nicht: die Räteunion und ihre Satellitenstaaten taten alles, um eine Aufrollung des Vertriebenenproblems in internationalem Maßstab zu verhindern. Wir haben um unsere Gleichberechtigung gleichzeitig an zwei Fronten kämpfen müssen: im Bundesgebiet und im Ausland. Seien wir uns klar darüber, daß dieser Kampf auch im Inland noch lange nicht beendet ist. Es sind erst Monate her, daß die politische Koalitionsfreiheit auch uns Vertriebenen zugebilligt worden ist. Und noch gibt es viele Gebiete der Gesetzgebung, auf der die Gleichberechtigung der Vertriebenen noch nicht anerkannt worden ist. Ganz zu schweigen von der Lage in der Wirklichkeit selbst, das heißt der Erkämpfung der praktischen Gleichberechtigung, der wirklich gleichen Behandlung durch Aemter, Behörden, durch Wirtschaftsunternehmen usw. im Hinblick auf uns Heimatvertriebene.

Die Londoner Konferenz bedeutet einen Markstein in der Erkämpfung der Gleichberechtigung auf der zwischenstaatlichen Ebene. In einem Schlußkommuniqué haben die Außenminister der USA, Englands und Frankreichs erklärt, das deutsche Vertriebenenproblem sei eine Angelegenheit von größter internationaler Bedeutung. In dieser Erklärung wird weiter auf eine Reihe von geplanten Hilfsmaßnahmen hingewiesen und schließlich zu verstehen gegeben, daß in absehbarer Zeit eine internationale Konferenz zur Behandlung des deutschen Vertriebenenproblems einberufen werden würde. Eine der Folgen des Londoner Beschlusses wird die rechtliche Gleichstellung der deutschen Heimatvertriebenen mit den sogenannten DP's, den von den internationalen Behörden betreuten Flüchtlingen, sein. Dieser Tatsache kommt eine ganz besondere Bedeutung zu, denn sie schließt die internationale rechtliche Gleichstellung der deutschen Heimatvertriebenen mit den international als solchen anerkannten und betreuten Flüchtlingen in sich. Die rechtliche Gleichstellung von uns ist also, international gesehen, nur noch eine Frage der Zeit!

Wer die Entwicklung seit 1945 auf diesem Gebiet verfolgt hat, der konnte erkennen, wie Stein auf Stein gelegt worden ist, um eine Tribüne zu errichten, von der aus unsere Stimme vernommen werden konnte und wie der Ruf nach Gleichberechtigung und Anerkennung unserer Forderungen immer lauter wurde. Menschen guten Willens haben uns in diesem Kampf mit Rat und Tat bei Seite gestanden und geholfen. Wir erinnern hier nur an Father Reichenberger, an Prof. Rothfels aus Königsberg, an den früheren Senatspräsidenten Rauschning, Prof. Arp und viele Männer, deren Namen wir hier nicht nennen können. Erinnert sei aber noch an Senator Langer aus den USA und andere einflußreiche Freunde, die wir dort haben.

Ein großes Verdienst um die Internationalisierung des Vertriebenenproblems haben sich die Kirchen erworben. Die erste internationale Organisation, auf deren Tagung laut und vernehmlich vom Vertriebenenproblem gesprochen wurde, war die Ökumenische Konferenz in Amsterdam im Herbst 1948. Ihr folgte die erste internationale Konferenz, die speziell dem deutschen Vertriebenenproblem gewidmet war, die Kirchenkonferenz in Hamburg im ersten Halbjahr 1949, die den evangelischen Sektor der Kirchen repräsentierte. Es kam dann die kirchliche Konferenz in Salzburg. Neben den Kirchen haben sich eine Reihe von freien Organisationen freiwillig in die Reihe der mannhaften Kämpfer um unser Recht eingereiht. Es sei hier an das Komitee gegen die Massenaustreibungen in den USA erinnert.

So haben viele Kräfte, viele Menschen guten Willens und viele Organisationen, die von diesen gebildet worden sind, dazu beigetragen, um zu dem nun endlich erreichten Erfolg beizutragen.

Daß von Seiten des Bundes und der Länder diese Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und die Bedeutung der Frage klar erkannt worden ist, geht daraus hervor, daß während der Verhandlungen in der englischen Hauptstadt u. a. Staatssekretär Dr. Schreiber und Minister Albertz aus Niedersachsen weilten. Wenn die Mauer des Schweigens um unser Schicksal und die Forderungen, die sich aus ihm ergeben, durchbrochen worden ist, und wenn sich nun aus dieser Tatsache eine weitreichende internationale Behandlung des Problems ergibt, dann ist das zu einem überaus wesentlichen Teil das Verdienst von Dr. Schreiber, des Sprechers unserer Landsmannschaft.

Bei aller Freude und Genugtuung über die Wendung, die unsere Angelegenheit auf zwischenstaatlichem Gebiet genommen hat, darf nicht verkannt werden, daß fürs erste nur der Grundsatz der Gleichberechtigung anerkannt worden ist. Es ist dieses gewiß die Grundlage, von der wir aus weiter bauen können. Aber das ganz schwierige Gebiet der praktischen Durchführung, die Hilfsmaßnahmen, der internationalen Vereinbarungen, die durchgeführt werden müssen, ist ja noch kaum berührt worden. Und vergessen wir nicht: ob man will oder nicht, — die für uns wichtigste Frage, die der Grenzen im Osten wird so oder anders im Zusammenhang mit der Internationalisierung des deutschen Vertriebenenproblem zur Sprache gelangen.

Wir müssen heute daher auch an uns selbst denken. Wir müssen uns klar darüber werden, wie weit wir schon imstande sind, den großen Anforderungen gerecht zu werden, die an unsere Spitzenorganisationen und Abgeordneten im Zusammenhang mit der Internationalisierung des Vertriebenenproblems gestellt werden müssen. Eine Teilnahme an internationalen Besprechungen und Beschlußfassungen ist nur denkbar nach gründlichster Vorbereitung von sachlichen Materialien, Vorschlägen usw. Dazu ist es unerläßlich, daß die heimatvertriebenen Abgeordneten im Bundestag, die bisher nur in einer losen Zusammenarbeit gestanden haben, sich eine feste organisatorische Stütze geben. Es ist weiter notwendig, daß der Zentralverband der vertriebenen Deutschen und mit ihm — in engster Arbeitsverbindung — die Landsmannschaften (und besonders diese!) sich in die kommende Arbeit einreihen. Hier darf nicht mehr gezögert werden! Alle organisatorischen Schwierigkeiten müssen überwunden und in kurzer Zeit müssen die Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Arbeit auf diesem Gebiet geschaffen werden. Es beginnt eine Zeit ernstester und verantwortungsvollster Arbeit, die zum großen Teil von uns Heimatvertriebenen getragen werden muß. Sie dient uns, unsere Schicksalsgefährten, dem deutschen Osten und Deutschland selbst!

Versamm'ung der Kreisvertreter

Eine umfangreiche Tagesordnung versammelte am 15. und 16. Mai in Hamburg die Kreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen zu eingehender Beratung und Beschlußfassung über wichtige Fragen. Neben den geschäftlichen Angelegenheiten und der organisatorischen Weiterentwicklung nahm die Aussprache über heimatpolitische Fragen, die Aufstellung einer Heimatortskartei und die Verfahrensordnung bei der Schadensfeststellung ein enbreiten Raum ein. Der Kreisvertretertag beschloß einstimmig, einen Ausschuß für heimatpolitische Fragen zu schaffen. Die Federführung übernahm auf Wunsch der Versammlung Schulrat a. D. Meyer, früher Memel, jetzt Oldenburg.

Die kreisweise Aufstellung einer Heimatortskartei hat sich, soweit sie nicht schon in Angriff genommen worden ist, als unbedingt erforderlich erwiesen. Die ostdeutschen Landsmannschaften sind dabei, eine einheitliche Karteikarte auszuarbeiten, die dann für alle Landsmannschaften verwandt werden soll. Die Feststellung der Kriegsschäden ist eine der Aufgaben der Landsmannschaften. Über die Durchführung des Verfahrens wurde vollständige Übereinstimmung erzielt. Voraussichtlich wird ein Schadensfeststellungsgesetz noch im Laufe dieses Jahres verabschiedet werden.

Von allen Seiten wurde die Behandlung der Ostfragen und der Ostgebiete im Schulunterricht bemängelt. Der Vertretertag faßte zu dieser Frage daher folgende Entschließung:

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wird beauftragt, in Gemeinschaft mit den übrigen Landsmannschaften bei allen in Frage kommenden Stellen dahin zu wirken, daß in sämtlichen Schulen des Bundesgebiets ein obligatorischer Unterricht über die deutschen Ostgebiete behördlich eingeführt wird. Zu diesem Zwecke sind die Lehrpläne entsprechend zu gestalten und geeignete Lehr- und Lernmittel für Lehrer und Schüler zu schaffen. Zudem sind in allen Verlautbarungen, Karten und Atlanten die deutschen Ostgebiete als Okkupationsgebiete wie Reichsgebiete zu behandeln.

Die Rede von Dr. Gille:

Ein Ruf aus Not und Verzweiflung

Im Mittelpunkt der Großkundgebung, die im Rahmen der Ostdeutschen Woche in Hamburg am 14. Mai in Planten un Blomen in Anwesenheit von etwa 80 000 Heimatvertriebenen vor sich ging — der weitaus größte Teil waren Ostpreußen —, stand die Rede des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille. Sie hat den folgenden Wortlaut:

Meine lieben Landsleute!

Wenn es der Sinn dieser Großkundgebung war, den offenen und freimütigen Willen und die Meinung der Heimatvertriebenen zum Ausdruck zu bringen, dann können wir, so meine ich, mit dieser Kundgebung zufrieden sein. Es hat Beifall, es hat auch Widerspruch gegeben. Wer also meinte, daß die Zehntausende hier zusammengekommen waren, um sich hier von der Rednertribüne irgendeine Meinung aufreden zu lassen, der ist wohl eines anderen und besseren belehrt worden. Wem das äußere Bild — diese paar zehntausend Menschen hier — imponieren sollte, dem möchten wir sagen: man gebe uns einen Platz in Deutschland, man gebe uns rollendes Material der Eisenbahn, man gebe uns die Freifahrt für unsere Heimatvertriebenen, und man nehme uns nicht 30 Pfennig in Planten un Blomen ab — dann schaffen wir eine Million! (Stürmischer Beifall.) Wir Heimatvertriebenen lassen uns durch diese paar Zehntausend nicht imponieren. Wir wissen, daß wir hier stehen für zwölf Millionen (stürmischer Beifall), und daß nur die technischen Unvollkommenheiten es uns nicht möglich machen, diese zwölf Millionen ostdeutscher Menschen auf einem Platz zu vereinigen.

Dieser strahlende Maitag und dieser festlich-feierliche Ablauf unserer Kundgebung könnten den Eindruck erwecken, als ob es mit der Not vielleicht doch nicht so schlimm wäre, die uns drückt, als ob die Sorgen doch nicht so schwer auf uns lasten, wie wir es immer wieder der Oeffentlichkeit klarzumachen versuchen. Auch wir selbst könnten vielleicht in solchen Stunden einer Selbsttäuschung unterliegen. Jeder läßt sich ja gern durch den feierlichen Ablauf solcher festlichen Stunden hinaustragen über die Sorgen des Tages. Das wollen wir auch, das brauchen wir. Aber wir werden dabei doch niemals der Selbsttäuschung erliegen, als ob damit schon etwas Entscheidendes für uns getan wäre. Dieser Tag wird vorübergehen, und diese Woche wird vorübergehen; dann wird wieder die Not und dann werden wieder die Sorgen in unseren Reihen uns hart und unerbittlich ins Auge sehen. Nicht zu einer festlichen Stunde sind wir hier zusammengekommen. Das ist nicht der letzte Sinn und nicht die eigentliche Rechtfertigung dieser Veranstaltung. Wir wollen unseren entschlossenen Willen freimütig und offen der politischen Oeffentlichkeit kundtun. Wir wollen nichts verbergen; wir wollen auch nichts ungesagt sein lassen, denn wir sind der Meinung, daß man auch dem gesamtdeutschen Interesse am besten dadurch dient, wenn man die Tatsachen nackt und unverschleiert vor die Oeffentlichkeit hinstellt. Schon die Form, in der die Heimatvertriebenen ihrem politischen Willen Ausdruck geben, schon diese festlich-feierliche Form sollte aufhorchen lassen. Noch sind wir keine entwurzelte und zügellose Masse. Sonst hätten wir uns eine andere Form unserer politischen Willensäußerung gesucht. Noch sind wir die Mahner im öffentlichen Leben des restlichen Deutschland und im öffentlichen Leben der Welt. Als solche Mahner möchten wir auch heute vor die Oeffentlichkeit treten. Wir fühlen uns als Gemeinschaft noch sittlich gebunden und verpflichtet. Wir sind nicht zu verwechseln mit einem Interessentenhaufen, der nur eigensüchtig an sich selbst denkt, sondern wir Heimatvertriebenen denken immer an das ganze Deutschland, auch wenn wir für uns kämpfen! (Stürmischer Beifall.)

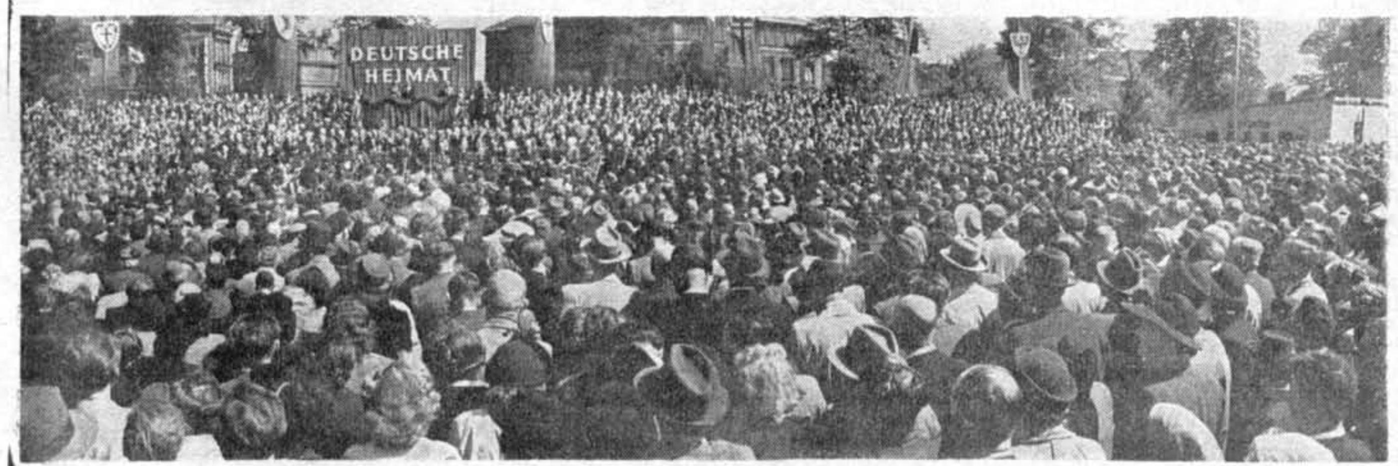


Dr. Gille
der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, bei seiner Rede in „Planten un Blomen"
Foto: A. O. Schmidt

Wir sind aufgetreten und haben den Kampf um unser Recht begonnen, weil wir meinen, es nicht zulassen zu dürfen, daß die Gerechtigkeit aus dieser Welt verschwindet. Wenn Sie so den Sinn unserer Kundgebung sehen, dann müssen Sie auch verstehen, daß wir völlig offen und freimütig zu den aktuellsten Dingen Stellung nehmen und auch da nicht schöne Worte machen und irgendetwas verschleiern. Es nützt auch den führenden Politikern nichts, wenn sie sich in irgendwelchen falschen Vorstellungen wiegen, aus denen sie eines Tages grausam und hart erwachen müßten. So bitte ich das zu verstehen, was ich jetzt der politischen Oeffentlichkeit als Ihren einmütigen Willen zum Ausdruck bringen möchte.

Ich bin auch nicht hier auf die Rednertribüne gegangen, um mich in diplomatischen Redewendungen zu üben. Ich will meine Sprache nicht gebrauchen, um meine Gedanken zu verbergen, denn ich fühle mich hier als Sprecher Ihrer Nöte und Ihrer Sorgen; und die Oeffentlichkeit muß wissen, wie Ihnen ums Herz ist. (Lebhafter Beifall.) Wir sind uns auch unserer Verantwortung bewußt, und zwar zutiefst bewußt. Wir wissen, daß das, was wir fordern und verlangen, richtig gesehen, das Interesse des ganzen deutschen Volkes verlangt und verlangen muß. Und so lassen Sie mich zu zwei besonders aktuellen Fragen unseres sozial- und wirtschaftspolitischen Geschehens der letzten Zeit unmißverständlich unsere Meinung sagen.

Das Jahr 1950 soll das Jahr des Lastenausgleichs werden. (Stürmische Heiterkeit und Gelächter.) Ich freue mich immer wieder, daß mir, wenn ich in Versammlungen das Wort „Lastenausgleich" ausspreche, noch ein

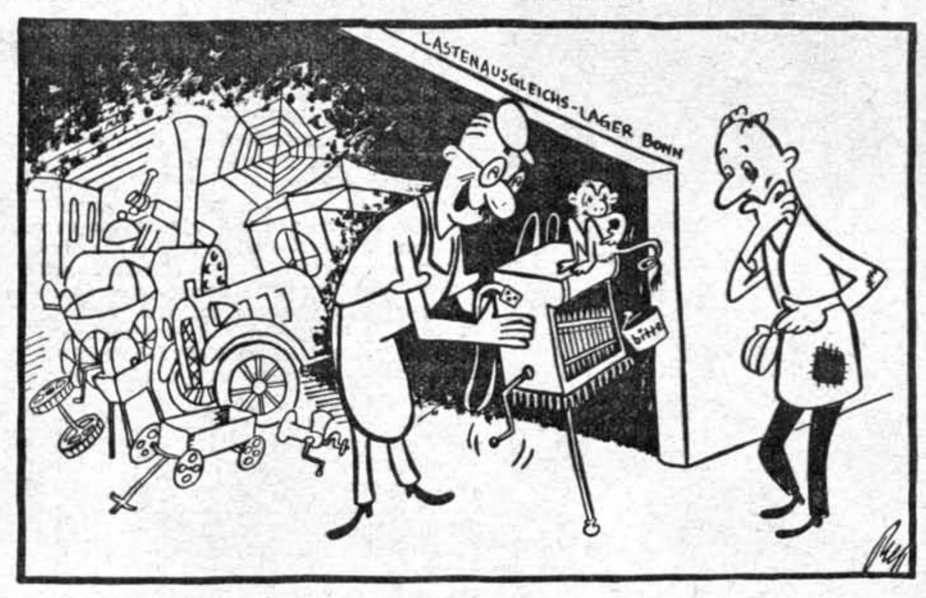


Nur einen kleinen Ausschnitt
Foto: Schmidt-Luchs
aus der Zahl von mehr als 80 000 Heimatvertriebenen, die an der großen Kundgebung in Hamburg teilnahmen, zeigt diese Aufnahme

Lachen entgegentönt. Meine lieben Freunde, das spricht für Ihre seelische Stärke; das soll uns mal einer nachmachen, so viel Unrecht zu dulden und doch noch befreiend lachen zu können! Möge niemals die Stunde kommen, daß uns das Lachen vergeht, denn dann vergeht es der anderen Seite noch viel früher! (Sehr richtig.)

Die Bundesregierung hat in ihrer Regierungserklärung uns einen gerechten Lastenausgleich in feierlicher Form in Aussicht gestellt. Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Neujahrsbotschaft diesen Willen der Bundesregierung noch einmal unterstrichen. Und wenige Wochen, vielleicht sogar nur wenige Tage nach dieser Regierungserklärung hat ein führendes Mitglied des Bundeskabinett zum Thema Lastenausgleich Aeußerungen gemacht, die uns aufs tiefste erschüttert, erbittert und empört haben. Der Herr Bundesfinanzminister Schäffer hat es für richtig gehalten, in dieser zum Zerreißen gespannten Situation Westdeutschlands das häßliche Wort zu sprechen, daß ein Lastenausgleich ohne Bürgerkrieg nicht möglich wäre. Wir Heimatvertriebenen legen Wert auf die Feststellung, daß dieses häßliche Wort nicht aus den Reihen der Heimatvertriebenen, sondern aus den Reihen des satten Besitzes gekommen ist. Der Herr Bundesfinanzminister hat nach dieser Aeußerung noch manche anderen törichten Aeußerungen getan. Es würde den Rahmen der mir gesteckten Zeit überschreiten, wenn ich mich zu lange dabei aufhalten wollte. Aber das eine, vielleicht das letzte, möchte ich doch noch hier sagen:

Die Problematik des Lastenausgleichs ist schwierig. Der Minister hat geglaubt, zur Lösung dieses Problems durch einen neuen Begriff etwas beitragen zu sollen, indem er vom „materiellen Lastenausgleich" gesprochen hat. Darunter verstehen Sie genau so wenig etwas wie irgendein anderer, wenn er nicht die Erläuterungen kennt, die Herr Schäffer diesem Begriff des materiellen Lastenausgleichs gegeben hat. Er stellt sich den materiellen Lastenausgleich folgendermaßen vor: Er sagt, er hätte beobachtet, daß in der westdeutschen Wirtschaft, in Industrie und Gewerbe noch eine ganze Menge von Maschinen herumstehen. Sie seien zwar schon etwas alt und nicht mehr ganz den Ansprüchen genügend, manchmal auch schon leicht mit Rost angesetzt. In einem modernen, rationell arbeitenden Betriebe seien sie natürlich nicht zu gebrauchen. Aber für so einen Flüchtlingsbetrieb, der ja doch ganz bescheiden anfangen muß, wären sie noch gut zu verwenden. Die einzige Sorge, die der Herr Finanzminister bei der Erörterung dieses Problems hatte, war nur die, daß er sich Gedanken darüber machte, wie man diese alten, verschrotteten Maschinen den Einheimischen rechnungsmäßig in Anrechnung bringen müsse. Er hat nämlich auch beobachtet, daß sie alle schon bis auf eine D-Mark abgeschrieben sind; aber er sagt, das könne man doch eigentlich nicht verlangen und meint, man müsse ihnen doch mindestens den Einheitswert geben.



Wie man sich an einflußreicher Stelle den materiellen Lastenausgleich denkt . . .

„Sie hatten in Königsberg eine bekannte Orgelbauanstalt? Das trifft sich ja glänzend! Hier habe ich nämlich einen Leierkasten! Der macht auch Musik, und da haben Sie doch auch gleich eine neue Existenzgrundlage . . ."

Meine Damen und Herren! Wenn man zu den Aeußerungen von Herrn Schäffer über den Lastenausgleich spricht, dann läuft man immer Gefahr, leicht ins Komische und Lächerliche abzugleiten, denn die Dinge sind tatsächlich eigentlich nur noch komisch aufzufassen. Er kann unmöglich von uns erwarten, daß wir sein Geschwätz ernst nehmen. Das sind nicht die Worte eines führenden politischen Mannes, von dem wir erwarten, daß er eines der schwersten Probleme wirkungsvoll anpacken und zur Lösung bringen kann. Wir möchten hier — und da bitte ich die Oeffentlichkeit, genau aufzupassen! — unseren einmütigen Willen gegenüber der Bundesregierung, insonderheit gegenüber dem Herrn Bundeskanzler und der gesamten Regierungskoalition, dahin zum Ausdruck bringen, daß wir kein Verständnis dafür haben, wenn dieser Mann weiterhin solch ein törichtes Zeug schwätzen darf. (Stürmische Protestrufe „Absetzen", „Der Mann muß verschwinden".) Wir erwarten und mahnen mit Ernst, die Bundesregierung möge sofort dafür sorgen, daß diesem Manne der Mund gestopft wird, damit er nicht weiter reden kann. (Zurufe: „Sehr richtig!") Wir sind doch keine Phantasten und keine Illusionisten! Uns hat das Schicksal so hart und schwer geschlagen, daß wir uns keine Wunschträume vormachen. Wir wissen, was möglich ist, und wir wissen, was nicht möglich ist. Wir schreien auch nicht nach Almosen, sondern wir schreien nach Arbeit, nach Schaffensmöglichkeiten, und die muß uns ein gerechter Lastenausgleich geben, und die kann er uns geben. Die Zeiten, wo man den Heimatvertriebenen einen billigen, nicht wirksamen Lastenausgleich hätte bieten können, sind restlos und unwiederbringlich dahin. Wenn man diese menschenfreundliche Absicht gehabt hätte, hätte man das vor zwei Jahren machen können. Heute sind wir so weit, daß wir das nicht mehr dulden werden. (Lebhafte Bravorufe.)

Das war das eine, was ich sagen wollte. Man könnte über diese Dinge stundenlang sprechen, meine lieben Landsleute, aber das kann ja nicht der Sinn einer solchen Großkundgebung sein. Wir können ja nur einige Schlaglichter werfen, und wir können unsere Stellungnahme so unmißverständlich formulieren, daß man unsere Grundhaltung versteht und sich danach einrichtet.

Ein Zweites, wozu ich sprechen wollte, betrifft die Soforthilfe, und zwar die Hausrathilfe. Meine lieben Landsleute, auf diesem Gebiete ist etwas geschehen, was niemand für möglich gehalten hätte. Man hat die Soforthilfe und insonderheit die Hausrathilfe verwässert, ja, direkt zum Versickern gebracht dadurch, daß man es politisch für verantwortlich gehalten hat, der einheimischen Landwirtschaft generell die Soforthilfe-Abgabe zu stunden. Es werden Statistiken aufgemacht, die beweisen sollten, daß die einheimische Landwirtschaft sich in einer so schweren Krise befindet, daß ein anderer Ausweg nicht mehr möglich sei. Die Hausrathilfe ist in Verbindung gebracht worden mit der Summe, die die Landwirtschaft für Düngemittel auszugeben pflegt, und man glaubte, Anfang Februar feststellen zu können, daß die Landwirtschaft für über 400 Millionen DM weniger Düngemittel gekauft oder bestellt hat als im Vorjahre. Das ist gerade der Betrag, so meint die Bundesregierung, den die Landwirtschaft in der Vergangenheit an Soforthilfe bezahlt hat. Das nahm man zum Anlaß, um auf Kosten der Aermsten der Armen diese bescheidenen Beträge an Hausrathilfe versickern zu lassen und zum Erliegen zu bringen.

Interessant ist nun, daß dieser Grund gar nicht stimmt. Ich habe, als ich zum ersten Male von dieser Absicht erfuhr, wenige Minuten hinterher einen pommerschen Landwirt gesprochen, der von diesen Dingen etwas versteht, und ich habe ihn gefragt: „Ist die Krise der einheimischen Landwirtschaft wirklich schon so groß, daß sie nicht mehr die Düngemittel kaufen kann und daß deshalb eine Erntekatastrophe für 1950 droht?" Da lachte mir dieser Landwirt ins Gesicht und sagte, die Bauern wären ja schön dumm, wenn sie in diesem Jahre so frühzeitig einkaufen würden. Düngemittel seien keine Mangelware mehr, die kauften die Bauern, wenn sie

48 Seiten

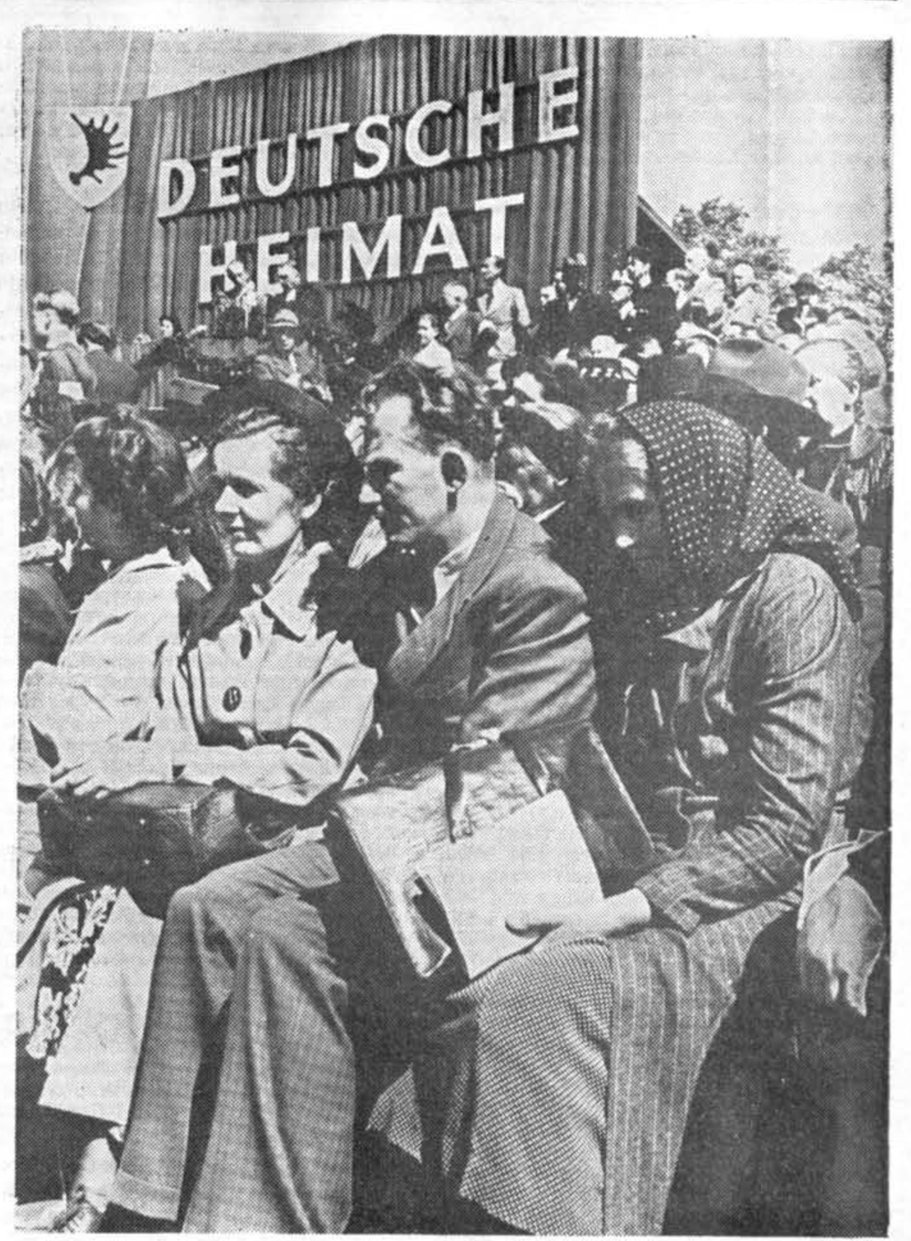
umfaßt diese Folge unseres Heimatblattes, das sind 24 Seiten einer Zeitung im sogenannten Berliner Format. Unser „Ostpreußenblatt", das zweimal im Monat mit je — mindestens — 32 Seiten zum Bezugspreis von 55 Pfennig erscheint, ist das e i n z i g e Organ unserer Landsmannschaft. Jeder Ostpreuße, der für unser „Ostpreußenblatt" wirbt, stärkt damit unsern Zusammenschluß und damit unsere Wirkung.

auf den Acker gestreut werden und nicht mehr wie im Vorjahre auf Vorrat. Und vor wenigen Tagen las ich in der Presse Westdeutschlands in Balkenüberschriften: „Stürmische Hausse auf dem Düngemittelmarkt!"

Meine Damen und Herren! Man wird lange suchen müssen, ehe man eine Entscheidung findet, die nicht nur eine politische Torheit und politisch unvernünftig ist, sondern die nach meiner Auffassung auch dem menschlichen Anstand widerspricht. Es ist unmöglich — selbst wenn man eine bestimmte Notlage zugeben will —, die angebliche Krise eines Berufsstandes allein und ausschließlich auf die Schultern der schon so schwer tragenden Heimatvertriebenen abzuwälzen. Das durfte nie und nimmer geschehen. Wir halten es für richtig, auch zu diesem Punkte der Oeffentlichkeit unsere Auffassung zum Ausdruck zu bringen.

Ich möchte nun im Anschluß daran mit wenigen Sätzen auf eine Not und eine Sorge hinweisen, die uns am brennendsten zu sein scheint: das ist die Ausbildungsnot unserer heimatvertriebenen Jugend. Es sind Ansätze vorhanden, aus denen man entnehmen kann, daß in einigen Fällen, vielleicht auch in Tausenden von Fällen, geholfen werden wird. Wenn aber heute bereits bei einem Bevölkerungsanteil von 18 Prozent die Anzahl der studierenden Heimatvertriebenen auf deutschen Hochschulen nicht einmal 3 Prozent erreicht, dann ist Gefahr im Verzuge, und zwar in allerhöchstem Maße! Man kann wohl auf den Lastenausgleich warten — wir warten ja schon fünf Jahre darauf —, aber auf die Ausbildungshilfe für unsere Jugend können wir nicht warten (Zurufe: „Sehr richtig"!); denn die Jahre, die wir hier im Warten zubringen, sind unwiderbringlich verloren für unsere jungen Menschen. Wir verlangen und fordern mit Ernst und Nachdruck, daß alles nur Erdenkliche getan wird, damit die Fähigkeiten und die Begabungen unserer heranwachsenden Jugend nicht verkümmern, sondern daß man sie nutzt, schult, reif und brauchbar macht für die Aufgaben, die uns einmal bevorstehen werden.

Meine lieben Landsleute! Damit möchte ich das Gebiet der sozial- und wirtschaftspolitischen Nöte abschließen. Ich habe nun noch Stellung zu nehmen zu einer Frage, in der wir auch mit der öffentlichen Meinung nicht ganz übereinstimmen, und zwar nicht nur mit der öffentlichen Meinung Deutschlands, sondern auch mit der öffentlichen Meinung des Auslandes. Es handelt sich um die sehr, sehr bittere und schwere Frage: Wir holt man die letzten unserer Landsleute heraus, die noch heute in den deutschen Ostgebieten, die unter polnischer Verwaltung stehen, schmachten und ein Sklavendasein führen? Sie wissen, daß die ersten Transporte vor wenigen Wochen einliefen und daß sich dort in Friedland sehr wenig erfreuliche Dinge abgespielt haben. Es soll vorgekommen sein, daß man diese deutschen Menschen an der Westzonengrenze zurückgewiesen hat; es soll vorgekommen sein, daß man sogar Familien trennte, daß man die Eltern herüberließ und Kinder zurückwies oder umgekehrt. Diese schlimmen Dinge scheinen bereinigt zu sein. Nach den neuesten Mitteilungen wollen die Hohen Kommissare alle die Menschen in die Westzonen hereinlassen, die von deutschen amtlichen Stellen eine Zuzugsgenehmigung erhalten. Damit ist unmißverständlich die Verantwortung auf die deutschen Stellen übergegangen, und wir möchten den dringenden Appell an alle richten, die mit diesen Dingen amtlich etwas zu tun haben: man möge sich davor hüten, neue Unmenschlichkeiten zu begehen. Keinem von den deutschen Menschen, die heute danach streben, aus diesen menschenunwürdigen und unerträglichen Verhältnissen in dem polnischen Verwaltungsgebiet herauszukommen, darf man eine Schranke vorsetzen und irgendwelche Hemmungen entgegenbringen.



Unter dem Zeichen unserer Landsmannschaft, der Elchschaufel

*hörten Zehntausende von Ostpreußen auf der großen Kundgebung die **Ansprachen und** den Aufruf der einzelnen Landsmannschaften.* Foto: Conti-Press

Es ist ganz merkwürdig, welch ein Echo und welch einen Widerhall dieses Problem zunächst im Ausland und dann aber auch in der deutschen Oeffentlichkeit gefunden hat. Als die ersten Züge eintrafen und bekannt wurde, daß das der Anfang von Zehntausenden sein sollte, da schrie das Ausland: Wie kann Polen nur weitere Massenausweisungen vornehmen? Meine Damen und Herren! Genau das Gegenteil ist richtig. Diese armen Menschen haben genau wie wir im Jahre 1945 Haus und Hof verloren und sind heimat- und rechtlos geworden. Nur wir waren so glücklich, aus den Gebieten herauszukommen, während diese Menschen, nachdem sie ihrer persönlichen Freiheit beraubt wurden, in Arbeitslager gesperrt und dort einem Sklavendasein überantwortet wurden. So liegen die Dinge. Wir denken gar nicht daran, Polen nun etwa Vorwürfe zu machen, daß es weitere Ausweisungen vornimmt, sondern wir rufen, man möge auch die letzten deutschen Menschen, die dort als Arbeitssklaven gehalten und ihrer Freiheiten und ihrer Rechte beraubt werden, herauslassen, und zwar so schnell wie möglich.

Ob das Ausland das alles verstehen wird, das weiß ich nicht. Wir haben ja bei der Rede unseres ostpreußischen Landsmannes, der aus Schweden kam, auch heute erfahren, daß der Blick, mit dem das Ausland vieles sieht, ganz anders ist als der Blick, mit dem wir Heimatvertriebenen hier selbst die Dinge sehen. Und so könnte ich meinen, daß auch diese Frage der Rückholung der Letzten aus diesen Gebieten vom Ausland auch nicht so schnell begriffen werden wird. Wir meinen aber, daß alle deutschen Stellen das doch wirklich begreifen könnten. Und da liegen

zum Teil Aeußerungen großer politischer Parteien vor, aus denen wir die Befürchtung ablesen müssen, daß man es noch nicht begriffen hat. Darum war es notwendig, zu diesen Dingen Stellung zu nehmen, und die Sprecher der Landsmannschaften schlagen Ihnen zu diesem Punkt eine Entschließung vor, in der der Oeffentlichkeit unser Wollen und unsere Meinung in dieser speziellen Frage eindeutig und unmißverständlich kundgetan wird. Ich möchte Ihnen den Wortlaut dieser Entschließung jetzt verlesen:

„Wir heute zu Zehntausenden in Hamburg versammelten heimatvertriebenen Deutschen lenken die Aufmerksamkeit der Welt auf die unglückliche Lage unserer von Polen jenseits der Oder-Neiße-Linie und in Polen selbst festgehaltenen Landsleute. Sie wurden bereits vor fünf Jahren von ihren Wohnstätten vertrieben und aller Habe beraubt wie wir selbst. Man hat ihnen die staatsbürgerlichen Rechte und die Bewegungsfreiheit genommen. Zehntausende von Männern, Frauen und Kindern wurden ohne jeden Rechtsgrund, nur weil sie Deutsche sind, in Internierungs- und Arbeitslagern unter unmenschlichen Bedingungen festgehalten und zu harter Sklavenarbeit eingesetzt. Viele haben auf diese Weise den Tod gefunden. Wir appellieren an Polen und an alle Völker, dieser Verletzung der Menschenrechte ein Ende zu bereiten und unsere überlebenden Landsleute endlich freizulassen. Von der deutschen Bundesregierung und den Besatzungsmächten fordern wir die vorbehaltlose Aufnahme dieser gequälten Menschen in Deutschland.'

Und nun, liebe Landsleute, lassen Sie mich auch noch einige Worte zu dem höchst aktuellen Thema sagen, das heute schon mehrfach angesprochen wurde; lassen Sie mich etwas sagen zu dem Bericht, den die Senatskommission der USA nach einer Studienfahrt durch Deutschland über das Heimatvertriebenen-Problem erstattet hat. Ich fühle mich auch, wenn ich dieses Thema anschneide, als ein Sprecher Ihrer Meinung, Ihres Fühlens und Ihres Wollens. Ich fühle mich nicht verpflichtet, bei der Formulierung unserer Wünsche darauf Rücksicht zu nehmen, wie eine amtliche deutsche Außenpolitik oder eine amtliche Vertretung unserer Interessen die Dinge sehen muß und sehen will. Es kann niemandem schaden, wenn die amtlichen Stellen genau darüber orientiert sind, wie die Millionenmasse der Heimatvertriebenen dazu steht; denn wenn sie darüber sich nicht im klaren sind, dann laufen sie Gefahr, Entscheidungen zu fällen, die der harten Wirklichkeit nicht standhalten und eines Tages in neue, chaotische Verhältnisse führen müssen.

Der Bericht dieser Kommission liegt leider im Augenblick im genauen Wortlaut der Uebersetzung uns noch nicht vor. Wir sind deshalb genötigt, auf die Presseäußerungen zurückzugreifen, die über diesen Bericht in den letzten Tagen der Oeffentlichkeit bekanntgeworden sind. In diesem Bericht steht viel Gutes und Brauchbares drin. Wir können es wirklich begrüßen, daß die amerikanische Nation zu den Fragen der Lösung des Heimatvertriebenen-Problems heute eine ganz andere Stellung einnimmt, als etwa noch vor einem Jahre. Man ist offenbar ernstlich gewillt, dem restlichen Deutschland, das dieses Problem aus eigener Kraft nicht zu lösen vermag, wirkungsvoll bei der Lösung zu helfen. Das wollen wir mit Dank anerkennen. Wir haben aber schon sehr, sehr ernste Bedenken zum Ausdruck zu bringen, wenn in diesem Bericht gesagt ist, daß man Vorkehrungen für die Auswanderung einer Million Heimatvertriebener schaffen will. So geht es nicht. Ich habe mich gefreut — und so ist es wohl allen gegangen, die die gestrige Eröffnungsfeierlichkeit miterlebten —, daß Herr Bürgermeister Brauer als Sprecher der Stadt Hamburg, als eine markante Persönlichkeit unseres politischen Lebens auch zu der Frage dieser Auswanderung Stellung nahm, und zwar so Stellung nahm, daß wir Heimatvertriebenen ihm nur aus vollem Herzen danken und zustimmen können. Denn er sagte gestern, man solle doch nicht versuchen, das amputierte, weggenommene deutsche Land mit solchen Lösungsmöglichkeiten zu bezahlen und auszugleichen. Das ist richtig; das ist auch unsere Auffassung. Die Auswanderung ist kein geeignetes Mittel, um die Lösung des Heimatvertriebenen-Problems voranzubringen. Wir werden den genauen Wortlaut abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Daß ein Zwang zur Auswanderung nie und nimmer in Frage kommt, das wird die andere Seite wohl auch wissen. Ich glaube nicht, daß es nötig ist, in dieser Beziehung etwas zu sagen. Daß man nicht nur arbeitsfähige Menschen nehmen will, sondern auch eine angemessene Menge Arbeitsunfähiger usw., auch darüber wird eine Verständigung möglich sein. Wir aber, die wir heute hier als Angehörige der nordostdeutschen Landsmannschaften auf diesem Platz stehen, sind der Meinung, daß diese Frage der Auswanderung für uns Ostpreußen, Westpreußen, Pommern unmöglich eine Lösung sein kann. Ich glaube nicht, daß viele freiwillig bereit sein werden, sich in anderen Erdteilen eine neue Heimat zu suchen. Das muß die Weltöffentlichkeit wissen, damit sie keine falschen Schlüsse zieht und eines Tages Ueberraschungen erlebt. Das war aber nicht das Schlimmste, was in dem Bericht stand. Wir haben einen Satz gelesen — ich beziehe mich auf die Veröffentlichungen in der Presse — (Staatssekretär von Bismarck deutete die Dinge schon an) einen Satz, der in dem Bericht stehen soll und in dem gesagt wird, die Rückkehr in unsere alte Heimat sei ja niemals möglich und läge außerhalb jeder praktischen Verwirklichung. Meine Damen und Herren! Es dauert lange, bis das Eis gebrochen wird in der Welt! Es dauert aber eigentlich schon zu lange. Vielleicht kann eine solche Willenskundgebung wie die heutige mit dazu beitragen, daß man die Dinge richtig und real zu sehen beginnt. Man sollte doch eigentlich in einer Welt, die an die Schaffung einer neuen sittlichen Ordnung herangeht, dankbar begrüßen, daß Millionen Menschen, denen man Unrecht getan und die man in Not und Elend geworfen hat, heute noch die sittliche Kraft aufbringen, die sich in einem unzerbrechlichen Glauben und in einer unzerbrechlichen Treue zur Heimat ausdrückt. Das sind doch Kräfte, mit denen man eine neue Ordnung aufbauen kann. Man nutze doch diese Bausteine. Es ist doch auf die Dauer unmöglich, eine sittliche Weltordnung aufzurichten, wenn man einer Millionenmasse von Menschen das primitivste Menschenrecht versagen wollte. Das ist auch der Sinn solcher Kundgebungen, daß die Oeffentlichkeit erfährt und daß man es ihr immer wieder einhämmert, wie die Heimatvertriebenen darüber denken. Die sittliche Kraft einer solchen Idee ist nicht totzukriegen, es sei denn, man schlägt die Menschen tot, die sie tragen.

Verewigt nicht das Unrecht!

Wir haben geglaubt, auch zu dieser Frage, der Kernfrage unseres ganzen Wollens, auch unseres politischen Wollens, Ihnen heute eine Entschließung zur Zustimmung vorlegen zu müssen. Ich werde auch diese Entschließung jetzt verlesen:

„Die in Hamburg zu Tausenden aus ihrer Heimat vertriebenen Angehörigen der ostdeutschen Landsmannschaften haben sich zu einem Treuebekenntnis zu ihrer Heimat zusammengefunden. Sie bekennen zugleich im Namen ihrer dreizehn Millionen Schicksalsgenossen, daß keine Vertreibung ihnen das Recht auf die Heimat rauben kann. Sie erklären, daß sie niemals auf dieses Recht auf die angestammte Heimat verzichten werden. Sie appellieren an die Staatsmänner in Ost und West und an die Organisationen aller Menschen, die guten Willens sind, den Grundsätzen des Rechtes, den Geboten der Menschlichkeit und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker Geltung zu verschaffen. Sie sind der Überzeugung, daß für die Verwirklichung dieser Rechte eine friedliche Lösung gefunden werden muß und gefunden werden kann. Aus Not und Verzweiflung heraus rufen sie die Staatsmänner der Welt und ihrer Völker auf, das durch den Krieg verursachte Unglück und Unrecht nicht zu verewigen, sondern gemeinsam mit uns wieder gutzumachen.' (Stürmische Zustimmung.)

Meine lieben Landsleute! Diese beiden Entschließungen haben Ihre Zustimmung gefunden und werden als Ihr einmütiges, äußeres Wollen in die Oeffentlichkeit gehen. Ich glaube, es kann uns niemand mehr mißverstehen, der mit offenem Ohr und mit aufgeschlossenem Herzen diese Kundgebung erlebt hat. Wir lassen uns die Treue zu unserer Heimat niemals aus dem Herzen reißen! (Lebhafter Beifall.) Wir würden es begrüßen, wenn auch die Bundesregierung und der Bundestag sich hinter dieses Treuebekenntnis zu unserer Heimat stellen und dieser Zustimmung einen sichtbaren Ausdruck geben wollten. Das wäre nach unserer Meinung dadurch möglich, daß man sich entschlösse, im Bundestag neben den Wappen der elf Länder der Bundesrepublik die Wappen unserer geraubten Ostprovinzen aufzuhängen. (Stürmische Zustimmung.) Wir geben dies als Bitte und Herzenswunsch im Namen der Millionen Heimatvertriebener dem Kanzler der deutschen Bundesregierung weiter und hoffen und wünschen, daß in Kürze diesem Wunsch entsprechend gehandelt werden wird. Wenn wir in unsere Heimat zurück wollen, dann wollen wir in eine Heimat zurück, in der wir als freie Menschen arbeiten und schaffen können. Unser Ruf kann deshalb niemals nur lauten: „Gebt uns unsere Heimat wieder!", sondern muß auch ausklingen: „Gebt uns unsere Heimat wieder und macht uns frei!" (Lang anhaltender, stürmischer Beifall.)

Landsmannschaften gewachsen wie ein Baum!

Die feierliche Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg

Mit einem Festakt im Deutschen Schauspielhaus wurde am 13. Mai die Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg eröffnet, mit einer Feier, bei der die Ansprachen, die musikalischen Darbietungen und die Rezitationen so aufeinander abgestimmt waren, daß alles nicht nur zu einer würdevollen, sondern auch lebendigen und packenden Einheit verschmolz. Der zweite Satz aus der „Unvollendeten" von Franz Schubert zu Beginn und das Vorspiel zu den „Meistersingern von Nürnberg" am Schluß — es spielte das Hamburger Sinfonieorchester unter Leitung von Musikdirektor Alfred Hering — umrahmten wie die beiden herrlichen Bogen eines großen Tores manchen trefflichen Gedanken und manche bedeutungsvolle Feststellung, welche die Reden des Sprechers der Landsmannschaften, Axel de Vries, des Schirmherrn der Ostdeutschen Heimatwoche, Bürgermeister Max Brauer, und die Festansprache des Oberkonsistorialrats Gülzow brachten. Dichterworte, von Eberhard Gieseler gesprochen, vor allem aber von dem Lauenburger Jugendsprechchor unter Leitung von Frau von Brederlow, kündeten eindringlich von unserem Schicksal, unserer Sehnsucht und unserer Verpflichtung. Es wird nur wenige gegeben haben in dem weiten Rund des Theaters, die nicht tief ergriffen wurden, als der Chor jene prophetischen Worte sprach, die Agnes Miegel lange vor dem letzten großen Krieg in ihrer Ballade „Die Fähre" gedichtet hat . . .

A x e l d e V r i e s , der Sprecher der Baltendeutschen, eröffnete im Namen aller Landsmannschaften die Heimatwoche mit der folgenden Ansprache:

Meine Damen und Herren!

Im Namen und Auftrage der vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften habe ich die Ehre und Freude, Sie willkommen zu heißen. Insbesondere begrüße ich Herrn Bürgermeister Brauer, den Vertreter der alten und stolzen Hansestadt Hamburg, welcher freundlicherweise die Schirmherrschaft über die Ostdeutsche Heimatwoche übernommen hat. Wir sind dankbar dafür, daß wir die Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg veranstalten können, dieser einzigen Weltstadt, die uns verblieben ist und die uns in ihrer Weite an Maße und Begriffe erinnert, die bei uns im Osten üblich waren. Wer jetzt Hamburg kennenlernt, der ist tief beeindruckt von der harten Arbeit und dem festen Willen, der beim Wiederaufbau Hamburgs zutage getreten ist.

„Von der Heimat gehn . . ."

Bei der Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg wurde aus der Ballade „Die Fähre" von Agnes Miegel (Diederichs Verlag Düsseldorf) der folgende Teil gesprochen:

„Was ist so weich wie Mutterschoß,
so mild wie Mutterhand?"
Und Antwort kam: „Das Wiesenheu
und der Wind im flachen Land!"

„Was ist so süß wie der Kuß der Braut?
was ist blonder als sie?"
„Die Linde über dem Strohdachfirst —
viel süßer und blonder ist die!"
„Was ist blanker als ihr weißer Leib?
was ist so fruchtbar und jung?
Was trägt mich so geduldig?"
„Der Strom der Niederung!"

„Was ist für Götter und Menschen Glück?
Das Glück dem keines gleicht?"
„O das ist: den eignen Boden sehn
soweit das Auge reicht!
Und Gruß und Rede hören
wie altvertrautes Wiegenlied,
Und Wege gehn wo jeder uns
wie Kind und Bruder ähnlich sieht!"

„Und was ist allerschwerste Last?
was ist ewige Pein?
Was ist den Kindern der Ebne verhaßt
und wird es immer sein?"
„Von der Heimat gehn ist die schwerste Last,
die Götter und Menschen beugt,
Und unstät zu schweifen ist allen verhaßt,
die die grüne Ebene gezeugt!"

Die ostdeutschen Landsmannschaften sind aus kleinen Anfängen erwachsen. Ich entsinne mich sehr wohl an die erste Besprechung ihrer Vertreter in einem kleinen niedersächsischen Bad vor nun bald zwei Jahren. Damals waren u. a. Staatssekretär Dr. Schreiber anwesend, der leider heute nicht unter uns weilt, und Staatssekretär von Bismarck.

Die ostdeutschen Landsmannschaften, die neben dem Zentralverband der vertriebenen Deutschen eine der tragenden Säulen der Vertriebenenbewegung sind, sind nicht am grünen Tisch erdacht worden, sie sind entstanden und gewachsen wie eine Pflanze, wie ein Baum, nach einem eigenen Gesetz, sie sind dem Schoß der Mütter entsproßen, aus der Urkraft des Landes, das unendlich viel stärker ist, als jeder bewußte menschliche Organisationswille.

Wer in der Heimat geweilt hat, nachdem der Großteil der Landsleute das angestammte Land der Väter verlassen mußte, der hat erlebt, daß die Heimat in einem Land und in den Menschen eines Landes verkörpert ist. Darum sind die ostdeutschen Landsmannschaften Repräsentanten von Stämmen und Volksgruppen und Ländern zugleich.

In den ostdeutschen Landsmannschaften ist man sich dessen bewußt, daß sie nicht Selbstzweck sein dürfen, sondern nur Teil eines großen, umfassenden Ganzen, des deutschen Ostens, des deutschen Volkes und eines hoffentlich geeinten Europas. In ihnen ist der Gedanke des Dienstes wach und lebendig, dem die Großen unserer Nation nachgelebt haben, auch der Staatsmann, der der Schöpfer des Deutschen Reiches war und dessen mächtiges Denkmal eines der Wahrzeichen Hamburgs ist.

Darum soll auch die Ostdeutsche Heimatwoche nicht Selbstzweck sein, sondern Künder des deutschen Ostens und Mittler zum Norden und Westen unseres Vaterlandes. In diesem Sinne eröffne ich die Ostdeutsche Heimatwoche und wünsche ihr einen vollen Erfolg.

Bürgermeister Max Brauer bei der Eröffnung der Heimatwoche:

Auswanderung keine echte Lösung

„Ich habe selber den Glauben, daß auch die Änderung der Grenzverhältnisse im Osten sich aus ganz anderen Ursachen natürlich entwickeln wird als aus kriegerischen Gründen"

Bei der feierlichen Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche hielt der Erste Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, Max Brauer, die folgende, oft von starkem Beifall unterbrochene Rede:

Meine Damen und Herren!

Für die freundlichen Begrüßungsworte, die Sie mir entgegengebracht haben, danke ich Ihnen. Ich erwidere sie mit einem herzlichen Willkommen an alle Teilnehmer der Ostdeutschen Heimatwoche. Es ist der aufrichtige Wunsch des Hamburger Senates und auch mein persönlicher Wunsch, daß Sie alle sich in diesen Tagen in der alten Hansestadt Hamburg und in ihrem menschlichen Klima wohlfühlen werden. Ich hoffe, daß Ihnen die Gastlichkeit dieser Stadt, die schon in den Tagen der Hanse enge wirtschaftliche und menschliche Beziehungen zum deutschen Osten gepflogen hat, angenehme Stunden, geistige Anregungen und seelische Aufrichtung bringen wird.

Hamburg selbst ist infolge der Zerstörung von 53 % seines Wohnraums nicht zum Zufluchtsort großer Flüchtlingsmengen geworden. Aber immerhin haben auch in unserer Stadt 162 500 Heimatlose Zuflucht gefunden. Das ist keine geringe Zahl, wenn man ihr die Zahl von über 200 000 ausgebombter Hamburger gegenüberstellt, die bis auf den heutigen Tag noch nicht nach Hamburg zurückkehren konnten. Wieweit aber die gleichberechtigte Eingliederung der Vertriebenen in den Wirtschaftsprozeß der Hansestadt Hamburg jedoch möglich geworden ist, geht daraus hervor, daß sich am 31. März dieses Jahres unter 90 000 Arbeitslosen nur 2,3 % Vertriebene befunden haben. In fast allen erlernten Berufen hat der überwältigende Teil der in Hamburg befindlichen Heimatvertriebenen eine neue Existenz gefunden. Die prozentuale Arbeitslosigkeit in den einzelnen Berufsgruppen der Flüchtlinge in Hamburg unterscheidet sich in keiner Weise von der Arbeitslosigkeit in den gleichen Berufsgruppen der Einheimischen. Trotz aller Schwierigkeiten, die wir in Hamburg meistern mußten, ergeben unsere Statistiken erfreulicherweise die völlige arbeitsrechtliche Gleichstellung und darüber hinaus eine fürsorgerische Vorrangstellung gegenüber der bodenständigen Bevölkerung.

Lassen Sie mich noch eine persönliche Bemerkung einflechten. Ich habe die einleitenden Worte des federführenden Sprechers der Vereinigten Landsmannschaften mit besonderer Bewegung und nicht ohne Überraschung angehört und sie mit manchen anderen Reden verglichen. Ich habe mich gefreut über die Zurückhaltung und Beherrschtheit seiner Worte, über seine Aufgeschlossenheit für die gastgebende Stadt und für die übergeordneten europäischen Zusammenhänge, in die unser ganzes politisches Leben eingeordnet ist. Ich teile auch die sich in dieser Haltung ausdrückende Auffassung, daß, wer solcher Objektivität

fähig ist, umsomehr Anspruch erheben kann, geschätzt, gehört und beachtet zu werden.

Keine Oder-Neiße-Grenze

Sie alle, meine lieben Zuhörer, haben eine wundervolle Heimat Ihr eigen genannt und haben diese Heimat aufgeben müssen. Die Erinnerung an diese Heimat hüten Sie als Ihr kostbarstes Erbe, und alle Ihre Wünsche sind darauf gerichtet, das Land Ihrer Väter eines Tages wiederzusehen. Jeder von uns versteht diese Wünsche, und keiner unter den hamburgischen Gästen Ihrer heutigen Kundgebung versagt diesem Wunsch die tiefe menschliche Berechtigung. Man kann ja nicht immer wieder in internationalen Statuten und Proklamationen von den Menschenrechten sprechen und den Heimatvertriebenen das Menschenrecht der Heimatliebe und Heimattreue versagen. Sie bekennen sich mit vollem Recht zu dieser Heimat, zu Deutschland und zu Europa, dessen Bestandteil wir sind.

Lassen Sie mich noch einen anderen Gedanken hervorheben: Wer ein so hartes Schicksal hinnehmen mußte wie Sie, könnte sich in seinen Kümmernissen leicht verhärten. Er könnte sehr leicht einseitig werden, und er könnte es, ohne daß andere, denen das Schicksal gleiche Schläge erspart hat, berechtigt wären, Sie zu tadeln.

Ich spreche es aber mit aller Eindringlichkeit aus, daß das tragische Problem der Völkerwanderung von Millionen Heimatvertriebener nicht nur Ihre eigene, sondern auch unsere Sache ist. Es ist eine Angelegenheit des internationalen Rechts, das nur gelöst werden kann, wenn sich Sieger und Besiegte in einer neuen brüderlichen Gesinnung zusammenfinden, um gemeinsam zu verhindern, daß auf das Unrecht Hitlers neues Unrecht gehäuft wird.

Niemand von uns ist so vermessen, daß er an eine Wiederherstellung der Grenzen denkt, die das Hitler-Reich einmal mit brutaler Gewalt weit in die Nachbarländer vorgeschoben hat. Der Traum deutscher Hypernationalisten und die Verstiegenheiten der nationalsozialistischen Herrenmenschen vom Großdeutschen Reich sind ausgeträumt. Aus diesen Träumen hat es ein furchtbares Erwachen gegeben. Doch gerade die Ernüchterung aller, selbst der zeitweilig Verblendeten, nimmt uns in keiner Weise die Berechtigung, festzustellen, daß die einmal in Versailles gezogenen Grenzen der Weimarer Republik, die **keine Oder-Neiße-Grenzen vorsahen**, in künftiger internationaler Vereinbarung **wiederhergestellt werden sollten**.

Königsberg ist ebensowenig eine russische Stadt wie Stettin oder Breslau polnische Städte sind. Das braucht in einer neuen freiheitlichen und demokratischen Ordnung Europas in keiner Weise auszuschließen, daß Schiffe aller Flaggen, also auch der russischen oder polnischen, die Häfen von Stettin und Königsberg anlaufen.

Wir sollten uns nach allen leidvollen Erfahrungen der Vergangenheit überhaupt von der Vorstellung freimachen, daß, wenn in Zukunft wieder gerechtere Grenzen gezogen werden, diese Grenzen ihren alten trennenden Charakter beibehalten dürfen. Wir reden von Europa, weil wir das überholte nationalstaatliche Prinzip durch ein besseres Prinzip der engeren Annäherung unter den Völkern ersetzen wollen. Die historische Gerechtigkeit fordert allerdings auch von uns, anzuerkennen, daß wir selber nicht immer gute Nachbarn gewesen sind. Diese gute Nachbarschaft aber ist die unbedingte Voraussetzung des friedlichen Zusammenlebens der Völker. Deshalb ist es eine der wichtigsten Fragen für Sie und Ihre große Tagung, die **Bereitwilligkeit zu dieser guten Nachbarschaft** mit allen anderen Völkern in den Vordergrund zu stellen. Ohne diesen guten Willen lassen sich die durch Hitlers Angriffspolitik nun einmal hervorgerufenen furchtbaren Gegensätze von Volk zu Volk nicht überwinden. Deshalb hat auch Ihr Sprecher so richtig gehandelt, wenn er in seinen Worten jeden Mißton, jeden Ausdruck des Hasses oder der Diffamierung anderer vermied.



Zwei markante Köpfe

Der Sprecher der Landsmannschaft Pommern, Staatssekretär a. D. von Bismarck (links) und Erster Bürgermeister Max Brauer-Hamburg Foto: A. O. Schmidt

Die Verpflichtung zur Selbsthilfe

Schon bei anderer Gelegenheit habe ich einmal zum Ausdruck gebracht, daß, wenn wir Deutschen erklären, das Problem der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen ohne Hilfe des Auslandes nicht lösen zu können, wir andererseits auch verpflichtet sind, selber zur Erleichterung ihres Loses alles das zu tun, was in unseren Kräften steht. Materiell sind uns durch Krieg und Kriegsfolgen, durch die Zerstörung unserer Wirtschaft und unserer Städte, durch die Vernichtung gewaltiger Vermögenswerte so enge Grenzen gezogen, daß wir kaum dazu in der Lage sind, die dringendsten sozialen Verpflichtungen zu erfüllen. Aber angesichts der Tausende und Abertausende von Fällen immer noch brennender Not der Heimatvertriebenen ist das gedankenlose Leben einiger weniger im Überfluß eine moralische Belastung, die nicht scharf genug verdammt werden kann.

Völlig falsch ist es aber, die Bitterkeiten noch zu verschärfen, die für manche darin liegen, daß der deutsche Westen etwas anders geartet ist, als es der deutsche Osten war. Der Charakter der ostdeutschen Landsmannschaften ist durch die Eigenart Ihrer Landschaft und des Klimas, durch die Fülle der spezifischen Eigenschaften und Lebensbedingungen Ostpreußens, Pommerns und Schlesiens geprägt worden. Es wäre furchtbar töricht, die Ostdeutschen deshalb diskriminieren zu wollen, weil ihr Leben einmal härter und karger gewesen ist und sich dieses härtere Leben auch in dem herben Volksantlitz der Ostdeutschen ausprägt.

Mit Freude habe ich gelesen, wie stolz Sie sich zu den Söhnen Ihrer Landschaft bekennen: zu **Herder**, der die „Stimmen der Völker" zusammentrug, zu Immanuel **Kant**, der in Königsberg lehrte und jenen hellseherischen Beitrag „Zum ewigen Frieden" schrieb und dessen kategorischer Imperativ das politische Handeln aller Staatsmänner ethisch untermauern sollte. Der deutsche Mystiker Jacob **Boehme**, seines Zeichens ein schlichter Schuhmacher, ist einer der Ihren, und von Caspar David **Friedrich**, dem wundervollen Maler der deutschen Romantik, beherbergt die Hamburger Kunsthalle einige seiner köstlichsten Gemälde. Das sind Söhne Ihrer Heimat gewesen. Sie sind Repräsentanten einer hohen bodenständigen Kultur, die der des Westens gar nichts nachgibt. Sie sind **Ihr** Besitz, und **unser** Eigentum. Sie gehören dem ganzen deutschen Volk, ja, sie sind wesentliche Mitträger der abendländischen Kultur.

Alle Kraft für eine bessere politische Lösung

Man hat nun wiederholt erklärt, daß die beste Lösung des Flüchtlingsproblems darin bestehen würde, eine **Massenauswanderung** zu ermöglichen. Ich will den guten Willen, der bei den Befürwortern einer solchen Auswanderung vorhanden ist, nicht in Zweifel ziehen. Es hat immer eine europäische und eine deutsche Auswanderung gegeben. Wir kennen große deutsche Kolonien in Nord- und Südamerika, blühende Siedlungen, in denen sich bäuerlicher und handwerklicher Fleiß durchsetzten und neue und gesunde Lebensbedingungen für Zehntausende und Hunderttausende von deutschen Familien geschaffen haben. Aber hierbei hatte es sich stets um eine vorbereitete und individuelle Auswanderung oder um die Auswanderung von kleinen Gruppen gehandelt, die sich im Laufe der Zeit summierten. Für die durch den Zweiten Weltkrieg ausgelöste Völkerwanderung der Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten hin-

gegen ist die Auswanderung lediglich eine Aushilfe. Sie ist keine echte Lösung, um die Amputationen deutschen Landes auszugleichen.

Diese Amputationen sind unecht und verhängnisvoll. Wir müssen alle unsere Kraft und unseren guten Willen für eine bessere politische Lösung einsetzen, eine Lösung, die ein weiteres wichtiges Grundrecht aller Demokratie wieder in Kraft setzt: die Freizügigkeit der Menschen, sich dort niederzulassen, wo sie sich zugehörig fühlen.

Sie wissen, daß ich selber während des Dritten Reiches vierzehn Jahre in der Emigration Zuflucht suchen mußte. Dabei habe ich erfahren, daß es das einzig Richtige war, mich so zu verhalten, als müßte ich dort, wo ich war, mein Leben ausfüllen. Sobald es die äußeren Umstände nur zulassen, soll man nicht zuwarten, sondern sein Leben mit aller Kraft, die einem zu Gebote steht, einordnen. Ich habe von der wunderbaren Liebe zur Heimat gesprochen, und es gibt nichts Edleres, als daß die Liebe unser Leben regiert. Es gibt keine höhere Tugend als die des Mitleids. Aber dieses Mitleid darf nicht zum Verhängnis der Selbstbemitleidung führen. Dann verliert man die Kraft zum Kampf um die Selbstbehauptung, der überall nach einem solchen Krieg hart und schwer ist. Es wäre auch falsch und verhängnisvoll zu glauben, daß nur ein neuer Krieg Aenderungen auf der Landkarte bewirken könnte. Wir wollen keinen Krieg! Die Entwicklung steht gottlob auch dann nicht still, wenn sich kein Krieg ereignet. Ich habe selber den Glauben und die Zuversicht, daß auch die Aenderung der Grenzverhältnisse im Osten sich aus ganz anderen Ursachen natürlich entwickeln wird als auskriegerischen Gründen. Geschichtliches Unrecht, Vergewaltigung und Terror korrigieren sich im Leben der Völker oft auch aus ganz natürlichen Gründen. Die Umkehr von Unrecht in Recht vollzieht sich heute in viel kürzeren Zeiträumen als früher. Der Schwache läßt sich durch Terror demoralisieren. Der Starke wird in seinem leidenschaftlichen Willen zur Wiederherstellung des Rechts durch Terrormaßnahmen nur bestärkt. Das Entscheidende aber ist auch in der Not, die eigene menschliche Würde zu behaupten. Diese menschliche Würde kann uns kein anderer rauben. Jeder von uns gibt sie sich selber. Sie haben sich diese Würde erhalten und bekunden sie schon durch den edlen Rahmen, den Sie Ihrer Tagung gegeben haben.

Möge die Vereinigung des guten Willens aller Völker Europas unserem Kontinent bald den Frieden, die Freiheit und Ihnen und Ihren Kindern die Heimat wiederbringen, die Sie mit aller Kraft Ihres Herzens lieben!

Die Festansprache bei der Eröffnung der Heimatwoche

Unsere reiche ostdeutsche Kultur

Ihre Elemente waren christlicher Glaube, christliches Ethos und deutscher, schöpferischer Geist und Fleiß

Bei der Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg hielt Oberkonsistorialrat Gülzow, früher Danzig, jetzt Lübeck, die folgende Festansprache:

Als Johann Gottlieb Fichte seine berühmten Reden an die deutsche Nation in der Berliner Universität hielt, hat er den Satz geprägt: „Der Kampf der Waffen ist beschlossen. Es erhebt sich, so wir wollen, der Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters. Wer in diesem Kampfe Sieger bleibt, der ist der wahre Sieger." Dieses richtungweisende Wort stellen wir an den Anfang unserer ostdeutschen Heimatwoche in den Mauern der Hansestadt Hamburg, mit der wir als die große Gemeinschaft der Vertriebenen und Flüchtlinge ein unübersehbares Zeichen aufrichten und ein Bekenntnis ablegen möchten zu dem großen Kulturerbe unserer Väter, unter dessen Segen und Kraft wir im deutschen Osten geboren sind und gelebt haben. Damit möchten wir anzeigen, daß es uns in diesem Raum und Rahmen nicht um eine politische Aktion geht; wir möchten uns vielmehr in aller Oeffentlichkeit zum Wort melden, um darzutun, welchen Beitrag wir Vertriebenen für den Neubau unseres Volkes und der europäischen Völkergemeinschaft im Zeichen eines echten Friedens beizusteuern fähig und willens sind.

Die Zeitverhältnisse, unter denen wir Heutigen uns der ungeheuerlichen Aufgabe der Neugestaltung unseres Zusammenlebens stellen, wollen uns allerdings ungleich notvoller und verflochtener erscheinen als jene, in denen ein Fichte zur sittlichen Erneuerung des Volkes aufrief. Das Ineinander von Schicksal und Schuld, von äußerer Katastrophe und geistig-seelischem Zusammenbruch hat eine bis dahin unvorstellbare chaotische Entwurzelung heraufbeschworen. Es will scheinen, daß der dämonische Auflösungsprozeß des Abendlandes mit den Ruinen unserer Kultur und den Trümmern der sittlichen Ordnungen seinen unüberbietbaren Höhepunkt erreicht hat.

Darum ist es eine bange und ernste Frage, woher wir den Geist und die Maße nehmen wollen, um ein Neues anzufangen. Denn es muß ein Neues begonnen werden, weil jedes Verharren in der Resignation unser Selbstmord wäre. Wir Vertriebenen, denen die Liebe zu dem, was einstens unser Leben reich machte, tief innewohnt, wissen zu genau und ermahnen einander zu dieser Erkenntnis, daß nichts damit geholfen ist, daß wir unsere Wunden lecken und den schönen Tagen der Vergangenheit nachtrauern und nachträumen. Nein, wir fühlen uns durch die vielfältigen Prüfungen, denen wir in diesen Jahren unterworfen waren, frei geworden von falschen Rücksichten und Sicherungen, die uns nur zu verfehltem Ansatz verleiten könnten.

Wo wollen wir Hilfe suchen? Die Philosophie unserer Tage vermag scheinbar wenig mehr, als daß sie den desolaten Zustand der menschlichen Einsamkeit und Verzweiflung umschreibt und sie heroisch zu bestehen fordert. Die Technik entwickelt sich rasant nach den Gesetzen der Logik, und es ist doch offen am Tage, daß an ihrem Ende die Massenvernichtung und der Selbstmord der Menschheit stehen werden, wenn es nicht gelingt, sie aus ihrer Autonomie zu lösen und sie in die Rolle des Dienens zu nötigen, um einem echten Ziel in der Ordnung der Schöpfung zuzustreben. Es fehlt unserer Zeit überdies an großen und konstruktiven Gedanken für die Ordnung der Zukunft, denen beizupflichten allen Freude und Bedürfnis wäre. Und vollends ermangelt es uns in der Gegenwart der großen Persönlichkeiten von geschichtegestaltender Mächtigkeit, die kraft ihres Geistes und ihres Charakters echte Wegweiser zu sein vermöchten.

Eben darum suchen wir unsere Orientierung für den Weg in das Morgen durch die Rückerinnerung an das verpflichtende Vermächtnis unserer reichen ostdeutschen Kultur, das darzustellen diese Heimatwoche unternimmt. Es geht uns nicht etwa darum, daß wir prahlerisch und selbstgefällig darauf verweisen möchten, daß es auch jenseits der Elbe bezw. Oder so etwas wie eine deutsche Kulturtradition gegeben hat. Und ebenso weit sind wir von dem Glauben entfernt, daß uns für die Zukunft mit noch so wohlgemeinten und gut gelungenen Kopien vergangener Epochen geholfen wäre.

Wohl aber fühlen wir uns gedrungen und in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor den schöpferischen Leistungen unserer Altvordern schuldig zu bekennen, daß die in einer fast tausendjährigen Geschichte geprägte Kultur unserer ostdeutschen Heimat nicht nur ebenbürtig neben den Leistungen aus dem westlichen Raum steht, sondern daß der deutsche Osten dank seinen besonderen Gegebenheiten — wie der Weite der Landschaft und der immer neuen Erfahrung der Grenzsituation — einen spezifischen Beitrag zur gesamtdeutschen und europäischen Kultur beigesteuert hat. Nirgends ist so deutlich, daß die Elemente unserer Kultur christlicher Glaube, christliches Ethos und deutscher, schöpferischer Geist und Fleiß gewesen sind. In festem Bündnis und gegenseitiger Befruchtung haben sie jenen lebendigen Strom der Kultur gezeugt, der uns am Weg der Jahrhunderte eine Fülle herrlichster Zeugnisse hinterlassen hat. Auch haben wir im Ostraum erkannt, daß in dem Maße, in dem eine der beiden Komponenten versagte und erlahmte, jene Schwankungen und Verkümmerungen Raum griffen, die wie überall in der großen Welt an die Stelle der Kultur in wachsendem Maße die Zivilisation treten ließen. Kein Geringerer als August Winnig, dessen Name nicht nur im Zusammenhang mit Ostpreußen und dem Baltikum unvergessen sein wird, hat in einer sorgfältigen Analyse der großen ostdeutschen Baukultur nachgewiesen, was die Begegnung echten christlichen Geistes mit deutscher Besinnlichkeit und Tatkraft zu leisten vermochte.

Die großen Lehrmeister . . .

Es ist der große Vorteil unserer Heimat mit ihren geschichtlichen und landschaftlichen Bedingungen gewesen, daß sie der satten Sicherheit weniger Raum zu geben vermochte als das in anderen Gebieten der Fall sein konnte. Da fühlte der Mensch sich selbst und die Welt täglich neu in Frage gestellt. Davon hat der größte Sohn Westpreußens Nikolaus Kopernikus, der, in Thorn geboren, als Domherr von Frauenburg starb, gewußt, wenn er sein neues epochemachendes Sonnen- und Weltsystem erarbeitete. Hier im Osten wuchs das Wissen um die Unendlichkeit und das Universum in einer besonderen Weise. Der aus Schlesien kommende Theologe Schleiermacher hat uns das Gefühl der Abhängigkeit von dem Unendlichen gelehrt. Der Königsberger Immanuel Kant verwies die Menschheit auf den gestirnten Himmel über uns und das Sittengesetz in uns, um uns zu verantwortlichem Handeln aufzurufen. Und Kaspar Dav. Friedrich hat uns die Landschaft und über ihr den Himmel so transparent, so fromm und tröstlich aus einmaliger Begnadung gemalt. Herder hieß uns der Sprache und den Stimmen der Völker lauschen, und Leibnitz forderte uns auf, dem Ordnungsgefüge der Welt nachzuspüren. Hamann, der Magnus des Nordens,



Zwei ostpreußische Bauern

auf der Kundgebung in „Planten un Blomen". Aufmerksam und sehr kritisch hören sie die Ansprachen Foto: Conti-Press

mit seiner inneren Unabhängigkeit und dem weltoffenen Blick, hat die Ueberwindung der Aufklärung eingeleitet in der Erkenntnis, daß die Welt nicht mit dem Verstand allein zu begreifen sei. Hierher gehören nicht weniger Schopenhauer und Nietzsche mit ihrem leidenschaftlichen, bohrenden Fragen und der Schärfe ihres Urteils über alle Verspießerung.

. . . und die Dichter

Das sind nur einige der großen Lehrmeister, die uns der deutsche Osten geschenkt hat! Zu ihnen gesellen sich die Stillen im Lande: der Schuhmacher Jakob Böhme mit seiner tiefen Innerlichkeit und Versenkung in das Unendliche und der cherubinische Wandersmann aus Schlesien, Angelus Silesius, mit seinem Anliegen: Mensch werde wesentlich! Eine solche Haltung sollten wir dem nerven- und kräftezersetzenden Getriebe unseres notvollen Alltags entgegensetzen; denn das dünkt uns eine der vordringlichsten Aufgaben, daß das Bild des Menschen, das so oft in diesen Zeitläuften entstellt und geschändet worden ist, wieder zu seinem gottgewollten Adel und zu seiner Würde gelange; daß das Wort von der inneren Freiheit und dem Recht des Menschseins aus seinem formelhaften Dasein wieder zur respektierten Wirklichkeit und zur Wahrheit erlöst wird. Dazu will uns auch der Chor der Dichter helfen, die die ostdeutsche Erde getragen hat — angefangen bei Martin Opitz, dem einst der deutsche Kaiser den Lorbeer des Dichterfürsten aufs Haupt gesetzt, über J. Ch. Gottsched zu dem Haupt des Königsberger Dichterbundes, Simon Dach, und dem frommen Valerius Herberger und bis in unsere Tage. Wir erinnern an Gerhart Hauptmann mit seiner souveränen Manier, Werner Bergengrün mit seiner eindringlichen Gestaltungskraft, Agnes Miegel mit ihrer Wortmächtigkeit und ostdeutschen Innigkeit, an Sudermann, Halbe, Finckenstein, Fechter, Kramp usw.

Der Anruf der Dichter wird begleitet von den ostdeutschen Meistern der Musik, von Schütz und Schumann, Mozart, Bruckner und Wagner, um nur einige zu nennen.

Unübersehbar und eindringlicher noch ist der Reichtum der Kulturbauten, der Ordensburgen und Ordenskirchen, der Dome, Bürgerhäuser und Schlösser. Keine Kulturgeschichte kann sie aus dem Auge lassen, die besondere Zeugnisse des kühnen Wagemutes, des zähen Bauwillens, der Verhaltenheit und Demut vor Gott sind. Mit den mittelalterlichen und neuzeitlichen Schnitzwerken, Malereien und kulturschönen Möbeln der unterschiedlichen Stilepochen rundet sich das Gesamtbild unserer ostdeutschen Kultur. Auf allen ihren Gebieten ist zu spüren und abzulesen, wie sie nicht im Windschatten der Geschichte, sondern in immer neuen Erschütterungen, Niedergängen und Neuanfängen gewachsen, geläutert und geprägt worden ist.

Dieser Geist soll Pate stehen . . .

Über den Raum unserer Heimat sind die Kriege und zuletzt die große Katastrophe gekommen. Die alten Zeugen unserer Kultur haben auf unsäglich viel Leid und Unrecht, Blut und Tod niedergesehen. Vielfach sind sie selbst der Vernichtung anheimgefallen. Bei einer solchen Überschau können uns leicht Trauer und Bitterkeit anfallen. Vielleicht ist es unsere spontane Reaktion, daß wir zu restaurieren versuchen, was noch gehalten werden kann. Wir müssen aber die Nüchternheit der Erkenntnis haben, daß die uns gestellte Aufgabe nicht eine Restaurierung, sondern schlechthin ein Neubau ist. Der Geist, der uns aus der ostdeutschen Kultur entgegenweht, soll Pate stehen bei unserem Handeln für die Zukunft. Wir haben die große Verpflichtung, das hohe Erbe der von den Vätern übernommenen Kultur des deutschen Ostens wach zu halten, damit wir in unserem eigenen Volk und in der Gemeinschaft der Völker uns in den für heute und morgen gestellten Aufgaben unserer Altvordern würdig erweisen.

Tapfere ostpreußische Mädchen

Die in Stockholm erscheinende „BALTIC REVIEW" bringt einen ausführlichen Bericht über die Lager der deutschen Kriegsgefangenen im Kuznietsk-Becken. Nach diesem Bericht befanden sich in der Stadt Andharo-Sudzharsk auch verschiedene kleinere Lager von Sklavenarbeitern: ein Lager mit 300 bis 400 Esten, ein weiteres Lager für Wolga- und Kaukasus-Deutsche und außerdem ein Lager mit ungefähr 500 jungen ostpreußischen Mädchen, die aus Ostpreußen verschleppt worden waren und in den Kohlengruben des Kuznietsk-Reviers an den gleichen Arbeitsstellen wie die Männer arbeiten mußten. Der Berichterstatter umschreibt die Leiden, die diese Mädchen erdulden mußten und noch müssen, mit den folgenden Worten: „Obwohl diese Mädchen noch Schlimmeres erdulden mußten als die Männer, war ihre Moral die höchste unter allen Gefangenen. Sie blieben selbst in ihrer hoffnungslosen Lage ruhig und gefaßt, sie waren stets sauber und ordentlich, was man von den Männern nicht sagen kann, die sich leichter der Verzweiflung hingaben." Und schließlich fügt das Blatt hinzu, daß der Zeuge ausdrücklich feststellte, diese ostpreußischen Mädchen hätten eine Stärke gezeigt, die man von schwachen Frauen niemals erwartet hätte.

Hamburg, ein Stück Weg nach Hause

Die Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg ist zu Ende gegangen. Zum ersten Mal hatten sich sämtliche Landsmannschaften zu einer großen gemeinsamen Kundgebung zusammengefunden; es war die größte, die jemals Heimatvertriebene vereinigt hat. Es würde nur wenig oder eigentlich nichts sagen, wollte man mit einer abgegriffenen Redewendung feststellen, daß diesem Versuch ein voller Erfolg beschieden worden ist. Gewiß war es das, denn die Zahl der Teilnehmer konnte kaum noch übertroffen werden, waren doch am 14. Mai etwa achtzigtausend Menschen zusammengekommen, um ihrem Willen Ausdruck zu geben, und auch mit dem äußeren Ablauf und mit der Durchführung der verschiedenen Veranstaltungen kann man wohl zufrieden sein. An diesem guten Gelingen hat das herrliche, für Hamburg alles andere als selbstverständliche Frühlingswetter einen wesentlichen Anteil.

Von einem vollen Erfolg im eigentlichen Sinne aber werden wir erst dann sprechen können, wenn wir unser Ziel erreicht haben werden, die Rückkehr in die Heimat. Der große deutsche Dichter Hölderlin stellte einmal die Frage: „Wohin gehen wir?" Und er antwortete: „Immer nach Hause!" Dieses „nach Hause" aber ist für uns Heimatvertriebene zunächst und allererst und immer wieder die Heimat, aus der man uns verjagt hat, verjagt wider alles menschliche und göttliche Recht. Und alles, was wir heute tun und lassen, wovon wir sprechen und wonach wir rufen, was wir verlangen und fordern, alles das ist immer ein Stück Weg nach Hause. Würden wir uns in den Baracken und engen Zimmern verkriechen und uns nicht wehren und jede Hoffnung aufgeben und sagen, es nütze ja doch alles nichts, dann würden wir diesen Weg nicht gehen. Aber da wir nur ein Ziel kennen, die Rückkehr in unsere Heimat, und da es nicht von uns allein abhängt, ob wir es erreichen, müssen wir die Welt immer und immer wieder darauf aufmerksam machen, welch ein ungeheuerliches Unrecht uns angetan worden ist. Wir dürfen ihr Gewissen niemals zur Ruhe kommen lassen.

Steter Tropfen höhlt auch hier den Stein. Vor einem Jahr, als wir Ostpreußen uns in Hannover trafen, da nahm die Presse kaum Notiz von diesem doch das ganze Stadtbild beherrschenden Ereignis. Es gab Zeitungen, die zwar die Reden der Minister brachten, aber die von Dr. Schreiber und Dr. Gille nicht einmal erwähnten. Wenn das nun wesentlich anders geworden ist, wenn heute in den Zeitungen sehr ausführlich, und, soweit wir das bisher feststellen konnten, auch objektiv über die Heimatwoche berichtet wird, dann kennzeichnet das den Wandel, der in der öffentlichen Meinung eingetreten ist. Die Heimatvertriebenen sind nicht mehr die Parias, über deren Rufe man zur Tagesordnung übergehen kann, sie sind eine politische Wirklichkeit. Und sie sind es nicht nur, innerhalb des nationalen Bereichs. Die Entschließung der Außenminister in London stellt jetzt ausdrücklich fest, daß die Frage der Heimatvertriebenen eine internationale Frage erster Ordnung ist. Daß das erreicht wurde, und daß die Entwicklung weiter in der Richtung geht, die wir wünschen, ist nicht zuletzt der Erfolg der Kundgebungen, in denen immer und immer wieder auf unser Recht und unsere Forderung hingewiesen wird. Es ist nicht mehr so, daß uns nur Ablehnung und Mißtrauen und Unverständnis gegenübertreten. Die Zahl der Männer an verantwortlicher Stelle, die unsere Forderungen zu den ihrigen machen, wird immer größer. Für viele von uns war es eine tiefe und ehrliche Freude zu hören, mit welchem Verständnis und welcher Aufgeschlossenheit Max Brauer, der Bürgermeister von Hamburg, unseren Lebensfragen gegenüber steht, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn man feststellt, daß er sich bei den Heimatvertriebenen in diesen Tagen sehr große Sympathien erworben hat. Es spürte jeder, der ihn hörte, daß nicht nur schöne Worte gemacht wurden, sondern daß hier ein Mann auch das wirklich meint, was er sagt, und daß er dafür eintreten wird. Wer da glaubt, eine solche Haltung eines verantwortlichen Politikers sei eine Selbstverständlichkeit, der braucht nur an das Gegenbeispiel von Hannover zu denken oder an solche, die sich uns in diesen Tagen in wahrlich nicht geringer Zahl darbieten.

Alles, was wir tun, um das Gewissen unseres eigenen Volkes und das der Welt aufzurütteln, bringt uns unserem Ziel näher. So war Hamburg ein Stück Weg nach Hause.

Aber auch in einem anderen Sinne war diese Heimatwoche ein Schritt nach unserer Heimat zu. Agnes Miegel fragte vor mehr als zwanzig Jahren in einem Gedicht: „Was ist für Menschen und Götter Glück? Das Glück, dem keines gleicht?" Und sie antwortete: „O das ist: den eigenen Boden sehn, soweit das Auge reicht! Und Gruß und Rede hören, wie altvertrautes Wiegenlied, und Wege gehn, wo jeder uns wie Kind und Bruder ähnlich sieht!"

Nun, den Heimatboden haben wir nicht mitnehmen könen, und den eigenen Boden können wir nicht sehen, aber die Menschen unserer Heimat, sie sind genau so ein Stück Heimat, und wir konnten in Hamburg Gruß und Rede hören von Menschen unserer Heimat, von Menschen, die unserer Art sind. Unter ihnen zu weilen, mit ihnen zu sprechen, auch das war ein Glück, und es leuchtete umso stärker, je tiefer und schwerer die Finsternis rings um uns ist.

In einem dritten Sinne noch war diese Heimatwoche eine Wanderung nach Hause: in der Fülle der Veranstaltungen webte und lebte vieles von dem Zauber dessen, was wir verloren haben, ob es nun Filme waren, die uns in die Heimat versetzten oder Lichtbilder, ob Dichtungen, die gesprochen oder Lieder, die gesungen wurden. Es wird von einem Jungen berichtet, den sein Vater, als er hier in Hamburg in sein Quartier kam, fassungslos weinend vorfand. Er hatte Filme aus seiner ostpreußischen Heimat gesehen, die er kaum kannte,, und sie hatten ihn auf das tiefste erschüttert. Jetzt erst, so sagte er, habe er ein Bild der verlorenen Heimat und wisse, wie schön sie sei und was er verloren habe. Und so wie ihm, so ähnlich wird es vielen anderen gegangen sein...

Diese Tage in Hamburg, sie waren für uns alle ein Stück Weg nach Hause, sie waren für uns alle eine Wallfahrt, bei der wir einen Zipfel von dem großen Glück erhaschen wollen, das Heimat leißt. K.

„Herr, mach uns frei!"

Mehr als 80 000 Heimatvertriebene vereinigten sich in Hamburg zu einer machtvollen Kundgebung

Der Höhepunkt der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg war die große Kundgebung, die am Sonntag, dem 14. Mai, am Vormittag in Planten un Blomen vor sich ging. Es waren mehr als 80 000 Menschen, die den weiten Platz vor der Tribüne und die anschließenden Teile dieses herrlichen, im Herzen der Weltstadt gelegenen Parkes füllten. Keine willen- und kritiklose graue Masse, aber alle einig in dem Schmerz um die verlorene Heimat und in dem festen und unbeugsamen Willen, die Rechte auf sie niemals preiszugeben, sondern immer und immer wieder die Rückkehr zu fordern.

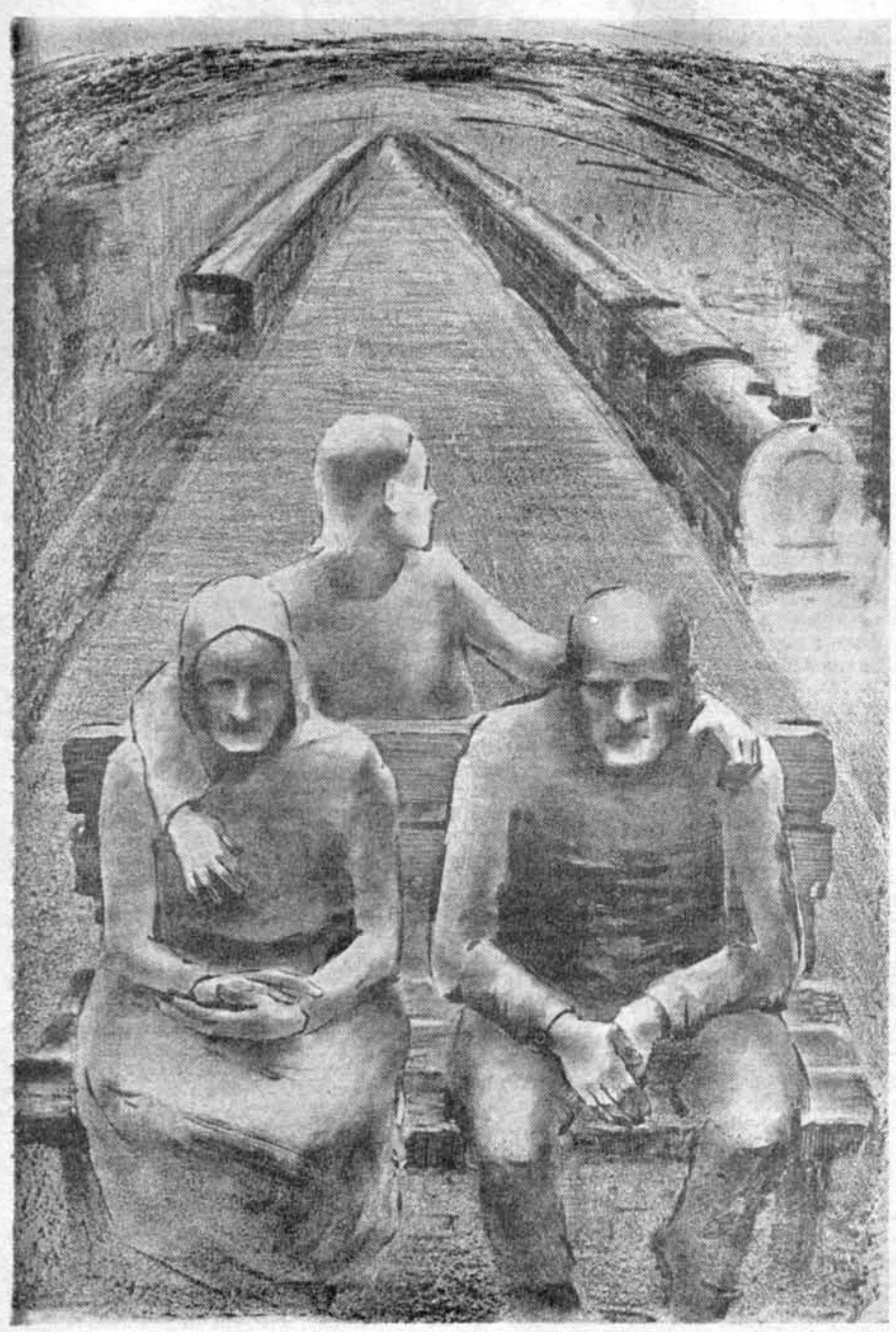
In dem Gottesdienst, mit dem die Kundgebung eröffnet wurde, zeichnete Pastor D. Dr. Girgensohn aus Bethel, der Vorsitzende des Ostkirchenausschusses, der Vertretung der verdrängten deutschen Kirchen aus dem Osten, ein Bild unserer fürchterlichen Zeit. Aus diesem Chaos können wir nur heraus, wenn wir versöhnte Menschen werden, die mit Gott in Ordnung kommen, und wenn der Mensch wieder zum Menschen findet.

Wie am Vortage bei der Eröffnung, so sprach auch auf dieser Kundgebung der Bürgermeister der Stadt Hamburg, Max Brauer. Was die Stärke Deutschlands ausmacht, ist die Betonung des Rechts, ist die sittliche Idee, daß das, was uns genommen worden ist, zu Deutschland gehört. Er sei überzeugt, daß wir die entrissenen Gebiete auch ohne Krieg zurückbekommen könnten. Es gab tausendjährige Reiche von sehr kurzer Dauer, und — so erklärte Bürgermeister Brauer unter dem stürmischen Beifall der vielen Tausende — „auch an der Newa schmilzt das Eis!" Eine Feindschaft dürften wir niemals ausrotten, die Feindschaft gegen jede Tyrannei über den menschlichen Geist. Deutschland in Freiheit, Deutschland als Glied der freien Nationen Europas, das sei das Ziel.

Staatssekretär a. D. von Bismarck, Sprecher der Landsmannschaft Pommern, rief in seiner Ansprache unter dem starken Beifall der Zehntausende aus: „Arbeiten wollen wir, aber nicht als Kulturdünger unter Fremden, sondern in der Heimat." Er sagte u. a.:

Ein jetzt viel besprochener amerikanischer Bericht über das deutsche Flüchtlingselend sagt, daß niemand für uns Krieg führen wolle. Wir wollen auch keinen Krieg, denn wie wären seine ersten Opfer. Wir glauben aber, daß Krieg schlechte Diplomatie ist, daß gute Diplomatie ohne Krieg erreicht, was sie will, wenn sie nur will (Lebhafter Beifall). Der erwähnte Bericht sagt weiter: die Flüchtlingsfrage ist eine deutsche Frage, die Amerikaner sind daran unschuldig. Nun, wir haben mit der Lösung von verschiedenen Schuldfragen sehr schlechte Erfahrungen gemacht, in Nürnberg, bei der Entnazifizierung und bei politischen Prozessen. Wir wollen es der Geschichte überlassen, wer für Jalta und Potsdam verantwortlich ist.

Es wird uns also Hilfe von den Nationen in Aussicht gestellt durch Ermöglichung des Auswanderns. Das kommt wohl in Frage — aber dann mit Pfarrer und Lehrer — für jene Deutschen, deren Heimat umgeben war von



„Das Warten"

Steinzeichnung von Gertrud Lerbs-Bernecker (Nordostdeutsche Kunstausstellung Hamburg)

fremdem Volkstum, die nun glauben, mit einer Rückkehr nicht mehr rechnen zu können. Aber wir aus dem geschlossenen deutschen Siedlungsgebiet, — sollen wir die Millionen von Alten, Krüppeln, Witwen und Waisen in Westdeutschland zurücklassen und im Ausland fronen? Ja, arbeiten wollen wir, aber nicht als Kulturdünger unter Fremden, sondern in der Heimat! (Lebhafte Zustimmung.) Wir wollen dorthin zurück, nicht, um dort begraben zu werden, sondern um dort zu leben und zu arbeiten für Deutschland! (Stürmische Zustimmung.)

Unsere Gedanken an eine Rückkehr — damit schließt der amerikanische Bericht— seien nur theoretische Erwägungen. Aber fingen nicht alle Entschlüsse in der Weltgeschichte an mit theoretischen Erwägungen? Sind nicht auch dem Kriege, der die Befreiung der Vereinigten Staaten von der britischen Oberherrschaft brachte, zunächst theoretische Erwägungen vorausgegangen? War es nicht mit der Sklavenbefreiung ebenso? Müssen nicht alle großen Entschlüsse geistig vorbereitet werden durch theoretische Erwägungen, vor allem in Demokratien, in denen nicht der oft plötzliche Entschluß eines Machthabers entscheidet, sondern der langsam sich bildende Wille des Volkes? An dieser Willensbildung der Welt zu arbeiten, das ist unsere, der Vereinigten Landsmannschaften, verantwortliche Aufgabe, damit Menschlichkeit und Vernunft die einzig mögliche und richtige Lösung finden. Gemeinsam marschieren wir alle auf diesem Wege, bis wir einst an die Wegegabelung kommen, auf der steht: „Hier Ostpreußen", „Hier Westpreußen", „Hier Pommern". Und dann beginnt eine neue, schwere, schöne Arbeit. Gott segne sie in der alten Heimat! (Lebhafter, lang anhaltender Beifall.)

Es sprachen dann Eugen Scheyer-Stockholm, der bis 1933 in der Arbeiterbewegung in Königsberg gewirkt hatte und dann emigrierte. In den letzten Jahren hat er viel dafür getan, daß vor allem in den nordischen Ländern das Problem der Heimatvertriebenen richtig gesehen wird, und er hat manche Hilfsmaßnahme eingeleitet. Er war nun von Stockholm nach Hamburg gekommen, um an der Kundgebung teilzunehmen. Der erste Teil seiner Ausführungen zeigte, wie man vom Auslande aus die Dinge doch aus einem anderen Blickwinkel betrachtet als wir, die wir Vertreibung und Not am eigenen Leibe erfahren haben und weiter erfahren. Es wird niemand die humanitäre Hilfe verkennen wollen, die vom Auslande kommt, im Gegenteil, aber für uns ist das alles nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein, und sie kann nicht das himmelschreiende Unrecht auslöschen, das an uns begangen worden ist. So erweckte denn die sehr ausführliche Darstellung dieser ausländischen Hilfe den Eindruck, als solle nicht für uns und für unser Recht plädiert werden, und so gab es bei den Zuhörern lebhaften Widerspruch und Zwischenrufe. Der zweite weit umfangreichere Teil der Ausführungen zeigte dann, daß der Redner in seinen Grundforderungen die gleichen Ziele vertritt, die wir Heimatvertriebene haben, nämlich die Wiedergewinnung der geraubten Provinzen und ihre Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik zu einem unabhängigen und einigen Deutschland von der Maas bis an die Memel. Bis dieses Ziel erreicht ist, dürfen die Heimatvertriebenen nicht immer wieder vertröstet werden, sondern Deutschland und das Ausland haben die Pflicht, wirksame Hilfe zu leisten.

Es sind die nordostdeutschen Landsmannschaften, die diese Heimatwoche veranstalten, und so wurden dann auf dieser Kundgebung, nach einer Ansprache von Oberspielleiter Gieseler, die einzelnen Provinzen feierlich aufgerufen, und sie meldeten sich mit einem Spruch und einem Lied. Der Chor der Ostpreußen sang unser „Land der dunklen Wälder".

Von starkem und freudigem Beifall begrüßt und immer wieder von Beifall unterbrochen, hielt dann Dr. Alfred Gille, der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, eine Rede. Er sprach mit jedem Wort das aus, was die Zehntausende vor ihm fühlten und dachten, und er betonte den entschlossenen Willen, um unsere Rechte zu kämpfen: „Wir sind aufgetreten und haben den Kampf um unser Recht begonnen, weil wir meinen, es nicht zulassen zu dürfen, daß die Gerechtigkeit auf dieser Welt verschwindet!" Wir geben den Wortlaut dieser Rede in dieser Folge auf Seite 115 bis 118 wieder.

„Herr, mach uns frei!" Mit dieser inbrünstigen Bitte des Niederländischen Dankgebetes, von allen Anwesenden entblößten Hauptes gesungen, klang die große Kundgebung aus.

Der Kreis Lyck wird gelobt ...

Weil in ihm 40 % des Brachlandes beseitigt worden seien ...

Die polnische Presse befleißigt sich vor allem einer Berichterstattung über die Fortschritte der Feldbestellung. Im Rahmen derartiger Meldungen über die Frühjahrsbestellung in der Wojewodschaft Bialystok, zu der große Teile des polnisch verwalteten Teils Ostpreußens gehören, wurde besonders lobend der Kreis Lyck erwähnt, weil es ihm gelungen sei, 40 % des Brachlandes zu beseitigen. Wie muß es erst in den übrigen Kreisen aussehen?

Entscheidungen im Lastenausgleich?

Vertrauliche Besprechungen der Koalitionsparteien

(Von unserem Bonner Korrespondenten)

Wir haben an dieser Stelle immer wieder auf die Gefahren und Schwierigkeiten hingewiesen, die auf dem Gebiet des Lastenausgleichs für uns Heimatvertriebene entstehen können. Insbesondere haben wir immer wieder darauf verweisen müssen, in wie unverantwortlicher Weise der Bundesfinanzminister Dr. Schäffer in vielen Propagandareden das Problem des Lastenausgleichs zerredet und verwässert hat. Schließlich ist an dieser Stelle erwähnt worden, daß in der nächsten Zeit die Stellungnahme der Koalitionsparteien im Lastenausgleich sich mindestens in einer Frage klären würde, der nämlich, ob der Gesetzantrag über die Feststellung der Schäden Aussicht hätte, im Bundestag angenommen zu werden. Dieser Gesetzantrag war von dm Zentralverband der vertriebenen Deutschen in engster Zusammenarbeit mit den Landsmannschaften ausgearbeitet worden. Er sollte vor allem eine klare und feste Grundlage für die Behandlung des Lastenausgleichs schaffen, nämlich eine wirkliche Feststellung der Schäden.

In den letzten Tagen haben nun in Unkel vertrauliche Besprechungen der Koalitionsparteien des Bundestages über den Lastenausgleich stattgefunden. Dabei sind eine Reihe von grundsätzlichen Entscheidungen gefallen, die einer gewissen Hoffnung Raum geben, daß die große Bedeutung des Lastenausgleichs doch vielleicht in maßgebenden politischen Kreisen richtig erkannt werden wird. Wir sind in der Lage, als erstes der Blätter der Heimatvertriebenen darüber folgendes zu berichten:

Die Koalitionsparteien haben sich u. a. auf folgende Feststellung geeinigt:

1. Es besteht ein Rechtsanspruch auf Entschädigung für erlittene Verluste, auch für solche, die bereits zu einer Existenz gekommen sind.

2. Der Lastenausgleich soll in Form einer quotalen Entschädigung mit sozialer Staffelung erfolgen. Die Höhe der Entschädigung richtet sich nach der Höhe der Verluste.

3. Eine Begrenzung nach oben ist notwendig.

4. Im Bundestag muß schnellstens ein Gesetzentwurf zur Feststellung der erlittenen Schäden eingebracht werden.

5. Lastenausgleich und Fürsorgemaßnahmen sind streng zu trennen.

6. Es ist damit zu rechnen, daß Währungsschäden außer Betracht bleiben.

7. Die Konten der Ostdeutschen sollen mit 6,5 % aufgewertet werden.

Wer aufmerksam diese Feststellungen prüft, der wird mit Befriedigung erkennen, daß manche Punkte derselben grundsätzlich unseren Forderungen in weitem Maße entgegen kommen. Insbesondere ist es erfreulich, daß die Koalitionsparteien die Notwendigkeit eines Gesetzes über die Feststellung der Schäden anerkannt haben.

Aber noch steht auch in dieser Frage die wirkliche Praxis aus. Noch wissen wir nicht, wie weit man bereit ist, aus diesen Feststellungen die praktischen Schlußfolgerungen zu ziehen. Das wird sich erst erweisen, wenn der Gesetzantrag über den Lastenausgleich selbst eingebracht werden wird.

Weitere Verschleppung

Das Gesetz über die Versorgung für die heimatvertriebenen Beamten und ehemaligen Berufssoldaten ist von neuem zurückgestellt worden. Der Grund, weshalb dies jetzt wieder geschehen ist, soll darin zu suchen sein, daß man zuerst einen Überblick über die Mittel des Haushaltsplanes 1950/51 gewinnen will. Diese Verzögerung bedeutet praktisch eine Verschleppung der ganzen Frage bis zum Herbst, denn der Haushalt 1950/51 wird dem Bundestag nicht vor Anfang Juli vorgelegt werden.

Niemals wird unsere Heimat aufgegeben werden!

Bundesminister Lukaschek sprach in Hamburg auf der Kundgebung am 21. Mai über die Rückkehr in unsere Heimat und über aktuelle Tagesfragen

Am Sonntag, dem 21. Mai, dem letzten Tag der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg, fand in Planten un Blomen die Südostdeutsche Großkundgebung statt. Die Schlesier und die Sudetendeutschen sind in Gebiete gekommen, die verhältnismäßig weit entfernt von Hamburg liegen, und so waren denn zu dieser Kundgebung bei weitem nicht die großen Massen erschienen wie acht Tage vorher bei der der Nordostdeutschen; es waren „nur" etwa 20 000 Menschen erschienen.

Ihre besondere Bedeutung erhielt sie durch die Tatsache, daß der Bundesminister für Vertriebene, Dr. Hans Lukaschek, bekanntlich ein Schlesier, sprach. Er ging in seiner Rede naturgemäß auch auf eine Reihe von Fragen ein, welche uns Heimatvertriebene jetzt besonders bewegen. Alles, so erklärte er, spitzt sich zu auf die Lösung des Problems der Vertriebenen, ohne die es kein Westdeutschland geben kann und keinen Frieden in der Welt. Wir stehen vor schwersten Entscheidungen. Hinter allem aber steht für uns die Frage: Wann werden wir heimkehren? Und eine zweite, ob durch die Entscheidungen, die jetzt fallen, unsere Heimat im Osten aufgegeben werden wird. „Und da kann ich, auch im Namen der Bundesregierung, mit höchster Feierlichkeit erklären, daß das niemals der Fall sein wird. Und ich kann weiter mit höchster Feierlichkeit erklären: Wenn wir in den Europarat eintreten, dann tun wir es, um damit den ersten Schritt zu tun, wieder einmal in unsere Heimat zu kommen. Niemals wird ein Verzicht ausgesprochen werden.' Wir müssen sagen, wo wir stehen. Wir dürfen nicht unentschieden hin und her schwanken. Denn nur auf einem Wege gibt es eine Rückkehr, auf dem über die Bundesrepublik. Wenn diese gefördert wird und wenn man damit Europa aufbaut, dann könne der Tag der Rückkehr kommen. Wenn ein wirtschaftlicher Zusammenbruch Westdeutschlands erfolgt, dann wird es keine Rückkehr geben.

Zum Walter-Bericht übergehend, dem bekannten Bericht der USA-Senatskommission über das Problem der Heimatvertriebenen, erklärte der Minister, es habe da im Zusammenhang mit seinen Aeußerungen viele Mißverständnisse gegeben. Vor allem wegen seiner Worte: „Der Walter-Bericht hat mich glücklich gemacht." Er halte dieses Wort



„Land der dunklen Wälder . . ."

Der Ostpreußenchor singt auf der Kundgebung in „Planten un Blomen" unser schönes Heimatlied

Foto: Conti-Press

aufrecht, aber es sei falsch, sie auf gewisse Punkte des Walter-Berichts zu beziehen. Er sei glücklich über die Tatsache, daß mit dem Walter-Bericht der erste Schritt einer Anerkennung der Tatsache gemacht worden sei, daß die Frage der Vertriebenen nicht eine ausschließlich deutsche, sondern eine internationale sei. Damit sei das Eis gebrochen, und die Außenministerkonferenz in London habe das bestätigt. Denn der Beschluß vom vorigen Monat in London habe diese Tatsache unterstrichen.

Zu den einzelnen Punkten des Walter-Berichts sei folgendes zu sagen: Wenn in ihm davon gesprochen werde, die Vereinigten Staaten hätten der Vertreibung lediglich zugestimmt, weil sie die Hoffnung gehabt hätten, diese würde entsprechend den Versprechen der Sowjetunion und Polens in geordneter und menschlicher Weise stattfinden, so müsse man weiter auch an die Feststellung des Berichts denken, daß die Vertreibung weder geordnet noch menschlich vor sich gegangen sei. Mit dieser negativen Feststellung finde unser Standpunkt die höchste Anerkennung. Die diplomatische Sprache sei eben anders als die gewöhnliche..

Weiter werde in dem Bericht gesagt, die Frage der Rückkehr in unsere Heimat sei Theorie (nicht Utopie!). Er habe darauf zu sagen: Wenn man in der Theorie es als richtig anerkenne, daß die ganze Frage nur durch die Rückkehr gelöst werden könne, dann werde auch die Praxis folgen.

Die Auswanderung nun, von der im Walter-Bericht gesprochen werde, dürfe nicht mit Ausweisung verwechselt werden. Es sei nicht so, als ob nun unsere Bundesrepublik gewaltsam von 1,3 Millionen Heimatvertriebenen geräumt werden soll. Über der Auswanderung stehe das Wort: Freiwillig! Und diese Auswanderung habe ihre große Bedeutung. Viele tausende von Anträgen auf Auswanderung lägen bei den entsprechenden Stellen vor. Bisher habe es immer geheißen: Ihr dürft nicht auswandern, euch ist die Welt verschlossen. Nun könne man sagen: Ihr seid nicht mehr diffamiert; ihr seid nicht mehr Menschen zweiter Klasse.

Dieser ganzen Frage müsse man mit tiefem Ernst gegenüberstehen, sie sei eines der schwersten Probleme. Auswandern sei etwas Beklagenswertes, denn deutsches Blut gehe unwiederbringlich verloren. Aber die Hauptsache sei doch zunächst, daß wir erst einmal in der angekündigten Kommission sitzen und uns unterhalten, und dort werde man sehr schnell von dem Kapitel Auswanderung zu anderen Kapiteln kommen, und dann sind wir im Gespräch.

Der Minister betonte dann: Die Bundesregierung — und ich besonders —, wir sind überzeugt, daß in kürzester Frist die Frage des Lastenausgleichs und die der Pensionen gelöst werden. Freilich wird es dabei mancherlei Enttäuschungen geben.

Die ganze Arbeit, so schloß Dr. Lukaschek, erfordert viel Kraft, und diese Kraft gibt uns die Liebe zur Heimat und die unerschütterliche Zuversicht, daß wir eines Tages zurückkehren werden!

(Diese Kundgebung fand statt, nachdem die Redaktion dieser Folge bereits abgeschlossen war. So können wir von den Reden, die dort gehalten wurden, nur die bedeutungsvollste bringen, die des Ministers Lukaschek. Die Schriftleitung.)

Unser Sprecher Dr. Schreiber auf der Ostdeutschen Heimatwoche:

Die Hoffnung der Machtlosen

Die Kulturwelt wird die Grundlagen der menschlichen und staatlichen Gemeinschaft, zu denen auch das Recht auf die Heimat gehört, wiederherstellen müssen

Leider war es dem Sprecher unserer Landsmannschaft, Staatssekretär Dr. Schreiber, nicht möglich, an der Heimatwoche in Hamburg teilzunehmen; er weilte in London. Die Rede, die er auf Tonband gesprochen hatte, konnte auf der Großkundgebung am 14. Mai wegen der langen Zeit, welche die anderen Ansprachen brauchten, nicht mehr dargeboten werden. Wir bringen sie hier im Wortlaut.

Meine lieben ostdeutschen Landsleute!

Es ist gut ein und ein halbes Jahr her, da saßen fünfzig ostpreußische Männer zusammen und wußten, daß für die Gemeinschaft der vertriebenen Ostpreußen eine Form gefunden werden müsse. Denn diese Gemeinschaft bestand, sie war lebendig da und mußte, wie alles Lebende, ihre Form finden. Wir wußten, daß wir mit unserem Gemeinschaftsbewußtsein allein bauen mußten. Denn Geld durften und wollten wir von unseren Schicksals- und Leidensgenossen nicht verlangen.

Es ist gut, sich daran zu erinnern, da in dieser Woche das äußere Bild der deutschen Großstadt Hamburg entscheidend von den Zusammenkünften ostdeutscher Landsmannschaften bestimmt wird.

Wie wir selbst, so haben auch die anderen, die Balten, die Westpreußen, die Pommern, die von der Weichsel und Warthe, die Schlesier und die Sudetendeutschen, wenn auch auf verschiedenen Wegen, so doch zu landsmännischen Gemeinschaften gefunden. Und unter uns allen besteht die Kameradschaft, die so schlicht, so tief innerlich und so tragfähig nur in Not und Tod besteht. Die Drohung der Not und des Todes waren wahrlich das Schicksal, durch das wir alle gegangen sind.

Diese Zusammenkunft ist vor allem das Bild und das Erlebnis unserer Kameradschaft; denn sie umschließt unsere Heimat, die menschliche Substanz unserer Heimat. Das Land, das unsere Heimat ist, ist fern und heute unerreichbar. Aber die Menschen, die mit ihrer Freundschaft oder Bekanntschaft, auch Gegnerschaft, jenes Geflecht von Fäden bildeten, mit dem jeder Einzelne von uns in die Heimat gebunden und versponnen war, diese Menschen erleben heute, soweit sie dem Grauen des Zusammenbruchs entronnen sind, die heimatliche Gemeinschaft. Sie erleben sie in der vollkommensten Form, in der dieses Erlebnis heute unter Einsatz aller technischen Mittel und aller wirtschaftlichen Möglichkeiten überhaupt gestaltet werden kann.

Diese Stunden sollten eigentlich nur freudiges Erleben enthalten. Leider bleiben sie getrübt und verbittert durch das Bewußtsein, daß uns Rechte vorenthalten werden, auf die wir im demokratischen, sozialen und christlichen Staat Anspruch zu haben glauben, ebenso wie im Kreis der Nationen, die die Menschenrechte zur Richtschnur ihres politischen Denkens und Handelns gemacht zu haben behaupten.

Wir haben nicht die Folgerung gezogen, daß, wer auf die Dauer in einer Gemeinschaft gleich welcher Art minderberechtigt ist, schließlich sich auch minderverpflichtet fühlen müßte, Bindungen verleugnen könnte, auf denen die Gemeinschaft ruht. Wir haben nicht mit der slawischen Leidensfähigkeit, die man uns so gerne beilegen möchte, uns in das anscheinend Unabänderliche gefügt, wir haben mit ostdeutscher Zähigkeit um unsere Rechte gerungen und werden — daran sollte niemand zweifeln — das weiter tun.

Es kann keinen Katalog der Menschenrechte geben, zu dem sich die Vereinigung der Nationen dieser Erde bekennt, in dem nicht ausgesprochen oder unausgesprochen das Recht auf die Heimat ein Kernstück bildet. Das Recht auf Auswanderung wird als Menschenrecht gefordert. Das Recht auf die Heimat selbst ist aber das unabdingbare Korrelat, ja die Voraussetzung für das Recht, die Heimat zu verlassen.

Wenn die Nationen der Welt einen Katalog der Menschenrechte als verpflichtend aufstellen, so wollen wir damit im Letzten nichts anderes, als dem einzelnen Individuum das Recht sichern, die Grundlagen seines Lebens und seiner Leistung, die Grundlagen seiner Entwicklung zur Persönlichkeit nach einem eigenen Willen zu gestalten, also sie zu wahren oder sie zu ändern.

Das Bild der abendländischen Kultur zeigt in der Vielfalt seiner Teile zwingend die gestaltenden Kräfte und die charakterisierenden Unterschiede der verschiedenen „Heimaten". Die Heimat ist eben eins der Formelemente, nicht nur für die physische, sondern auch für die geistige Gestalt und den seelischen Gehalt des Einzelnen. Es mag als ein Ergebnis unseres Schicksals gewertet werden, daß nun der Begriff der Heimat in seiner ganzen Vielfalt erkannt und in der Rangordnung der Menschenrechte an den ihm zukommenden Platz gestellt wird. Zum ersten Male ha[illegible]n abendländisches Kulturvolk, eben das ostdeutsche, unter Zwang seine Heimat verloren. Erst der Verlust hat die volle Erkenntnis möglich gemacht, die dem anscheinend gesicherten Besitz, also den nicht oder noch nicht vertriebenen Völkern eben nicht ganz zugänglich war. Das entspricht einer alten Lebensweisheit.

Glücke kennt man nicht, drinnen man geboren,
Glücke kennt man erst,. wenn man es verloren.

So etwa hat, glaube ich, der Ostdeutsche Logau das einmal gesagt.

Unter dem Banner der vier Freiheiten und der Menschenrechte üben die Träger der Macht in der Welt, die sich zur Freiheit bekennt, ihre Macht aus. Daß Yalta und Potsdam von diesem Banner nicht gedeckt werden können, brennt heute bereits in den Gewissen aller Beteiligten und Verantwortlichen. Man verteidigt jene Beschlüsse nicht mehr; man versucht zu klären, wie es zu ihnen kommen konnte; man versucht, sich der Verantwortung zu entziehen; man überbürdet die Verantwortung auf den andern; man gesteht, wenn gar kein Alibi zur Verfügung steht, den Fehler ein und bedauert ihn.

Nun handelt es sich hier aber um ein menschheitsgeschichtliches Ereignis, das nicht durch Worte des achselzuckenden Bedauerns überwunden werden kann. Der Größe und Tiefe der Untat entsprechen das Gewicht und die tiefgreifende Bedeutung der Folgen, von denen nur die allerersten

Ansätze eben beginnen sichtbar zu werden. Denn die Folgen dieses Zusammenbruchs jeder staatsmännischen Einsicht und jedes sittlichen Verantwortungsgefühls greifen weit, weit über unsere persönliche Not und unser schweres Schicksal hinaus an die Grundlagen der menschlichen und staatlichen Gemeinschaft überhaupt. Sie werden entweder verleugnet oder sie müssen wiederhergestellt werden. Vor diesem Dilemma steht die Welt, die sich einmal die Kulturwelt nannte.

Sie wird sie wiederherstellen müssen um ihrer selbst willen. Und da liegt unsere Hoffnung, die Hoffnung der Machtlosen. Wir vertrauen darauf, daß die von den Ostdeutschen Herder und Kant entwickelten Grundsätze für das Zusammenleben der Völker — nämlich der gegenseitigen Achtung voreinander und der gemeinsamen Achtung vor dem Recht — daß diese Grundsätze nicht nur in papierenen oder rethorischen Deklamationen verkündet werden, sondern daß sie sich als der höchst lebendige Inhalt des Rechtsempfindens aller Völker schließlich erweisen und darum ihre konkrete politische Darstellung erzwingen werden.

Mit der Gestaltung unseres Anspruchs auf unsere Heimat sind wir die Träger eines Prinzips, das für die Ordnung des Zusammenlebens der Völker nicht entbehrt werden kann. Darum müssen wir erbittert jeden Versuch bekämpfen, unsere Heimat als ein Kolonialland gegenüber dem Kreis der vollberechtigten abendländischen Kulturvölker zu distanzieren und mit minderem Recht auszustatten. Darum müssen wir immer wieder darauf hinweisen, daß alle die älteren europäischen Kulturvölker ihr Land mit dem Schwert errungen und das Kreuz erst später genommen haben, während bei der Geburt unserer ostdeutschen Heimat das Kreuz mit dem Schwerte ging. Unsere Heimat gründet sich auf alle völkerrechtlichen und moralischen Titel, die das Mittelalter für die Staatenbildung überhaupt zu vergeben in der Lage war. Für Kolonialländer ist die Schichtung der Eroberer und der Unterworfenen charakteristisch, die ein Zusammenwachsen zu einer einheitlichen Gesellschaft, zu einem Volk verhindert. In Ostdeutschland ist die Verschmelzung zu einem einheitlichen Volk in erstaunlich kurzer Zeit vollzogen worden. Nur eine einheitliche Gesellschaft ist zu eigenwüchsigen kulturellen Leistungen fähig. Darum sind die glanzvollen Leistungen der ostdeutschen Denker und Künstler das legitime Zeugnis für das ostdeutsche Kulturvolk, gleichberechtigt im Kreise der anderen.

Darum müssen wir, denen das an sich wenig liegt, den ostdeutschen Anteil an der deutschen kulturellen Leistung und seine eigenständige Besonderheit immer wieder herausstellen.

Unser eigenes Volk, geschweige denn die anderen, müssen da noch viel sehen lernen.

Auch dieser notwendigen Erziehungsaufgabe dient unsere Ostdeutsche Heimatwoche mit immer besseren Mitteln und steigender Wirkung. Wir müssen erbittert jeden Versuch bekämpfen, unsere Heimat als ein Koloniailand zu distanzieren und mit minderem Recht auszustatten. Dadurch verbauen wir den einzigen Fluchtweg vor der Verantwortung, die schwerer und schwerer auf dem politischen Leben der westlichen Welt lastet.

Wir wollen diesen Zusammenhang erkennen. Wir wollen unsere Haltung auf ihn abstellen; gewiß. Aber dieses Denken ist nicht die eigentliche Kraft, die uns hier, etwa wie einen Zweckverband, zusammenführt. Zu diesem Denken müssen wir uns, fast mühsam, geradezu den Weg bahnen. Durch die Ueberfülle der heißen und tiefen, ganz und gar aus dem Herzen quellenden Liebe zu unserer armen, geschlagenen Heimat. Sie ist die lebende Kraft, von der unsere Gemeinschaft getragen wird. Und wir werden nicht nachlassen, aus der Liebe den Glauben und die Hoffnung zu gewinnen. Diese drei sollen auch aus diesen Stunden und Tagen neu und kräftig wachsen und unsere Kräfte in eine Zukunft tragen, von der wir auch für uns das ursprünglichste aller Menschenrechte erwarten:

unser Recht auf unsere Heimat!



Jagdsignale

weckten wehmütige Erinnerungen an die Zeit, als Ostpreußen mit seinem reichen und vielfältigen Wildbestand das Paradies der Jäger war. Foto: Schmidt-Luchs

Kopernikus zu Ehren

Die Westpreußen ehrten an einem Abend im Altonaer Museum das Andenken des 1483 in Thorn geborenen großen Astronomen Nikolaus Kopernikus. Studienrat Walter Mielke schilderte den Lebenslauf dieses auch in weltlichen Geschäften tüchtigen und regsamen Frauenburger Domherrn, dessen dem Landtag in Marienburg vorgelegte Denkschrift über die Einführung einer allgemeinen Landeswährung von Fachhistorikern als die beste wirtschaftlich-wissenschaftliche Arbeit im 16. Jahrhundert bewertet wird. Der Hamburger Wilhelm Beckmann würdigte in einem gestrafften, allgemein verständlichen Vortrag die Entdeckungen Kopernikus' als eine Tat, die dem menschlichen Geist die Freiheit gegeben haben, in die unendliche Weite des Raumes einzudringen.

*

Im Vorwort seiner, dem Heiligen Vater gewidmeten, berühmten Schrift „De revolutionibus orbis coelestium" (über die Kreisbewegung der Himmelskörper) steht die Stelle: „. . . in dem sehr entlegenen Winkel der Erde, in dem ich wirkte . . ." Frauenburg ist heute, — 407 Jahre nach dem Erscheinen jener umwälzenden Schrift, — von Mitteleuropa entlegener als zur Zeit der Entdeckung Amerikas.

Ein Gang durch die Ostdeutsche Wirtschaftsschau

Was die Heimatvertriebenen an Leistungen im Wiederaufbau zeigten

Axel de Vries, der federführende Sprecher der vereinigten Landsmannschaften, schrieb in dem Katalog zu der Ausstellung der Ostdeutschen Wirtschaft, die sie anläßlich der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg in Planten un Blomen veranstaltete: „Die heimatvertriebene deutsche Wirtschaft aus dem Osten hat aus dem Nichts heraus wieder neu beginnen müssen. Alles hatte sie verloren, Grund und Boden, Gebäude, Maschinen und Kapital. Verblieben war ihr nur das, was der deutsche Wirtschaftsführer und Arbeiter in sich an Arbeitswillen, Erfahrung, Können und Arbeitskraft verkörpern. Aus kleinsten Anfängen heraus, unter schwersten Bedingungen mußten die ostdeutschen Unternehmen in den Wiederaufbau hineingehen. Was sie geleistet haben und was sie heute zeigen, ist nur ein Anfang, Beginn eines neuen Wirkens. Wir hoffen und wünschen, daß die Leistungskraft und der Behauptungswille der ostdeutschen Wirtschaft im Rahmen des wirtschaftlichen Aufstieges unseres deutschen Volkes voll zum Tragen kommen werden." In diesen Sätzen ist der Maßstab für die Einstellung ausgesprochen, mit der wir an eine Ausstellung herangehen müssen, in der wir die Leistungen der ostdeutschen Firmen sehen, die ihren Weg in die Zukunft begonnen haben.

Was wir in Planten un Blomen sahen, ergab schon ein reiches Bild von der Vielfältigkeit, in der sich die ostdeutsche Wirtschaft wieder entwickeln will. Es waren Proben aus den verschiedenen Branchen, und vor jeder der Kabinen kam uns zum Bewußtsein, wieviel Wille und Fleiß hier unermüdlich am Werke sind, um einmal wieder auf die Höhe der früheren Bedeutung zu gelangen. Der starke Besuch der Ausstellung erwies das Interesse, dem sie begegnete und das die Arbeit der ostdeutschen Firmen gewiß auch weiterhin begleiten wird. Wir vermißten gewiß noch viele, die uns aus früheren Tagen bekannt waren, aber wir wünschen und hoffen, daß wir auch diesen bei einer späteren Gelegenheit wieder begegnen werden. Für den Ostpreußen war es eine besondere Freude, zu sehen, daß hier überwiegend gerade Firmen aus seiner Heimat in Erscheinung traten.

Wir geben im Folgenden keine nach Branchen geordnete Uebersicht, sondern geben den Eindruck eines Rundgangs durch die Ausstellung in der Reihenfolge der einzelnen Kabinen wieder. Es lag nahe, daß der größte Teil der Firmen solche waren, die heute eine neue Heimat in Hamburg gefunden haben. So zeigt A. O. Schmidt, der Lichtbildner, früher in Cranz und Memel, schöne Heimatbilder aus allen Teilen Ostpreußens, zum Teil Vergrößerungen. Im besonderen fielen uns Aufnahmen von der Kurischen Nehrung mit Dünen und Elchen auf. — Albert Munier, geboren in Gumbinnen, heute in Reinbeck bei Hamburg, zeigte eigenhändig geschnittene und bemalte Heimat-Wapppen, deren jedes außer mit dem Wappenbild noch mit einem sinnvollen Spruch geziert war. So stand neben dem Königsberger Wappen der Spruch, der wie ein Leitwort über der ganzen Ausstellung stehen konnte: Erst wenn du in der Fremde bist, weißt du, wie schön die Heimat ist. Albert Munier bereitet auch ein Buch vor, in dem er die Heimatwappen des deutschen Ostens zusammenstellen will.

In der Ostdeutschen Bücherschau, die von den Vereinigten Landsmannschaften veranstaltet wurde, von Ost- und Westpreußen Balten, Schlesiern und Sudetendeutschen, sahen wir neben Agnes Miegel und Ernst Wiechert u. a. Walter von Sandens neues Buch „Zugvögel", das Buch von Jürgen Thorwald „Es begann an der Weichsel", Bildbände wie Bindings „Heiligtum der Pferde" und Riekssteins „Riga", Broschüren und Landkarten. — Die Druckerei unseres „Ostpreußenblattes" und des Kalenders der Ostpreußen, Rautenberg & Möckel, kann aus der alten Buchdruckerei von C. L. Rautenberg, die 1825 in Mohrungen gegründet wurde und später ihren Betrieb in Königsberg am Schiefen Berge hatte, heute in Leer in Ostfriesland, auf ein Bestehen durch 125 Jahre zurückblicken. In ihr ist beste Buchdruckertradition verkörpert, die auch den modernsten Anforderungen gerecht wird. Sie legt ihr Hauptgewicht auf ihre vielseitige Tätigkeit als Verlagsdruckerei.

Die Gummischuhfabrik Friedrich Korbacher, früher in Ottmuth in Schlesien, jetzt in Lerbach im Harz, zeigte neuartige Turn- und Sportschuhe mit Kreppsohlen. — Hermann Greifenberger, die Radio- und Elektrofirma, die aus Braunsberg nach Hamburg ging, stellte Rundfunkgeräte sämtlicher Typen und Preislagen aus, Elektrogeräte wie Kochplatten und und Glühlampen und Beleuchtungskörper. — Daneben stand Kosraum, eine Breslauer Firma, die jetzt Volksmöbel in einzelnen Teilen zum Zusammenstellen in Hamburg herstellt, und zwar Schlaf- und Wohnzimmer-Ausstattungen.

Der Sudetendeutsche Adolf Böger, früher in Brüx, stellte Textilien, Ernst Mayer, ehedem in Prag, Lederhandschuhe aus. Einen besonderen Stand hatten die VOHK, die Kranken- und Lebensversicherungsanstalten. — Schokolade lag auf dem Tisch der Schokoladenfabrik Hochwald, die aus dem

---

Friedland bittet um Hilfe

Die kirchlichen Verbände im Durchgangslager Friedland an der Zonengrenze richten einen Aufruf an die Einheimischen und Heimatvertriebenen, der folgenden Wortlaut hat:

Helft unseren Landsleuten aus dem Elend!

Jeder hat heute mit sich zu tun.

Jeder versucht, sich eine neue Existenz aufzubauen, sich Kleidung, Möbel, ein Radio, vielleicht gar ein Haus zu erwerben. Wir sagen: Fünf Jahre nach Beendigung des Krieges, fünf Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat muß man doch endlich wieder zu etwas kommen! Damit hätten wir recht, das hätte uneingeschränkte Geltung, wenn, ja wenn nicht gerade jetzt unsere Heimatgenossen aus dem polnisch besetzten Osten zu uns kämen! Wir erwarten Hunderttausende! Sie mußten damals zurückbleiben und den Sturm über sich ergehen lassen. Sie mußten ausharren in völlig rechtloser Lage und hatten Alles zu entbehren und Furchtbares zu erleiden: aus ihren Wohnungen vertrieben, immer wieder ihres Besitzes beraubt, zu schwerster Arbeit gezwungen (ohne Rücksicht auf Kräfte, auf Alter, Jugend oder Gesundheit), vielfach in Lager gepfercht, mußten sie schwer fronen. — „Die Heimat wurde uns zum Verbannungsgebiet", so bricht es aus dem Herzen eines alten Mannes. —

Hier eingetroffen, sind sie meist völlig mittellos. Wenn sie zuweilen noch etwas Hausrat gerettet haben, so bedürfen sie unserer Hilfe mit Kleidung, Schuhwerk, Nähzeug, mit Nahrungsmitteln zur Kräftigung, mit Gebrauchsgegenständen, wie Küchengerät, Rasierzeug, Schreibzeug, Toilettenartikeln, Tabakwaren, Spielzeug, Schrifttum (Bücher!) und Geld, denn sie haben keinen Pfennig westdeutscher Währung bei sich. Sie brauchen in jeder Hinsicht Rat und Hilfe, die wir ihnen durch unsere rund zwanzig Mitarbeiter zu gewähren suchen.

Selbstverständlich muß das alles ihnen in den neuen Wohnorten von Staat und Kirche, von Gemeinde und Nachbarn, von Heimatgenossen und Verwandten gewährt werden, aber vor allem sollen sie schon hier eine erste Hilfe erfahren, wo alle Transporte eintreffen und verteilt werden. Das ist unser großes Anliegen in Friedland. Wie entscheidend ist der erste Eindruck! Wieviel kommt es auf einen mutigen und zuversichtlichen Beginn an!

Dazu erbitten wir die Unterstützung der gesamten Bevölkerung des deutschen Westens. Wir wenden uns besonders an Euch, ostdeutsche Heimatgenossen, da es die Euren sind, die wir hier empfangen, und weil wir annehmen, daß Ihr unser Anliegen am besten versteht. Seid dankbar für Bewahrung vor dem Ärgsten! Mancher wird doch schon etwas entbehren können und vielleicht gar die Möglichkeit haben, seinen Arbeitgeber oder einen benachbarten Betrieb um eine Gabe für die Bedürftigen zu bitten. Wir bitten besonders die Geistlichen um Sammlung von Sach- und Geldspenden! Dabei handelt es sich natürlich auch stets um die Heimkehrer aus Kriegsgefangenschaft und Rußland-Verschleppung, von denen beim letzten Transport allein 72 ohne Anschriften von Angehörigen waren (d. i. 14 Prozent). Mindestens 150 000 verschleppte Frauen müssen noch in Rußland sein! Immer wieder treffen verwaiste Kinder in Friedland ein.

Helft uns Dankbarkeit und Freude stiften: Ein Rücksiedler aus Danzig, der bis jetzt im Gefängnis in Stuhm in Westpreußen gewesen ist, rief aus: „Mein Gott, was machen sie bloß alles mit uns hier, wir sind ja ganz sprachlos. Kakao haben wir bekommen und belegte Stullen, und jetzt auch noch Beinkleider. Das ist ja wie im Paradies! Und alle sind so freundlich und nett zu uns. Man ist wie in eine andere Welt gekommen."

Sendet Eure Spenden über Euer Pfarramt oder direkt an die Euch nahestehende Dienststelle in Friedland bei Göttingen.

Caritas
kath. Lagerpfarrer Dr. Krahe.
Postscheckkonto: Hannover 118196
(kath. Lagerpfarrer Dr. Jos. Krahe)
Kreissparkasse Göttingen Konto Nr. 8240

Evang. Hilfswerk
Evang. Lagerpfarrer Lippert.
Postscheckkonto: Hannover 119710
(Evang. Lagerpfarramt)
Kreissparkasse Göttingen Konto Nr. 8211

Waldenburger Bergland kommt. Nach alten Danziger Rezepten stellt noch heute die Firma **Gustav Springer** Nachf. ihren „Domherrn" und „Baumeister" und andere Liköre her.

Es ist nicht immer gleich der erste Schritt auf dem neuen Wege gelungen; die ostdeutschen Firmen haben auch Fehlschläge einstecken müssen. Aus den Gesprächen gerade mit ostpreußischen Ausstellern ergab sich aber immer wieder der Eindruck, daß sie's nicht aufgeben wollten, was sie neu aufzubauen sich entschlossen hatten. **Ernst Walloch**, früher in der Möbelfabrik G. Reuter in Königsberg, verkauft jetzt in Hamburg Möbel aller Art, im besonderen Büromöbel in „vergütetem (d. h. in einem in seiner Qualität verbesserten) Wertholz", das den Vorzug hat, kratz-, wasser- und säurefest zu sein. — **Lotte Nordmeyer**, früher in Rauschen, jetzt in Bredstedt bei Husum, legte selbsthergestellte Strickwaren „Nordeywolle" aus, d. h. aus reiner Angorawolle, die gekämmt und handgesponnen ist und sich lauwarm waschen läßt. — Ein besonders vertrauter Heimathauch wehte uns an, als wir zum **Hof Kapkeim** kamen, der jetzt in Lauenburg an der Elbe und in Basbeck bei Stade eine Handweberei für Wolle und eine mechanische Weberei für Leinen betreibt und in beiden Betrieben zusammen 120 Personen beschäftigt. Ueber diesen Betrieb haben wir seinerzeit ausführlich berichtet.

Marie Thierfeldt aus Insterburg, die erste Webmeisterin in Ostpreußen, die vor 1933 außerordentliche Lehrerin an der Kunstakademie in Königsberg war, hat nun in Hamburg eine Werkstatt für Kunstweberei, für Fußbodenbelag, Möbelbezug, Dekorationen und Bekleidung; ihre neuesten Aufträge erhielt sie von der Kirchenverwaltung z. B. für Altardecken, Teppiche und Bildteppiche. — Auch die **Bernstein-Manufaktur**, uns aus Königsberg noch gut bekannt, sahen wir wieder. Sie arbeitet mit dem seinerzeit ausgelagerten Rohmaterial, das, wie wir hörten,, bei sparsamer Ausnutzung noch für eine Reihe von Jahren reicht.

In Wandsbek hat sich heute **Otto Hinz**, früher in Tiegenhof bei Danzig, niedergelassen. Er hat Elektromotoren und -geräte im Großhandel, im besonderen Kühlschränke. — Die Firma **Mally & Co.**, in Liegnitz zu Hause, jetzt in Warendorf in Westfalen, führte einen Dampfkochtopf vor, in dem in wenigen Minuten die gesamte Mahlzeit im eigenen Saft auf einer Brennstelle hergestellt werden kann. — Die Hamburger Handstrickerei **Passap** war im Nebenstand.

Lemhoefer & Krause, früher in Königsberg, heute in Hameln an der Weser, bekannt durch ihre Büromaschinen und -möbel, betreiben im besonderen ihre Buchdruckerei, aus der Formulare für Firmen kommen. — Auch dem Königsberger **Fritz Krauskopf**, dem Foto-Krauskopf, dessen Witwe heute in Schleswig lebt, begegneten wir wieder. Er hatte Ostpreußenbilder in reicher Zahl, meisterliche Aufnahmen, ausgestellt. — Die alte Königsberger Kaffeerösterei **August Peters** ist heute in Hamburg und betreibt hier Einzelhandel und Versand. — Neben den Schalen mit Kaffeeproben standen in der nächsten Kabine Büchsen, die ein ostpreußisches Nationalgericht enthielten, Königsberger Rinderfleck. **Dech & Wambach**, früher in Charlottenburg bei Königsberg, heute in Hamburg, hatten für dreißig Treffpunkte der Ostpreußen am 14. Mai das uns allen wohlvertraute Gericht geliefert. — Eine richtige Fleck ist ohne einen guten Korn nicht denkbar. So war es sinnvoll, den nächsten Stand der wohlbekannten Firma **Petereit** aus Königsberg einzuräumen, deren Stammhaus im Jahre 1756 als das „Brannthaus an der Hohen Brücke" zum ersten Male im Stadtarchiv von Königsberg urkundlich erwähnt wurde. Und wir sahen wie einst den Petereiter Edelbitter, Bärenfang, Kurenkaffee, Schwarze Johannisbeere, Halb und Halb, den Guten Alten und nicht zuletzt die Windstärke 11. — Auch **Radio-Dieckmann** aus Königsberg hatte seine Rundfunkgeräte ausgestellt.

„**Elra**", Inhaberin Elfriede Radtke, früher in Schneidemühl, zeigte die in ihren Werkstätten entstandenen Puppen- und Lampenschirme und Spielwaren aller Art. — Einen großen Raum nahm das Stettiner Einrichtungshaus **G. Lewandowski**, heute in Hamburg, ein, die Möbelhandlung mit Polsterwerkstätten in Uelzen, die u. a. die Entwicklung mit Schlafcouchs betreibt.

Hans Kirchmann, früher in Königsberg, zeigte die Haking-Spielzeuge, unter ihnen Kräne mit und ohne Greifer. Die Firma hat Exportmusteraufträge nach europäischen und südamerikanischen Staaten erhalten. — Das Textilversandhaus **Betten-Gobba**, in Tilsit zu Hause, heute in Hamburg, betreibt Versand und Kleinhandel für sämtliche Bettausstattungen, für Betten, Inletts, Bettfedern, Steppdecken, Auflegematratzen und Bettwäsche.

Mit Feinlederwaren aus Offenbach und Reiseartikeln handelt heute Woldemar **Krallisch**, ein Rigenser. — Fritz **Hönick**, ein Holzbildhauer und Intarsienschneider, der aus der Umgegend von Dresden herkommt und heute auf der Insel Fehmarn lebt, zeigte u. a. zwei runde Tischplatten mit Schachbrett- und Rosenmuster und ein Intarsien-Wandbild, das die Marienburg von der Ostseite darstellt.

Die Stimmung der Aussteller war trotz der Schwierigkeiten beim Aufbau ihrer Firmen zuversichtlich, und mehr als einmal sprach aus ihren Worten das Gefühl für die tiefe Verbundenheit mit der Ueberlieferung ihrer Arbeit in ihrer alten Heimat, ihr berechtigter Stolz auf die Leistungen, die sie dort im Osten zum Teil schon durch Generationen erreicht hatten. So sagte uns die eine Firma, die wir um Angabe ihrer besonderen Spezialitäten baten, nur dies: „Schreiben Sie nur den Namen unserer Firma; dann weiß jeder, der sie von früher her kennt, daß er Qualität zu erwarten hat." Wir freuen uns auf den Tag, an dem auch von dem neuen Boden ihrer Leistung her die ostdeutschen Firmen den Ruf der besonderen Güte dessen, was sie bieten, verbreiten werden.



Ach, die Heimat hinter den Gipfeln, wie liegt sie von hier so weit . . .

Diese Zeilen aus einem Gedicht von Eichendorff bilden die Umschrift auf einem Ostlandtuch, das eine Heimatvertriebene aus dem Osten in ihrem Betrieb in Württemberg — Göppinger Textildruck in Göppingen — herstellt. Dieses Tuch, auf dem die verschiedensten Wappen und Bauten aus dem uns entrissenen Osten zu sehen sind, so auch die Marienburg, war auf dem Stand der Firma auf der Ostdeutschen Leistungsschau in Hamburg ausgestellt.

Das **Haus Samland**, die Handweberei Siegfried-Skandlack, jetzt Döhren, Kr. Melle bei Osnabrück, webt mit einem breiten und mit einem schmalen Stuhl im besonderen

Damenmantelstoffe, die nach Bestellung und nach dem individuellen Wunsch der Besteller angefertigt werden. Auch Brücken entstehen dort.

Eine kleine Besonderheit bot der Stand von Ella Tilsner aus Königsberg, jetzt in Hamburg. Sie zeigte Schmuckfedern, für die sie die Modelle anfertigt, und richtig bunte Indianerausrüstungen. Als wir sie nach ihren Wünschen fragten, schlug sie lachend vor, schöne Hähne für sie zu sammeln, der Federn wegen. — Die Goldschmiedemeister-Werkstatt Käthe Kienast-Bantau & Sohn, den Königsbergern wohlbekannt, arbeitet heute in Burghaun im Kreise Hünfeld in Hessen in Gold und Silber und stellt u. a. Kirchengerät her. — Im Nebenstand fanden wir Maria Ullmann aus Riga, die heute in Hamburg Schmandbonbons und Vollmilchschokolade liefert.

Die Ostpreußische Webschule Lyck ist nun in der DRK-Handweberei in Cloppenburg in Oldenburg und privat in der Handweberei Syttfuß in Osnabrück aufgegangen. Sie wurde aus einem kleinen Privatbetrieb im Rahmen der Volkshochschularbeit unter Unterstützung durch Professor Reichwein in Ostpreußen zur Provinzial-Webschule entwickelt. — Der Tilsiter M. Kerat hat nun in Hamburg seinen Großhandel mit Textilien, besonders mit Wolle, Miederwaren und Unterwäsche. — Das bekannte Musikhaus Franz Schnepel aus Königsberg verkauft in Hamburg Rundfunkgeräte und Schallplatten. — Die andere bekannte Königsberger Kaffeefirma Albert Ebner hat sich heute in Hamburg zu einer Interessengemeinschaft mit Th. Rönnau verbunden. Wir wünschen ihr sehr, daß sie bald einmal wieder zu ihrem alten Ruf und Ansehen aufblühe. — Joachim Poetter, ein Abiturient aus Königsberg, der dann Soldat wurde, hat das Kunsthandwerk erlernt, lebt heute in Goldenbek im Kreise Segebrg und zeigte nun Ziselier- und Treibarbeiten in Messing und Kupfer und Metall-Laubsägearbeiten, Schalen, Teller, einen Gong und eine Kollektenbüchse.

Aus Göppingen in Württemberg war zu der Ausstellung in Hamburg der Göppinger Textildruck, früher in Tiegenhof bei Danzig, gekommen. Den Handdruck stellt als Druckmeister der frühere westpreußische Gutsbesitzer Wolfgang Dyck aus Paleschken im Kreise Stuhm her; eine Spezialität der Firma ist das Ostlandtuch. — Die Firma Julius von Götzen, früher in Danzig, hat ihre Likörfabrik nun in Hamburg. Hierher ist nun auch der Danziger Mix mit seiner Schokolade und mit seinen Pralinen übergesiedelt. — Der Holzbildhauer Kurt Ziemann, ein Stettiner, lebt heute in Lauenburg an der Elbe. Er stellte Leuchter und Schalen, kleine Kästchen und als besonderes Stück eine Schreibmappe aus. — Von Cläre Winter, früher in Stolp, jetzt in Garding, sahen wir zwei gewebte Teppiche. — Den Rauchern bot Joseph Doms, dessen Firma 1811 in Ratibor gegründet wurde und der heute in Orsoy am Niederrhein seine Zuflucht gefunden hat, seinen Rauch-, Kau- und Schnupftabak an. — Die Bremer Haarspinnerei Wilhelm Baldermann, die Zweigbetriebe in Litzmannstadt und Brünn unterhielt, stellt Sitzpolster aus Gummihaar vorwiegend für Auto- und Polstermöbel her.

Eine Ausstellung wie diese in „Planten un Blomen" wird immer zugleich auch eine Anregung sein. Sie wird anderen Mut geben und also dazu beitragen, daß sich immer neuer Wille zum Aufbau regt und zu Leistungen, die gerade die ostdeutsche Wirtschaft in ihrem Wert für den Gesamtwiederaufbau der deutschen Wirtschaft zeigen. **k.**

Die Organisation der Heimatwoche

Einige Fragen am Rande

Bei den Vorbesprechungen über die Durchführung der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg, die seit Februar von der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen geführt wurden, wurde den in Frage kommenden Stellen gegenüber immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß mit einer Kundgebung größten Ausmaßes zu rechnen sei und mindestens mit 30—40 000 Besuchern.

Die Bundesbahn hatte verschiedentlich angefragt, ob die von ihr vorgeschlagenen vier (!) Sonderzüge überhaupt ausgenutzt werden würden... Sie war nun infolge fehlenden rollenden Materials nicht in der Lage, die gesamten Anforderungen zu erfüllen, obwohl schon beträchtliches Waggonmaterial aus West- und Süddeutschland herangeführt worden war. Eingesetzt wurden schließlich 24 Sonderzüge! Die Organisation des An- und Abtransportes in Hamburg selbst erfolgte planmäßig. Leider war es bahntechnisch und in Anbetracht der großen Zahl der Reisenden nicht möglich, alle Züge rechtzeitig zum Beginn der Kundgebung heranzuführen.

Als Platz für eine große Kundgebung gibt es in Hamburg nur den Park von Planten un Blomen. Es mußten also die von der Verwaltung von Planten un Blomen gestellten Bedingungen in Kauf genommen werden. Entgegen der vorherigen Absprache teilte die Verwaltung von Planten un Blomen einen Tag vor der Großkundgebung am 14. Mai den Vereinigten Landsmannschaften schriftlich mit, daß die gelösten Eintrittskarten nur zum einmaligen Besuch von Planten un Blomen berechtigen. Die kassentechnische Abwicklung lag auf Grund der Bedingungen einzig und allein in Händen der Verwaltung von Planten un Blomen. Auf das dringende Ersuchen der Landsmannschaften, mindestens dreißig Kassen einzurichten, hatte Planten un Blomen die Einrichtung von 28 Kassen zugesagt, jedoch nur fünfzehn Kassen eingerichtet. Auf ständiges Drängen der Landsmannschaften wurden noch fünf weitere Kassen aufgestellt. Dann war von den verantwortlichen Personen der Verwaltung niemand mehr zu sprechen. An der unzureichenden Kassenabfertigung lag es, daß ungezählte Teilnehmer an der Großkundgebung eine Stunde und noch länger brauchten, bis sie in Planten un Blomen hineingelangten. Die Landsmannschaften müssen jede Verantwortung für die unzureichende Kassenabfertigung und damit für die Stauung vieler tausend Teilnehmer vor dem Eingang von Planten un Blomen ablehnen.

Die Organisation der zwanglosen Treffen im Anschluß an die Großkundgebung in den verschiedenen Lokalen Hamburgs lag in den Händen der einzelnen Landsmannschaften, war also nicht Aufgabe der Vereinigten Landsmannschaften. Sämtliche in Hamburg zur Verfügung stehenden größeren Lokale waren für die Treffen herangezogen worden, ebenso war mit den Wirten über möglichst niedrige Preise verhandelt worden ... Die Überfüllung der Lokale lag an der Größe des — vorher nicht zu übersehenden — Teilnehmerkreises. Was die überhöhten Preisforderungen in einigen Lokalen anbetrifft, so werden von den Landsmannschaften sowie von der Stadtverwaltung Schritte unternommen werden, um die Wirte zur Rechenschaft zu ziehen.

Das Ausmaß der Beteiligung an der Heimatwoche gibt nicht nur die Berechtigung, sondern auch die Verpflichtung zur Durchführung derartiger Veranstaltungen. Die Erfahrungen, die jetzt gemacht worden sind, werden natürlich bei ähnlichen Veranstaltungen ausgewertet werden.

Stimme aus Stockholm

Als am Sonntag, dem 14. Mai, während der großen Kundgebung auf dem Gelände von „Planten un Blomen" Eugen Schreyer sprach, entstand Unruhe und es fielen Zwischenrufe. Dieser Vorfall ist bedauerlich, denn die hier durchbrechende Erregung unter den Zuhörern beruhte auf einem Mißverständnis. 1933 entzog sich Eugen Scheyer, der an führender Stelle in der Arbeiterbewegung tätig war, den Fangarmen der Gestapo und verließ seine Vaterstadt Königsberg. Der Terror, den Erich Koch gegen die Funktionäre der sozialistischen Parteien ausübte, zwang ihn zur Emigration. Seit Jahren lebt Eugen Scheyer in Stockholm; er kam eigens zu dem Treffen seiner Landsleute nach Hamburg, um seine Verbundenheit mit ihrem Schicksal zu bekunden. Es ist begreiflich, daß er die deutschen Verhältnisse von einem anderen Standort aus beurteilt, als wir, die immer hier leben.

Eugen Scheyer berichtete nun auf einem Vortragsabend in der Universität über die mißtrauische, oft sogar feindselige Einstellung in Skandinavien gegenüber Deutschland. Er verwahrte sich gegen die Unterstellungen und nicht der Wahrheit entsprechenden Nachrichten, die über seine Rede verbreitet worden seien. (Einige führende Zeitungen haben inzwischen auch eine Richtigstellung gebracht. Anm. der Redaktion.) Wie Eugen Scheyer erklärte, habe er eine internationale Hilfsaktion zugunsten der Vertriebenen anregen wollen. Auf die deutschen Verhältnisse eingehend, warnte er vor den demagogischen Lockungen radikaler Politiker, gegen die eine Flüchtlingspartei der beste Schutz sei, und er sprach weiter die Meinung aus, daß eine „Erziehung" mit Prügeln so wie bei einem Menschen auch bei Nationen keine guten Resultate hervorrufen könne.

Seine in zwangsloser, mitunter temperamentvoll übersteigerter Rede vorgetragenen Vorschläge, die auch außenpolitische Probleme streiften, wurden nicht widerspruchslos hingenommen und lösten eine Diskussion aus, an der sich hauptsächlich eine Gruppe ostpreußischer Studenten mit stichhaltigen Argumenten beteiligte. Solche Aussprachen unter Landsleuten wirken immer befruchtend; sie reinigen die Luft und tragen zum gegenseitigen Verstehen bei. Beide Parteien erkannten, daß ihr Endziel das gleiche ist: Beseitigung des Elends unter den Vertriebenen und die Wiedergewinnung der alten Heimat auf friedlichem Wege.

Berlin. In der polnischen Presse sind in diesen Tagen besonders viele Berichte über Strafverhängungen gegen „Wirtschaftsschädlinge" zu beobachten. In der Hauptsache handelt es sich um Leiter von Genossenschaften und Betrieben in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten. Die Hauptvergehen sind: „Bereicherung", „Verschaffung von persönlichen Vorteilen", „Unterschlagungen" und „Unterlassung von Abwehrmaßnahmen gegen wirtschaftsschädigende Faktoren".

Aus der Geschichte Ostpreußens:

Revolution, Volkstumskampf, Wirtschaftsblüte

Von Professor Dr. Bruno Schumacher

9. Fortsetzung

Während die liberale Bewegung der dreißiger Jahre in Ostpreußen vorwiegend vom Adel getragen wurde und immer noch etwas von dem alten landschaftlich-ständischen Sonderbewußtsein an sich hatte, rief der berühmte Königsberger Huldigungslandtag von 1840 auch das städtische Bürgertum auf den Plan. Die Schrift des Königsberger Arztes Dr. Johann Jacoby „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen", 1841, erhob in viel schärferer Tonart als die ein Jahr zuvor erschienene Flugschrift Schöns die Forderung auf Erlaß einer demokratischen Verfassung mit Volksvertretung, und 1844, bei der 300-Jahrfeier der Albertus-Universität, an der der König persönlich teilnahm, warnte die Professorenschaft, von dem Ruf nach Freiheit der Wissenschaft in Forschung und Lehre ausgehend, vor Materialismus und äußerem Zwang auch im politischen Leben. Lauter und radikaler ließ sich die Königsberger Studentenschaft, z. T. sehr stark unter dem Einfluß der Ideen Jacobys stehend, durch den Mund jugendlicher Dichter, wie Wilhelm Jordans und Rudolf Gottschalls, vernehmen. Durch die Presse, in erster Linie die „Hartungsche Zeitung", gelangten die neuen Gedanken in weitere Kreise des Bürgertums; Königsberg wurde zum Schauplatz eines regen öffentlichen Lebens, das weithin in liberalen Kreisen Deutschlands Beachtung fand.

Freilich übersah der nach Schöns Vorgang etwas stark theoretisch-idealistisch denkende ostpreußische Liberalismus bei seiner Prinzipienstrenge mitunter wichtige Lebensinteressen der Provinz und unterschied sich dadurch von dem ihm sonst in mancher Beziehung gesinnungsverwandten rheinischen Liberalismus. Bezeichnend dafür ist, daß in dem „Vereinigten Landtag" von 1847 in Berlin, der bekanntlich das Vorspiel der Revolution von 1848 war, die Bewilligung der Mittel zum Bau der Ostbahn gerade von den ostpreußischen Landtagsabgeordneten verweigert wurde, mit der Begründung, daß die Regierung zuerst ihr Verfassungsversprechen einlösen müsse.

Die Vorgänge des Jahres 1848 fanden darum in Ostpreußen großes Interesse, wenn es auch hier — z. T. durch Schöns Einfluß — zu keinen ernstlichen Unruhen oder gar Gewalttätigkeiten kam. Stärker aber als durch die Sache der Verfassung wurden doch die Ostpreußen durch die nationale Frage, die Sehnsucht nach der politischen Einigung aller Deutschen, ergriffen, die ja der deutschen Gesamtbewegung von 1848 bekanntlich ihren eigentlichen Grundton gab. Für Ostpreußen hatte das — ebenso wie für Westpreußen — seinen besonderen Grund. Bei der Errichtung des „Deutschen Bundes" 1815 hatte man in Wien die drei preußischen Ostprovinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen, mit Rücksicht auf die außerdeutschen Lande Oesterreichs, außerhalb des Bundes gelassen, obwohl sie sich — zumal das alte Ordensland — stets als kerndeutsche Lande gefühlt hatten. Jetzt aber erhielten diese drei Ostlande — gleich den anderen deutschen Ländern — das Recht, ihre gewählten Vertreter in das deutsche Parlament in Frankfurt a. M. zu entsenden, von dem man die Herstellung der nationalen Einheit Deutschlands auf verfassungsmäßigem Wege erwartete. Das gebildete ostpreußische Bürgertum, das diese nationale Seite der Bewegung stärker als der Adel vertrat, fand seinen bekanntesten Sprecher in dem Königsberger Universitätsprofessor Eduard Simson (später geadelt), der binnen kurzem an der Spitze der Frankfurter Nationalversammlung stehen, ja schließlich in ihrem Namen Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone anbieten sollte. Erfuhr er damals eine Ablehnung, so hatte er als Präsident des Norddeutschen Reichstages am 18. Dezember 1870 unter ganz anderen Umständen bei König Wilhelm in Versailles vollen Erfolg.

Mit dem Jahre 1848 fand das politische Eigenleben Ostpreußens so gut wie ganz sein Ende. Seitdem gab in allen Fragen des inneren politischen Lebens künftig Berlin und nicht mehr Königsberg den Ton an. Zu solcher „Gleichschaltung" Ostpreußens hat allerdings der Bau der Ostbahn, für den der Landtag von 1849 endlich die Mittel bewilligt hatte, erheblich beigetragen. Im übrigen aber hat dies gewaltige staatliche Unternehmen, das auch als Arbeitsbeschaffungs-Programm seine hohe sozialgeschichtliche Bedeutung hatte, die wohltätigsten Folgen für das Wirtschaftsleben Ostpreußens und seine Eingliederung in das deutsche Wirtschaftsleben gehabt. 1852 war Dirschau, 1853 Königsberg erreicht, die beiden Eisenbahnbrücken bei Dirschau und Marienburg wurden 1857 dem Verkehr übergeben. Wenn dadurch der Absatz landwirtschaftlicher Produkte nach dem stärker bevölkerten und industriereichen Westen überhaupt erst ermöglicht wurde, Otspreußen damit also ebenso wie Westpreußen und die anderen Ostgebiete mehr und mehr für die Ernährung Gesamtdeutschlands wichtig wurde, so stand das wieder in Wechselwirkung mit der inzwischen erfolgten inneren landwirtschaftlichen Entwicklung Ostpreußens, die teilweise freilich auch durch die Veränderung der Weltkonjunktur bedingt war.

Der Aufstieg der Landwirtschaft

Die Agrarkrise war im allgemeinen 1830 abgeschlossen. Die Getreidepreise stiegen, besonders als England 1846 zum Freihandel überging, und damit der Wert des Bodens. Dem starken Getreidebedürfnis des Auslandes diente daneben der Transithandel mit russischem Getreide, der für die Kaufmannschaft von Königsberg und Danzig wichtig war. Besonders der Krimkrieg (1854—56), der der russischen Getreideausfuhr den Weg über das Schwarze Meer sperrte, kam dem Handel der beiden Ostseestädte zugute.

In der landwirtschaftlichen Technik waren in Ostpreußen sichtlich Fortschritte zu verzeichnen. Die Dreifelderwirtschaft machte, besonders seit der Durchführung der Separation, überall dem mehrfeldrigen System Platz; der Anbau der Hackfrüchte nahm erheblich zu, insbesondere gewann die Kartoffel rasch an Bedeutung, anfangs zunächst für das ländliche Brennereigewerbe, seit etwa 1850 zunehmend für die Volksernährung. Der Klee erhielt seine feste Stellung mit anderen Futtergewächsen in der Fruchtfolge. Die durch alles dies erst ermöglichte durchgehende Stallfütterung führte zu besserer Viehhaltung. Die damit zusammenhängende vermehrte Düngerproduktion kam wieder der Erhöhung der Ertragsfähigkeit des Ackers zugute. Langsam fing auch die Wiesenkultur an, sich durch Meliorationen zu heben. Die große Versammlung deutscher Land- und Forstwirte, die 1863 in Königsberg zusammenkam, sah in Ost- wie in Westpreußen eine aufblühende Landwirtschaft. Die Pferdezucht in Ostpreußen, die Rindviehzucht in den Weichselniederungen wurden viel bemerkt. Nur die Schafzucht war im Rückgange, weil um die Jahrhundertmitte infolge des sprunghaft einsetzenden überseeischen Wettbewerbs die Wollpreise auf dem Weltmarkt stark gesunken waren. Dagegen eröffnete die Vollendung der Ostbahn bis Eydtkuhnen 1860 der Aufzucht hochwertigen Mastviehs lohnende Aussichten. Erst von jetzt ab nimmt die ostpreußische Schweinezucht ihren Anlauf auf Veredlung des bisherigen gewöhnlichen Landschlages.

In der Zeit von 1830 bis 1850 kam die langsame Besserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse zunächst vorwiegend dem Großgrundbesitz zu gute. Für die bäuerlichen Besitzungen waren die Regulierungslasten und das Fehlen eines geregelten bäuerlichen Kredits ein schweres Hemmnis, abgesehen davon, daß die kleinen und kleinsten Wirtschaften ohnehin noch der Regulierung entbehrten. Um 1850 trat aber auch hier ein fühlbarer Wandel ein. Schon 1847 bezw. 1849 wurden auch bäuerliche Grundstücke in das landschaftliche Kreditsystem, das bisher nur dem Großgrundbesitz offengestanden hatte, aufgenommen, 1850 aber wurde die Regulierung auch auf die kleinen und kleinsten ländlichen Grundstücke ausgedehnt. Gleichzeitig wurden Rentenbanken errichtet, welche die geldliche Auseinandersetzung zwischen den bisherigen Berechtigten und Verpflichteten erleichtern sollten.

Zu diesen gesetzgeberischen Maßnahmen sozialer, besitzrechtlicher und kreditpolitischer Art, durch die die einst von Stein und seinen ostpreußischen Mitarbeitern begonnene Bauernfreiheit erst zu ihrem rechten Abschluß gelangte, kam nun doch die äußerst ersprießliche Tätigkeit der schon zu Schöns Zeit gegründeten landwirtschaftlichen Vereine, die auf allen Gebieten der ländlichen Betriebsweise richtunggebend und erziehend gewirkt und sich besonders um die Hebung der bäuerlichen Wirtschaften verdient gemacht hat. Seit 1850 ist denn auch ein ständiger Aufstieg der bäuerlichen Wirtschaften in Betriebsweise und Wohlstand zu bemerken; ihre Zahl stieg auf Kosten des Großgrundbesitzes. Gegenüber der besonders im Westen weit verbreiteten Anschauung, daß gerade in Ost- und Westpreußen der Großgrundbesitz übermäßig vorgeherrscht habe, sei erwähnt, daß 1861 an dem gesamten Grund und Boden der Provinz Preußen beteiligt waren: Domänen und Staatsforsten mit 14,1 %, die Güter (große und mittlere) mit 27,8 %, die Städte mit 3,8 %, die bäuerlichen Wirtschaften mit 54,3 %. In den anderen Ostprovinzen betrug der Anteil des Großgrundbesitzes an der Gesamtbodenfläche 40—50 %.

Gegenüber der Besserung der bäuerlichen Verhältnisse seit 1850 war dagegen die Lage des Landarbeiterstandes, der sich vor 1850 durch das Hinzutreten

zahlreicher ausgekaufter Kleinbauern erheblich verbreitert hatte, weniger günstig. Hier ist zwischen 1850 und 1870 gesetzmäßig vieles versäumt worden, wenn auch durch große Notstandsarbeiten jener Jahre (z. B. massenhafte Holzeinschläge in den von der Nonne verwüsteten Wäldern), auch durch Chaussee- und Eisenbahnbauten u. a. die Lohnhöhe der ländlichen Arbeiter gestiegen war. Aber die Aussicht dieses ländlichen Proletariats, zu eigenem Grund und Boden zu gelangen, war doch sehr gering; an innere Siedlung wurde nicht gedacht, und so kam es seit 1870, im Zusammenhang mit der weiter fortschreitenden Industrialisierung Deutschlands und der im neuen Reich gesetzlich festgelegten Freizügigkeit, zu einem steigenden Abwandern der ost- und westpreußischen Landbevölkerung nach den Städten, vor allem aber nach dem Westen. Darin lag eine der größten Gefahren bevölkerungs-, sozial- und noch viel mehr nationalpolitischer Art für den Osten. Denn eben in jenen Jahrzehnten von 1850 bis 1870, da man die Landarbeiterfrage vernachlässigte, begann die Hauptgefahr, die dem deutschen Osten innerlich lange drohte, die polnische Nationalbewegung, sich auf dem Boden des alten Grenzlandes, zunächst allerdings erst seines westpreußischen Teiles, auszubreiten. Ostpreußen wurde in dem Zeitraum von 1850 bis 1870 zunächst noch nicht von ihr berührt.

Die Reichsgründung 1871 bedeutete für die Bewohner Ostpreußens zugleich einen Abschluß und einen Neuanfang. Land und Bevölkerung, längst mit dem Preußischen Staat innerlich verschmolzen, gingen nun auf in der Lebenseinheit mit dem politischen, wirtschaftlichen und geistigen Wollen des gesamten Deutschlands. Davon zeugte seit den siebziger Jahren der erhebliche Aufschwung des wirtschaftlichen Lebens der Provinz Preußen. Das offenbarte sich aber auch in dem zunehmenden Austausch von Menschen, in der völligen Abkehr von einstigen innerpolitischen Sonderideen, in der stärkeren Angleichung heimischer Kultur- und Lebensformen an allgemein deutsche Verhältnisse. Aber auch für Deutschland wurde dieses Ostland immer wichtiger als unentbehrliche Ernährungsgrundlage, und als nun seit 1871 durch das weitere Erstarken der polnischen Nationalbewegung die Gefährdung des Ostens sich vergrößerte, da wurde aus der bisherigen Frage bloßer Staatssicherheit ein völkisches Problem, und ganz Deutschland begann einzusehen, daß in der einst von ihm besiedelten Ostmark sein eigenes Volkstum und seine nationalen Lebensinteressen bedroht waren.

Das polnische Vordringen

Die polnische Nationalbewegung datiert seit der Neuordnung Europas 1815, die die Zerreißung Polens in drei Teile nicht beseitigt hatte. Ihr Träger war zunächst der polnische Adel, seit 1848 zunehmend auch der polnische Klerus, ihr eigentlicher Ausgangspunkt das seit 1815 mit Rußland verbundene „Königreich Polen" und das „Polnische Nationalkomitee in Paris", ihr Ziel war die Aufrichtung des alten polnischen Reiches, die Mittel dazu Aufstände, wie die von 1830, 1846, 1848, 1863, auch die Benutzung allgemeiner europäischer Verwicklungen. Ueberall fanden die Freiheitsbestrebungen der Polen aus innerpolitischen oder romantisch-gefühlsmäßigen Gründen warme Sympathie, in weiten Kreisen Deutschlands herrschte geradezu Polenschwärmerei. Schärfer sahen klarblickende ostdeutsche Menschen die Gefahr. Der 33jährige Abgeordnete v. Bismarck hat sich schon 1848 dahin geäußert, daß jede Wiederherstellung des polnischen Staates schließlich zum Verlust Westpreußens und Posens, unter Umständen sogar Ostpreußens und gewisser Teile von Schlesien und Pommern führen würde. Hatten doch die Aufstände von 1848 und 1863 bereits Posen, der letztere sogar auch Westpreußen erfaßt.

Seit 1863 änderte sich bei den zum Preußischen Staat gehörenden Polen die Taktik. Die Führung gelangte mehr und mehr in bürgerliche Hände; in Gestalt wirtschaftlicher Organisationen, vor allem zahlreicher Kreditvereine und Volksbanken, wurde, ungehemmt durch staatliche Gesetzgebung und Verwaltung, in aller Stille geradezu ein „polnisches Gemeinwesen im Preußischen Staat" errichtete. Das entscheidende Mittel des Vordringens war der planmäßige Erwerb von Grundbesitz aus deutscher Hand. Diese Bewegung, von Posen ausgehend, griff seit dem Ende der sechziger Jahre auch nach Westpreußen über und führte schließlich zu dem berühmten Ansiedlungsgesetz von 1886 und zur Begründung der Ansiedlungskommission. Das Gesetz betraf die Anlage deutscher Siedlungen in Posen und Westpreußen. Der Erfolg war zweischneidig, weil es nur gelang, Siedlungsboden aus deutscher Hand zu kaufen und im Konkurrenzkampf mit polnischen Erwerbsgenossenschaften die Bodenpreise sprunghaft anstiegen.

Neben diesen wirtschaftlichen Kampfmethoden ging auch eine zielbewußte polnische politisch-geistige Propaganda, getragen von zahlreichen Kulturvereinen und einer sehr rührigen Presse. Zunächst in dieser Form ist die polnische Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts auch nach Ostpreußen vorgedrungen. Hier war es besonders auf den südlichen Teil, Masuren, abgesehen. Ihre Bewohner, am Ende der Ordensherrschaft und zur herzoglichen Zeit aus Masowien dorthin ausgewandert, ebenso mit dem Preußischen Staat wie mit ihren deutschen Landsleuten eng verbunden, hatten niemals irgendwelche Hinneigung zu Polen erkennen lassen. Ihre masurische, vom Hochpolnischen durchaus abweichende Sprache legten sie mehr und mehr ab, und zwar ohne Zwangsmaßnahmen. Da wurde 1882 von Posen aus ein polnises Blättchen, der „Mazur", begründet, das zum erstenmal von den „unerlösten polnisch-masurischen Brüdern" sprach und sie als Opfer „preußischer Germanisierungsmaßnahmen" hinstellte. Zwar ging das Blatt schon 1884 wegen Mangels an Beziehern ein, und als es 1906 wieder eröffnet wurde, konnte es nur durch von außerhalb kommende Mittel am Leben erhalten werden. Auch die von Posen aus 1896 begründete „Masurische Volkspartei" hatte keinerlei Erfolge im inneren politischen Leben Ostpreußens.

Gefährlicher aber wurde es für das Deutschtum der Provinz, als die Polen seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts ihre Bodenerwerbspolitik auf Ostpreußen ausdehnten und dabei auch über das eigentliche Masuren hinausgriffen. Der polnische Grundbesitz, der in Ostpreußen 1900 nur rd. 1460 ha betragen hatte, war 1912 auf rd. 29 000 ha gestiegen. Auch hier waren die Verkäufer durchweg deutsche Landbesitzer, der sich leider durch die rapide gestiegenen Bodenpreise verführen ließen.

Um solcher nationalpolitischen Gefahr auch verwaltungsmäßig begegnen zu können, war — abgesehen von anderen Gründen — schon 1878 die seit fünfzig Jahren bestehende Vereinigung von Ost- und Westpreußen zur Provinz Preußen aufgehoben und der nunmehr selbständigen Provinz Westpreußen eine besonders rege staatliche Fürsorge zu teil geworden, die hier nicht geschildert werden kann. Dasselbe wiederholte sich 1905 angesichts der völkischen Bedrohung des südlichen Ostpreußens durch die Begründung eines neuen, des dritten ostpreußischen Regierungsbezirks Allenstein, der im wesentlichen das ganze Masuren umfaßte. Die Stadt Allenstein, infolge der günstigen Eisenbahnlage schon vorher rapide gewachsen, wurde jetzt so recht eigentlich zum wirtschaftlichen und kulturellen Vorort des südlichen Ostpreußen.

Friedliche Arbeit und zunehmender Wohlstand

Der landwirtschaftliche Wohlstand Ostpreußens nahm seit 1894, nachdem die durch die Caprivischen Handelsverträge bedingte mehrjährige Krise vorübergegangen war, in erneutem Maße zu. Die Bodenpreise stiegen seit 1900 unaufhörlich. Wenn dadurch auch — wie schon erwähnt — größere Besitzer vielfach zum Verkauf ihrer Güter verlockt wurden, so bot sich doch damit andererseits die Möglichkeit, auch in Ostpreußen eine umfangreiche innere deutsche Siedlung zu betreiben und die Zahl der Bauernwirtschaften zu vermehren. Da das Ansiedlungsgesetz von 1886 nicht auf Ostpreußen angewendet wurde, so trat die 1906 gegründete und mit staatlicher Förderung arbeitende „Ostpreußische Landgesellschaft" in diese Lücke. Sie hat aus angekauftem Gutsland nicht nur bis 1914 rund 1600 Siedlerstellen, meist bäuerliche von 15 bis 20 Hektar, sondern auch Handwerker- und Arbeitersiedlungen in Größe von ein bis zwei Hektar geschaffen.

Der genossenschaftliche Zusammenschluß aller ländlichen Besitzer im Meliorations-, Molkerei- und Kreditwesen erreichte einen hohen Stand und trug viel dazu bei, die Interessen des Groß- und Kleinbesitzes allmählich auszugleichen. Wie in anderen Provinzen, so bildeten auch in Ostpreußen die im Jahre 1896 geschaffenen Landwirtschaftskammer zu Königsberg den organisatorischen und verwaltungsmäßigen Mittelpunkt aller Bestrebungen auf Hebung der ostpreußischen Landwirtschaft, die anerkanntermaßen sich immer mehr zu einer ausgesprochenen „Veredlungswirtschaft" entwickelte.

Die Blüte der ostpreußischen Landwirtschaft wirkte wieder auf die Lage des Handels und Gewerbes zurück. Im Industrieleben spielte die Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen eine steigende Rolle, daneben das Großmühlengewerbe. Die 1901 durchgeführte Vertiefung der Wasserstraße Königsberg—Pillau („Königsberger Seekanal") kam dem Aufschwung des Königsberger Handels ebenso zu statten, wie der Ausbau des Innenhafens (1902 bis 1906).

Große Erinnerungen an die Zeit der Erhebung weckte die Hundertjahrfeier der Freiheitskriege in Königsberg 1913. Mochten auch außen- und innenpolitische Sorgen nicht fehlen, Ostpreußen befand sich doch mit ganz Deutschland in einem solchen Aufschwung friedlicher Arbeit und zunehmenden Wohlstandes, daß niemand an ein baldiges, jähes Ende dieses Friedenszustandes dachte oder es gar wünschte.

(Wird fortgesetzt)

Um das Preisrätsel der Landsmannschaft

Leichter „a" als „o" sagen

„a" klingt freundlicher als sein Schwester-Vokal „o", und das Fragewort „was?" läßt sich leichter beantworten als das „wo?" Unsere Leser werden dieser Behauptung aus eigener Erfahrung heraus zustimmen. Bei dem Preisausschreiben der Landsmannschaft ging es im Grunde um diese beiden Fragen. Die erste machte keine Schwierigkeiten, man brauchte nur genau hinzusehen, denn **was** sah man auf den vier Fotos? — Straßenzüge, Kirchen, Flüße, Brücken, und einmal eine Burg. Aber dann folgte das vertrackte „wo?"

Ausdrücklich gesagt war es nicht, aber in der alten Heimat mußten diese vier abgebildeten Städte schon zu suchen sein, sonst wären die Ansichten wohl kaum im „Ostpreußenblatt" veröffentlicht worden. Ostpreußen war aber ein großes Land mit seinen rund 37 000 Quadratkilometern, um 2000 Quadratkilometer größer als das Königreich Holland, was man im Westen auch ruhig einmal hervorheben kann, denn viele wissen dies garnicht. Fast 300 Kilometer betrug die Nord-Süd-Länge in der Luftlinie und etwa 220 Kilometer in der Ost-West-Richtung. Unter den gut halbhundert Städten dieses ausgedehnten Gebietes galt es nun die vier richtigen herauszufinden. Auch in besseren Zeiten daheim hatte nicht jeder ein Auto, mit dem er nach Herzenslust herumfahren und sich so Städtchen für Städtchen ansehen konnte; im ganzen Lande kamen die Wenigsten herum. Von 9825 Einsendungen zu unserem Preisausschreiben waren jedoch 9106 richtig, ein Beweis dafür, wie gründlich die Ostpreußen ihre Heimat kennen.

Auf die richtige Fährte half auch der Hinweis, daß die Anfangsbuchstaben der zu erratenden Städtenamen in der angeordneten Reihenfolge den Namen eines berühmten Ostpreußen ergeben sollten. Wer da gemeint war, konnte man sich an den Fingern abzählen: eins — zwei — drei — vier — — natürlich „Kant"! So wies auch hier der große Philosoph manchem Landsmann den wahren Weg.

Der Name der ersten Stadt mußte also mit „K" anfangen. „Aha, Königsberg!" war der erste und wie meist auch richtige Gedanke. Aus der Luft betrachtet, bot sich die alte Krönungs- und Residenzstadt aber ganz anders, wie man sie sonst zu sehen gewohnt war, der stolze Kneiphof war ja kläglich zusammengeschrumpft. Ein Einsender glaubte auch die Stelle, an der Alter und Neuer Pregel zusammenfließen, weiter nach dem Westen verlegen zu müssen und schrieb „Koblenz", jene Stadt, in der der alte Vater Rhein mit der schnellfüßigen Mosel Hochzeit feiert. So „imperialistisch" wollen wir aber garnicht sein, und alle schönen Städte, die es in Deutschland gibt, unserem Ostpreußen einverleiben. Dabei wäre die Vorstellung von Rebenhügeln an dem biederen Pregel durchaus erfreulich gewesen. Norkitter oder Kellermühler Spätlese hätten unsere Getränkekarte neben Meschkinnes, Pillkaller und Kosakenkaffee aus Viartein erheblich bereichern können. — Als nächster Buchstabe folgt ein „A". Das schöne Rathaus in Allenstein verriet den Namen der Stadt, auch mit Recht, denn in dem hohen Gebäude wurden ja schließlich die Geschicke der Stadt gelenkt. Die anderen „A-Städte", Angerburg und Allenburg, konnten sich ein derart prächtiges Rathaus wohl kaum leisten; die Steuerzahler hätten schön geschimpft. Aachen — auch diese Stadt wurde genannt — ist aber mehr durch Dom und die alte Kaiserpfalz berühmt, von der schon Schiller sang.

Nachdenklicher wurde der Betrachter beim dritten Bild. Die Frage „wo?" quälte erheblich. Er sah zu Füßen einer Ordensburg ein sich ausbreitendes Stadtbild, das dazu wieder aus der Luft aufgenommen worden war. Mit „N" mußte wohl der Name beginnen. Der Gedanke an Nordenburg lag verteufelt nahe, in Nikolaiken wachte zwar der Stinthengst, doch nie ein Ritter auf hohem Turm, in Nidden gab es höchstens Strandburgen, deren Insassen aber jeden Panzer abgelegt hatten und auch das Hemd gleich mit. Die Neidenburger haben aber allen Grund, stolz zu sein, denn ihre Heimatstadt wurde sogar mit Nürnberg, der Königin unter den mittelalterlichen Städten Deutschlands, verwechselt. Vielleicht spricht man demnächst vom „Neidenburger Trichter"?

Da wir nun einmal beim Verwechseln angelangt sind, wollen wir unsere Blicke nach Norden richten. Die Tilsiter und Tapiauer sind gutmütige Leute, die auch Spaß verstehen. Die einen machten einen weit und breit berühmten, wunderbaren Käse, dessen Nachgebilde noch Generationen deutscher Hausfrauen wieder auf den Tisch stellen werden, und die anderen trieben manches nützliche Gewerbe. Die Frau eines Gerbermeisters brachte einen Sohn zur Welt, der ein großer Maler werden sollte, er hieß Lovis Corinth. An der Verwechslung ihrer Heimatstädte trägt Kant die Schuld, die Rater suchten eben eine Stadt mit „T".

Lustig tanzten außer der Reihe Cranz, Christburg, Ortelsburg, Osterode, Elbing, Heiligenbeil, Heilsberg, Heydekrug, Heinrichswalde, Hohenstein, Neuendorf und Wehlau im wilden Reigen. Ein trügerisches Irrlicht hatte sie auf falschen Pfad gelockt.

Einige Einsender hatten frohgemut den Pegasus gesattelt. Die Flügelrosse waren offenbar nicht Trakehner Herkunft, mehr Ermländer Kaltblut, eines hatte ein Eisen verloren, denn es hinkte erheblich. (Doch deswegen nicht böse sein, liebe Reiterin. Das nächste Mal mehr Schenkeldruck und auf den Vers-Sitz achten!)

Wir vermerken besonders, daß die Ostpreußen in der alten Reichshauptstadt sich sehr rege an dem Preisausschreiben beteiligten. Selbst aus dem Auslande, aus Schweden, Belgien und der Schweiz meldeten sich Landsleute. Die Erinnerung an die Städte in Masuren, am Pregel- und Memelufer verblaßt auch angesichts schneebedeckter drei- und viertausend Meter hoher Alpengipfel nicht.

Wir wollen uns nicht zum Magister aufwerfen, aber die Bestimmungen des Preisausschreibens müssen nun einmal eingehalten werden. Einige Einsender unterließen es, die Postbezugsquittung oder einen anderen Bezahlungsnachweis beizulegen, andere vergaßen die Gesamtlösung „Kant" anzugeben oder begingen ähnliche Unterlassungssünden.

Unserem Schlag sagt man einen unverwüstlichen Optimismus nach. Diese schätzenswerte Eigenschaft zeichnet auch jenes Brautpaar aus, das sich im Hinblick auf das als Preis winkende Schlafzimmer miteinander verlobte. Wir gratulieren ihm herzlichst —sich nur nicht entmutigen und unterkriegen lassen!

Das sagen wir auch denen, auf die bei der Preiseverlosung kein Glücksstrahl fiel.

Die Preise

fielen an folgende Personen:

1 Preis: Ein Schlafzimmer im Werte von 1180,— DM: Hedwig Kornberger, Opladen, Sandstraße 2.

2. Preis: Ein Photoapparat: Dr. Otto Sturmhöfel, Arzt, Barmstedt/Holst., Chemnitzerstr. 15.

3. Preis: Ein Herren- oder Damen-Fahrrad: Heta Dworak, Springe/Deister, Tivolistr. 22.

4. Preis: Ein Achilles-Damen- oder Herren-Fahrrad: Fritz Sacht, Wilhelmshaven, Memelerstraße 50.

5. Preis: Ein Kostüm: Ernst Moritz Eschwege, Brühl 45 (16).

6. Preis: Eine lederne Einkaufstasche: Gustav Schebsdat, (23) Wechold 12, Kr. Hoya.

7. Preis: Ein ostpreußisches Trachtenkleid: Elli Buttler, Hannover, Ohestraße 13.

8. Preis: Ein Sessel: Erna Weinreich, Höhndorf bei Schönberg, Kr. Plön.

9. Preis: Ein Wollkleid: Otto Bombach, Friesoythe, Schwaneburgerstraße.

10. Preis: Eine Höhensonne: Johanna Bombe, Remscheid, Brückenstraße 2.

11. Preis: Eine gestickte Decke: Dr. Werner Schwarz, (24b) Niebüll/Schleswig, Friedrich-Paulsen-Schule.

12. Preis: Ein Aquarell: Erwin Michalzik, (24b) Seeraden b. Bornhöved/Neumünster-Holst.

13. Preis: Drei Meter blauer Kleiderwollstoff: Frau Berta Bartel, (23) Hude/Oldenburg, Königstraße, bei Hoffrogge.

14. Preis: Eine Bernsteinuhr: Grete Herrmann, Konstanz am Bodensee, Flüchtlingslager Egg.

15. Preis: Eine Kienzle-Herren-Armbanduhr: Fritz Heisel, Cloppenburg, Ritzereiweg.

16. Preis: Ein Bernsteinschmuck: Frau Abramowski, Gummersbach/Rhld., Sessmarstraße 31.

17. Preis: Ein Bernsteinschmuck: Carl Kassner, Riese, (24b) Nordhastedt/Süderdithm./Holst.

18. Preis: Ein Bernsteinschmuck: Adolf Hetz, Nienhagen/Celle/Hannover.

19. Preis: Ein Bernsteinschmuck: Jochen Rönisch, (20b) Obernjesa 66, Göttingen

20. Preis: Ein Herrensporthemd: Werner Marks, (23) Seggern über Westerstede.

21. Preis: Paul Krause, Xerxheim-Ort 43 über Schöningen-Braunschweig.

22. Preis: Hans Henning Hesske, (24b) Bad Schwartau, Kaltenhöfer Straße, Neubau, Bl. A.

23. Preis: Willy Bartlick, (24b) Linden über Heide/Holstein.

24. Preis: Erich Rudloff, (23) Warmsen 34 über Uchte, Bezirk Bremen.

25. Preis: Magdalene Sommer, (24b) Borstel über Pinneberg.

26. Preis: Otto Riess, (24) Vollstedt über Bredstedt, Kreis Husum.

27. Preis: Frau Hertha Doeblitz, (23) Bersenbrück, Quakenbrückstraße 9.

28. Preis: Hermann Kantwill, Bründeln, Kr. Peine/Lehrte.

29. Preis: Julius Burneleit, (24) Schönwalde-Holstein, Post Eutin.

30. Preis: Frau Emma Guddat, (24b) Hasenkrug über Brockstedt, Hof Gellermann.

31. Preis: Frau Grete Elbrick, Detmold, Siegfriedstraße 61.

32. Preis: Erna Blaudzun, (24b) Elskop/Holst., Glückstadt, bei P. Dohrn.

33. Preis: Helene Bendzka, (20) Burgdorf-Hannover, Lerchenstraße 10.

34. Preis: Hermann Poburski, (23) Zeven, Bezirk Bremen, Hinter der Bahn 21.

35. Preis: Kurt Neumann, (24a) Lankau bei Mölln, Kreis Lauenburg.

36. Preis: Frau Denkmann, (16) Istha über Kassel 7, Winkelweg 23.

37. Preis: Herbert Umierski, (23) Osterholz-Sch., Gartenstraße 13.

38. Preis: Frieda Rahn, (24a) Lüneburg, Am Kreideberg 10.

39. Preis: Ursula Gonscherowski, Berg.Gladbach b. Köln, Sanderstraße 214 a.

40. Preis: Willy Sokoll, (24b) Bockhorn/Bark, Kreis Segeberg/Holstein.

41. Preis: August Strehlau, (24b) Bad Schwartau, Hamburger Straße 1.

42. Preis: Marta Matzat, (24b) Vd Neuendorf b. Wilster, Kreis Steinburg/Holstein.

43. Preis: Gerhard Kossmann, (24a) Hamburg-Wandsbek, Ziegeleiweg 32.

44. Preis: Martha Raffel, (20a) Kl. Eicklingen-Celle.

45 Preis: Hermann Heisrath, (20) Gr.Bülten 177 Kreis Peine, Bezirk Hannover.

46. Preis: Herta Römer, (24b) Wesselburen, Bahnhofstraße 16, bei Frau Hölck.

47. Preis: Eva Lührs, (24a) Meckelfeld 51, Kr. Harburg.

48. Preis: Hansgeorg Ecke, (22a) Wuppertal-Sonnborn, Möbeckerstraße 19.

49. Preis: Frau Berta Preugschas, (24) Reher über Hohenwestedt/Holstein.

50. Preis: Irmgard Fischer, Witzeeze b. Büchen, Harderbaracke.

Die Gewinner der Preise 51 bis 100 werden gesondert benachrichtigt bzw. sie erhalten die Benachrichtigung mit der Zusendung des Preises.

Auf den nächsten Seiten bringen wir Berichte über die zahlreichen Veranstaltungen kultureller und unterhaltender Art, die während der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg durchgeführt wurden

Michael Pogorzelski, der „Zauberer Gottes"

Ein masurisches „Original" als Held eines Volksstückes

„Menschliches Leben ist wie Teerpaudel am Wagen,
geht schlicker die schlacker, pardautz, fällt ab."

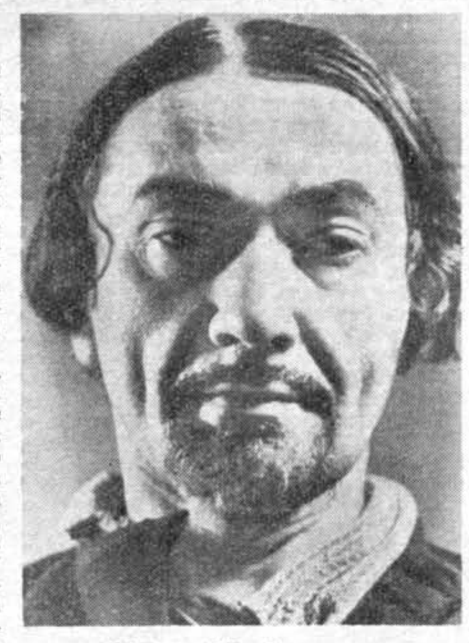
Es gibt wohl keinen Ostpreußen, jedenfalls keinen aus Masuren, der diese Sätze nicht kennt und mit ihnen die Grabrede an die Trauergemeinde in Ortelsburg, die mit den Worten beginnt:

„O weh, du Ortelsburg'sch Gemein!
Hast verloren den Pfarrer dein."

Es weiß auch dieser und jener, daß diese originelle Rede am Grabe eines Amtsbruders dem Pfarrer Pogorzelski in den Mund gelegt wird, und nicht nur diese eine in ihrem sprachlichen Stil so merkwürdige Aeußerung. Doch wer war Pogorzelski? War er, wie man lange auch in Ostpreußen glaubte, eine Art von Eulenspiegel, wie man ihn heute in Mölln feiert? War er etwa auch dies ist ausgesprochen worden ein ungebildeter Mann, der kaum richtig deutsch sprach und bei dem es dann allerdings kaum zu begreifen wäre, daß er auf einer Kanzel stehn durfte?

Es ist bei Michael Pogorzelski, der im 18. Jahrhundert lebte, wie bei den meisten „Originalen". Irgend eine Eigenart hebt sie aus ihrer Umgebung heraus; sie kommen in den Mund der Leute; und, wie man so sagt, wo schon was hängt, da kommt dann auch noch etwas mehr dazu. Es wird dem „Original" nun alles mögliche nachgesagt, was so etwa zu seiner Erscheinung stimmen könnte. Und zuletzt ersteht dann aus all den kleinen Anekdoten und aus einer ausgetragenen Legende eine Gestalt vor uns, in der wir die geschichtliche Person kaum wiedererkennen. Aber es ergibt sich noch etwas anderes: wir fragen dann später nach der geschichtlich nachzuweisenden Person nicht mehr; wir halten uns an ihr Bild, das die „Sage" aus ihr gemacht hat; dies Bild ist uns lieber, und dies lebt fort.

Wir wissen von dem in einem Dorfe bei Lyck geborenen Pogorzelski, daß er Lehrer in Kutten und dann Pfarrer in Kallinowen war. Er soll die Pfarrstelle auf Fürsprache eines Generals erhalten haben, dem er bei einem Reiseunfall in der Nähe von Kutten behilflich war: er zog ihm den stecken gebliebenen Wagen aus dem Dreck und flickte auch das gebrochene Rad. Pogorzelski scheint tatsächlich nicht durch ein theologisches Studium gegangen zu sein; doch widersprechen sich gerade in Bezug auf seine Wissensbildung die überlieferten Angaben zu seiner Person. Es wird z. B. auch berichtet, daß er ein guter Kenner des Lateinischen gewesen sei, und er habe das auch einmal beweisen können: bei einer Aussprache, zu der ihn das Konsistorium nach Königsberg gerufen hatte, wie vermutet wird, weil sich die Herren in Königsberg das „Original" aus Masuren einmal näher ansehn und ihm gründlich auf den Zahn fühlen wollten. Pogorzelski soll bei all seiner Eigenart charakterlich und auch seinem Wissen nach bei dieser Entgegnung einen guten Eindruck hinterlassen haben.



Vasa Hochmann
als Michael Pogorzelski

Er war wohl im Grunde nichts anderes als ein natürlicher, kluger, menschlich gütiger, humorvoller volkstümlicher Mann, ein Sohn des Landes, in dem er dann predigte, ein Mann des Vertrauens: er verstand die, an die er sich wandte, und seine Gemeinde verstand auch ihn. Pogorzelski hielt bestimmt von der praktischen Seelsorge mehr als von der gelehrten Theologie. Er richtete sich, vielleicht, seiner Umwelt sich anpassend, nach dem Ratschlag Luthers, man solle dem Volke, mit dem man rede, „aufs Maul schaun". Pogorzelski nahm sein Amt, wie wir glauben, ernst; doch er wußte, wie man die Seelen einfacher Menschen am sichersten auf den Weg zu ihrem Gotte führt. Seine Gemeinde hat's ihm gedankt, des sind wir gewiß, daß er so mit ihr umging, wie's ein guter Hirt mit seiner Herde tut. Er war ein guter Hirt. Er setzte sogar sein Leben ein. Als er einmal, im Winter, aus dem See bei seinem Dorfe, ein paar fast schon Ertrinkende, die mit einem Wagen eingebrochen waren, mit eigenen Händen aus dem Eisloch gerettet hatte, starb er, noch nicht ein Sechziger, an den Folgen der Erkältung, die er sich bei diesem Werke der tätigen Nächstenliebe zugezogen hatte. Nach einer anderen Lesart gelang es ihm noch, die Gefährdeten auf das feste Eis zu ziehn; dann traf ihn ein Herzschlag.

Es hätte wohl schon immer einmal nahe gelegen, diesen volkstümlichen Pfarrer aus vergangener Zeit zur Hauptperson etwa eines Romans zu erwählen. Das ist bis heute noch nicht geschehn. Und es mag eigenartig erscheinen, daß sich zweier Gestalten aus dem masurischen Volkstum gerade zwei Schriftsteller angenommen haben, die selbst nach ihrer Herkunft nicht aus dieser Landschaft kommen. Es sind nicht etwa die drei masurischen Förstersöhne, die beiden Skowronnek oder Ernst Wiechert. Es ist Hansgeorg Buchholtz, der in Mühlhausen im Elsaß geborene Dichter des „Dorfs unter der Düne", den der Dobnik anzog, der masurische Wassermann. Und der Elbinger Paul Fechter stellte Pogorzelski in den Mittelpunkt seines Volksstücks „Der Zauberer Gottes".

Dieser „Zauberer Gottes" hat seine kleine Geschichte. Er sollte schon vor Jahren im Schauspielhaus in Königsberg uraufgeführt werden. Die Proben waren beendet. Die Generalprobe lief, als ein Telegramm aus Berlin von Goebbels her eintraf, der die Aufführung verbot. Paul Fechter, der mehr als einmal seinen Mut auch im Worte bewiesen hatte — er leitete das Feuilleton der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" in Berlin —, hatte sich durch seine aufrechte Haltung den Haß eines Goebbels zugezogen. Der Minister war der Mächtigere; er konnte mit fadenscheinigen Gründen das Pogorzelski-Stück unterdrücken, damals. Nun, vor einem Jahre etwa, hat das Hamburger Deutsche Schauspielhaus die Uraufführung herausgebracht, und wir können uns freuen, daß wir



Auf dem Friedhof in Ortelsburg

Die große Szene aus dem „Zauberer Gottes" in der Aufführung des Deutschen Schauspielhauses Hamburg

dieses Spiel zu Beginn der Ostdeutschen Heimatwoche erleben durften.

Es ginge fehl, an dieser Stelle eine kritische Betrachtung in literarischem Stile geben zu wollen. Paul Fechter ist mit Pogorzelski in der Freiheit eines Dichters umgegangen. Er hat dem Pfarrer zwischen Christen- und Heidentum auch Züge mitgegeben, die der historischen Gestalt fehlen, oder, wie wir meinen, ihr fremd sind. Die Versetzung der prußischen Götter nach Masuren, in einen Landraum, in dem es Prußen nie gegeben hat, kann ebenfalls nur aus der Absicht verstanden werden, die Fechter als höhere das Stück begleiten ließ. Und diese Absicht war offensichtlich auf die Herausstellung des einfach natürlich Menschlichen in der Gestalt des Masuren Pogorzelski gerichtet. Immer wieder ist es im Grunde der Zauber einer solchen, von echter Liebe zu den Mitmenschen erfüllten und von ihr getriebenen lebensfrohen Persönlichkeit, der die, die ihr begegnen, berührt und überwindet, obwohl Pogorzelski mit der deutschen Sprache in erbitterter Fehde lebt.

Der wundervoll menschliche, reife, im Leben lange erfahrene Oberkonsistorialrat v Drygalski, der schon früh die Gaben des Kätnersohnes Pogorzelski erkannte und sie förderte, beleuchtet im Gegensatz zu dem eng in Neid und Abneigung gefangenen Pfarrer Naujoks immer wieder den Charakter seines tiefer von ihm verstandenen Schützlings und lehrt uns, ihn zu begreifen in seiner ganz und gar unlehrhaften, dem Leben und der Liebe in tätiger Hilfe zugewandten Art. Es ist schon so, wie es gesagt wird: Pogorzelski zieht es vor, das Richtige „falsch", anstatt das Falsche „richtig" den Worten nach auszusprechen, doch er trifft mit seinen einfachen, selbst derben Worten, die der einfache Mann in Masuren versteht, den Nagel auf den Kopf; er hat das Herz und den Mund auf dem richtigen Fleck, dieser Lehrer in Kutten, dieser Pfarrer in Pissanitzen, in dem Dorf, in das ihn Fechter zu dem Grafen Dohna versetzt. Pogorzelski ist ein auch geistig reger Mann, der den Tacitus in Latein liest, den Kirchenvater Augustin und Kant, den Philosophen, und der auch auf dem Klavier einen Johann Sebastian Bach zu spielen weiß.

Fechters Pogorzelski hat, wie er selbst es sagt, das Heidentum, das im Volke, zum Beispiel in Wuta, dem Beerenweib, noch spukt, er hat Pikoll, den alten Prussengott, schon „lange vergessen", und obwohl er das Christentum, dessen Lehre er kennt, auf seine eigene Weise auffaßt und deutet, so erscheint er doch Drygalski als ein besserer Christ als etwa der starrsinnig eifernde Naujoks. Wer an das bis in die Gegenwart in Masuren verbreitete Sektiererwesen denkt, kann im übrigen in diesem die Ausläufer einer alten Ueberlieferung sehn und dann die Götterumsiedlung Fechters als einen sinnbildhaften Vorgang verstehn.

Wie Fechters Pogorzelski mit seinen Schulkindern umgeht, wie er bei einem Kinde, das eine Frage noch nicht beantworten kann, mit Geduld und mit Humor sich selbst und das Kind zu vertrösten bereit ist: „warten wir, bist du's weißt", wie Pogorzelski eine zarte und leise Neigung zu der jungen Annuschka, zu der Kusine seiner Frau, in der Güte einer stillen Zurückhaltung bewahrt, — das ist menschlich sehr schön und sehr gewinnend hingesponnen. Doch die selbstverständliche Liebe zu dem Mitmenschen in Not, in der äußeren und inneren, die Liebe, die nicht Worte macht, sondern tätig sich einsetzt, das ist der Hauptpunkt und der Inhalt des einfachen Christentums, das Pogorzelski verkündet. Nur einmal wird er hart und sprengt die Geduld: in der dramatisch stärksten Szene dieses Spiels, als der Pfarrer Pogorzelski am Grabe des alten Amtsbruders Radtke bei der Trauerfeier in Ortelsburg gegen den rohen Spott unreifer Toren und gegen die heimliche Hinterlist des die „anstößige" Rede in sein Notizbuch schreibenden Pfarrers Naujoks in Zorn gerät und sich zu heftigen Worten den Abwehr und des Angriffs hinreißen läßt. Diese Rede am Grabe nutzt sein Widersacher Naujoks geschickt dazu aus, um Pogorzelski zu stürzen und seine Entlassung aus dem Amte beim Konsistorium in Königsberg zu erreichen. Aber der Himmel, und wäre es selbst der eines Pikoll, erspart es dem ehrlichen, aufrechten Pogorzelski, den Triumph seines Gegners noch erleben zu müssen; er nimmt ihn im Tode von dieser Erde weg, und Naujoks, nun überwunden, kann nur eins noch bekennen: „Herr, vergib mir, denn ich wußte nicht, was ich tat!"

Wir erlebten im Hause an der Kirchenallee die Aufführung des Fechter-Stückes, die von den Zuschauern, unter denen wohl die meisten, auch die jungen, unsere Landsleute waren, mit großem, ja, begeistertem Beifall aufgenommen wurde. Wir sahen Vasa Hochmann in der Rolle des Pogorzelski: musikantisch, leicht, wie auch Masuren es sind, und besinnlich genug, leise genug, im Licht und auch im heimlichen Zwielicht, das ihm Fechter gab. Den Oberkonsistorialrat v. Drygalski gestaltete, reif und überlegen, Walter Jung, der in früheren Jahren als „schwerer Charakterheld" in Königsberg im Schauspielhaus spielte, in dem selben Theater, aus dem uns der Bühnenbildner der Hamburger Aufführung, Edward Suhr, noch in Erinnerung ist. So gab es bei dieser Gelegenheit ein Wiedersehn auch mit zwei Künstlern, die ihr Weg einmal auch in unsere Heimat geführt hatte. — Der Beifall wollte und wollte kein Ende nehmen. Sogar der „eiserne Vorhang" mußte noch einmal hoch gehen. Erfreulich, daß es vor allem die Jugend war, die einem starken Erlebnis so nachhaltigen Ausdruck gab.

Karl Herbert Kühn.

„Kein schöner Land . . ."

Ostdeutsche Heimatsendung des Nordwestdeutschen Rundfunks

„Alles tönt, auch das Schweigen . . ." Diese Worte standen einst über der Empore des in warmem Goldton leuchtenden großen Sendesaales im Königsberger Rundfunkhaus. Unwillkürlich mußte man daran denken, als man nach langer, langer Zeit zum ersten Male wieder das erregende Fluidum erleben konnte, das mit einer Aufführung im Senderaum verbunden ist. Man spürt ja hinter den großen, zweckbedingten Glasscheiben zu den Regieräumen weniger die vielseitige technische Leistung, die mit einer solchen Sendung verbunden ist, sondern man denkt an all die vielen unsichtbaren Hörer, an all die tausend Heimatlosen, die an diesem Abend ein Stück Heimat finden möchten.

Die Lichtzeichen geboten Ruhe, und im selben Augenblick war es da, trotz Redeschwall und Instrumentengewirr, das Schweigen, das erwartungsvolle, mit Spannung geladene, das tönende. Im Sendesaal von Königsberg wurden diese Worte ausgelöscht, und für uns liegt trotz der lauten Stimmen, die sich dort jetzt erheben, ein totes, lähmendes Schweigen über dem ganzen ostdeutschen Land. Das Lied der Heimat ist verstummt. Aber hier, in dem großen, weiß strahlenden Saale des NWDR lebte es von neuem auf, und als beglückendes Symbol sah man auf der Empore über dem Orchester, bunt leuchtend in ihren farbenfrohen Trachten, mit glücklichen Gesichtern ostdeutsche junge Menschen, die schon während der Tagung durch ihre Lieder, Tänze und durch ihr frohes, unbekümmertes Lachen die Landsleute erfreut hatten.

„Kein schöner Land in dieser Zeit" . . . Feierlicher Hörnerklang leitete die Sendung ein, die uns nach Ostpreußen, Pommern, Schlesien und ins Sudetenland führen sollte. Man hatte sich in der Zusammenstellung fast ganz auf die Gestaltung des volkstümlichen Lebens beschränkt, stand doch das Bild der verschiedenen Landschaften deutlich vor unsern Augen, besonders eindrucksstark bei den Schlesiern und Sudetendeutschen, die man wohl als die liederreichsten und darum vielleicht auch als die glücklichsten Stämme bezeichnen kann. Über fast allem, was um unser Ostpreußen ging, lag eine leise, dunkle Schwermut und eine ernste, eindringliche Feierlichkeit. Wie ginge es sonst an, daß selbst das ewigjunge Liebeslied der „Annke von Tharau" trotz seiner Innigkeit wie auf einem dunklen Grundakkord aufgebaut scheint und darum immer von derselben beschwörenden und kraftvollen Wirkung ist. Die gleiche verhaltene Schwermut liegt auch über den Volksliedern, die von der Königsbergerin Ursula Zollenkopf mit warmer, weicher Altstimme schlicht und schön gesungen wurden. Das im Rhythmus von Wort und Musik so stark bewegte Masurenlied „Wild flutet der See" wird auch den Fernerstehenden gezeigt haben, welch verhaltene Leidenschaft in dem ernsten, stillen und schwerblütigen Ostpreußen liegen kann. Daneben wurde aber auch die heitere Seite seines Gemütes gezeigt, in mundartlichen Versen, in dem köstlichen „Putthähneken", von einem Ostpreußenjungen, der selbst wie ein kleiner Hahn zu krähen verstand, tapfer und unbeschwert in den Saal geschmettert und in den heiteren Plaudereien von Marion Lindt, die durch ihre routinierte Sprechkunst allgemein bekannt geworden ist. In stillem Abendfrieden klang dieser Teil der Sendung aus, und es mag für den ostpreußischen Hörer etwas Tröstliches darin gelegen haben; denn es ist doch so, daß gerade der Abend in seiner beschaulichen Ruhe und beredten Stille die Zeit des Tages war, wo die Stimme des Herzens am eindringlichsten vernehmbar war und wo man sich am meisten zuhause fühlte.

Der Weg von Königsberg nach dem alten Danzig ist nur kurz, und so führte uns die Sendung weiter zu den lebensstarken Pommern, von denen vor allem die fröhlichen Tanzweisen gefielen. Von den Liedern der Schlesier und Sudetendeutschen, was soll man viel davon reden! Man muß sie hören, all die fröhlichen und die innigen Melodien.

Keiner Landschaft ist der Vorzug gegeben worden, aber es liegt in der Natur des Menschen begründet, daß für jeden Einzelnen seine Heimat nun einmal doch das schönste aller Länder ist. Der anhaltende Beifall der Zuhörer schloß alle Mitwirkenden in sich ein: die verantwortliche Leitung, die Dirigenten der verschiedenen Kapellen und Chöre, all die vielen Künstler bis zu den kleinsten kindlichen Sprechern. Eine besondere Freude, daß diese herrliche Sendung vor allem von Kräften aus den Reihen der Heimatvertriebenen selbst gestaltet wurde.

Die Kunst der Ostpreussen

Zu einer repräsentativen Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle / Von Christian Otto Frenzel



Hirtenlied — Foto: Ingeborg Sello

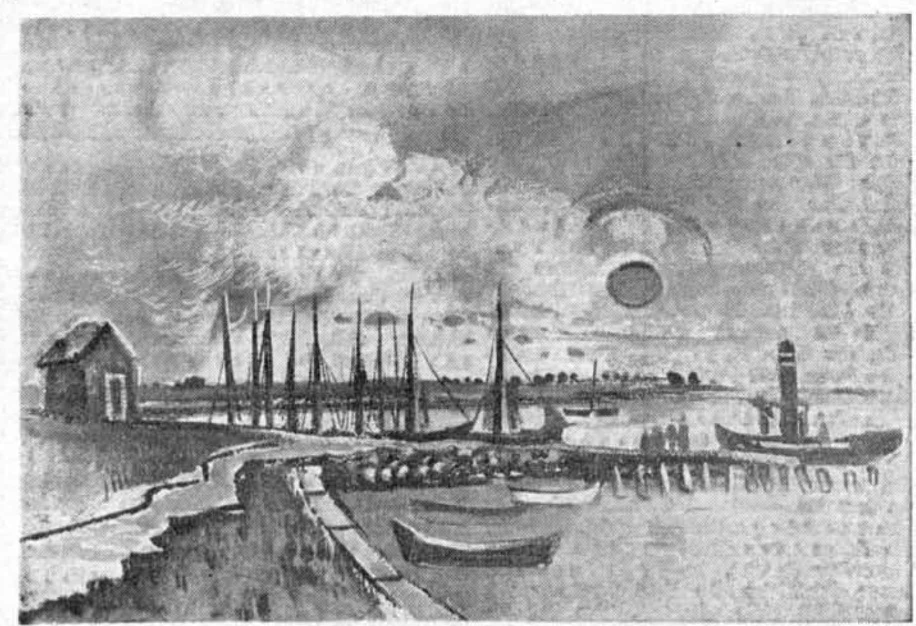
Aquarell von Bruno Paetsch (Nordostdeutsche Kunstausstellung Hamburg)

Es war ein guter Gedanke, anläßlich der „Ostdeutschen Woche" in Hamburg mit einer großangelegten „Ostpreußischen Kunstausstellung„ hervorzutreten. Zum ersten Mal seit Kriegsende gibt sich damit die Gelegenheit, das neue Wirken jener Maler und Bildhauer zu verfolgen, die die Schrecken des Krieges und die Leiden der Flucht überstanden haben. Sie leben heute weit verstreut in den Westzonen, und man begegnet ihnen ebenso in Bayern wie in Westfalen, im Rheinland oder in Schleswig-Holstein. Manche von ihnen haben sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen, wie Eduard Bischoff und Franz Marten in Gelsenkirchen; andere sind Einzelgänger geblieben und kämpfen in neuer Umgebung um Achtung und Erfolg. Aber alle haben sie das gleiche Schicksal; was sie miteinander, bei aller Verschiedenheit ihrer Kunst im einzelnen, verbindet, ist ihre unverbrüchliche Liebe zur Heimat, dem Lande zwischen Weichsel und Memel.

Diese Liebe beherrschte von jeher die Kunst der ostpreußischen Maler. Auch heute noch ist sie unverkennbarer Quell ihres Schaffens. Lag auch Ostpreußen weitab von Berlin, der Kunstmetropole des Reichs, so wuchs hier doch eine starke, eigenartige, landgebundene Kunst. Gewiß wußte man im „Reich", wie man in Ostpreußen zu sagen pflegte, nicht allzu viel von jener Kunst und jenen Künstlern, die zwischen Memel und Danzig beheimatet waren. Man kannte wohl Lovis Corinth aus Tapiau: denn er hat als einer der großen deutschen, impressionistischen Maler mit seiner Kunst Weltruhm erlangt. Man kannte auch Käthe Kollwitz, der Königsbergerin, die ihre Aufgabe darin sah, das notvolle Dasein der Armen und Gedrückten wie ein ständiger Appell an das Gewissen der Anderen mit der begnadeten Zeichenhand zu schildern; aber man hat ihr Unrecht getan, wenn man die tendenziöse, plakative Wirkung ihrer Kunst betonte und dabei übersah, daß es ihr nicht so sehr um politische Wirkung ging, sondern daß es ein großes Herz war, welches das einzige Thema überragend in immer neuen, aufrüttelnden Abwandlungen gestaltete.

Aber neben diesen international Anerkannten schuf die Mehrzahl der Maler und Bildhauer in der Stille. Wer im „Reich" wußte schon, was für ein großer Künstler der bescheidene Alfred Partikel war? Sein Ruhm ist kaum über Ostpreußen hinausgedrungen. Aber das setzt den Wert seines Werkes nicht herab. Wer im vergangenen Herbst die Ausstellung Alfred Partikels in der Hamburger „Galerie der Jugend" gesehen, war angerührt von der Einheitlichkeit und stillen Größe, die auch noch der schmale Rest des zum meisten Teile vernichteten Werkes dieses Malers ausstrahlt, der selber 1945 in den Wirren der Zeit verschollen ist. „Wie ein Stern strahlt sein Gedächtnis", so möchte man mit dem großen ostpreußischen Dichter Arno Holz sagen ...

Beschränkt sich die Hamburger Ausstellung, die vor allem der Initiative von Ida Wolfermann-Lindenau zu danken ist, im Wesentlichen auf die Lebenden, so bietet sie u. a. doch gerade von Partikel einige Aquarelle, die in ihrer Zartheit und liebevollen Landschaftsschilderung wie ein Tor wirken, das den Zugang zur ostpreußischen Kunst rein und klar vermittelt. Diese Kunst war nie und ist auch heute nicht das, was man mit „Experimentierkunst" bezeichnet. Was Maler wie Alfred Partikel malten und heute noch malen, das ist mit den Augen gesehen und aus lebendiger, sinnlicher Anschauung gestaltet. Wohl verwandelt der Künstler in seiner Nachbildung die Natur, denn er hat nicht die Mechanik der Photographie. Um nur ein Beispiel zu nennen: in der großen Flächigkeit und in dem breiten Hinstreichen der Farben in den Gemälden von Gerhard und Erika Eisenblätter sind alle vordergründigen Einzelheiten verschwunden; dafür aber tritt die Größe der Landschaft, ihr wahres Wesen umso mehr in Erscheinung. Das Auge wird magisch von den Linien angezogen, die die Form der Dünen oder der Hügel bestimmen, — es fühlt sich in den Raum ver-



Fischereihafen in Ostpreußen — Foto: Ingeborg Sello

Oelgemälde von Fritz Heidingsfeld (Nordostdeutsche Kunstausstellung Hamburg)

setzt, der durch den Bildrahmen begrenzt wird. Doch diese Begrenzung ist nur eine äußerliche: gerade durch sie erlebt der Betrachter der Bilder die Weite und die Unendlichkeit dieser Räume, als ein Immer-Seiendes, Ewig-Währendes, — wie einst, als er selber in dieser weiten Landschaft lebte, wo Gott, Mensch und Natur noch im Einklang miteinander schienen.

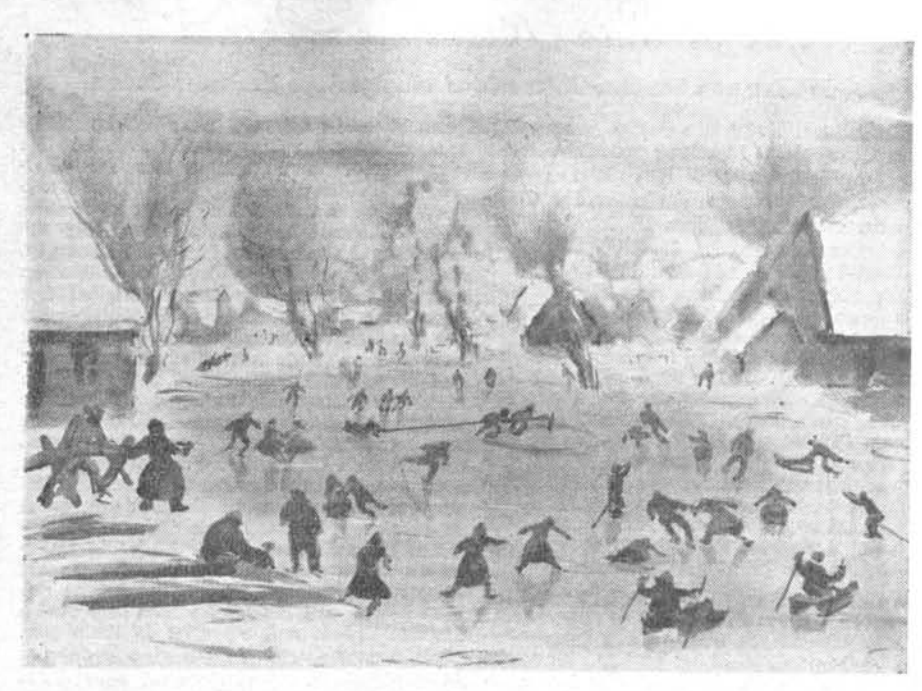
Hier liegt überhaupt die große, weil allgemeine Bedeutung der Kunst zwischen Weichsel und Memel. Nicht allein, daß sie das Bild der heute verlorenen, so heißgeliebten Heimat festhält in der Erinnerung, sondern mehr noch, daß sie einen Lebensstrom sichtbar macht, der, unverbildet und jung, alle Möglichkeiten fruchtbarer, naturnaher Entwicklung noch in sich trägt. Die ostpreußischen Künstler brauchen nicht zurückzukehren zur „Gegenständlichkeit" wie ihre Kollegen von der „abstrakten" Malerei: denn jene waren und blieben immer dem Gegenstande nahe, und selbst ein Maler wie der aus Heydekrug stammende Horst Skodlerrak, den man als eine auffallende Begabung unter den jüngeren modernen Malern ansprechen darf — sein Werk hat bei verschiedenen Ausstellungen in deutschen Großstädten starke Beachtung gefunden —, weiß genau, wo das Malerische aufhört und die Verstandeskunst beginnt.

Die ostpreußischen Maler, wie sie die gegenwärtige Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle vor Augen führt, sind vor allem Landschafter. Noch ist die Erinnerung an das Land zwischen Weichsel und Memel in ihnen unverblaßt lebendig. Der ganze Zauber Ostpreußens ist in diesen Bildern enthalten: die große Melancholie der Seen und Wälder Masurens wie die heitere, sommersatte Geborgenheit des Oberlandes oder die großartige Einsamkeit der Kurischen Nehrung, die dramatische Zerklüftung der Samlandküste oder die Stille der herrlichen, frostklirrenden Winterwelt!

Man findet dies in den Bildern der älteren Generation, zu der Fritz Wildhagen (der einst in Berlin zu hohem Ansehen kam), Julius Freymuth, Hans Kallmeyer, Max Block und Ida Wolfermann-Lindenau gehören (ihr Gemälde „Andante" ist eins der malerisch bedeutendsten Stücke dieser Ausstellung), — wie in denen der Jüngeren wie Gerhard und Erika Eisenblätter, Heinz Sprenger, Robert Hoffmann, Karl Kunz, Kurt Bernecker und der Danziger Bruno Paetsch und Fritz Heidingsfeld, dessen kühne Farbigkeit sich mit einer betont malerischen Linie aufs glücklichste vereint. Gertrud Lerbs-Bernecker, die schon einmal, Anfang der Dreißigerjahre, als eine ebenso eigenartige wie starke Begabung der jüngeren Generation galt, ist neuerdings mit einem Zyklus von Graphiken hervorgetreten, in denen sie das Fluchterlebnis 1945 und den Abschied von der Heimat mit erschütternder Unbedingtheit dramatisch und voll stiller Größe schildert. Der Danziger Fritz Pfuhle ist mit einigen neuen, sehr schönen Pferde-Aquarellen vertreten, während der Nestor der einstigen Königsberger Kunstakademie, Karl Storch, sich den Motiven zugewendet hat, die ihm seine Geburtsheimat Segeberg (Holstein), wo er nun seinen Lebensabend verbringt, bietet.

Die Ausstellung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, manche der ostpreußischen Maler leben in der Ostzone, andere sind noch nicht zurückgekehrt

Leider ist die Plastik nur schwach vertreten. Doch grüßen immerhin Hermann Brachert und Rudolf Dautert mit einigen kleinen Figuren und Edith von Sanden — die Frau des Schriftstellers Walter von Sanden-Guja — mit einigen reizenden Tierplastiken. In ihrer Einfachheit und Echtheit gehören sie wie selbstverständlich zum Bilde des Landes und der Menschen zwischen Weichsel und Memel.



Eislauf in Ostpreußen

Aquarell von Karl Kunz, geb. 1904 in Herzogswalde in Ostpreußen, jetzt in Berlin. (Nordostdeutsche Kunstausstellung Hamburg) Foto: Ingeborg Sello

Ostpreußische Künstler musizierten

Die Veranstalter des sonntäglichen Kammermusikabends mit ostpreußischen Künstlern hatten wahrscheinlich mit einem größeren Ansturm von Musikliebhabern gerechnet, als sie den geräumigen Mozartsaal in der Moorweidenstraße mieteten. So manchen der hunderttausend Besucher der Ostdeutschen Heimatwoche wird jedoch das strahlende Sommerwetter hinaus ins Grüne oder aufs Wasser gelockt haben, andere wieder meinten, nach einem so anstrengenden Tagesprogramm für ernste Kammermusik nicht mehr frisch und aufnahmefähig zu sein. Wir aus dem kleinen Kreis innerlich Beteiligter, vor denen die zehn ostpreußischen (vorwiegend Königsberger) Künstler mit Hingabe musizierten — freilich wurde nun die Konzentration von Vortragenden und Zuhörern durch die Überakustik des halbleeren Saals sehr beeinträchtigt — werden es all denen sagen, was sie versäumt haben: den echten ostpreußischen Sommer mit Geist und Sinnen in sich aufzunehmen, wie ihn der Komponist Otto Besch in der musikalischen Verdichtung seines „Mittsommerliedes" (Streichquartett in einem Satz) erfaßte und zu einer so unmittelbaren Erlebniswirklichkeit werden ließ, daß man in einen glückseligen Zustand der Versunkenheit und Selbstvergessenheit geriet.

Doch kaum war der letzte Akkord verklungen, setzte auch schon der Beifall ein, — spontan, herzlich, sich steigernd. Ich sah mich um: warum so rasch den Zauber zerstören, der dieses Bild mit jenem Unaussprechlichen erfüllte, dessen nur die Musik fähig ist? Ich sah Glück, Sehnsucht, Schmerz, Einsamkeit, Leere in Augen, die eigentlich nach innen schauten. Alle hatten es gespürt, vielleicht nur in einer Augenblicksschwingung, aber dieser Augenblick war zugleich vom Wissen um das Nicht-mehr-Rückkehrbare durchzittert ....

Wie mögen andere diese Musik aufnehmen, die die ostpreußische Landschaft nicht kennen? Sicher werden sie die melodische Erfindungssubstanz, die romantische Expressivität, die tragende lyrische Kraft dieses Werkes erkennen. Aber sie werden nicht den Seelenton vernehmen, nicht das Atmosphärische des Klangs erspüren. Ich weiß nicht, wie der Komponist selber zu diesem Hineindeuten unserer gegenwärtigen einmaligen Situation steht, hat er dieses Werk doch schon vor vierzig Jahren geschrieben; heute rückt er bereits vom Romantizismus seiner Jugend ab und schreibt einen modernen linearen Stil. Die Darstellung durch das Streichquartett der Herren Kurt Blum, Willi Enders, Richard Fährmann, Paul Kohr gab jedenfalls auch dem subjektiv-seelischen Ausdrucksbedürfnis Raum.

Das Trio Gerti Wieck, Kurt Wiek, Margarete Giedat bereicherte das Programm durch zwei Konzerte für zwei Violinen und Klavier (G. Fr. Händel g-moll, J. S. Bach d-moll), — präzis im rhythmischen Zusammengehen wie in der gleichwertigen Ablösung und Verwebung der Themen.

Carla Maria Pfeffer (Sopran) und Ursula Zollenkopf (Alt), deren Stimmen sich überraschend gut ineinanderfügten und ergänzten, zeichneten die leichten, weitausschwingenden, gleichsam doppelt umrandeten Melodiebögen der fünf Dvorak-Duette in zart nuanciertem Gesangsvortrag nach, verhaltene Süße und bebende Melancholie in Wort- und Klangakzent. Ursula Zollenkopf trat mit sechs Brahms-Liedern auch solistisch hervor (von Dorothea Georgesohn sicher, wenn auch nicht ganz zuverlässig begleitet). Man freute sich an der klaren Frische, der Wärme und dunklen Fülle des Tons. Wenn die junge Altistin das expressive Legato technisch auch noch nicht völlig beherrschte (Atemführung), und nur selten in leichtere Töne überzugehen wagte, so wußte sie doch die mehrfach etwas gefährlich aufsteigende Deklamation geschickt in Ausdruckscrescendi zu verwandeln und durch fließend ausgesungene Mittel- und tiefe Lage wieder auszugleichen. Dr. Sabine Tomzig.

„Unberührte Natur der Heimat"

Walter von Sanden-Guja zeigte einzigartige Farbaufnahmen

Einer der Höhepunkte der ostpreußischen Heimatwoche in Hamburg war zweifellos der Lichtbildervortrag, den Walter von Sanden, der bekannte Verfasser der Guja-Bücher, am Sonntag, dem 14. Mai, in der Aula der Universität hielt. Forstmeister Loeffke begrüßte im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen Herrn von Sanden und gab dann — und schließlich nach Schluß des Vortrages — eine ausführliche Würdigung des Menschen von Sanden und seines Werkes. „Seine Bücher sind vielleicht auf dem Wege, Allgemeingut des deutschen Volkes zu werden. Sanden hat sich im Erleben der Natur die kindliche persönliche Beziehung zu dem göttlichen Vater bewahrt. Überall sieht er, wie sich die liebevolle Hand des Vaters zu uns herüberstreckt. Man soll darüber nicht überheblich lächeln, denn der Materialismus hat uns für das meiste blind gemacht."

Walter von Sanden sprach in seinen einleitenden Worten davon, daß er nicht anders könne, als immer nach einer lebendigen Verbindung mit Gott zu suchen. Er wolle von einem Stückchen unberührter Natur erzählen, von seiner engsten Heimat oben in Ostpreußen, denn dies Stückchen kenne er am besten. Was Sanden dann in vielen Farbaufnahmen — es waren wohl mehr als hundert — zeigte, ließ erkennen, ein wie bescheidener Mensch er auch ist. Denn wir sahen mehr als nur ein Stück „unberührte Natur der Heimat", wir sahen Aufnahmen, die — in ihrer Gesamtheit — als Verbindung von Naturdokument und fotografischer und „jägerischer" Leistung in Deutschland und auch in vielen Teilen des Auslandes wohl nicht ihresgleichen haben. Farbbilder von allen möglichen blühenden Pflanzen herzustellen, ist, wenn man die Technik beherrscht, nicht schwer, aber solche Bilder von freilebenden Tieren aller Art, wie sie hier gezeigt wurden, kann nur der schaffen, der neben einer sehr genauen und umfangreichen Kenntnis der Natur auch eine tiefe Liebe zu ihr besitzt, und weiter die Geduld und die Ausdauer zu Beobachtungen, die sich über viele Jahrzehnte erstrecken und zu immer wiederholtem Ansitz, bei dem dann der Gegenstand der Beobachtungen mit der Kamera „erlegt" wird. Es würde zu weit führen, auch nur die schönsten der Aufnahmen hier aufzuzählen, und es mögen auch die Meinungen darüber, welches die Gipfelleistung in der Reihe der Höhepunkte war, auseinandergehen, — aber Aufnahmen wie die vom Eisvogel, der in seiner bunten Farbenpracht zum Greifen nahe fotografiert worden ist, werden in Deutschland kaum ihresgleichen haben. Durch die vier Jahreszeiten führte dieser Gang durch die unberührte Natur, und es war beinahe so, als sei man wirklich zu Hause und erlebe das alles selbst und als wache man aus einem schönen Traum auf, als alles zu Ende war.

Diese Bilder sind in mancher deutschen Stadt gezeigt worden; sie sind aber trotzdem noch viel zu wenig bekannt. Es wäre schön, würden sie auch in den großen Städten des Westens und Südwestens nicht nur unsere Landsleute für eine Weile in die alte Heimat zurückführen, sondern auch den Einheimischen mit ihrer eindringlichen Schönheit vor Augen führen, was wir — und mit uns jeder Deutsche — allein an „unberührter Natur" mit unserer ostpreußischen Heimat verloren haben.

Überflüssig beinahe zu sagen, daß der erfreulich große und aufgeschlossene Zuhörerkreis Herrn von Sanden zum Schluß herzlich, ja begeistert dankte.

K.

Kasper und Volkstänze beim Gartenfest

Bei dem Gartenfest der „Deutschen Hilfsgemeinschaft" am Mittwoch, dem 17. Mai, in „Planten un Blomen" hatten sich die besten Kräfte der Staatsoper und Operette, Artisten von Ruf, Sportvereinigungen, Tanzkapellen und das „Petersburger Ballett" für die Unterhaltung der Besucher zur Verfügung gestellt. Anerkennung verdient auch die Mitwirkung des Musikkorps des englischen „7th Queens Hussars", das mit der Kapelle der Hamburger Polizei gemeinsam konzertierte. Prasselnde Leuchtfontänen eines prächtigen Feuerwerkes stiegen am Schluß des Festes in den nächtlichen Himmel.

Der Nachmittag gehörte den Kindern, denen die Vorführungen der Artisten nicht vorenthalten wurden. Dann ging es zum Kasper, der mit seiner weit herabhängenden gelben Zipfelmütze und der langen Nase sehr komisch aussah und sofort die Herzen der Kinder gewann. Eine Revue im Kleinen rollte sich ab, wollhaarige Neger in bunten Baströcken tanzten nach einer wilden Melodie, die 99 Jahre alte Großmutter wirkte sehr sympathisch, was man von der struppigen Hexe nicht behaupten konnte. Kasper hatte den sehr vernünftigen Gedanken, für sich und die liebe Großmutter ein Haus zu kaufen, eine Absicht, die durchaus die Zustimmung der Kinder fand. Daß er aber einer Kuh ein Zimmer einräumen wollte, rief lauten Protest hervor. Mit Recht, denn das schickt sich auch nicht! Mit sichtlicher Genugtuung verfolgte das junge Publikum, wie der pfiffige Kasper den hinterhältig grinsenden Teufel prellte und ihm die wohlverdienten Prügel verabreichte. Er bekam das siebenzimmrige Haus schließlich ganz umsonst. (Man sollte bei Kasper in die Schule gehen!)

Die hier agierenden Puppen waren von dem Werkarbeitskreis der „Ostpreußischen Jugendvereinigung" in Hamburg gebastelt worden. Viel Mühe und liebevolle Arbeit steckten in diesen überaus reizend angezogenen Figuren, die in Gemeinschaftsarbeit entstanden waren. Der Werkarbeitskreis hatte zu dieser Vorführung die Unterstützung der Hamburger Laienspielgruppe im Bund der Puppenspiele erhalten, ein schönes Beispiel der Zusammenarbeit.

Am Abend wurde für die Besucher der „Ostdeutschen Heimatwoche" eine Sonderveranstaltung eingelegt, deren Leitung der aus Westpreußen stammende Artist Pepino übernommen hatte. Im Schniepelrock, langer weißer Hose und Schnabelschuhen stand er auf dem Podium und trug im vertrauten Ton seine zündenden „Vertellchens" vor. Die zahlreich erschienenen Landsleute konnten sich an dem Witz eines Spaßmachers erfreuen, der in Varieté-Kreisen als „Kanone" gilt. Auch Heinz Wald und die in Lübeck tätige Schauspielerin Frl. Schröder ernteten reichen Beifall.

Eröffnet wurden diese fröhlichen zwei Stunden durch den „Sing- und Tanzkreis der ostpreußischen Jugendvereinigung" in Hamburg. Die Mädchen trugen ihre kleidsame Miedertracht mit der längsgestreiften Schürze und die Burschen ihre farbigen Westen. In den weißen Hemdsärmeln steckten kräftige Arme, die die Marjellen schon ganz ordentlich herumschaukeln konnten. Die den Tanzplatz umrahmenden vollen Laubmassen hoher Linden und kerzentragender Kastanien boten einen passenden Hintergrund zu den ländlichen Reigen.

Drei Tänze folgten: der „Pomerendorfer", die einst aus aristokratischen Hofkreisen im Rokkoko auf das Land gedrungene „Allemande" und der lustige „Pungeltanz". Als der „Pomerendorfer" am Sonntag zum ersten Male vorgeführt wurde, bahnte sich eine schlichte Landfrau den Weg zu den Tänzern. Sie stamme aus einem Nachbardorf, erklärte sie, und wolle nur einmal sehen, wer aus Pomerendorf da wäre. (Pomerendorf liegt im Kreise Labiau.) Auch der Reigen einer schlesischen Trachtengruppe fand großen Anklang.

Am Schluß der Darbietungen stimmten alle Anwesenden in das Lied „Kein schöner Land" ein. Bei Einigen haperte es mit der Kenntnis des Textes, aber die Stelle „. . . wo wie uns finden, wir uns verbinden", sangen auch sie mit.

*

Am Vormittag hatte der Altonaer Theaterausschuß im Zusammenwirken mit dem Veranstaltungsdienst der Landsmannschaft die Altonaer Jugend zum Besuch einer Veranstaltung „Der Osten und der deutsche Geist" aufgefordert. Hier brachte Eberhard Gieseler den jungen Hamburgern Lieder und Gesänge ostdeutscher Dichter nahe.

Elbaufwärts nach Schulau

Bei herrlichem Abendsonnenschein löste sich am Tag der Eröffnung der Heimatwoche, am 13. Mai, der Dampfer von seinem Liegeplatz an den Landungsbrücken. Gut eintausend erwartungsvolle Landsleute saßen dicht zusammengedrängt an Deck und genossen die sich während der Fahrt bietende Sicht auf die im frischen Maigrün prangenden Elbufer. In Schulau faßte der Saal kaum die Ankommenden, denn die S-Bahn hatte auch noch eine stattliche Schar herangebracht. Der Veranstaltungsdienst der Landsmannschaft wartete bei dem nun folgenden „Großen Bunten Abend" mit einem sehr reichhaltigen Programm auf. Dr. Günter Bobrik vom NWDR, ein bewährter Stratege der Ansage, hatte die künstlerische Leitung übernommen und hielt mit der schlagfertigen Ruth Schimkat eine auf Hochtouren gestellte Doppel-Konference. Walter Scheffler („Walterchen von der Laak") bewies vor dem Mikrophon, daß ihm auch als Siebzigjährigen die gute Laune noch nicht abhanden gekommen war. Die frühere erste Solo-Tänzerin der Berliner Staatsoper, Friedel Romanowski, erfreute ihre Landsleute in drei ihrer Tanzschöpfungen, als anmutiges Marjellchen, als eine im beschwörenden Zauberbann dahintaumelnde Zigeunerin und als tappender Märchenriese. Ursula Zollenkopfs Carmen-Arien brachten ein südliches Klangkolorit in die heimatliche Umwelt, von dem Elefantchen im Königsberger Tiergarten erzählte Walter Gülden-Kappons, und Heinz Wald kam „warraftig" als Tante Malchen. Beifall fanden auch die Späße von Bruno Poddig, Edith Schroeder und anderen Vortragenden. Sichtlich verbreitete sich eine Spannung unter den Lauschenden, als die Gewinne des Preisausschreibens der Landsmannschaft auf der Bühne verlost wurden. Leider war von den ersten Preisträgern niemand zur Stelle; nur zu gerne hätten alle Anwesenden ihnen gratuliert. Den weiteren Teil des Abends bestritten die Tanzkapelle Willi Massi und die sich nach ihren Klängen drehenden Paare. Im Frührot fuhr der letzte Dampfer nach Hamburg zurück.

Landfrauen, Pferdefreunde und Jäger

Am Tage der Großkundgebung in Hamburg, am 14. Mai, war für 15.00 Uhr in Planten un Blomen ein großes Treffen der Landfrauen, Pferdefreunde und Jäger festgesetzt. Mehrere Tausend — zum Schluß waren es wohl 4000 — umlagerten die Boxarena, kein Wunder bei der agrarisch bestimmten Struktur Ostpreußens.

Als ostpreußische Visitenkarte, gleich an der Pergola des Aufgangs, befand sich der Kopf eines starken Stangenelchs, und dann kam das Wahrzeichen unserer ostpreußischen Heimat in voller Lebensgröße, nämlich ein — natürlich präparierter — starker ostpreußischer Elchschaufler. Er wurde von einer großen Menge bestaunt. So mancher ostpreußische Vater konnte hier zum ersten Mal seinen Kindern den ostpreußischen Elch zeigen. Zwei Jagdfalken auf dem Reck und der schwarzweiße Falkenhund (Münsterländer) zu ihren Füßen vervollständigten das jagdlich schöne Bild.

Im Mittelpunkt stand die Rede von Forstmeister Loeffke-Lüneburg, der auch für die Durchführung der Veranstaltung verantwortlich zeichnete. Nach der Begrüßung der ostpreußischen Jäger und Reiter feierte er, oft in dichterischer Sprache, die „Freiluftpassionen" Reiten und Jagen, die von jeher in Ostpreußen eine größere Rolle gespielt haben als in irgend einer anderen Provinz. In bunten Bildern ließ er die Jagd und die vielfältigen Wildarten Ostpreußens in der Erinnerung wieder auferstehen: den Elch, die Rominter Hirsche, die Grasnitzer Böcke, den Luchs, den Wolf, den Auerhahn des Memellandes. Die „kleine Jagd" wurde nicht vergessen, ebenso wurden Nachrichten über den jetzigen Wildbestand einbezogen. Für die meisten ostpreußischen Wildarten mußte diese Würdigung zur erschütternden Totenklage werden. Das kleine Halali beschloß das Abschiednehmen von einer Blütezeit ostpreußischer Jagd- und Waidgerechtigkeit.

Umrahmt und durchsetzt wurden die Ausführungen von Jagdsignalen der Jägerschaft der Fürstlich-Bismarckschen Forstverwaltung — ein farbenprächtiges Bild! — und Jagd-Reiterliedern des Lüneburger Chors unter und Reiterliedern des Lüneburger Chors unter seinem Dirigenten Lehrer Bonacker (früher Tilsit) und Rezitation.

Stehend und entblößten Hauptes wurde der toten ostpreußischen Jäger und Reiter gedacht. Die feierlichen Klänge des großen Halali grüßten sie. „Einst wird auch wieder der Tag kommen, da in Ostpreußen geblasen wird: Aufbruch zur Jagd." Verheißungsvoll verklang das Signal.

Es wurden auch Jagdhunde vorgeführt als die besten ihrer Art, die nicht nur auf Ausstellungen, sondern auch auf Leistungsprüfungen prämiert worden sind, so z. B. Münsterländer, Terrier und Dackel. Frau Dr. Lage zeigte ihre beiden Falken, die mit roten Kappen auf ihrem behandschuhten Arm saßen. Leider konnte die vorgesehene Schaubeize wegen der Mauser nicht durchgeführt werden. Und schließlich kamen auch Pferde und Reiter, wenn auch nicht unsere ostpreußischen.

Die ostpreußische Sing- und Tanzgruppe Eutin erfreute die Zuhörer durch den sehr sauber und gut betont ausgearbeiteten Gesang von Liedern und durch einige ostpreußische Volkstänze. Die Sing- und Tanzgruppe von Frau Trunt führte mehrere Tänze vor, — von der ermländischen Polka zum feierlichen Reigen zu Akkordeonbegleitung und Gesang der Tanzenden.

Hervorgehoben werden muß die straffe Organisation und glatte Abwicklung der Vorführungen, die man nicht oft bei solchen Veranstaltungen findet.

Naturverbundene ostpreußische Kunst

Die ostpreußische Kunst sei in der Stille gereift, aus der unmittelbaren Beziehung zur Natur entstanden und berge noch fruchtbare Möglichkeiten in sich, urteilte Christian Otto Frenzel in einem Vortrag über die „Kunst zwischen Weichsel und Memel", den Frau Ida Wolfermann-Lindenau mit einigen Begrüßungsworten eingeleitet hatte. Von der wuchtigen Backstein-Architektur des Ordens ausgehend, wies er auf die Adelssitze hin, gedachte der großen kirchlichen Bauten und der oft an süddeutsche Vorbilder angelehnten Marktplätze der Städte. Er zitierte Gregorovius, der in Königsberg „die Stadt, die am übermütigsten mache", sah und die Schönheit der Samlandküste über die der latinischen Küste stellte. Ueber Daniel Chodowiecki, Lovis Corinth und Käthe Kollwitz führte er seine Hörer zu den zeitgenössischen Künstlern. Proben ihres Schaffens veranschaulichten etwa vierzig Lichtbilder, deren Originale größtenteils auf der (bis zum zweiten Pfingstfeiertag verlängerten) Ostpreußischen Kunstausstellung in der Hamburger Kunsthalle zu sehen sind. Die größte Wirkung ging von der Zeichnung „Frau im Schnee" von Gertrud Lerbs-Bernecker und den farbigen Wiedergaben von Landschaften Alfred Partikels aus. -th.



Wenn auch Elche,

Foto: Schmidt-Luchs

wie wir wissen, sich manchmal nicht allzuviel aus Menschen machen, so zahm wie dieser sind sie denn doch nicht. Es ist natürlich ein präparierter (ausgestopfter) Elch und viele Tausende bewunderten ihn am ersten Sonntag der Heimatwoche, vor allem bei der Veranstaltung der Landfrauen, Pferdefreunde und Jäger

Trakehner „Familientag"

Es war wie auf einem Familientag. Die Pferdefreunde hatten sich — am Sonntag, dem 14. Mai — in der Hamburger Universität versammelt, um zu hören, was ihnen der Geschäftsführer des Verbandes des Warmblutes Trakehner Abstammung, Dr. Schilke, über das Ergehen der Elchbrandträger berichten konnte. Die zahlreichen Lichtbild-Aufnahmen von den edlen Araber-Stämmlingen wurden von sachkundigen Augen geprüft und ihre Vorführung mit anerkennenden Beifallsrufen begleitet. Dr. Schilke durchstreifte bei seinem Vortrag das ganze Bundesgebiet und schilderte, auf welche Art sich die bekannten Züchter heute durchschlagen, und wie die noch über tausend Stuten und sechzig Hengste untergebracht und verteilt sind. Er bedauerte, daß die Vertriebenen meist nicht die Mittel hätten, um sich an den Pferde-Leistungsschauen zu beteiligen, doch belegten die Trakehner stets einen guten, mindestens den dritten Platz. Diese erfreuliche Tatsache besage viel in Anbetracht der völlig unzerstörten schleswig-holsteinischen und niedersächsischen Zuchtgebiete. Er begrüßte es, daß einheimische Züchter sich ebenfalls der Trakehner angenommen hätten, und hob den guten Willen der einzelnen Landesministerien hervor, den wertvollen ostpreußischen Blutstamm zu retten. Mit Befriedigung wurde der Bericht aufgenommen, daß noch elf Hengste aus der berühmten „Pythagoras-Zucht" existierten. Auf dem Hauptgestüt Hunnesrück im Kreise Einbeck kommen jährlich fünfzehn Fohlen zur Aufzucht, leider fehlen die vier- bis achtjährigen, nach denen eine große Nachfrage, auch aus dem Ausland besteht.

Der Vortrag und die Geschlossenheit des Zuhörerkreises waren einzigartig; hier spürte man wirklich Stall, Koppel und Weide. Ein Stück echtes Ostpreußen ohne jeden Krampf. -th.

Tagung der Ostpreussischen Kulturgemeinschaft

Hansgeorg Buchholtz zum Vorsitzenden gewählt / Um die Ausgestaltung der Kulturabende

In Hamburg versammelten sich im Restaurant am Alstertor am 15. Mai Kulturschaffende der Ostpreußischen Kulturgemeinschaft zu einer Tagung, die dem Aufbau dieser Gemeinschaft und der Grundlegung ihrer praktischen Arbeit dienen sollte. Hans-Georg Buchholtz wies in seiner einleitenden Aussprache u. a. auf das Flüchtlingsproblem als auf die Krise des inneren Menschen hin und weiter darauf, daß wir eine bedenkliche Entwicklung vom Kultur- zum Robotermenschen sehen müssen. Gerade in unseren Tagen sollten wir uns des Wortes erinnern: „Was bleibt, das stiften die Dichter", und dieses Wort gelte für alle Künstler. Es werde ein neuer Homer erstehen müssen, der die Odysse der Heimatvertriebenen schreibe oder auch ein neuer Grimmelshausen. Und eine der wichtigsten Aufgaben der Kulturgemeinschaft, dieses Zusammenschlusses zu gemeinsamem Werk, das unserer Heimat gelte, sei die Weitergabe alles dessen, was wir von der Geschichte und der Kultur unserer Heimat wissen, an die Jugend, auf daß sich diese auch in den westlichen Landen des Landes ihrer Herkunft bewußt bleibe. Buchholtz forderte das Recht der Beratung in Stil- und Geschmacksfragen, z. B. beim Einsatz des Humors in den Programmen. Er sprach von der geistigen Linie, die der Kulturarbeit gegeben und erhalten werden müsse.

Die Frage, wer zur ostpreußischen Kulturgemeinschaft gehöre, wurde dahin beantwortet, daß diese Kulturgemeinschaft nicht etwa ein in sich geschlossener Verein sein solle und daß zu ihr jeder gehöre, der des guten Willens sei, an der Arbeit für die Erhaltung unserer ostpreußischen Kultur teilzunehmen. Buchholtz schlug vor, den Kreis auch auf das Kunsthandwerk auszuweiten.

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Gille, sprach sich gegen eine allzu starre Arbeitsweise bei dem Aufbau auch der Kulturgemeinschaft aus. Die Dinge seien gegenwärtig alle noch im Fluß, so daß sich eine elastische Arbeitsweise als die richtige ergebe. Viele hätten den Eindruck, als wenn die sozial-wirtschaftliche Arbeit von Seiten der Landsmannschaft zu stark in den Vordergrund gerückt werde, aber diese Arbeit überwiege in der Not, die uns allen auf den Nägeln brenne, gegenwärtig noch. Das werde aber nicht so bleiben; denn es werde sich, sobald sich erst einmal die sozial-wirtschaftlichen Fragen einigermaßen zur Zufriedenheit zu lösen begonnen hätten, wie von selbst die kulturelle Arbeit in den Mittelpunkt der Sorge auch der Landsmannschaft stellen.

In den Aeltestenrat der Kulturgemeinschaft wurden schon vor dieser Tagung als Vertreter des Schrifttums Walter von Sanden-Guja, als Vertreter der Wissenschaft Professor Walter Ziesemer, als Vertreter der Musik Otto Besch, als Vertreterin der bildenden Künste Frau Ida Wolfermann gewählt. Um die Arbeit der Kulturgemeinschaft organisatorisch auf die Beine zu stellen, erschien ein Arbeitsausschuß mit dem Sitz in Hamburg als die erste Notwendigkeit. Dieser Arbeitsausschuß wurde auf Antrag von Ullmenried in Abteilungen gegliedert, für deren jede ein Obmann bestimmt wurde. Die Wahl ergab als Obmann für das Schrifttum Ruth Geede, für die Wissenschaft Professor Bruno Schumacher, den Historiker für Ost- und Westpreußen, für Musik Otto Besch, für die bildenden Künste Frau Ida Wolfermann, für Jugendfragen Frau Lieselott Trunt, für die pädagogische Arbeit Hans-Georg Buchholtz, für das Kunstgewerbe Frau Syttkuß, für die Rezitatoren Eberhard Gieseler. Zum Vorsitzenden der Kulturgemeinschaft wurde Hans-Georg Buchholtz, zu seinem Stellvertreter Erich Crueger gewählt. Agnes Miegel soll die Ehrenpräsidentschaft der Kulturgemeinschaft angetragen werden.

In der langen und eingehenden Aussprache ging es vor allen Dingen um die Frage der Erfassung und Betreuung unserer Jugend und um die Ausgestaltung von Kulturabenden. Frau Trunt regte die Gründung eines ostpreußischen Jugenddorfes oder eines ostpreußischen Jugendhofes an, um so der Jugend über die schulmäßige Lehre hinaus eine Umwelt zu geben, in der sie die Kultur unserer Heimat lebendig kennenlernen könne. Fritz Kudnig gab ein Beispiel aus Heide. Hier hatte ein Lehrer von sich aus in den Unterricht die Heimatkunde auch von Ostpreußen aufgenommen, doch sprach sich eine höhere Stelle in Kiel unter Berufung auf die amtlichen Richtlinien für den Unterricht gegen eine solche Erweiterung des Lehrplans aus. Erwin Rieß aus Wunstorf berichtete das Gegenbeispiel: im Regierungsbezirk Hannover sind in den Schulen fünf halbe Stunden in der Woche der Heimatkunde von Ost- und Westpreußen eingeräumt worden.

Die Aussprache über die Ausgestaltung der Kulturabende in Stadt und Land warf die Frage der ernsten und der heiteren Programme und -teile auf. Die Unterscheidung zwischen Kultur und Unterhaltung erwies sich als nicht sinngemäß. Hans Zollenkopf z. B. betonte mit Recht, daß Unterhaltung kein Widerspruch zur Kultur zu sein brauche. Es gehe darum, daß in jedem Falle, ob es sich nun um ernste oder um heitere Darbietungen handele, die Entscheidung bei der Höhe des Niveaus liegt, auf das diese Darbietungen gestellt werden. Es sei an dieser Stelle z. B. auf den sogenannten ostpreußischen Humor hingewiesen, auf jene Belustigungen, die sich etwa auf der Ebene von Robert Johannes bewegen. Was dieser an und für sich gute Künstler bei seinem persönlichen Einsatz etwa als Klempnermeister Kadereit oder als Tante Malchen zum Besten gab, wirkte durch ihn selbst. Aber es sei auch an dieser Stelle betont, daß dies nicht der ostpreußische Humor war, der aus der Tiefe des ostpreußischen Volkstums kam. Es wäre gut, wenn der Veranstaltungsring der Landsmannschaft an seinem Teil dazu beitrüge, daß der echte ostpreußische Humor zu seiner Geltung käme und mit diesem zugleich ostpreußisches Platt in der guten und reinen Form der Schreibweise. Es war denn auch, wie die Aussprache ergab, zuletzt einstimmig die Meinung aller Versammelten, daß es darauf ankommen müsse, den Vortragsabenden, ob ernst, ob heiter (oder gemischt), vor allen Dingen ein anständiges Niveau zu geben.

Es kam die Sprache auf unser „Ostpreußenblatt" und zunächst darauf, ob in seinem Inhalt die Politik oder der kulturelle Teil überwiegen sollte. Es war nur selbstverständlich, daß bei einer Tagung der Kulturgemeinschaft allgemein der Wunsch geäußert wurde, den Kulturbeiträgen breiteren Raum zu gewähren. Die Berechtigung dieses Wunsches wird verstanden und anerkannt werden. Doch überzeugte Dr. Gille mit seinem Hinweis darauf, daß es Zeiten gebe, gerade in unseren Tagen, in denen die Landsmannschaft durch ihr Organ auch zu politischen Fragen müsse Stellung nehmen können. Allerdings wollte Dr. Gille nicht mißverstanden werden. Er lehnte jede Parteipolitik nach jeder Richtung hin für die Landsmannschaft und für das „Ostpreußenblatt" ab. Die Politik, die er meinte, ist die Heimatpolitik, die, der es um unsere Rückkehr in unsere Heimat geht. Es ist im übrigen selbstverständlich, daß politische Fragen dieser Art unser aller Interesse haben. Ullmenried wies darauf hin, daß eben dieser Politik für unsere Heimat gerade die Pflege der Erhaltung unserer Kultur diene.

Karl Herbert Kühn.

An's Vaterland, an's teure, schließ dich an . . .

Die „Wilhelm-Tell"-Aufführung im Deutschen Schauspielhause

Es wird uns eigenartig zumut, wenn wir heute nun wieder vor einer Aufführung des „Wilhelm Tell" sitzen. Wir durften dieses Werk zwölf Jahre lang nicht sehn; es erschien zu gefährlich, ein Volk in seinem Aufstand für die Freiheit zu zeigen, getrieben von dem Glauben, den ein Stauffacher ausspricht:

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht:
wenn der Gedrückte nirgends Recht kann [finden,
wenn unerträglich wird die Last — greift er
hinauf getrosten Mutes in den Himmel
und holt herunter seine ew'gen Rechte,
die droben hangen, unveräußerlich
und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.

Denn Tyrannen sind die natürlichen Feinde der Freiheit, jener, in der das Recht noch Recht bleiben darf.

Und nun saßen wir in Hamburg im Deutschen Schauspielhause, in dem Haus an der Kirchenallee, und hörten auf's neue den Sturm der Gedanken und das Lodern des Gefühls in der hinreißend großen Sprache eines Schiller. Doch wir hörten und fühlten, wir Heimatvertriebenen, im besonderen den Anruf, der uns selbst aus der Sehnsucht unserer Herzen kam, die Worte des alten Attinghausen an seinen Neffen:

O lerne fühlen, welches Stamms du bist . . .
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

Und wir setzten, still, hier, in dieser Stunde, ohne der Dichtung Gewalt anzutun, für „Vaterland" das Wort, das uns mütterlich anspricht, das Wort „Heimat". Die Gestalt eines Rudenz, der von den Seinen sich entfernt — Wir kennen sie, auch heute, die nur auf's Eigene Bedachten, jene, die, sobald sie nur erst Grund unter den Füßen haben, sich nicht mehr in der Reihe der Flüchtlinge fühlen und „Heimat allein das Land, den Ort ihres persönlichen Vorteils nennen.

Wir wollen im übrigen nicht zu viele Parallelen ziehn zwischen dem Kampfe der Schweizer gegen Oesterreich damals und dem Kampf, den heute wir um unser einfachstes Menschenrecht, um das auf Heimat und Verdienst, um menschliche und rechtliche Gleichberechtigung führen. Wir verstehn auch die Worte des Dichters nach ihrem Sinn, den sie abgewandelt noch behalten, wenn das Ziel ihres Stoßes für uns nicht mehr besteht. Und so stieg denn bei

dieser Aufführung in Hamburg der „Tell" für uns zu seinem Höhepunkt auf, als Rösselmann, der Pfarrer, die unvergänglichen Worte sprach:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr ...
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben ..
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
und uns nicht fürchten vor der Macht der [Menschen.

Wir wissen: es leben noch Tausende und Millionen unserer Brüder und Schwestern in allen Formen der Knechtschaft, und wir fordern und erwarten nicht, daß auch nur einer von ihnen nur darum freiwillig in den Tod gehe. Denn die Welt der Wirklichkeit ist nicht immer die der Dichtung. Aber wir wissen auch desto mehr um die Bedeutung der ersten und der letzten dieser Worte aus dem Schwur auf dem Rütli, der Worte, die von dem in Not und Gefahr einigen Volke der Brüder sprechen, und derer, die unsere Zuversicht auf den einen richten, der uns Kraft gibt, auch die Furcht vor Menschen zu überwinden.

L. Kn.

Masuren-Wanderung

Ruth Geede lud zu einer Wanderung ein, die „Masurens Schönheit in Wort, Bild und Ton" veranschaulichen sollte. Sie führte diese Wanderung in einem herzhaften Plauderton. Ihr Erinnerungsbild „Heimat" und die von Erminia von Olfers-Batocki und Fritz Kudnig vorgetragenen Gedichte waren dieser unvergeßlichen Landschaft gewidmet, deren Reize einige Lichtbild-Aufnahmen wiederzugeben versuchten. Der von Heinz Lau geführte Hamburger Singkreis, durch ein Streicherquartett unterstützt, sang schlichte Volksweisen. In ihrer eigenartigen Melodik und angesichts des sittlichen Ernstes dieser jungen Menschen verstärkte sich der Wunsch, diese Gruppe einmal wirklich am Niedersee zu hören. Als Herzstück der Veranstaltung erwies sich Hansgeorg Buchholtz' Lesung einer Novelle „Vor der Mahd". Hier lösten sich alle Konturen des Gegenständlichen auf, der Dämon der Zerstörung zeigte sein Gesicht, und doch blieb das fruchttragende Leben Siegerin — ein Symbol und eine Tröstung für uns. Buchholtz war wunderbar. Seine Novelle enthält schöne Naturschilderungen und schwingt nach oben, in das Uebersinnliche Dabei vermeidet er alles Sensationelle und bedient sich einer schlichten Sprache. Er ist ein wirklicher Dichter, und er muß zudem ein sehr zuchtvoller Arbeiter sein.

-a-

Frohe Gesichter

Im „Winterhuder Fährhaus" traf sich die Ostdeutsche Jugend zum frohen Beieinandersein. Gut zweitausend junge Menschen waren hierher geströmt; ihre freudigen Gesichter verrieten, wie sehr sie diesen Abend, der ihnen gehörte, erwartet hatten. Heinz Lau fachte mit dem lustigen Präludieren der ostpreußischen Singgruppen Hamburg und Elmshorn, die von Frl. Paul geführt wurde, gleich zu Beginn die Stimmung aller Anwesenden zum gemeinsamen Frohsinn an. Chöre wechselten Lieder aus, ein Wettstreit der jüngeren, mittleren und älteren Jahrgänge (auch die über vierzig beteiligten sich daran) hub an.

Eine variantenreiche Polonaise führte zu dem munteren Wiegen, Walzen, Drehen und Samben über. Die Hamburger und Elmshorner ostpreußische Jugend legte einige Volkstänze ein, — überlieferte Formen gesteigerter Lebenslust. Eine Stettiner Spielgruppe brachte einen mit wahren Lachsalven quittierten Schwank auf die Bühne. Zwei „schmissige" Kapellen spielten unermüdlich. Auch der Rhythmus von Schlagzeug und Saxophon drang ins Gebein. Zwischen Ost-Westpreußen, Schlesiern, Pommern, Sudetendeutschen und Hamburgern verwischten sich die „Landesgrenzen". Die Jugend war sich einig: Es war ein wundervoller Abend.

Einige kürzere Berichte müssen aus technischen Gründen für die nächste Folge zurückgestellt werden.



In Masuren am Rogoner See

Aquarell von Julius Freymuth (Nordostdeutsche Kunstausstellung Hamburg)

Foto: Ingeborg Sello

Pfingsten

Gib mir einen neuen gewissen Geist.
Psalm 51, 12.

Beim Wort „Pfingsten" wird mir immer eine Jugenderinnerung lebendig, das oft erlebte Pfingstfest in einem ostpreußischen Dorf. Die sehr schlichte Kirche war gefüllt mit den dunkelgekleideten Gestalten ostpreußischer Dorfbewohner. Auf dem Altar standen große Sträuße von weißem Flieder und roten Tulpen, die ganze Kirche war mit Birkenlaub geschmückt, das meine Vettern und ich tags zuvor mit einem Leiterwagen aus dem zu den Pfarrhufen gehörenden Wäldchen geholt hatten. Feierlich und langsam brauste der Gesang der Gemeinde „O heil'ger Geist, kehr bei uns ein . . ." und übertönte die altersschwache Orgel.

Das liegt nun ein halbes Jahrhundert zurück. Eine Zeit kam herauf, die glaubte, um den heiligen Geist nicht mehr beten zu müssen. Da hieß es: Der neue Geist, den wir brauchen, ist der deutsche Geist, der Geist der Volksgemeinschaft; den braucht ihr aber nicht von einem fernen Gott oder gar von einem heiligen Manne eines artfremden Volkes zu erbitten. Wir, wir haben ihn, wir bringen ihn der Welt und so der müden Welt die Erneuerung. So wurde Pfingsten umgebogen zum Fest der völkischen Selbstbesinnung, zum Fest der Tat, der Befreiung durch eigene Kraft. — Der stolze Traum zerrann. Etwas anderes wurde uns in Königsberg seit 1945 angepriesen, das sollte sozusagen das wahre Pfingsten sein, die Welterneuerung bringen. Riesengroße Bilder der Menschheitsbefreier und Völkerbeglücker Stalin, Molotow, Kalinin und anderer wurden aufgehängt und große, grell leuchtende Spruchbänder: Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Ist das Pfingsten? Nein. Weder so noch so. Pfingsten ist nicht das Fest des Menschengeistes, weder des nationalen Gedankens noch des internationalen; ist nicht das Fest der Verherrlichung des genialen Menschen, der zur Führung berufen ist, noch der Masse, die mit gesammeltem Willen ein Reich des Friedens, ein Paradies, heraufführen will.

Pfingsten ist vielmehr ein Stillehalten vor der beschämenden Erkenntnis, daß wir immer im Unzulänglichen stecken, daß wir immer noch dieselben Menschen sind, unbelehrt und ungebessert, daß wir leben in Verirrung unserer Gedanken, Verdunkelung unserer Wege, Ueberheblichkeit unserer Herzen, — und doch in tiefer Sehnsucht nach dem ganz Anderen, über das wir nicht verfügen, nach dem neuen Leben, dem neuen heiligen Anfang.

So muß denn Pfingsten aus tiefer Sehnsucht nach dem Neuen, dem Ganz-Andern uns das Gebet um den neuen gewissen Geist bringen. Es ist und bleibt das Fest, das auf der Erkenntnis des Abstandes von Sein und Sollen, Ich und Gott, Irrtum und Wahrheit, Ohnmacht und Kraft beruht, das aus unserm Unfrieden zum Frieden und zur Freude Gottes führt.

Ob jene Bauern nicht recht daran taten, wenn sie wuchtig und feierlich sagen: O heil'ger Geist, kehr bei uns ein!?

Pastor Hugo Linck.

Jolanthes Hochzeit

ROMAN VON HERMANN SUDERMANN

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlg. Nachr., Stuttgart

1. Fortsetzung

Meine Herren, alle Achtung. Wie vor den Kopf gestoßen stand ich da . . . Rasse, meine Herren, Rasse! . . . ein Körper wie 'ne junge Königin . . . das Haar losgelöst in tausend Wirbeln und Wickeln — goldbraun, wie so die Mähne von einem Berber . . . der Hals weiß und üppig mit einem leichten Kropfansatz . . . der Busen nicht zu hoch, aber breit ausgelegt mit seitlichen Wölbungen, was wir beim Pferde eine Löwenbrust nennen . . . und wenn sie atmete, schien der ganze Körper mitzuatmen, so mächtig wälzte sich die Luft durch diesen jungen, edelschlächtigen Organismus . . . Fesselgelenke elegant . . . Beckenbildung noch unreif, aber tadellos und zu normaler Dehnung geschaffen . . .

Meine Herren, Weiberkenner bin ich nicht, aber man muß nicht Züchter sein mit Leidenschaft und wissen, wieviel Schweiß es kostet, bis sich irgendein vollendetes Exemplar, welcher Gattung es sei, 'ranbildet, um nicht beim Anblick eines so gelungenen Wesens die Hände zu falten und zu beten:

„Lieber Gott, ich danke dir, daß du so was in der Welt 'rumlaufen läßt, denn solange solche Körper geschaffen werden, braucht uns auch um die Seelen nicht bang' zu sein."

Was mir im ersten Moment nicht recht gefiel, waren die Augen. Zu blaßblau, zu schwärmerisch für diese Lebensfülle. — Schienen gen Himmel zu schwimmen und bekamen dagegen bei zugekniffenen Lidern etwas Forschendes, Lauerndes, wie ungutmütige Hunde ihn haben, die zuviel geprügelt werden.

Der Alte faßt sie bei beiden Schultern und renommiert nach Noten:

„Das ist m e i n Werk . . . das hab' i c h zustande gebracht . . . In mir seht ihr den Vater" usw.

Sie schüttelt sich und wird blutrot. Schämt sich seiner. — Dann bereiten die Damen den Kaffeetisch . . . frische, rösche Waffeln . . . Eingemachtes dazu nach russischer Art . . . blinkender Damast . . . Messer und Teelöffel mit Hirschhornstielen . . . und über allem ein feiner, bläulicher Kohlenrauch, der aus dem Schornstein der messingnen Maschine quoll und das Ganze noch gemütlicher machte.

Wir saßen und tranken. — Der Alte schwafelte, die Baronin lächelte nett und leidensvoll, und Jolanthe machte mir schöne Augen.

Ja, meine Herren, machte mir schöne Augen. — Sie sind noch in einem Alter, wo Ihnen so was vielleicht nicht allzu selten geschieht, aber kommen Sie man erst hoch in die Vierziger und werden Sie sich Ihrer Glatze und Ihres Fettes in tiefster Seele bewußt, und Sie werden erleben, wie dankbar verpflichtet Sie sich schon einer Schenkmamsell oder einem Stubenmädchen fühlen, wenn es sich die Mühe nimmt, Ihnen zuliebe mit den Augäpfeln zu feuerwerken.

Und nun erst so eine, so ein Gnaden- und Elitegeschöpf!

Zuerst dacht' ich, ich hätte mich versehn, dann versteckt' ich meine roten Hände, dann kriegt' ich das Husten, dann schimpft' ich mit „Geck" und „Esel", dann wollt' ich Reißaus nehmen, und schließlich sah ich verschämt in meine Kaffeetasse 'rein. — Wie so 'ne Jungfer.

Aber wenn ich aufsah — und aufsehn mußt' ich doch schließlich dann und wann —, so begegnet ich auch immer den großen, hellblauen, schwärmerischen Augen, die so taten, als wollten sie sagen:

„Solltest du es am Ende noch nicht wissen, daß ich eine verwunschene Prinzessin bin und daß du mich freundlicherweise erlösen wirst?"

„Wissen Sie, warum ich ihr den verrückten Namen gegeben hab'?" fragte der Alte und grinste schlau nach ihr hin.

Da warf sie verächtlich den Kopf ins Genick und stand auf. Schien seine Witzchen zu kennen.

Predigt to Pingste

Öck seeh noch am Hoidor de ole Lind,
genau wi ön fröhere Tiede.
Hier op dem Bank huckd öck ölter als Kind
un schneed mi Piepkes ut Wiede.

Jedoch am scheenste ut jenne Tiet
Ös mi de Sinndag gewese,
wennt önne Goarde hät Bleege geschniet
un uns Mutter dem Predigt gelese.

Öm Kruschkeboom piepd so lostig e Spree
e Amsel sung leis önne Linde. (Star)
Vom Kerscheboom full et wi witter Schnee,
möt Bleege doa speelde de Winde.

De Linde ruschde, e Beeneschwarm sommd,
als begleid he de Vägelleeder.
Dem Baß tertoo hät e Hummel gebrommt,
öm bleegende blaue Fleeder.

Möt eenmoal wurde de Vägelkes stöll,
de Böm hörde op möt Rausche,
de Maiwind de dreew mötte Bleege sin Spöll,
heel an, om dem Predigt to lausche.

Dem Predigt to Pingste hör öck noch hiet,
he ös önt Herz mi gedrunge
ach keem noch eenmoal torück de Tiet
wie de Amsel das Pingstlied gesunge.

Tum Kanzel wurd mi de Lindeboom,
de Orgel speelde de Winde,
de bleegende Welt wurd tum heilige Dom,
dat scheenste ut minem Kinderdroom
ös de Andacht undere Linde.

Toni Schawaller.

„Das kam nämlich so: sie ist acht Tage alt, liegt in der Wiege und strampelt mit den Beinchen . . . Beinchen wie die Würschte! . . . Und ein Popochen, wissen Sie —"

Donnerwetter! Ich riskierte kaum aufzusehen, so verlegen war ich. Die Baronin tat, als hörte sie nichts, und Jolanthe war aus dem Zimmer gegangen.

Der Alte aber schüttelte sich vor Lachen.

„Hä — hä — so war — ja — ganz rosenrot — und die Windelbänder haben Landkarten 'reingeschnürt — und eine Zartheit und eine Form — wie 'n Rosenblatt. Na, und wie ich das seh', da sag' ich nun in meiner jungen Vaterfreude: die wird schön und niederträchtig werden und wird mit den Beinen strampeln ihr lebelang. — Die muß einen sehr poetischen Namen kriegen — dann steigt sie bei den Freiern im Preise . . . Ich such' also im Bücherschrank nach: Thekla, Hero, Ilse, Angelika, — ne, die Sorte war zu pflaumenweich — da schmachtet sie sich für irgendeinen diätenlosen Referendar zu Tode. Oder aber Rosaura, Carmen, Beatrice, Wanda — auch nich — zu hitzig — da brennt sie mit dem ersten besten Inspektor durch — denn des Menschen Name ist sein Schicksal . . . Und schließlich fand ich Jolanthe . . . das zerschmilzt so hübsch auf der Zunge — für Liebende wie geschaffen — und reizt doch nicht zu dummen Streichen. Das ist kitzlig und erhaben zu gleicher Zeit, lockt an und verpflichtet zu ernsten Absichten. So hab' ich kalkuliert, und es war ja auch so weit ganz richtig, wenn sie mir nur schließlich nicht sitzenbleibt mit ihrem Geziere und Geaffe."

Da kam sie ins Zimmer zurück, hatte die Augen halb geschlossen und lächelte wie eine, die unschuldig geschimpft ist . . . Das arme schöne Geschöpf tat mir leid, und um dem Gespräch rasch eine andere Wendung zu geben, kam ich auf mein Geschäft zu sprechen.

Die Damen räumten stillschweigend den Kaffeetisch ab, der Alte stopfte sich einen halb zerkohlten Pfeifenkopf mit Knaster voll und schien bereit, geduldig zuzuhören.

Aber kaum hatte ich den Namen „Pütz" in den Mund genommen, da sprang er in die Höhe und schmiß die Pfeife gegen den Ofen, daß die feurigen Tabakblätter nur so 'rumstoben. — Und hätten Sie bloß sein Gesicht gesehen, Sie hätten Angst gekriegt. Ganz blaurot und gedunsen war er, als sollt' ihn auf der Stelle der Schlag rühren.

„Herrrr!" schrie er mich an, „sind Sie deshalb mein Gastfreund geworden, um mir mein Haus zu vergiften? Wissen Sie denn nicht, daß dieser verfluchte Name hier nicht genannt werden darf? Wissen Sie denn nicht, daß ich den Kerl im Grabe verfluche und seine Brut verfluche und alle verfluche — —"

So weit kam er, da verschluckte er sich, bekam einen Hustenanfall, mußte sich in den Polsterstuhl setzen, und die Baronin gab ihm Zuckerwasser zu trinken.

Ich griff stillschweigend nach meiner Mütze. Da fiel mein Blick auf Jolanthe. — Weiß wie der Kalk an der Wand und mit gefalteten Händen stand sie da und sah mich an, als ob sie mich in all ihrer Scham und Trostlosigkeit um Verzeihung bitten wollte oder gar so was wie Hilfe von mir erwartete.

Wenigstens ein Abschiedswort wollte ich noch dran wenden — und wartete ruhig, bis ich annehmen konnte, daß der Alte, der stöhnend dalag und nach Luft jappte, imstande sein würde, mich zu verstehn; dann sagte ich:

„Sie werden es selbstverständlich finden, Herr von Krakow, daß nach diesem Ausfall auf meinen verstorbenen Freund und seinen Sohn, den ich wie meinen eigenen liebe, unsere Beziehungen —"

Er polterte mit Händen und Füßen, zum Zeichen, daß ich nicht weiterreden sollte, und nachdem er noch eine Weile vergeblich gejappt hatte, kam ihm die Sprache wieder.

„Dieses Asthma . . . Dieses Deiwelsasthma . . . wie ein Strick um den Hals . . schwupp — Kehle zu . . . du willst reden, Bruder? — Prost! . . . du willst atmen, Bruder? . . . Kuchen. Aber was kakeln Sie da von unsern Beziehungen? U n s r e Beziehungen, das heißt, Ihre und meine Beziehungen, sind nie getrübt worden, Freund meiner Seele, das sind die besten Beziehungen von der Welt, Freund meines Herzens . . . und wenn ich jenen da beleidigt habe, den Prozeßhansl, den — den — edlen Mann, so nehm' ich alles

zurück und erkläre mich für einen Hundsfott ... nur reden darf mir keiner von ihm ... Ich will nicht daran erinnert sein, daß sein Name sich fortpflanzt. Für mich ist er tot — sehen Sie, so tot — — so tot!"

Er machte mit der Faust drei Querstriche durch die Luft und sah mich triumphierend an, als hätte er meinem Pütz damit den Gnadenstreich versetzt.

„Nichtsdestoweniger, Herr von Krakow —" sagte ich.

„Hier wird nichts genichtsdestowenigert ... Sie sind mein Freund! Sie sind der Freund meiner Familie ... Sehn Sie die Weiber ... ganz hin sind sie von Ihnen ... Nu, genier' dich nicht, Jolanthe! Mach' ihm ruhig verliebte Augen, mein Kind! Glaubst du, ich sehe nichts, du Kröte?"

Sie wurde nicht rot und schien auch nicht verwirrt, nur hob sie ein wenig die gefalteten Hände nach mir hin. Das war so rührend und hilflos, daß es mich ganz entwaffnete.

Ich setzte mich also noch ein weniges, sprach über gleichgültige Sachen und empfahl mich, sobald ich konnte, ohne den Erzürnten zu markieren.

„Begleit ihn hinaus, Jolanthe", sagte der Alte „und sei lieblich gegen ihn; er ist der reichste Mann im Kreise."

Diesmal lachten wir alle, doch als Jolanthe in dem halbdunklen Hausflur neben mir herging, sagte sie ganz leise mit einer Art von schüchternem Kummer:

„Ich weiß, Sie wollen nicht wiederkommen."

„Nein, mein Fräulein", erwiderte ich aufrichtig und wollte ihr meine Gründe auseinandersetzen, da kriegt sie meine Hand zu packen, preßt sie zwischen ihre schmalen, weißen Patschen und sagt halb weinend: „Ach, kommen Sie wieder! Bitte, bitte, kommen Sie wieder!" — — —

Ja, ja, so geht das. — Davon war ich alter Schwede nun sofort verrückt geworden.

Zigarre hatt' ich auf der Heimfahrt vor Erregung aufgelutscht, aber das Anstecken hatt' ich vergessen.

Mein erster Gang vor den Spiegel ... alle Lichter angezündet, Tür verschlossen, Läden eingehakt, dann wieder vor den Spiegel ... beseh' mich von vorne, von hinten und mit Hilfe des Rasierspiegels auch von der werten Profilseite.

Resultat niederschmetternd ... dicker, kahler Schädel, Specknacken, Säcke unter den Augen, Doppelkinn, das Ganze feurig braunrot wie ein scharf angeheizter Kupferkessel.

Und was schlimmer war als das alles:

Wie ich mich ansah in meiner sechs Fuß langen Massigkeit, geht mir ein Licht auf, warum die Menschen mich von Anbeginn den *„guten" Hanckel genannt haben.* Schon beim Regiment hieß es immer: „Hanckel? Lumen — ne! Aber'n guter Kerl!"

Und bist du erst mit so einem Kainszeichen versehen, dann wird das übrige Leben nur noch eine Kette von Gelegenheiten, um die Probe darauf zu machen. — Angeweimert und angeulkt, angepumpt und angeblasen wirst du Tag für Tag, und machst du mal einen schüchternen Versuch, dich dagegen zu wehren, so heißt es sofort: „Was, Sie wollen ein guter Kerl sein?" Da hast du gut schreiben: „Ich w i l l gar kein guter Kerl sein!" Du bist es und bleibst es, denn du bist als solcher geeicht und gestempelt.

Und so einer will sich mit Weibern einlassen? Mit Weibern, deren Phantasie nach dem sogenannten „Dämonischen" verlangt, die, um recht zu lieben, selber begaunert, verlassen, brutalisiert und en canaille behandelt sein wollen? — —

„Hanckel, sei kein Esel", sagt' ich zu mir, „geh vom Spiegel, lösch die Lichter, schlag dir die Träume aus dem Kopf und kriech ins Bett."

Meine Herren, ich hatte ein Bett ... und hab' es noch — ... ein ganz gewöhnliches Bett ... schmal wie ein Sarg — — aus rotgebeiztem Tannenholz — auf Gurten, ohne Matratze und ohne Federboden, mit einem Elchfell statt des Unterbettes ... alle Jahre zweimal wird der Strohsack frisch gefüllt, das ist der ganze Luxus. — Meine Herren, man erzählt sich viel von den dürftigen Feldbetten allerhöchster Personen. Man sieht solche Dinger auch ausgestellt in Schlössern und in patriotischen Museen, und wenn die Besucher vorbeigetrieben werden, verfehlen sie nie, die Hände zusammenzuschlagen und pflichtschuldigst auszurufen: „Welche Kraft der Entsagung! Welche spartanische Bedürfnislosigkeit!"

Schwindel, meine Herren! Nirgends schläft sich's molliger als in so einer Klappe ... vorausgesetzt natürlich, daß du ein tüchtiges Tagewerk h i n t e r dir, ein gutes Gewissen i n dir und kein Weib b e i dir hast ... Was alles drei ungefähr dasselbe sagt ...

Du reckst dich, du streckst dich in einem wohltuenden Krampf so weit, daß die Zehenspitzen gerade gegen die Bettkante stoßen, beißest mit den Zähnen einmal oder zweimal in das Deckbett, mummelst dich in die Kissen, greifst nach einem guten Buch, das neben dir auf dem Nachttisch liegt, und stöhnst ganz gottesjämmerlich vor lauter Wonne.

Das tat ich auch an jenem Abend, nachdem der Versucher von mir gewichen war, und während ich langsam hinüberdröselte, dacht' ich noch bei mir:

Ne, ne. Deinem lieben, harten, schmalen Junggesellenstrohsack macht dich keine untreu, selbst wenn sie Jolanthe heißt und als edelstes Vollblut auf Gottes schöner Weide herumläuft.

Ja, dann vielleicht um so weniger. — Denn — wer weiß?

3.

Tags darauf statt' ich dem Jungen Rapport ab. *Die eigenen Dummheiten natürlich ausgenommen.*

Er flammt mich finster mit seinen schwarzen Augen an und sagt: „Schweigen wir darüber ... ich hab's mir gedacht."

Aber acht Tage später kommt er so beiläufig darauf zurück und meint: „Du solltest doch wieder einmal hinfahren, Onkel."

„Bist wohl toll, Junge?" sag' ich, aber dabei ist mir so wohl, als hätt' mir eine lauwarme Weiberhand hinten im Nacken gekraut.

„Du brauchst ja nicht von mir zu reden", meint er und besieht dabei seine Gamaschen, „aber wenn du öfters hinkommst, vielleicht renkt sich's dann allmählich ein." —

Meine Herren, leichter ist kein Gerstenhalm ins Schwanken gebracht als mein heiliger Entschluß.

Ich fahr' also hin. — Und wieder. Und wieder.

Laß mir vom Alten was vorschwefeln, trinke den Kaffee, den seine Frau mir braut, und höre andächtig zu, wenn Jolanthe mir ihre schönsten Lieder vorsingt, obgleich die Musik ... und überhaupt — — je öfter ich auf Krakowitz vorsprach, desto unheimlicher wurde mir die Geschichte, aber es zog mich mit tausend Armen hin; da war nichts zu machen.

Der alte Adam wollte, bevor er für immer schlafen ging, noch einmal ein Nachtmahl haben, und wenn's aus nichts weiter bestand, als der molligen Emotion von Weibernähe — — denn auf irgend was Reelles wagt' ich im Grunde nicht zu hoffen.

Sie warf mir freilich noch immer verstohlene Blicke zu, aber was darinnen lag, ein Vorwurf, ein Notschrei oder bloß die Lust, bewundert zu sein, daraus wurd' ich mir nicht klar.

Dann — bei meinem dritten oder vierten Besuch — passierte mir folgendes:

Es war noch früher Nachmittag — eine Pesthitze dabei —, und ich vor Langeweile oder Ungeduld fahr' nach Krakowitz.

„Die alten Herrschaften schlafen noch", sagt der Diener, aber das gnädige Fräulein sei im Gartenzimmer.

Mir ahnt allerhand, und ich krieg' Herzklopfen. Will zurück. — Aber wie ich sie im Mullkleide hoch und schneeweiß, wie aus Marmor gehauen, vor mir stehen seh', da packt mich mit neuer Wut meine alte Eselei. (Fortsetzung folgt.)

Die Stürme

Ist auch die Fremde an Stürmen reich,
Alle Stürme sind mir nicht gleich!
Kommt aus fernem Steppengebiet
Oststurm, der über Ostpreußen zieht,
Hör ich ihn Seufzer und bitteres Klagen,
Grämen und Bangen mit sich tragen;
Allen, die ihre Heimat verloren,
Klingt dieses Sturmlied bös in den Ohren.

Kommt aber Sturm aus dem Westen her,
Wolkentürmend und regenschwer,
Lehn ich mein Haupt an des Eichbaums Rinde,
Sende gen Osten im stürmenden Winde
Tausend Grüße zum Pregelstrand,
Zum verlorenen Heimatland. P. M.

Ostpreußen wieder an der Arbeit

Eine alte Memeler Segelmacherei jetzt in Flensburg

Unter den Seglern und Wassersportfreunden, die die großen ostdeutschen Segelreviere befahren haben, wird es nur wenige geben, denen die Memeler Segelmacherei Sakowitz nicht bekannt war. Sakowitz-Segel waren ein Begriff für den Anspruchsvollen. Der Ruf der Firma ging weit über die Grenzen hinaus, nach Westpreußen und Danzig wie nach den baltischen Ländern. Für unzählige Fahrzeuge, von der O-Jolle aufwärts bis zur seegehenden Yacht, schuf Max Sakowitz die Besegelung, unter anderem auf für den schnellsten 75-qm-Kreuzer des Ostens, „Henrik Skougaard". Für dieses Boot, das später nach Rissen der Yachtwerft Rasmussen-Lemwerder als 50-qm-Seefahrtkreuzer umgetakelt wurde, nähte der Memeler Meister ebenfalls die Segel. Der vor dem Kriege im Osten in hoher Blüte stehende Eissegelsport und nicht zuletzt die Kriegsmarine erteilte ihm zahlreiche Aufträge. Max Sakowitz, selbst ein begeisterter und erfolgreicher Segler, wie es sich nun einmal für einen tüchtigen Segelmacher gehört, war nicht nur bei seinen Klubkameraden vom Memeler Segel-Verein, sondern auf allen Segelrevieren des Ostens bekannt, beliebt und geachtet.

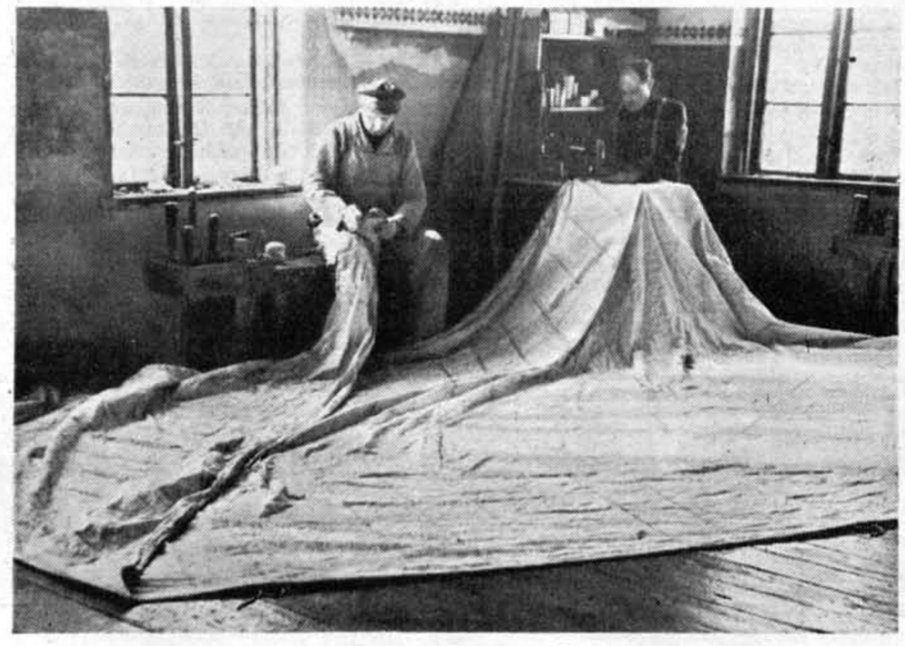
Das Schicksal unserer Heimat jedoch griff mit unerbittlicher Hand auch in das Lebenswerk des Memeler Segelmachers, und es blieb ihm außer ein paar Habseligkeiten nichts, als er sich in den letzten Januartagen des Jahres 1945 schweren Herzens auf dem Wohnschiff „Oranje Fontein", der in Memel liegenden U-Flottille einschiffte, auf dem ihm der Flottillenchef einen Platz eingeräumt hatte. Hinter Max Sakowitz lag ein erfolgreiches Leben, eine blühende Arbeitsstätte, die geliebte Heimat, vor ihm die dunkle, ungewisse Zukunft, die zunächst nichts enthielt als die Forderung, von vorn zu beginnen, mit nichts wieder einen Anfang zu machen.

Die „Oranje Fontein" nahm Kurs auf Gotenhafen, von wo aus sie wenige Tage später wieder auslief. Jetzt hatte das etwa 15 000 BRT große Schiff, ein ehemals holländisches Fahrzeug, etwa 2500 Flüchtlinge an Bord. Bleigrau und gefahrdrohend lag die Ostsee. Die Stimmung an Bord war gedrückt, Unsicherheit und Furcht hatte die Menschen gepackt, von denen viele zum ersten Male im Leben Schiffsplanken betreten hatten. Man munkelte von U-Booten. Für die Schiffsführung aber galt es, den Befehl durchzuführen und die Flüchtlinge sicher in einem westlichen Hafen an Land zu bringen. Abgeblendet, in vorsichtiger Fahrt ging der Kurs unter der pommerschen Küste westwärts. Einige weitere Fahrzeuge, ebenfalls Einzelfahrer, standen weiter ostwärts, darunter die „Wilhelm Gustloff", die Gotenhafen am Spätnachmittag mit mehr als 5500 Flüchtlingen und Verwundeten verlassen hatte. Man schrieb den 30. Januar. Kurz nach 21 Uhr empfing die „Oranje Fontein" SOS-Rufe der „Gustloff". Man erfuhr, das Schiff habe drei Torpedotreffer erhalten und sei im Sinken begriffen. Zu Hilfe zu eilen, war sinnlos, da „Oranje Fontein" zu weit ab stand und überfüllt war. Zudem standen einige andere Schiffe in günstigerer Position, die Hilfe zusagten. Aber auch diese vermochten, wie durch Funk bekannt wurde, nur wenige hundert Menschen zu retten; denn schon nach ganz kurzer Zeit sank das todwunde Schiff und riß 4500 Menschen unserer Heimat mit sich in die Tiefe.

Die tiefe Niedergeschlagenheit auf der „Oranje Fontein" wich erst, als Holtenau erreicht und die Fahrt durch den Nord-Ostsee-Kanal fortgesetzt wurde. Endlich war man am Ziel der Fahrt, in Brunsbüttel, wo alle Flüchtlinge an Land gingen, froh, wenigstens wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, wenn auch alles, was man besessen, bis auf das Wenige, das man am Leibe oder in kleinen Handgepäckstücken bei sich führte, verloren war.

Max Sakowitz beschloß, zunächst nach Flensburg zu seiner dort verheirateten Tochter zu gehen, man würde dort sehen, was zu tun sei, und ob die Möglichkeit bestünde, seinen Betrieb wieder aufzubauen. Dem Mittellosen — auch seine Segelyacht, die er mit wertvollem Material beladen nach Elbing verlagert hatte, war verloren — war zunächst jede Aussicht versperrt. Zunächst hieß es, Geld zu verdienen. Er meldete sich bei Arbeitsamt Flensburg, und dieses vermittelte ihn nach Hamburg zu der Segelmacherei Hugo Reckmann. Sakowitz besann sich nicht lange, schnürte sein Bündel und der Meister, der Künstler — denn Segelmachen ist eine Kunst! — arbeitete wieder als Geselle, fing von vorn an. Nach zwei und einem Vierteljahr gelang ihm endlich ein Schritt voran: Nach Klärung aller einschlägigen Fragen mit der Handwerkskammer, nach zahllosen Bemühungen um einen kleinen Kredit glückte es ihm, sich am 1. Mai 1947 in dem holsteinischen Fischerdorf Büsum als selbständiger Segelmacher niederzulassen. Büsum hat eine große Fischerflotte, an 130 Hochseekutter. Zweieinhalb Jahre lang nähten und flickten Max Sakowitz und sein Schwiegersohn, ehemaliger Berufssoldat und nun Segelmacherlehrling, Segel für Fischerfahrzeuge, bis endlich im September 1949 das gesteckte Ziel erreicht wurde, sich in Flensburg mit seinen weit größeren Möglichkeiten, besonders im Hinblick auf den Bedarf der Sportsegler, zu etablieren. Und so sehen wir heute auf einem 90 qm großen Boden in der Rothen Straße Max Sakowitz und seinen Schwiegersohn, der inzwischen ausgelernt hat und sein bester Geselle ist, frohgemut wirken. Maschinen und Werkzeuge sind wieder angeschafft, durch den Raum zieht jener herrliche, dem Fahrensmann so vertraute Duft geteerten Tauwerks; ein Starbootsegel ist in Arbeit, dem, so hoffen wir, noch viele andere folgen werden.

Hans G. v. d. Burchard.



Max Sakowitz und sein Schwiegersohn

nähen in der neuen Werkstatt in Flensburg an einem Segel für ein Starboot

Hansgeorg Buchholtz las

Als Hansgeorg Buchholtz bei der „Ostpreußischen Dichterlesung" — am Sonnabend, dem 13. Mai — auf dem Podium erschien, gewann er sofort Kontakt mit den Zuhörern. Seine eindringliche Sprache, seine disziplinierte Vortragsweise und die Kraft seiner Worte fanden einen dankbaren Widerhall. Er las die Novelle „Rose", die den Einbruch roher östlicher Soldateska in die friedliche Welt eines dörflichen Handwerkers schildert. Seine Lyrik, wie etwa die Ode an die tiefblaue Weite der See „Meeresstille", wies eine reiche, farbige Tonskala auf. Ursula Zollenkopf trug mit ihrer vollen Altstimme erstmalig sein Lied „Der Schwan" vor, das der sie am Flügel begleitende Hansgeorg Zollenkopf mit großem Einfühlungsvermögen vertont hatte. Eine andere kleine „Uraufführung" des gleichen Künstlerpaares war das Lied „Annika" von Ruth Geede. Ernst und heitere Volkslieder folgten. Ruth Geede steuerte zu diesem Nachmittag Gedichte und Erzählungen bei, darunter eine Familien-Erinnerung an die Zeit der Salzburger Einwanderung.

-a-

Eine Handvoll lustige Geschichten

Harter Schädel

Bauer Wittke vergaß, dem neuen Kutscher Karl zu sagen, daß sein Brauner ein toller Schläger sei. Nichts Böses ahnend, betrat Karl den Stand und — schon hatte er einen Hufschlag an seinen Schädel weg. Schrekkensbleich stürzte Wittke auf den Krach hin in den Stall. „Koarl", rief er atemlos, „is di wat paasiert?" „Nä", sagte Karl, „aber dä Gaul, dä loahmt!"

Die Klopse

Herr L. war zu Gast beim Besitzer B. Es gab Klopse. Die Hausfrau konnte es nicht unterlassen, Herrn L. dauernd zu nötigen. Der Aermste konnte sichtlich bald nicht mehr. Nach der Mahlzeit ging das Gespräch hin und her. Darüber vergaß jeder seine kleinen Sorgen. Plötzlich muß Herr L. heftig niesen und das Schnupftuch aus der Tasche ziehen, und heraus rollen einige Klopse. Schlagfertig sagt Herr L.: „Sehn Sie, Frau B., das kommt vom vielen Nötigen!"

Dä Ohle Dowidat sorcht vär

Dä Ohle Dowidat möt Värnoame Michel, weer de eenzije Droschekutscher in soe kleene Stadt bi ons. He weer e grootet Orjinal unn hadd ömmer e Spoas op Loager. He kannde alle Lied önne Stadt unn wänn he sö besönnlich op sienem Bock boave sätt, kikd he söck de Wält jenau un niep an. Unn so keem es, dat he fär alles Verständnis hadde.

An eenem Oawend mußd he däm Refrendar Sturgies noa Huus foare, weil he so besoape weer. He packd em also öm „Hotel de Russie" ön sienem Woage unn zockelte so sachte aff. Dänn brocht he ämm bis ön dat Hus. Aber he krichd nich sien Jöld, weil de Sturgies nich oppwachd.

Dä ohle Dowidat kehrde om un fohr torügg noa däm Hotel. Dä Amtjerichtsroat, dä emm gesecht hadd, daß he däm Referndar noa Huus bringe sulld, wull nu weete, ob alles öm Woage ön Ordnung jewäse sie.

Da säd dä Ohle chanz varjneecht: „Na kloar, Härr Amtsjerichtrat, öck hadd emm joa däm Futtersack vort Muul jebunde!"

Dä Anstandsfroag

Dat Lottke jing e Moal am Oawend öm Goarde spazeere. See freid söck äwer däm scheene Oawend un huckd söch oppe Bank önne Fliederlaube. Möt einem Moal weer Noabersch Otto doa, unn see verschrock söck mächtich. He vertelld er soo allerlei unn see kikd em ganz glupsch an. Möt einmoal kreech he eer to packe und butschd se so richtich aff. See stött emm torügg un knalld em eine. He weer chanz jeknickt un säd: „Ach Lottke, sull ech dänn ophorche?" Da säd se: „Wat heet hier ophorche! Awer anstandshalber froagt man doch!"

P. L.-K.

Nur richtig hinhören!

Die Sprache der Menschen muß man verstehen, sich darum Mühe geben. Luther hat es kurz und derb ausgedrückt: Man soll dem Volke „auf's Maul" schauen. Dann kommt man erst dahinter, welche Gefühle und Wünsche den Nächsten in Wahrheit bewegen. Der ungelenke Ausdruck verrät meist mehr von ihnen als die wohlgesetzte Rede. Drei kleine Proben seien hier wiedergegeben:

Königsberg, Yorkstraße. Eine junge Frau strebt mit ihrem etwa dreijährigen Töchterchen an der Hand auf ein Haus zu. Oben, im zweiten Stock, wohnt die Großmutter. Offenbar erwartet sie bereits die Kommenden, denn sie hat ein Fenster in ihrer Wohnung geöffnet und winkt grüßend hinunter. Vergeblich versucht die Mutter die Lütte auf die liebe Oma aufmerksam zu machen. Endlich begreift die Kleine. Ein Leuchten geht über ihr Gesicht, aus Leibeskräften winkt sie nach oben. Der Mutter aber entschlüpfen die Worte: „Na siehst, — nu siehst!"

Befriedigter mütterlicher Stolz, gute Zurede, Trost und auch etwas Ärger über die vorher gehabte Mühe waren in diesem Aufruf auf einen, freilich sehr kurzen, Nenner gebracht. Das Wesentlichste war durchaus gesagt, die Sprecherin liebte das Sachliche.

Landschule im Kreise Angerburg. Ein Junge soll etwas über eine Wanderung erzählen. Er beginnt. „... Da führte der Weg auf einen hohen Berg, auf dem eine Bank stand. Auf die huckte ich mich hin." Die Lehrerin unterbricht ihn. „Kannst du dich nicht etwas feiner ausdrücken?", äußert sie tadelnd. — Kleine Pause, — der Junge denkt eine kurze Weile nach, dann fährt er, sich verbessernd, fort: „also—, da hückte ich mich hin."

Der Knabe war ein guter Beobachter. Auch Erwachsene spitzen das Schnäuzchen, wenn sie „feun" reden wollen.

*

Skihütte im Zugspitzgebiet, lange vor dem Kriege. Ostpreußische Soldaten sind mit ihren Brettern dorthin gekommen. Am Abend sitzen sie mit anderen Gästen, auch weiblichen, beim Viertel „Roten" zusammen. Ein Bartensteiner zeigt stolz das Foto seiner Braut. „Im Gesicht ist sie ja ein bisschen dick", meint er entschuldigend, „aber sonst ... Donnerwetter, Donnerwetter ...!"

Dieser Rede braucht man wohl nichts mehr hinzuzufügen.

s-h

Keenigsberger Schloßteich

Denkst du dran noch, goldigstes Marjellchen,
Als wir Kahnche fuhren auffem Teich?
Links und rechts, da spielten die Kapellchen,
Unterm Podex blubberten die Wellchen,
Und die Luft war foorts wie Sammt so weich.

In die Sträuchers bliehte schon der Flieder
Und im Knopploch ein Verjißmeinnicht.
Die Studentchens sangen ihre Lieder,
Bowkes spuckten von der Brücke nieder —
Guck nich rauf, sonst pladderts im Jesicht!

Ieber allen Wipfeln ruhte Joethe
Und auch sonst gabs nuscht als Poesie.
Nachtigallchens schluchzten zärtlich Flöte,
Während auf der Mummel eine Kröte
Nach dem allerliebsten Poggrich schrie.

Und so gondelten denn auf den Fluten
Patsch- in Patschhand wir in unserm Kahn,
Und die Stunden schwanden zu Minuten
— Leider kriecht ich plötzlich Nasenbluten —
Ach, Marjellchen, denkst du noch daran?

Ullrich Wegener

Hier spricht unsere Jugend

Um die Zukunft unserer ostpreußischen Jugend

Eine der brennendsten Wunden unserer Zeit ist die seelische und materielle Situation der Jugend. Ueber die „Krisis der Jugend" wird viel gesprochen, ehrlicher wäre es zu sagen, daß es sich mehr um eine Krisis der Aelteren handelt, denen der Mut und der Glaube abhanden gekommen ist. Die Jugend aber bekennt sich zum Leben, auf ihr ruhen unsere Blicke, sie ist das Wertvollste, was wir gerettet haben, auf ihr beruht unsere Hoffnung.

Dieser Eindruck verstärkte sich bei einer Jugendbesprechung während der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg, — sie fand am Sonnabend, dem 20. Mai, im Winterhuder Fährhaus statt — deren Vorsitz Johannes Rischko übernommen hatte. Erörtert wurden zunächst nur Probleme der ostpreußischen Jugend, doch wurde der Wunsch nach Bildung einer allgemeinen ostdeutschen Jugendvereinigung ausgesprochen.

Frau Lieselott Trunt gab einen Ueberblick über die Organisation der Jugendverbände im Bundesgebiet. Nach den erlassenen Richtlinien baue sie sich aus den einzelnen örtlichen Jugendringen zum Landes- und Bundes-Jugendring auf. Leider bestünden in diesen Reihen Vorurteile und Gegenströmungen gegen die Anerkennung und Zulassung der ostdeutschen Jugendvereinigungen. Diese kämen zum Teil aus weltanschaulich oder konfessionell gebundenen Lagern, aber in völliger Verkennung der Wahrheit auch aus politischen Gründen. So würde die Befürchtung hervorgebracht, die ostdeutsche Jugend könne in ihrem Verlangen, die Heimat wieder zu gewinnen, Wege begehen, die eines Tages wieder in einer Katastrophe endeten. Auch der Vorwurf, daß sie sich „abkapseln" wolle und die ausgestreckte Hand ausschlüge, wurde ihr gemacht. In Wirklichkeit wolle die ostpreußische Jugend nichts anderes, als das kulturelle Erbe ihrer Heimat pflegen und Seite an Seite mit den einheimischen Jugendverbänden am Aufbau innerhalb der Bundesrepublik mitarbeiten. Sie bekenne sich zum demokratischen Staatsgedanken.

In Hamburg habe sich Bürgermeister Brauer der Wünsche der ostpreußischen Jugendvereinigung angenommen. Eine Entscheidung des Jugendringes über die Aufnahme stehe noch aus. Bremen habe die dort bestehende ostpreußische Singgruppe bereits anerkannt. In anderen Ländern seien noch Widerstände zu zerstreuen.

Das Gefühl der „inneren Heimatlosigkeit"

sei eine drohende Gefahr. Ein Teil der Vertriebenen-Jugend vagabundiere noch auf den Landstraßen herum und suche Unterschlupf in versteckten Bunkern. Auch wäre bei manchen Jugendlichen eine innere Abwehr zu bemerken, sie habe auch die Kopfhängerei mancher Aelteren satt. Die Jugend denke heute real und lehne jeden „blassen Idealismus" ab. Dies sei als ein positives Zeichen ihrer robusten Gesundheit zu werten. Es gelte, sie auch in sozial-politischer Hinsicht zu schulen und ihr ein Wissen über ihre tatsächliche Situation zu vermitteln, sowie ihr Arbeits- und Lehrstellen zu erkämpfen. Die Tatsache, daß, gemäß den Ermittelungen des Göttinger Arbeitskreises, nur etwa 3 v. H. der studierenden Jugend im Bundesgebiet Ostdeutsche seien, sei bezeichnend für die geringe Bildungsmöglichkeit der wirtschaftlich schwachen Vertriebenen. Anzustreben sei die Herausbildung eines Persönlichkeitswertes der Jugendlichen, wozu ehrliches Verantwortungsgefühl und viel Liebe gehöre.

Bei einer sich an dieses Referat anschließenden Diskussion wurden vier Hauptthemen behandelt: 1. Sinn der ostpreußischen Jugendarbeit. 2. Möglichkeit der Jugendarbeit. 3. Die Stellung der Jugend zur Landsmannschaft. 4. Organisation der Jugendverbände.

Zum ersten Thema (Sinn der ostpreußischen Jugendarbeit) äußerte Claus Katschinski (Lübeck), daß ohne Jugendarbeit der Tätigkeit der Landsmannschaft in zehn Jahren ein Ende gesetzt sein würde. Zu dieser Arbeit seien lautere Gesinnung und Unbestechlichkeit Voraussetzung.

Horst Widder (Hamburg) berichtete, daß sich Ostdeutsche Studentengruppen nur in Kiel, Hamburg und München gebildet hätten. Die ostdeutsche Studentenschaft der übrigen Universitäten und Hochschulen müsse ebenfalls erfaßt werden. Grundsatz wäre überkonfessioneller Zusammenschluß und Ausschaltung jeder Parteipolitik.

Die Möglichkeiten der Jugendarbeit wurden von allen Teilnehmern erörtert. Claus Katschinski regte die Werbung durch die Landsmannschaft zu einer Sternfahrt für Jugendliche an. Es wurde eingewandt, daß der Verwirklichung dieses begrüßungswerten Gedankens wirtschaftliche Hemmnisse gegenüberständen. Der Geschäftsführer der Landsmannschaft, Werner Guilleaume, wies darauf hin, daß viele der Jugendlichen aus dem Osten durch die Kriegsereignisse und die sich anschließenden chaotischen Zustände in ihrem Bildungsgang und in ihrer Entwicklung unterbrochen worden seien. Daher sei es notwendig, auch Aeltere als 21jährige in die Jugendvereinigungen aufzunehmen.

Für die Arbeit in kleineren Städten und in den ländlichen Bezirken wurden die Erfahrungen von Helmuth Fleischer (Ahrensburg), Reiner Dusch (Kellinghusen) und Charlotte Schacht (Lauenburg) verwertet. Mit Singabenden anzufangen, die Jugendlichen in zwei Altersgruppen (14—18 Jahre die erste Gruppe) zusammenzufassen und, wenn möglich, Kindergärten einzurichten. Hierbei wurde darauf hingewiesen, daß für die Gestaltung von Heimatabenden Noten und Anleitungen zu Volkstänzen, Stegreifspiele usw. beim Veranstaltungsdienst der Landsmannschaft zu haben seien.

Beim dritten Thema: Stellung der Jugend zur Landsmannschaft, wurde die Forderung erhoben, daß im „Ostpreußenblatt" ein größerer Raum für die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt würde und eine diesbezügliche Entschließung gefaßt. Eine „vorläufige Jugendvertretung" wurde in Liselott Trunt, Horst Widder und Claus Katschinski gewählt.

Zum letzten Thema: Organisation der Jugendverbände, wurde festgelegt, daß grundsätzlich die kulturelle Arbeit im Vordergrund stehen solle, die soziale würde folgen, sowie die Organisation stünde. Es wäre notwendig, exaktes Beweismaterial dafür zu sammeln, wie bitter die Lage der Vertriebenen-Jugend sei; die Bevölkerung des Bundesgebietes und das Ausland sollen dadurch auf diesen Notstand hingewiesen werden.

Anmerkung der Schriftleitung. Zu der Forderung, es möge im „Ostpreußenblatt" ein größerer Raum für die Aussprache über die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt werden, ist folgendes zu sagen: Als die erste Zuschrift eines Jugendlichen für unser Heimatblatt eintraf, hat die Schriftleitung sofort, ohne daß eine Anregung von irgendeiner anderen Seite notwendig gewesen wäre, die ständige Rubrik „Hier spricht unsere Jugend" eingerichtet. Jeder Jugendliche, der sich bisher an unser Heimatblatt gewandt hat, ist dort auch — meist sehr ausführlich — zu Wort gekommen. Außerdem hat die Schriftleitung noch von sich aus die beiden Seiten „Osterfahrt in die Rominter Heide" und „Fragt mal Euere Eltern!" gebracht. In Nummer 1 des Ostpreußenblattes waren insgesamt fast vier Seiten der Jugendarbeit gewidmet. Wenn in andern Nummern nicht der gleiche Raum für diese Rubrik in Anspruch genommen wurde, so lag das einfach daran, daß entsprechende Beiträge der Jugendlichen nicht vorlagen. Bisher haben sich überhaupt nur fünf Jugendliche mit Zuschriften oder Aufsätzen gemeldet. Es ist also nicht so, daß ein zu geringer Raum zur Verfügung steht, sondern, im Gegenteil, die Schriftleitung würde sehr gern der Jugendarbeit, deren Bedeutung ihr vollständig klar ist, noch mehr Seiten zur Verfügung stellen, wenn sie von der Jugend überhaupt nur in Anspruch genommen werden würden. Das war leider nicht der Fall. Die Entschließung fordert also etwas, was schon seit langem geboten wurde, aber in vollem Ausmaß garnicht ausgenutzt worden ist.

Ostpreußische Jugendgruppen - ja oder nein?

In der Nr. 1 des „Ostpreußenblattes" hat eine junge Kameradin, Ilse Kowalski, um Anregungen für die Arbeit in den Jugendgruppen der örtlichen Landsmannschaften. Sie schlug einen Erfahrungsaustausch der Jugendleiter vor. Die Schriftleitung will ja im „Ostpreußenblatt" Berichte und Anregungen veröffentlichen. Schreibt also!

Es wird mir der Vorwurf gemacht, daß ich mit der Befürwortung der landsmannschaftlichen Jugendgruppen eine Zersplitterung der Jugend versuche. Aus welchem Grunde sollte das geschehen? Ich habe unter jungen Einheimischen manch lieben Kameraden gefunden. Ja — mehr noch: Freunde habe ich gefunden, die mit mir durch dick und dünn gehen. Und das nicht, obwohl ich mich voll dem Heimatgedanken widme, sondern gerade d a r u m ! Ich erkläre es hier klipp und klar: Leiter ostpreußischer Jugendgruppen, die keine Verständigung mit unseren einheimischen jungen Gefährten suchen, sind fehl am Platz und müssen entfernt werden, bevor sie Schaden anrichten! Wir brauchen im Ringen um unsere Heimat auch die Jugend Westdeutschlands. Getrennt in Einheimische und Flüchtlinge werden wir nie etwas erreichen. Vereint muß unser Ruf erschallen:

Der Osten war deutsch
und bleibt deutsch!

Aber uns tatkräftig unterstützen kann nur, wer mit uns gemeinsam sich das Wissen um unsere Heimat erarbeitet hat.

Wir schimpften, wenn man „im Reich" glaubte ,daß Ostpreußen „auf dem Mond" läge. Man wußte eben zu wenig voneinander. Sagt einmal ganz ehrlich: wußtest Ihr wirklich etwas von Schleswig-Holstein, um in meinem jetzigen Gastland zu bleiben? Ich fühle Euer verblüfftes Schweigen. Ja, auch von d i e s e r Seite müßt Ihr Eure Arbeit anfassen! Ihr dürft nicht nur immer den Osten sehen! Geht mit offenen Augen durch's Land und Ihr werdet viel Positives finden. Wenn ihr einmal auch in dieser Form Eure Arbeit einstellt, dann werdet ihr bald einmal voller Erstaunen merken, daß man auch den Einheimischen Achtung entgegenbringen muß. Und das ist dann sehr oft der erste Schritt zu Verständnis und Kameradschaft. Und von der Kameradschaft zum gemeinsamen Kampf ist es dann auch nicht mehr weit. Wie heißt es in einem alten Studentenlied:

„Und jeder rechte deutsche Mann
soll Freund und Bruder heißen."

Daran laßt uns bei der Arbeit in den Jugendgruppen denken. Wir dürfen nicht nur arbeiten für Ostpreußen: Nein, wir müssen auch arbeiten und kämpfen für Deutschland!

Rainer Jungbusch.

Am Meeresstrand

Als ich noch ein kleines Mädel war,
Da spielte ich fröhlich so manches Jahr
Im weißen Sand am Meeresstrand
Mit Muscheln und Wellen und braunem Tang
Und Möwen flogen um mich her,
Die von irgendwo kamen über das Meer.
Und jauchzend lief ich in die Wogen hinein:
Sie waren so groß und ich noch so klein.

Als ich dann größer geworden war,
Lag vor mir die Welt so sonnig und klar.
Ich liebte das Meer, die Dünen, den Strand
Mit seinem rieselnden, weichen Sand
Still sah ich die Sonne ins Meer versinken,
Sah dann von ferne den Leuchtturm blinken.
Ich erlebte das Meer in erhabener Pracht
Beim Sturm, und gischtsprühende Wogen (mit all ihrer Kraft.
Und tief prägte es sich ins Herz mir ein:
Das Meer ist so groß und ich nur so klein.

Und wieder zogen die Jahre ins Land.
Da sah ich von ferne den Meeresstrand.
Das Meer, es war mir zur Rettung geworden
Vor fremden und wilden und rohen Horden.
Sie hatten mir meine Heimat genommen,
Uebers Meer war ich zu den Dänen ent- (kommen.
Verboten war es, an die Ostsee zu geh'n.
Ich durfte nur ganz von ferne sie seh'n.

Und wieder gingen zwei Jahre ins Land.
Da wurde von neuem ich verbannt
Weitab von der Ostsee. Von Bergen umgeben
Ist mir eine neue Heimat gegeben.
Ich war einst so glücklich am Meeresstrand
Mit Muscheln und Wogen und weißem Sand.
Nun kann ich nicht mehr zur Ostsee geh'n.
O Heimat, wann darf ich dich wiederseh'n?

Gisela Kuhnke, früher Cranz,
Unterprimanerin

Treffen Ordensland

Nächstes Treffen des Altakademikerkreises und der Studentenvereinigung „Ordensland" findet statt am Freitag, dem 9. Juni, um 19.30 Uhr in der ABC-Stube, ABC-Straße 57 b (am Gänsemarkt). Gäste und Interessenten sind herzlich willkommen. — Werner Groß, Hamburg-Fuhlsbüttel, Heschredder 102.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen

Königsberger Heimattreffen im Juli

Königsberger! Unser diesjähriges großes Heimattreffen findet wie in den Vorjahren wieder im schönen Park „Planten un Blomen" in Hamburg (Dammtorbahnhof) statt, und zwar am

Sonntag, dem 2. Juli, ab 9 Uhr

Wir haben in diesem Jahre unser Treffen erstmalig auf einen Sonntag festgesetzt und hoffen, damit zahlreiche Wünsche erfüllt zu haben. Wegen des arbeitsfreien Tages und der verbilligten Sonntagsrückfahrkarten erwarten wir einen noch größeren Teilnehmerkreis.

Weitere Bekanntmachungen erfolgen in den nächsten Ausgaben unserer Heimatzeitschrift „Das Ostpreußenblatt" an dieser Stelle.

Wir bitten, allen Freunden und Bekannten, die unser Heimatblatt noch nicht halten, von dieser Mitteilung Kenntnis zu geben.

Harry Janzen, Geschäftsführer des Kreises Königsberg-Pr-Stadt

Angerapp (Darkehmen)

Anläßlich meiner Ernennung zum Kreisvertreter danke ich allen, die mir ihre Glückwünsche und Grüße übermittelt haben, herzlich. Auf meine Bitte habe ich für die aufzustellende Kartei zahlreiche Meldungen erhalten und danke allen Einsendern. Der größte Teil der Landsleute jedoch fehlt noch, und ich bitte nochmals dringend, mir die gewünschten Angaben (Name, Vorname, früherer und gegenwärtiger Beruf und gegenwärtige Anschrift) für alle Familienangehörigen möglichst bald mitzuteilen. Auch die Anschriften aller Bekannten bitte ich mir zu übersenden, da nicht alle Landsleute den Aufruf im „Ostpreußenblatt" lesen. Jede Anschriftänderung (Umsiedlung) muß mir zur Berichtigung der Kartei mitgeteilt werden.

Die Herren Bezirks- und Ortsbeauftragten bitte ich um baldige Einsendung der Aufstellungen nach dem gewünschten Muster. Für die Bezirke Warnheide (Warnaschele) und Gutbergen (Lenkehlischken) werden noch Mitarbeiter benötigt. Ich btte alle geeigneten Herren, sich der guten Sache zur Verfügung zu stellen und sich bei mir zu melden.

In Folge 1, Seite 23, des „Ostpreußenblattes" werden Luftbilder aus der Heimat, darunter auch von Angerapp, angeboten, die ich bei mir möglichst rasch zu bestellen bitte, da die Bestellung bald aufgegeben werden soll. (Bei größerer Sammelbestellung verbilligt sich der Preis.)

Folgende **Anschriften werden gesucht:**

Angerapp Stadt: Geschw. Weiß, Mühlenstraße; Fam. Dr. Meyer; Fam. Dr. Bleß; Frl. Gertrud Mauriszat, Sägewerk; Erich Honskamp; Stadtinsp. Otto Blank; Alfred Sablonski; Reichsbahnsekr. Wilhelm Zillich; Frau Anna Kehrer; Fritz und Erna Paehr.

Angerapp Land: Sodehnen: Franz Bagusat; Ammerau: Franz Panikstadt; Kurschen: Gastwirt Fischer; Bauer Henkies; Bauer Rescheleit; Grünblum: Frau Maria Wiebe; Bauer Otto Sohn; Bauer Buttgereit; Kl. Kallwen: Kurt Prellwitz; Missen: Bauer Baltrusch; Alt-Sauswalde: Paul Ernst Albat; Fritz Isekeit; Minna Krause geb. Rohmann; Anna Pehler geb. Kasper; Angerau: Fam. Kasper; Friedeck: Fam. Adomeit; Ballehnen: Frau Miela Fischer geb. Link; Kl. Skirlonk: Fritz Kröhn; Pesseln: Julius Hensel; Altentrift: Fam. Kowalzik.

Wer Auskunft geben kann, wende sich bitte an mich. Anfragen stets Rückporto beilegen.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, (20b) Jerstedt 64 über Goslar.

Kreistreffen Pillkallen

1. In Oldenburg i. O. Sonntag, den 11. Juni, „Astoria Betriebe" Nähe Bahnhof. 2. In Hannover-Limmer, Sonntag, den 18. Juni, vom Hbf. mit Elektr. Bahn-Linie 1 und 19 bis Haltestelle Wunsdorferstraße zu erreichen. 3. Rendsburg oder Neumünster wird noch bekanntgegeben. Im übrigen verweisen wir betreffend Programm auf unsere Bekanntmachung in Folge 3 des „Ostpreußenblattes". In Oldenburg erwarten wir alle Landsleute aus dem Bezirk der Postleitzahl 23 und 21 und in Hannover 20 und 21.

Dr. Wallat, F. Schmidt.

Tilsiter und Tilsit-Ragniter!

Im Monat Juni finden folgende Heimatkreis-Treffen statt:

In Hannover, am Sonntag, dem 4. Juni 1950, vorm. 10 Uhr, in sämtl. Räumen der „Brauerei-Gaststätte" Herrenhausen. Die „Brauerei-Gaststätte" Herrenhausen ist ab Hauptbahnhof Hannover mit der Straßenbahnlinie 6 in 10 Minuten erreichbar. Aussteigestation: Brauerei.

In Kassel, am Dienstag, dem 6. Juni 1950, vorm. 10 Uhr, in allen Räumen des „Wilhelmshöher Hof" Kassel, Wilhelmshöhe 336. Der „Wilhelmshöher Hof" ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3 bis Bahnhof Wilhelmshöhe, alsdann in 5 Minuten Fußweg erreichbar.

In Nürnberg am Donnerstag, dem 8. Juni 1950 (Fronleichnam), vorm. 10 Uhr, im „Genossenschafts-Saalbau", Obermayerstraße 30—32. Der „Genossenschafts-Saalbau" ist vom Hauptbahnhof Nürnberg in 10 Minuten mit der Straßenbahnlinie 1 bis Bauernfeindstraße zu fahren, erreichbar. Ab Haltestelle Bauernfeindstraße 100 m Fußweg.

In München am Sonntag, dem 11. Juni 1950, vorm. 10 Uhr, in allen Räumen der Gaststätte „Tannengarten", Pfeuferstraße 32. Der „Tannengarten" ist ab „Stachus" mit den Linien 6 und 8 in Richtung Sendling oder ab Hauptbahnhof mit den Linien 9 und 10 mit Umsteigen in die Linie 22 erreichbar.

Ernst Stadie, (24b) Wesselburen i. Holst., Postfach

Dr. H. Reimer, (23) Holtum/Marsch üb. Verden-Aller, Kreisvertreter.

Mehr als tausend Pillkaller trafen sich

Ein Pillkaller Ausspruch lautet: „Wo Pillkallen ist, ist oben". Dies Wort stammt wohl von unserm alten Baumeister Hans Kalcher-Pillkallen. Für unser Treffen standen uns Pillkallern allein die gesamten Räume des Etablissements „Sagebiel" zur Verfügung. Wir hatten schon mit tausend Pillkallern gerechnet, aber die Beteiligung war so groß, daß sich die Leitung des Lokals veranlaßt sah, zeitweise zu schließen, da sie nicht mit Unrecht für die kostbare Einrichtung fürchtete. Sämtliche tausend Stühle waren besetzt, und in den Gängen schob sich die Menge hin und her. Die Teilnehmerzahl überstieg alles bisher dagewesene, so daß man sich unwillkürlich des oben angeführten Wortes unseres Hans Kalcher erinnern mußte. Die Arbeitstagung der Beauftragten mußte abgekürzt werden, um auch diesen Raum für alle freizubekommen. Es wurde u. a. bekanntgegeben, daß das Adressenmaterial von Kam. Fernitz in mühseliger Arbeit sauber alphabetisch fertiggestellt worden ist; ihm wurde der Dank aller für diese Arbeit ausgesprochen. Erneut wurde darauf hingewiesen, daß die Ortsbeauftragten weiter bemüht sein müssen, auch die noch fehlenden Landsleute zu erfassen. Die Anschriften sind direkt an Kamerad Fernitz, (20a) Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 16, zu senden. Auch Adressenänderungen müssen mitgeteilt werden, damit die Sammlung ihren Wert behält. Kam. Fernitz gab bekannt, daß es möglich war, noch immer in der Familienzusammenführung segensreich zu wirken und sogar Erbschaften aus Amerika zu übermitteln. Es wurde ferner auf die Treffen am 11. Juni in Oldenburg und am 18. Juni in Hannover hingewiesen und ein Treffen in Neumünster für September vorgesehen. Hiermit soll dem Wunsch Rechnung getragen werden, allen hier oben weilenden Pillkallern die Möglichkeit zu geben, sich wiederzusehen.

Eine gute Kapelle spielte zum Tanz auf und unser Landsmann Heinz Wald rief mit seinem ostpreußischen Humor manche alte Erinnerung wach. Nur zu schnell verging die Zeit, und die ersten mußten zu den Zügen und Bussen. Um 23 Uhr beendete dann ein Wechsel-Rheinländer den Tag.

Jeder Teilnehmer der Veranstaltungen in „Planten un Blomen" und auf dem Treffen zehrt nun wieder ein Jahr von diesem schönen Tag und wartet auf das nächste Zusammensein, noch viel mehr aber auf die Heimkehr. **Wir werden unser Recht auf die uns entrissene Heimat nie aufgeben und dafür mit allen uns zu Gebote stehenden friedlichen Mitteln kämpfen mit jedem, der sich uns in den Weg stellt!**

*

Kreisvertreter **Dr. Wallat** bittet, seine neue Anschrift bekannt zu geben. Er wohnt jetzt Wennersdorf über Buchholz, Kreis Harburg-Land. Alle Anfragen betreffend Anschriften ehemaliger Kreisinsassen sind unmittelbar an Herrn Albert Fernitz, (24a) Lüneburg, Große Beckerstraße 16, zu richten. Rückporto ist beizufügen. Bei Herrn Fernitz können auch Bestellungen auf das Anschriftenverzeichnis aufgegeben werden.

Schülervereinigung der Oberschule Schloßberg kam zusammen

Im Rahmen der ostdeutschen Heimatwoche feierte auch die Schülervereinigung der Oberschule Schloßberg (Pillkallen) wieder ihr Jahrestreffen. Es war zugleich ein Jubiläum, denn zum fünften Male trafen sich die ehemaligen Angehörigen dieser früher als vorbildlich bezeichneten Bildungsstätte der ostpreußischen Jugend. Die stattliche Zahl von annähernd hundert ehemaliger Schüler und Schülerinnen fand sich am Sonnabend, dem 13. Mai im „Cap Polonio" in Pinneberg zusammen. Wie immer war auch in diesem Jahre der ehemalige Chef der Anstalt, Oberstudiendirektor Dr. Ziemann bei seinen ehemaligen Zöglingen. Nach einem Gedichtvortrag „Ostpreußen" hielt Dr. Ziemann die Festansprache. Seine Worte standen unter dem Motto Theodor Fontanes: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du!" In ergreifenden, warmen Worten führte er die Mädel und Jungen in Gedanken zurück zu unserm lieben Ostpreußen, Schloßberg und insbesondere unserer stolzen, unvergeßlichen Friedrich-Wilhelm-Schule. Er zeichnete noch einmal den Weg aus den Anfängen einer kleinen Privatschule bis zur Oberschule für Jungen und erwähnte, daß er stolz ist auf die vollbrachten Leistungen seiner ehemaligen Schüler. Nicht für den Lehrer wurde gelernt und „gepaukt", sondern allein für das Bestehen des Lebenskampfes, der alle ausnahmslos vor harte, schwere und lange Proben stellte. Die Gesellschaft erhob sich von den Plätzen, als Dr. Ziemann in ehrenden Worten der Gefallenen, Vermißten und Verschleppten gedachte und gleichzeitig das entstandene Ehrenbuch der Oeffentlichkeit übergab. Hierin sind die Namen aller ehemaliger Lehrer und Schüler mit Fotografien festgehalten, die im guten Glauben an die Freiheit der Heimat und ein besseres

Haupttreffen der Memelländer am 4. Juni 1950 in Hannover

Staatssekretär Dr. Schreiber wird sprechen

Auf besonderen Wunsch der im Westen und Süden des Bundesgebiets wohnenden Landsleute und auch mit Rücksicht auf die Ostdeutsche Woche in Hamburg findet das nächste Heimattreffen der Memelländer am 4. Juni zur Abwechselung in Hannover („Fasanenkrug") statt. Im Zusammenhange damit wird an diesem Tage der Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer zusammentreten. Er besteht aus den vier Kreisvertretern der Heimatkreise und den gewählten Vertretern der neugegründeten über zwanzig Memellandgruppen. Um 11 Uhr beginnt der Gottesdienst, der im nahen Park gehalten werden kann. Den Höhepunkt der Veranstaltung wird die Feierstunde bilden, in der unser Landsmann Staatssekretär Dr. Schreiber das Wort ergreifen wird. Außer ihm werden voraussichtlich der 2. Vorsitzende des Zentralverbandes der Heimatvertriebenen in Niedersachsen, der ostpreußische Landsmann Egbert Otto und als Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen Herr Guillaume sprechen. Die Ansprachen werden umrahmt werden von gemeinsam gesungenen Liedern, Darbietungen des Männergesangvereins Hannover und der Spielschargruppen der Landsmannschaft Ostpreußen sowie des Geselligkeitsvereins der ehemaligen Ost- und Westpreußen. Memelländerinnen werden verschiedene Gedichte zum Vortrag bringen. Die Vorsitzenden der Memellandgruppen sind überall dabei, verbilligte Gemeinschaftsfahrten vorzubereiten. Sodann wird empfohlen, außer den Sonntagsrückfahrkarten sich bei den Flüchtlingsämtern die Bescheinigung zur 50%igen Fahrpreisermäßigung zu erwirken. Vom Hauptbahnhof Hannover ist das Trefflokal, der „Fasanenkrug" in Hannover-Bothsfeld, bequem mit der Linie 7 in etwa 20 Minuten zu erreichen.

Deutschland kämpften und starben. Mit dem Gelöbnis, unsere geliebte Heimat Ostpreußen ewig im Auge und im Herzen zu erhalten, schloß die Ansprache.

In den Pausen kamen ostpreußischer Humor und Witz in Mundart zum Vortrag. In den Morgenstunden nahm man dann Richtung „Planten un Blomen" zur Großkundgebung.

Hans Günther Segendorf.

Angerburg trifft sich am 17./18. Juli

Das dritte Kreistreffen der heimattreuen Angerburger — Kreisgemeinschaft Angerburg — findet am Sonnabend/Sonntag, den 17./18. Juni, in Hamburg im Winterhuder Fährhaus (Hudwalkerstraße) statt. Das Lokal ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 9 und 18 (Haltestelle Winterhuder Marktplatz) oder mit der Hochbahn (Bahnhof Hudwalkerstraße). Es ist folgende Tagesordnung vorgesehen: Sonnabend, 17. Juni, 18—19 Uhr, Besprechung der Gemeindevertreter, 19—24 Uhr zwangloses Beisammensein; Sonntag, 18. Juni, ab 9.30 Uhr Musik, Andacht, Gedicht, Organisationsfragen, Geschäftsbericht, Rechnungslegung, Neuwahl des Vorstandes, Ergänzungswahl von Gemeindevertretern, Tagesfragen, Verschiedenes. Mittagessen (Eintopf 1,— DM), Laienspiel, gemütliches Beisammensein mit Tänzchen. Die entstehenden Unkosten sind erheblich. Wir müssen zur Deckung derselben ein Eintrittsgeld erheben und zwar für einzelne Teilnehmer eine DM und für jedes Familienmitglied 0,50 DM. Eintopfessen und Nachtquartiere müssen bis zum 10. Juni bei Landsmann Johannes Roden (Angerburg/Landratsamt), jetzt (24a) Hamburg-Hummelsbüttel, Rehagen 29, vorbestellt werden. Alle Angerburger laden wir herzlich ein. Auf Wiedersehen in Hamburg!

Ernst Milthaler, Kreisvertreter,
(20) Otternhagen ü. Neustadt a/Rübenberge.

Treuburger Kreistreffen am 25. Juni

Das diesjährige große Treffen findet am Sonntag, dem 25. 6. im Winterhuder Fährhaus, (24) Hamburg, Hudtwalkerstr., statt. Anmeldungen sind so schnell als möglich mit Angabe der Teilnehmerzahl (auch am Mittagessen) auf Postkarte zu richten an den unterzeichneten Kreisvertreter. Folgende Landsleute haben sich bereit erklärt, bei genügender Beteiligung von ihren Wohnorten aus eine verbilligte Fahrgelegenheit zu vermitteln. Alle in der Umgebung der benannten Orte wohnenden Landsleute werden gebeten, sich an diese Reiseleiter zu wenden: 1. Lehrte und Umgebung Herbert Ceranski, (20a) Lehrte/Hann., Sedanstr. 7. 2. Münster und Umgebung: Elsbeth Brack, (21a) Münster/Westf., Kettelerstraße 28. 3. Fulda und Umgebung: Ewald Raffalski, (16) Hünfeld, Am Anger 4, tagsüber zu erreichen (16) Fulda, Heinrich-v.-Bibra-Platz 14. 4. Verden/Aller und Umgebung: Max Lasarzik, (23) Verden/Aller, Hafenstr. 21, bei 35 Personen Beteiligung Hin- und Rückfahrt 4,— DM. 5. Südoldenburg: Erna Stascheit, (23) Steinfeld/Old., Handorfer Weg. 6. Höxter und Umgebung: Bruno Mex, (21a) Brakel, Krs. Höxter, Am Königsfeld Nr. 3. 7. Dannenberg-Elbe und Umgebung: Bruno Krüger, (20a), Dannenberg/Elbe, Lange Straße 16. 8. Nürnberg u. Umgebung: Paul Mex, 13a) Nürnberg, Büro Kressengartenstr. 18, Fernruf 27393 und Wohnung Theodorstraße 11, Fernruf 51334. 9. Oldenburg/Old. und Umgebung: Otto Greszik, (23) Oldenburg/Old., Donnerschweerstraße 92, Fernruf 5435. 10. Braunschweig und Umgebung: Fritz Koller, (20b) Braunschweig, St.-Ingbert-Straße 18. 11. Wunstorf und Umgebung: Richard Dormeyer, (20a) Kolenfeld Nr. 24 üb. Wunstorf-Hann. 12. Bremen und Umgebung: Carl Brodowsky, (23) Bremen, Buntentorsteinweg 300, Fernruf 51192. 13. Holzminden und Umgebung: August Jungblut, (20b) Holzminden, Mittelere Straße Nr. 3.

Es wird gebeten, den Anfragen an die Reiseleiter 0,50 DM in Briefmarken zur Deckung der entstehenden Unkosten beizufügen! Die Reiseleiter werden gebeten, die Zahl der bei ihnen gemeldeten Teilnehmer bis zum 8. Juni der Geschäftsstelle in Oldenburg mitzuteilen. Rechtzeitige Anmeldung ist unbedingt erforderlich, da die Veranstaltung nur bei einer genügend großen Zahl von Anmeldungen durchgeführt werden kann. Die Veranstaltungsfolge wird noch im „Ostpreußenblatt" und im „Treuburger Brief" bekanntgegeben. Besondere Einladungen ergehen nicht. Es wird daher empfohlen, allen Bekannten, den Termin des Treffens und die weiteren Hinweise dazu mitzuteilen.

Albrecht Czygan, Kreisvertreter,
(23) Oldenburg/Old., Hochhauserstr. 10 II.
Ruf: 3717.

Kreistreffen Allenstein-Stadt und Allenstein-Land

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß in diesem Jahr das Heimatgroßtreffen der Kreise Allenstein-Stadt und Allenstein-Land weder in Rendsburg noch in Hannover, sondern nach wie vor und allein am Sonntag, dem 16. Juli, in Hamburg stattfindet.

Wir verweisen auf die Vorankündigung im „Ostpreußenblatt" vom 5. Mai, Seite 102. Weitere Einzelheiten werden laufend im „Ostpreußenblatt" veröffentlicht.

Landsleute, macht unser Treffen durch Weitersagen bekannt!

Forstmstr. Loeffke, Kreisvertr. Allenstein-Stadt,
Otto Rosenau, Kreisvertreter Allenstein-Land.

Aus der Arbeit der Insterburger

Nach der Kundgebung am 14. Mai trafen sich die Insterburger aus Stadt und Land in Hamburg im Tierpark Stellingen im Restaurant Ballsaal. Gleichzeitig fand eine Delegiertenversammlung der heimattreuen Insterburger unter Vorsitz von Oberstudienrat Dr. Grunert, Hamburg, statt. Der erste Vorsitzende Dr. Wander, Oldenburg, gab einen Bericht über die Arbeit des Vorstandes im letzten Jahr und über die Leistungen. Es ist jetzt eine feste Organisation geschaffen worden. Zur Zeit bestehen im Bundesgebiet über 50 Heimatgruppen der Insterburger. Der Geschäftsführer der Zentralstelle, Padeffke, gab Einzelheiten über die Arbeit der Zentralstelle. Dann verlas er den Kassenprüfungsbericht. Dem Vorstand und Herrn Padeffke wurde einstimmig Entlastung erteilt. Dann wurde Dr. Wander einstimmig als Vertreter des Stadtkreises wiedergewählt. Für die Wahl des Vertreters des Landkreises Insterburg wurden vier Wahlvorschläge eingereicht; es wurde Fritz Naujoks gewählt. Als Stellvertreter beider Kreisbeauftragten und gleichzeitig als Geschäftsführer der Zentralstelle wurde Herr Padeffke einstimmig wiedergewählt. Die Herren Dr. Wander, Padeffke und Fritz Naujoks wurden hiermit gleichzeitig als Delegierte für die Landsmannschaft Ostpreußen bestimmt. Zu Beisitzern wurden die Herren Hundertmarck, Willy Naujoks und Hanau, zu Kassenprüfern Herr Albat und Frau Gassner gewählt. Dem Vorstand wurde die Ermächtigung erteilt, die für die Schadensfeststellung — im Rahmen des Lastenausgleichs — erforderlichen Ausschüsse ohne Einberufung der Delegiertenversammlung zu bestimmen. Nach längerer Debatte, ob Bremen oder Hamburg Ort des nächsten Insterburger Treffens sein sollen, wurde beschlossen, ein Insterburger Treffen am Sonntag, dem 3. September, in Hamburg-Altona, Restaurant Elbschlucht, Flottbeker Chaussee 139, zu veranstalten. Nachdem Dr. Grunert die Versammlung geschlossen hatte, wurden die Wahl des neu gewählten Vorstandes und die Beschlüsse der Delegiertenversammlung den zum Treffen gekommenen Landsleuten bekanntgegeben, welche die Wahl mit lebhafter Zustimmung bestätigten.

Domschat.

Sensburger treffen sich am 30. Juli

Im Anschluß an die Großkundgebung in Hamburg am 14. Mai fanden wir uns — etwa 500 Angehörige des Kreises Sensburg — im Ratskeller wie in einer Familie zusammen. Ansprachen wurden nicht gehalten, nur der „Sender Heilsberg" gab bekannt, daß das eigentliche Kreistreffen am 30. Juli im Lokal Volkswohl in Hamburg-Harburg vormittags ab 10.00 Uhr stattfinden soll. Der Kreisvertreter Albert v. Ketelhodt bat nochmals alle, die bisher noch keine direkte Verbindung mit ihm aufgenommen haben, ihm möglichst bald auf Postkarte Namen, Vornamen — bei Frauen auch Geburtsname —, Anzahl und Namen sowie Geburtsdaten der Kinder, Beruf jetzt und früher, Angabe des Heimatortes mit Straße und Nummer sowie die jetzige genaue Anschrift (deutlich schreiben!) mitzuteilen. Gleichzeitig wird gebeten, eine kurze Erklärung hinzuzufügen, daß der Betreffende mit Albert v. Ketelhodt als Vertreter für den Heimatkreis Sensburg einverstanden ist. Besonders erfreut bin ich mitteilen zu können, daß Wohltaten aus früheren Zeiten doch nicht immer vergessen werden. So erschien Herr Johann Hollandung, Hamburg 33, Emil-Janssen-Straße 35 II, als Gast und bat um die Anschrift von Frau Malinowski, Sensburg, am Bahnhof (hat immer mit einem Schimmel auf dem Markt Fische verkauft), um ihr, die sich sicher in Not befände, nun seine Hilfe anzubieten. Ich bitte um Nachricht, wo Frau Malinowski sich jetzt aufhält. Befriedigt und mit dem Bewußtsein, daß unser einheitlicher Wille unseren Forderungen Nachdruck verleiht, trennten wir uns beim Abgang unserer Züge gegen 21.00 Uhr. — Albert von Ketelhodt, Breitenfelde über Mölln (Lauenburg).

500 Rastenburger waren zusammen

Nach der Großkundgebung am 14. Mai trafen auch wir Rastenburger uns, und zwar waren etwa 500 Personen anwesend. Trotz der Enge gab es ein freudiges Wiedersehen, und alte Freundschaften wurden erneuert. — Rastenburger! Wer seine Anschrift noch nicht aufgegeben hat, melde sich — mit Familienangehörigen — schriftlich bei mir. Wer Gelegenheit dazu hat, gründe örtliche Heimatgruppen, um den Zusammenhalt zu stärken. Wir stehen vor großen Aufgaben und brauchen alle Kräfte zum Wohl unserer alten Heimat. — Hilgendorff, Kreisbeauftragter, Passade über Kiel-Land.

„Mein Ermland will ich ehren!"

Ermlands Söhne trafen sich anläßlich der Heimatwoche

Wo immer sich Ermländer zusammenfinden, um von ihrer verlorenen Heimat zu singen und zu sagen, werden zwei Dinge im Vordergrund der Gespräche dieser erdverbundenen Menschen aus dem grünen Herzen Ostpreußens stehen: die Scholle, die sie als Bauern so wacker zu bebauen verstanden, und die Kirchen, in denen sie nie den Dank an den Schöpfer aller Dinge vergaßen. Daher war es keine zufällig an die erste Stelle gerückte Programmnummer wie andere auch, sondern durchaus Absicht, das Treffen der Ermländer mit einem feierlichen Hochamt in der Marienkirche Danziger Straße, gehalten vom Kapitularvikar von Ermland, Prälat Kather, zu beginnen. Heimische, altvertraute Kirchenlieder und Choräle durchbrausten in mächtigem Gesang das alte Kirchenschiff und ließen, wenigstens für eine Stunde, die bittere Not der Heimatlosigkeit im gemeinsamen Gottbekenntnis vergessen.

Das an das Hochamt anschließende Beisammensein in den Wandsbeker Bürgersälen stand unter einem schlechten organisatorischen Stern. Die Straßenbahnen fuhren anfangs so schleppend, und die Säle waren so brechend voll — zumal sich noch der Kreis Stolp einquartiert hatte — daß die bedrückende Enge, in der Ostvertriebene zu leben gezwungen sind, noch spürbarer wurde. Und doch gab es überall frohe Gesichter und laute, jubelnde Begrüßungsrufe im breitesten Ermländer Platt der Kreise Allenstein, Heilsberg und Braunsberg.

Die Rößeler hatten sich selbständig gemacht. So winzig dieses Kleinod des Ermlandes war, so zahlreich erschienen diesmal seine Vertreter, die sich aus der Enge der Bürgersäle in den „Lübschen Baum" geflüchtet hatten. Nach herzlichen Begrüßungsworten durch Herrn Wermter, Komienen, fanden sich die Alten zu fröhlichem Umtrunk, während die Jugend das Tanzbein schwang. Auch eine recht stattliche Anzahl ehemaliger Oberschüler der „Alma Mater Reseliensis" hatte sich eingestellt ‚und das „Weißt Du noch?" nahm kein Ende.

Gewiß wurden auch bei diesem Treffen der Ermländer alte Wunden aufgerissen, die schon im Vernarben waren. Aber wir sind mit dem Leid schon sehr vertraut geworden, und die Freude, einen Bekannten wiederzusehen, Muttersprache und Mutterlaut zu hören und im traulichen Gespräch gleichsam den Erdgeruch der Heimat zu verspüren, überwogen die Trauer bei weitem. Auch verminderte dieses wohlgelungene Treffen der Ermländer das Gefühl, nur Treibholz eines grausamen Krieges zu sein. Es gab vielmehr Tausenden ein paar Stunden geistiger Heimat und das Gefühl tapfer bekannter Sehnsucht, die einmal — um der Gerechtigkeit willen! — Erfüllung finden muß.

Siegfried Gerigk, Hamburg.

Die Zusammenarbeit der Wehlauer

Auch die Wehlauer hatten sich am Sonntag, dem 14. Mai, nach der großen Kundgebung im „Wallhof" in Hamburg zusammengefunden. Leider war das Lokal zu klein, um die Fülle der Landsleute aufzunehmen, zumal auch die Kreisinsassen von Labiau in dem gleichen Etablissement eingewiesen waren. Und trotzdem fanden sich unsere Landsleute und hielten Aussprache, und in aller Augen stand das Erinnern und die Freude an dem großen Erlebnis der Kundgebung. Angenehm überrascht waren alle über die Worte der Begrüßung durch den Bürgermeister der gastfreien Stadt Hamburg und seine Einstellung zu der Frage der Vertriebenen. Wenn alle Politiker nur so denken möchten, kann der Erfolg für uns nicht ausbleiben. Und daß unsere Sprecher, von Bismarck und Dr. Gille so nachdrücklich und eindringlich unsere Forderungen zu formulieren wußten, beweist, daß die richtigen Männer am Werke sind. Nun liegt es an uns selbst,

zusammenzustehen, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz.

Das große Wehlauer Treffen findet am 8. Juli in Hamburg im Winterhuder Fährhaus statt. In den nächsten Folgen unseres Blattes wird der geplante Ablauf dieses Treffens allen Landsleuten aus unserem Heimatkreis bekanntgegeben werden. G.

Elchniederunger feierten ein Wiedersehen

Am Himmelfahrtstag fand das Kreistreffen der Elchniederunger in Hamburg in dem bekannten Lokal Elbschlucht statt. Trotzdem bereits am Sonntag nach der großen Kundgebung in Planten un Blomen im Café Bauer sich 1200 Elchniederunger getroffen hatten, kamen jetzt wiederum weit über tausend. Trotz einer technischen Störung in der Lautsprecheranlage folgten die Anwesenden gespannt den einzelnen Rednern. Nachdem Herr Gose das Treffen mit einer Begrüßung eröffnet hatte, sprach Rechtsanwalt Klein in packenden Worten zu den Niederungern. Der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Guillaume, machte Ausführungen über das zu erwartende Schadenfeststellungsgesetz und über organisatorische Fragen. Kreisvertreter Noetzel sprach über den Aufbau der Familien-Ortskartei und nahm Meldungen über die Ortsbeauftragten entgegen. Er gab einen Bericht über die Zahl der Gemeindemitglieder des Kreises nach dem Stande von 1939. Um 15.30 Uhr wurde das Treffen, zu dem auch Niederunger aus der Schweiz und den benachbarten Zonen erschienen waren, geschlossen. Im Anschluß spielte die Kapelle zum „Vatertag-Tänzchen" auf. Noch stundenlang saß man gemütlich beisammen und gedachte vergangener schöner Tage. — Paul Noetzel, Kreisvertreter, (24b) Brügge über Neumünster.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg

Kreis Rastenburg. Um den Zusammenhalt der Rastenburger in Hamburg zu fördern, wird ein verkehrsgünstig gelegener Ort für ständige Zusammenkünfte festgelegt. Das „Lloyd-Restaurant" in Hamburg, Spitalerstraße 1, Ecke Glockengießerwall (am Hauptbahnhof) hat sich bereiterklärt, den Rastenburgern einen Stammtisch zur Verfügung zu stellen. Hier treffen wir uns an jedem ersten Sonntag im Monat ab 15 Uhr, erstmalig am 4. Juni. Es ist beabsichtigt ein Gästebuch auszulegen, um vorübergehend in Hamburg weilenden Rastenburgern Gelegenheit zur Fühlungnahme zu geben. Rastenburger, gebt mir die Anschriften der Landsleute in Hamburg und Umgebung an, damit ich sie von wichtigen Maßnahmen und Veranstaltungen benachrichtigen kann! A. Palmowski, Hamburg-Wandsbek, Kelloggstr. 77.

*

Ein Landsmann, der ein Geschäft aufbaut, hat uns Schuhe zum Verkauf angeboten, und zwar Damenschuhe mit Kreppsohle zum Preise von 10,—, schwarze Damenschnürschuhe mit Einsatz pro Paar 1,95 DM, schwarze Damenstoffpumps mit Lasche pro Paar 1,95 DM, braune Damenpumps mit Lasche aus Leder pro Paar 5,45 DM sowie Sandalen für Damen pro Paar —,50 DM. Bestellungen nur persönlich beim Heimatbund der Ostpreußen Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29 b, Telefon 24 45 74, nach Besichtigung der Muster.

Vereinigung der ostpreußischen Jugend in Hamburg

Die Zusammenkünfte der Feierabendkreise der Vereinigung der ostpreußischen Jugend in Hamburg finden wie folgt statt:

Singkreis am Freitag, dem 2., 16., 30. 6. um 19.30 Uhr in der Mädchenschule Erikastraße 41 (Straßenbahnlinie 14 und 18 bis Friedenseiche oder mit der Hochbahn bis Kellinghusenstraße).

Tanzkreis am Donnerstag, dem 1., 15., 29. 6., um 20 Uhr in der Turnhalle der Volksschule Winterhuderweg 126 (Straßenbahnlinie 18 bis Winterhuderweg oder 35 bis Mozartstr.).

Werkarbeitskreis am Donnerstag, dem 8., 22. 6., 7. 7. um 19.30 Uhr in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Wallstr. 29 b (Straßenbahnlinie 3, 35 und 19 bis Mühlenkamp).

Gymnastikkreis am Dienstag, dem 13., 27. 6. um 19.30 Uhr in der Turnhalle der Volksschule Winterhuder Weg 23 (siehe Tanzkreis).

Gleichlaufend mit den Zusammenkünften des Werkarbeitskreises finden für Interessenten am Handpuppenspiel Uebungsabende statt. Den Teilnehmern des heimatkundlichen Kreises werden die nächsten Termine durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Hamburg-Bergedorf

Vor kurzem fand in Hitschers Gesellschaftshaus eine Monatsversammlung statt, zu der etwa 300 Gäste und Mitglieder erschienen waren. Nach einleitenden Begrüßungsworten des ersten Vorsitzenden Hans Kuntze sprach der Geschäftsführer der Landsmannschaft, Werner Guillaume, über Tagesfragen. Es folgte ein Vortrag von Herrn Gerhard Bubbutat, in dem er aktuelle Wirtschaftsfragen behandelte. Umrahmt wurde die Veranstaltung von Frühlings-, Volks- und Heimatliedern, die der Gemischte Chor unter der Leitung von Frau Hildegard Scharfetter sang. Anschließend wurde lebhaft „geschabbert" und fleißig getanzt. — Die nächste Zusammenkunft findet am Sonnabend, dem 10. Juni, statt. Besondere Einladungen dazu ergehen noch. G. K.

Oldenburg (Holstein)

Die örtliche Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Oldenburg (Holstein) feierte vor kurzem ihr einjähriges Bestehen. So zahlreich hatten die Mitglieder sich eingefunden, daß der größte Saal nicht ausreichte. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Bernhard Obersteller, die in einer erhebenden Totenehrung endete, einem Vortrag von Professor Engelbrecht und dem gemeinsamen Gesang unseres Ostpreußenliedes regierte zwei Stunden lang die leichte Muse unter dem Motto: „Reichssender Königsberg mit Rückstrahler nach Insterburg". Ein Schauorchester, aus jungen Ostpreußen gebildet, gab unter der Stabführung von Dietrich Zimmerling den Rahmen, und Onkel Walter (Gülden-Kappons) würzte die Ansage mit ostpreußischem Humor. Soubretten, Königsberger Handelsfrauen, Tanz- und Singgruppen traten in bunter Reihenfolge auf. Als besondere Einlage zeigten die Gebrüder Mildt aus Labiau, deutsche Jugendmeister im Geräteturnen 1948/49 ihr meisterhaftes Können. Die ostpreußische Jugend von Oldenburg, mit Unterstützung aus Heiligenhafen, hatte sich unter Leitung von Gerd Obersteller für die Darbietungen zur Verfügung gestellt. — „Wann treffen wir uns wieder?" war die Frage aller am Schluß dieses glänzend gelungenen ersten Stiftungsfestes.

Sulingen

Am Sonntag, dem 30. April, hatten sich wieder in Sulingen die Ost- und Westpreußen und Danziger zusammengesetzt, um ihr altes Kulturgut zu pflegen. Der Saal, ja das ganze Lokal war zu klein, um alle Platz finden zu lassen, so groß war wieder die Beteiligung.

Der Vorsitzende F. Schmidt-Schleswighöfen (Petereithelen) begrüßte alle herzlich und ging auf einige Tagesfragen, die alle bewegen, ein. Schärfster Protest wurde gegen den Plan, eine Million Ostbauern in fremden, zurückgebliebenen Ländern anzusiedeln, erhoben. Nicht Aus- sondern Rückwanderung wurde gefordert. Mit Genugtuung wurde zur Kenntnis genommen, daß das Vorlegen des Schadensfeststellungs-Entwurfes durch den Z.V.d.V. in Verbindung mit den Landsmannschaften die Bundesregierung veranlaßt, das Lastenausgleichsgesetz nun baldigst in Aussicht zu stellen. Die Schoner Sing- und Volkstanzgruppe unter der bewährten Leitung der Brüder Pfau-Goldap, erfreute wieder alle durch ihre Darbietungen, und reicher Beifall lohnte ihre Mühe.

Für den 11. Juni in Oldenburg und 18. Juni in Hannover gelegentlich der Pillkaller Kreistreffen mit Gästen, hat diese Gruppe ihr Auftreten zugesagt und wird auch hier ihr Können zeigen.

Schriftsteller Will Ulmenried hatte den humoristischen Teil übernommen und verbreitete echt ostpreußische Fröhlichkeit. Eine Lachsalve löste die andere ab. Der Tanz hielt alle noch einige Zeit bei flotten Weisen, gespielt von Scholener, beisammen.

Um auch die landschaftlichen Schönheiten des Westens kennenzulernen, und um einmal aus der Enge des Alltages herauszukommen, sind im Laufe des Sommers mehrere Busfahrten geplant. So soll es am 4. Juni nach den Externsteinen und dem Hermanns-Denkmal gehen.

Da die Berichte

über die Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg viel Platz beanspruchten, mußten die über die Arbeit der örtlichen Gruppen zum größten Teil zurückgestellt werden.

Frankfurt am Main

In einer vom Frankfurter Verein der Ostpreußen angeregten Zusammenkunft wurde von zehn vertretenen landsmannschaftlichen Gruppen innerhalb des Landes Hessen ein engerer Zusammenschluß vor allem für den Ausbau der kulturellen Arbeit beschlossen. Zum vorläufigen Vorsitzenden dieses hessischen Landesverbandes der Ost- und Westpreußen mit dem Sitz in Frankfurt am Main wurde Bundesbahnrat Mohr gewählt. Die Finanzierung der Arbeit des provisorischen Vorstandes wurde gesichert. Der Vorstand erhielt den Auftrag, die Vorarbeiten für die endgültige Organisation des Landesverbandes mit Beschleunigung durchzuführen, damit allen Ost- und Westpreußen im hessischen Raum die Teilnahme am kulturellen Leben ihrer Landsmannschaften ermöglicht werden kann.

Eine große Freude bereitete der Verein der Ost- und Westpreußen in Frankfurt Mitgliedern und Gästen durch die Aufführung der Farbfilme über die Kurische Nehrung von Dr. Ecke. Etwa 600 Zuschauer genossen mit Freude und Wehmut das Wiedersehen mit diesen großartigen Bildern der Heimat. (

München

Erstmals trat die im Februar d. Js. ins Leben gerufene Münchner Gruppe Ost mit einer größeren Veranstaltung hervor. Etwa 200 Landsleute aus Ost- und Westpreußen und Danzig trafen sich am 13. Mai im Wagnerbräu, Lilienstraße. Bei guter Stimmung und flottem Tanz wurden für einige Stunden die Sorgen des Alltags vergessen. Der angekündigte Bunte Abend muß vermutlich wegen Ausfall einiger Mitwirkenden verschoben werden. Dafür findet am 10. Juni, 19 Uhr, im Wagnerbräu das Monatstreffen mit der Wahl eines regulären Vorstandes statt. Auskünfte erteilt der Obmann Hans Kleefeld, München 8, Brucknerstraße 18.

Wir gratulieren . . .

Drei Neunzigjährige

In dem kleinen Dorfe Hattlundmoor in Angeln (Landkreis Flensburg) besuchten wir das neunzigjährige Geburtstagskind **Heinrich Kuster-Tublauken** und fanden es rüstig und bei guter Gesundheit. Die Zigarre schmeckt noch, und auch der „Kornus", den die Gemeinde neben einem Geldgeschenk gestiftet hat, fand lebhaften Beifall und Zuspruch, besonders als Landrat Lübcke, der im Auftrage des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein eine Ehrenurkunde und ein Geschenk der Landesregierung überbrachte, Heinrich Kuster Bescheid tat und ihm noch viele schöne Jahre und einen geruhigen Lebensabend wünschte. Schon am frühen Morgen des Geburtstages war ein reges Kommen und Gehen, alle Nachbarn wollten dem greisen Manne die Hand drücken, Blumen und Geschenke häuften sich in dem kleinen Bauernhause, in dem Kuster mit seiner Tochter wohnt, die ihm die Wirtschaft führt. Viel Schweres hat der Jubilar im letzten halben Jahrhundert erleben müssen. Das Gut Tublauken im Kreise Gumbinnen — seit mehreren Generationen im Besitze der Familie — wurde im Jahre 1914 durch Kriegseinflüsse völlig zerstört, die wertvolle, schon vom Vater betriebene Trakehnerzucht praktisch vernichtet. Heinrich Kuster aber baute unverzagt wieder auf und schaffte es in drei Jahren, den alten Betrieb wieder herzustellen. Es ging wieder bergauf, aber nur um im Jahre 1944 wiederum ein jähes Ende zu finden. Im August wurde die Familie nach Heilsberg evakuiert und später im Heilsberger Dreieck von den Russen eingeschlossen. Heinrich Kusters treue Lebensgefährtin starb und der damals Fünfundachtzigjährige blieb mit seiner Tochter allein zurück. Nach mancherlei Zwischenstationen kamen beide in dem kleinen Angelner Dorf zur Ruhe. Hier will nun Heinrich Kuster seinen Lebensabend verbringen. Heinrich Kuster hat Zeit seines Lebens fleißig gearbeitet, und er will auch heute als Neunzigjähriger nicht die Hände in den Schoß legen. Er übt eine Kunstfertigkeit, die er im Knabenalter einem Hütejungen seines Vaters abgesehen hatte: aus Weidenruten flicht er zierliche Körbchen und Schalen zur Freude mancher Hausfrau und manchen Kindes. Wir aber wünschen unserm Landsmann weiterhin alles Gute und einen gesegneten Lebensabend. -chd.

*

In Bad Harzburg beglückwünschte die Landsmannschaft der Ostpreußen ihren Landsmann **August Warstat** zu seinem 90 Geburtstag, den er in erfreulicher Frische im Altersheim Wiesenstraße begehen konnte. Am 13. Mai



Heinrich Kuster-Tublauken

1860 in Gr. Baum, Kreis Labiau, geboren, mußte er im Februar 1945 die ostpreußische Heimat verlassen und kam über ein Lager in Dänemark im April 1947 endlich hierher, wo Tochter und Schwiegersohn Schilling für ihn sorgten und ihm gute Unterkunft im Heim verschaffen konnten. Landsmannschaft und Zentralverband brachten dem greisen früheren Hofbesitzer ihre Glückwünsche, und der Ostpreußen-Singkreis ließ ihm mit einigen heimatlichen Liedern ein frohes Gedenken an die vergangene Zeit aufleuchten.

*

Frau **Emma Mierwaldt** aus Königsberg konnte am 2. Mai ihren 90. Geburtstag festlich begehen zusammen mit ihrem Sohn, Konditormeister Karl Mierwaldt, der am selben Tage 60 Jahre alt wurde und Heimkehrer aus russischer Gefangenschaft ist. Als drittes Geburtstagskind konnte die Nenntochter Frau Kaethe Jeppert aus Memel auch auf dem einsamen Waldbauernhof „Heilberg" in der Lüneburger Heide ihr Wiegenfest feiern.

93 Jahre alt

Witwe **Auguste Ussat** aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, feiert in diesen Tagen ihren 93. Geburtstag. Aus Eichenhorst, Kr. Tilsit-Ragnit gebürtig und Tochter eines Landwirts, übernahm sie mit ihrem Mann die elterliche Wirtschaft. 1945 wurde die damals 88jährige alte Frau nach Dänemark evakuiert. 1948 kam sie mit einer Tochter nach Kornau, Kr. Diepholz. Zwei Töchter, fünf Enkel und fünf Urenkel gehören zur Nachkommenschaft.

*

82 Jahre alt wird am 2. Juni Herr **Emil Hoffmann** aus Königsberg, Hagenstraße 7. Herr Hoffmann, im Kreise Sensburg geboren, war Landwirt und wohnte nach dem Verkauf seiner Besitzung über dreißig Jahre in Rastenburg. Er war dort über 25 Jahre Bezirkskommissar der Feuersozietät. Als Repräsentant der „Magdeburger Hagel" hat er bis ins hohe Alter hinein in ganz Ostdeutschland Hagelschäden geschätzt. Jetzt lebt er bei seiner Enkelin in Birlenbach bei Diez an der Lahn.

*

Am 27. Mai feiert Herr **Christian Küßner** aus Tharau seinen 80. Geburtstag. Er ist noch verhältnismäßig rüstig. In Tharau besaß er einen Bauernhof. Jetzt lebt er bei seinem Sohn, dem Lehrer Emil Küßner in Bexten bei Schötmar.

*

Am 10. Mai feierte Frau **Johanne Mohr** aus Königsberg, die auf dem Hinterroßgarten ein Papiergeschäft besaß, ihren 80. Geburtstag in voller Rüstigkeit. Sie lebt nach gut überstandener Flucht mit ihrem jetzt 82jährigen Mann in Bietlingen bei Lüneburg.

*

Der Landwirt **August Hennemann**, [illegible]tenberg, Krs. Goldap, wohnhaft in Hohenhorst, Ahrensbök (Holstein) begeht am 6. Juni seinen 86. Geburtstag. Er erfreut sich bester Gesundheit, beschäftigt sich täglich zwei bis drei Stunden mit Holzhacken und macht noch weite Spaziergänge.

Goldene Hochzeiten

Der Lehrer i. R. Friedrich **Dybowski** und seine Frau Selma, geb. Kneiding, begehen am 4. Juni ihre Goldene Hochzeit. Herr Dyblowski war lange Jahre Lehrer in Gawadden, Kreis Neidenburg. Jetzt wohnt das Ehepaar in Tellmer bei Lüneburg.

*

Am 16. April feierten Rektor a. D. Walther **Hardt** und seine Frau Emma in Lübbecke/Westfalen, Bergertorstraße 14, im Kreise ihrer Familie das Fest ihrer Goldenen Hochzeit. Herr Hardt war von 1927—36 an der Stadtschule Kreuzburg/Ostpr., 37—39 an der 1. Heeresfachschule in Königsberg, 39—45 an der Mittelschule in Heiligenbeil. Der Jubilar ist Flüchtlingsobmann, Kreistagsabgeordneter und war auch bereits Landtagsabgeordneter des Landes Nordrhein-Westfalen.

*

Wir berichteten über das Goldene Ehejubiläum des Ehepaars **Dannenberg** aus Sensburg. Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch Oberbürgermeister Dr. Pfaffendorf, Goslar. Die Jugendgruppe unter Kaplan Günther brachte Frohsinn in die Feier; mancherlei Ehrengaben wurden überreicht. Aus Goslar gratulierten viele Bekannte und Freunde, und aus dem Bundesgebiet meldeten sich viele Sensburger. Schn.

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen teilt mit:

Die „Landsmannschaft Ostpreußen" ist mit der Geschäftsführung (Geschäftsführer Werner Guillaume), dem Veranstaltungsdienst (Leiter Erich Crueger) und „Das Ostpreußenblatt" (Vertrieb C. E. Gutzeit) endlich an einer Stelle in einer Baracke zusammengelegt und die Anschrift dieser drei Stellen lautet: Hamburg 24, Wallstraße 29b, Telefon 24 45 74. Wir bitten, ab sofort sämtliche Post, die für die Geschäftsführung, den Veranstaltungsdienst und den **Vertrieb** „Das Ostpreußenblatt" bestimmt ist, an die neue Anschrift zu richten.

Die Schriftleitung für „Das Ostpreußenblatt" befindet sich nach wie vor in Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20, Telefon 49 58 89.

Gesucht wird **Artur Mühlhausen**, geboren am 27. 4. 1925 in Lötzen, der Sohn des Lötzener Dentisten Mühlhausen. Artur Mühlhausen, der nach Königsberg evakuiert war und zu seiner Schule nach Wien zurückkehren wollte, wurde in der Nacht des 29. Januar 1945 um 2 Uhr von den Russen mit anderen Männern aus dem Parteihaus (ehemaliges Spritzenhaus) in **Metgethen** bei Königsberg herausgetrieben und verschleppt. Wer Auskünfte und Nachrichten über seinen Verbleib geben kann, wende sich an den Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 B.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Schriftleitung: Martin Kakies. Sendungen für die Schriftleitung: (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20. Tel. 49 58 89. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29 b. Telefon 24 45 74. Postscheckkonto L.O. e. V Hbg. 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint zweimal im Monat. Bezugspreis: 55 Pfg. und 6 Pfg. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an die Vertriebsstelle „Das Ostpreußenblatt" C. E. Gutzeit, (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29 B. Postscheckkonto: L.O. e. V. Hbg. 7557

Verlag, Anzeigenannahme und Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesland, Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 3041.

Zur Zeit Preisliste 1 gültig.

Suchanzeigen

Städt. Krankenanstalt Königsberg! Ich suche die Schwestern, besonders die, welche im März 42 mit mir Examen gemacht haben. Schw. Else Radtke, Przerosl, Kr. Sudauen (zuletzt Kukehnen, Kr. Heiligenbeil), jetzt (22a) Straberg 68, über Neuß II.

Aulich, Martha, geb. 19. 7. 97, Kuppen, Post Saalfeld/Ostpr., zuletzt wohnh. Barten, Kr. Rastenburg. Anfang Febr. 45 von den Russen in die Nähe von Baku, Arbeitslager Krasnowodsk, verschleppt. Von dort Ende Aug. 45 wegen Krankheit zurückgeschickt u. auf dem Transport in Rußland angeblich verstorben. Nachr. erb. Frau Margarete Sahm, (24a) Lübeck, Schwartauer Allee 173.

Barabas, Hildegard, geb. 6. 12. 26 in Allenstein, letzt. Wohnort Allenstein, Kämmereigasse 9. Mit ihrer Mutter u. Geschw. auf der Flucht b. Bartenstein gekommen. Nachr. erb. Leo Lugowski, Hamburg 30, Gärtnerstr. 89, Ld.

Bachmann, Ella, geb. Förenholz, Königsberg, Dohnastr. 11 (ich kann über den Tod ihres Vaters berichten). **Guß, Maria,** Königsberg, Magisterstr. 44, evakuiert in Wittenberg-Tharau-Ostpr. **Lindenau, Bernhard,** Friseurmeister, geb. 9. 11. 1906. **Lindenau, Erna,** geb. Hasselhühn, geb. 23. 10. 1910, Labiau-Ostpr., Dammstraße 5. Nachr. erb. Anna Gorell, Neuenhagen, Berlin, Schulstraße 20.

Rußlandheimkehrer u. Kameraden der Fp.-Nr. 17 433 C! Barkowski, Willi, Insterburg, geb. 26. 8. 00 in Insterb., seit Jan. 45 zw. Goldap-Lyck vermißt. Nachr. erb. Lieselotte Barkowski, (14b) Ebingen, Kr. Balingen, Chr.-Landenberger-Straße 8.

Baubkus, Walter, Gastwirt, geb. 6. 5. 03. LS-Komp. z. b. V. 1/I Königsberg-Pr., Schleiermacher-Kaserne U 2. Feldp.-Nr. L 60 197, LPA. Berlin. Zuletzt 30. 3. 45 bei Verwandten in Königsberg gewesen. Nachr. erb. Frida Baubkus, (17b) Murg-Baden, Ledergasse 14.

Baumgart, Kurt, geb. 18, aus Sensburg, Hauptmann, seit 44 Flak in Danzig-Weichselmünde, soll am Tage der Kapit. von Danzig noch gelebt haben. Nachr. an Baumgart, Bielefeld, Rolandstr. 20.

Becker, Erich, Stadtbauoberinspektor aus Königsberg, Brismannstraße 4a. Wer war mit ihm im Lager Neuendorf b. Kbg. oder im Amtsgerichtsgefängnis Kbg. zusammen? Soll dortselbst im Juni 1945 gestorben sein.

Rußlandheimkehrer! Becker, Siegfried, geb. 28. 1. 24. Wer war im Lager 412 in Kowel mit ihm zusammen? Angeblich am 18. 5. 46 dort verstorben. Nachr. erb. Frau Helene Becker, (23) Oldenburg in Oldenb., Kanalstr. 21.

Becker, Robert, geb. 3. 5. 1916, fr. Königsbg., Weidendamm 20, u. Angehörige. Nachr. erb. Lisa Klimmeck, Garstedter Heide 131, Kreis Harburg.

Benndorf, Frl. Hella, Friseuse, Königsberg, Hoffmannstr. 1, geb. Sept. 1925. Nachr. erb. Otto Ziefb, Glatten, Kr. Freudenstadt (Württemberg).

Benson, Albert, Stadtsekretär, geb. 22. 2. 94, Königsberg/Pr. Bis 25. 2. 45 waren wir in Kgb., Samitter-Allee 89, zusammen. — **Benson, Marie,** geb. 11. 7. 68, aus Königsberg, Samitter-Allee 89, am 28. 2. 45 kamen wir auf der Flucht in Köslin auseinander. Nachr. erb. Frau Frieda Benson, (23) Essen i. Oldenb., Lange Straße 185.

Berthold, Curt, geb. 13. 12. 1867, Inh. der Fa. Curt Berthold, vormals L. F. v. Gizycki, Königsberg, Neue Dammgasse, letzte Wohnung: Kgb., Brahmsstr. 15, hat sich Ende Juni 1945 von Zoppot-Danzig auf den Weg nach Königsberg begeben. Wer ist ihm seitdem begegnet oder weiß etwas über ihn? Nachr. an Hildegard Kühn, geb. Berthold, (20b) Stadtoldendorf, Sperberhaus.

Becker & Prellwitz, Gutsbes., Frau Prellwitz geb. Becker, Frau Nötzel, fr. bei Birken, alle fr. Krs. Insterburg. Höllger Memel, Geschw. Wegner, fr. Gut b. Liebenfelde. Vers.-Insp. v. Insterburg u. Ebenrode. Nachr. erb. Gustav Gerlach, Neukirchen b. Nübelfeld, Krs. Flensburg.

Stalingradkämpfer! Beyer, Helmut, geb. 8. 6. 16 in Tawellenbruch (Ostpr.), Uffz., Feldp.-Nr. 17 182 D. Vermißt seit 16. 1. 43. — **Beyer,** Willy, geb. 7. 11. 07 in Tawellenbruch. Zivilgefangen am 1. 2. 45 im Kr. Samland. Nachr. erbittet Emmy Beyer, (20a) Delligsen üb. Alfeld/Leine, Herzogstr. 3, früher Königsberg/Pr.

Rußlandheimkehrer! Beyer, Otto, geb. 18. 7. 1880, Gastwirt in Pr. Holland/Zichenau, angebl. auf der Kommandantur in Pr.-Holland gesehen worden; wer weiß Näheres üb. sein Schicksal? **Broschk, Gustav,** geb. 25. 9. 1900, Lehrer in Neidenburg, ab 10. 3. 45 als Feldwebel schwer verwund. Res.-Laz. Olmütz (Tschechoslowakei) Repschein II, letzte Nachricht 21. 3. 45. Aerzte, Schwestern, Kameraden, wo sind die Verwundeten geblieben, welches Schicksal ereilte den Gesuchten? Nachr. erb. Wilhelm Broschk, Bomlitz über Walsrode (20a), Bahnhofstr. 12.

Bierkandt, Charlotte, geb. 26. 2. 12, aus Königsberg, Prinzenstr. 19. Nachricht erb. Fr. Gertr. Tietz, Hennstedt über Heide/Holstein, früher Kbg., Prinzenstr. 19.

Blosat, Erich, und Frau, wohnhaft gewesen Tilsit, Kleffelstraße 12. Nachr. erb. Frau Betty Gruber, fr. Krs. Pillkallen, jetzt (22a) Düsseldorf-Stockum, Hortensienstraße 8.

Heimkehrer! Königsberger! Braese, Fritz, geb. 15. 7. 1895 in Königsberg-Pr., Volkssturm Königsberg zuletzt gesehen 8. 4. 45 an der Sternwarte zusammen m. den Herren Queda und Panteleit. **Birth, Hans-Günther,** Volkssturm Königsberg. Letzte Nachr. März 1945. Nachr. erb. Fr. Luise Braese, Lohnerbruch 249, Kreis Lingen-Ems, Post Wietmarschen.

Königsberger! Brandt, Martha, Reg. - Landmesser - Witwe, geb. Gerlach, geb. 25. 8. 1889 Saalau-Ostpr., soll am 26. 2. 45 in ihrer Wohnung in Königsberg, Scharnhorst-Straße 9a zurückgeblieben sein, zusammen mit ihrer Mutter **Margarethe Gerlach,** geb. Mertens, Amtsratswitwe, geb. 6. 12. 1857 in Mallwischken/Ostpr. **Gerlach, Elsbeth,** unverh., geb. 27. 2. 81 in Wulfshöfen/Ostpr., wohnhaft Königsberg, Alter Garten 30.

Rußlandheimkehrer! Dembowski, Paul, geb. 6. 7. 02 in Rastenburg, Bankangestellter, Feldw., Feldp.-Nr. 48 788 Cottbus, Erk.-Stab Major Wieners. Letzte Nachricht 1. 5. 46 Moskau, Rotes Kreuz, Postfach 3604, soll Ende 46 oder Anfang 47 auf dem Heimtransport vor Warschau gestorben sein. Nachr. erb. Paul Brandt, (13b) Amerang üb. Eudorf/Obb.



Budnick, Werner, Wachtmstr., Artl.-Beob., **geb. 13. 1. 12. aus Königsberg, Rippenstr. 16, Feldpn. 01639. Afrikakämpfer,** dann Oberitalien. **Letzte Nachr. 1. 4. 45. Wer kann Angaben über seinen Verbleib machen?** Zuschr. erb. Fr. Else Budnick, geb. Nilson, (21a) Bielefeld, Theesenerstr. 13.

Rußlandheimkehrerinnen! Breitmoser, Gerda, geb. 3. 10. 22 aus Tilsit, wurde Anfang Febr. 1945 aus meiner Wohnung, Markushof, Kreis Marienburg, von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Frau Cecilie Pitschmann geb. Lüttke, Senne I/353, Post Friedrichsdorf (Westfalen).

Rußlandheimkehrerin! Bringefski, Familie, Schloßmühle, sowie meine Verwandten aus Gerdauen. Nachr. erb. Betty Sprung, geb. 20. 6. 1908, Gr. Dissack ü. Ratzeburg, Post Buchholz, früh. Königsberg, Blücherstraße 1.

Brügge, Rudolf, geb. 21. 3. 1888, Hauptwachtmstr. d. L.Sch.P. Königsberg-Rosenau, Pol.Rev. 11, FPNr. 65 100 C, wohnhaft Kbg., Otto-Reinke-Straße 7. **Schukies, Gertrud,** Kbg., Otto-Reinke-Str 7, zul. 7. 4. 1945 m. Mann gespr. Nachr. erb. Frau Gertrud Brügge, Klixbüll i. Niebüll, Schleswig.

Butkewitz, Eberhard, geb. 13. 5. 35 Wünsdorf, ist im Herbst 1948 zu Fuß von Königsberg nach Schaulen (Litauen) gegangen und soll dort bei einem Förster untergekommen sein. Nachr. erb. Walter Schwiderski, Berlin-Marienfelde, Manntzstraße 12.

Heimkehrer der Feldpn. L 62 737 J! Christahl, Manfred, Soldat, geb. 7. 3. 26 Königsberg/Pr. Nachr. erb. Gustav Christahl, (20a) Hannover-Linden, Im Bruchkamp 8.

Christoph, Martha, geb. Wolgefahrt, geb. 29. 4. 05. **Christoph, Horst,** geb. 5. 5. 30. **Christoph, Edith,** geb. 11. 3. 32. **Christoph, Bruno,** geb. 12. 7. 33. **Christoph, Herbert,** geb. 5. 5. 40. Früher Hammersdorf, Post Braunsberg, Kr. Heiligenbeil/Ostpr. Nachr. erb. Albert Christoph, jetzt Engter 137 über Osnabrück.

Cyranka, Alex, Königsberg/Pr., Börsenstr. 6. War Schneider beim Bekleidungsamt Kbg. Nachr. erb. Frau Anna Cyranka, (23) Hooksiel, Krs. Friesland, Alten-Deich.

Denk, Ernst, geb. 24. 11. 90, beim Postamt 5 Kgb. Heimatanschrift Kgb.-Prappeln, Eigenheim. Z... Volkssturmmann in Kgb., noch am 5. 4. 45 in Kgb. gewesen. Nachr. erb. Frau Gertrud Denk, (24b) Wankendorf, Kreis Plön, Dorfstraße.

Heimkehrer! Königsberger! Dohnert, Hans-Ulrich, geb. 3. 2. 28 zu Königsberg, letzter Wohnort Königsberg, Koggenstr. 11. Anfang März 1945 zur Kampfgruppe Bahl (Yorckschule) eingezogen, bei der Kapitulation von Königsberg gefangengenommen. Kam über Stablack nach Lager Georgenburg b. Insterburg, dort noch im Juni 1945 gesehen worden. Wer war noch mit ihm zusammen? Nachr. erb. Paul Dohnert, Buchbindermeister, jetzt (20a) Wolfsburg, Wohnsiedlung „Am Hohenstein", früher Königsberg, Koggenstraße 11.

Domscheit, Erich, Sorgenau (Samland), soll im Juli 1945 in Königsberg in der Chirurg. Klinik, Lange Reihe, an Lungenschuß verstorben sein. Eine DRK.-Schwester aus Memel soll ihn gepflegt haben. Nachr. erb. Frau Minna Domscheit, Gütersloh, Neuenkirchener Straße 65.

Dombrowski, Adolf, geb. 24. 3. 96, Kl.-Brudzaw, wohnhaft Osterschau, Kreis Osterode. Wer weiß etwas oder ist in einem Lager mit ihm zusammen gewesen? Nachr. erb. Fr. Gertrud Dombrowski, (20b) Wense 6, über Braunschweig.

Rußlandheimkehrer! Osteroder! Ducar, Erich, geb. 26. 4. 07, zuletzt wohnhaft Osterode/Ostpr., Schlageter-Str. 13, Angest. b. d. Kreissparkasse Osterode, wird seit Januar 45 vermißt. Letzte Nachricht vom 18. 1. 45. Feldw. b. d. 4. MG.-Komp. Ausb.-Batl. 368, Feldp.-Nr. 66 451 B, in Thorn, Gronau-Kaserne. Die Einheit soll von Thorn aus in der Tucheler Heide zum Einsatz gekommen sein. Auskunft über Angehörige bzw. Heimkehrer dieser Einheit, insbesondere über Komp.- und Batl.-Führer erb. Frau Maria Ducar, Benthe 44, üb. Hannover, früher Osterode, Olgastr. 19.

Duddeck, Fritz, geb. 29. 1. 1912, Rastenburg, Ziegelgasse 16, Uffz. I. Pi., zul. Jan. 45 Res. Laz. Maraunenh.-Kgb. Ausk. erb. G. Duddeck, Twedt, Post Grumbi, Kr. Schleswig.

Dumpf, Hans-Georg, SS-Mann, geb. 6. 12. 1928, Königsberg-Pr., Feldp.-Nr. 28253. Letzte Nachr. März 1945 aus Fischhausen Kreis Samland. Nachricht erb. Hans Dumpf und Frau, fr. Königsberg, jetzt (23) Delmenhorst, Rosenstr. 35.

Ehrlichmann, Adolf, geb. 31. 1. 77, **Ehrlichmann, Martha,** und Sohn **Alfred,** ca. 21 Jahre, zul. wohnhaft Königsberg, Am Fließ 42. Ferner Herr und Frau Muche, Königsberg. M. war Betriebsführer b. d. Samlandbahn. Nachricht erb. Ernst Ehrlichmann bei Herb. Lindstädt, (1) Berlin NW, Werftstraße 18.

Engel, Elisabeth, geb. 6. 9. 93. Zul. von Königsberg, Kaphornerstraße 14a, zur russ. Kommandantur mit anderen Frauen geholt. Nachr. erb. Otto Engel, Hamburg-Eahrenfeld, Valparaise 3, II.

Ewers, Wolfgang, früh. Allenstein, zuletzt Panzergrenadier, Feldp.-Nr. 39 136 G. Letzte Nachr. 17. 4. 1945 aus Peise bei Königsberg. (Kann aus in russ. Gefangenschaft sein.) Nachr. erb. Bruno Ewers, Garitz, Bad Kissingen, Haus Nr. 156½.

Ewert, Alfred, Oblt., geb. 16. 6. 02 in Ortelsburg, letzte Feldp.-Nr. 20 168 B, soll Anf. Febr. 45 mit einem Sanitätsauto auf d. Wege von Kgb. nach Heiligenbeil unterwegs von einem russ. Panzer gestellt worden sein. Wer war mit ihm zusammen oder weiß etwas über ihn? Nachr. erb. Frau Herta Ewert, fr. Kl.-Rauschen, Kr. Lyck, jetzt (23) Rothertshausen über Bramsche.

Faack, Bruno, geb. 20. 8. 86 Lessen, Kr. Niederung, gesehen in Georgenburg b. Insterburg Sommer 1945 als Gefangener. **Faack, Ruth,** geb. 28. 8. 21 Doblienen, Kreis Niederung, gesehen 45 in Schloßberg. **Kurbjuweit, Anni,** geb. 18. 3. 1918 Tilsit, gesehen Jan. 1945 Gegend Allenstein. Nachr. erb. Franz Baeck, (16) Wiesbaden, Körnerstraße 2 IV.

Rußlandheimkehrer! Feldw. Falk, Bruno, geb. 14. 10. 21, Popelken, Kr. Labiau/Ostpr. Feldpn. 29459 C, 6. Kp., Regt. 336. Am 24 10. 41 bei Krasnowa vermißt. Nachr. erb. Emil Falk, (16) Kilianstädten, Schießgrabenstr., Kr. Hanau am Main.

Fellenberg, Waltraut, geb. Räder, geb. 8. 1. 21, und Tochter **Gisela,** geb. 1. 1. 43, Genslak, Kr. Wehlau, zuletzt 25. 5. 45 in Allenstein auf der Bahn gesehen. Nachr. erbittet F. Räder, Gelsenkirchen-Rotthausen, Lothringerstr. 30.

Rußlandheimkehrer aus Moskau! Fialkowski, Paul, geb. 4. 4. 1915, letzte Nachricht aus Moskau/Berlin Okt. 48. Nachr. erb. Frau Fialkowski, Schwarzenbek Kreis Lauenburg, Lauenburger Str. 20.

Fischer, Ferdinand, geb. 23. 5. 1883, wohnhaft in Gumbinnen. Beschäftigt b. d. Heeres-Munitions-Anstalt Powäyen. Ist schwer krank b. ein. Flüchtlingsfamilie in einem Badeort auf der Frischen Nehrung zurückgelassen worden. Nachr. erb. Frau Elisabeth Fischer (23) Neuborger 63 b, über Papenburg/Ems.

Fischer, Frau Margarete, geb. Passenheim. **Kurt Passenheim, Willy Passenheim.** Nachr. erb. Frau Pastor Dr. Podlasly, Garstedt b. Hambg., Garstedter Feldstr. 59.

Fischer, Richard, geb. 3. 9. 11, Königsberg, Karschauerstr. 56, als Tischler bei Fa. Ostland, Kbg., Rosenau, beschäftigt gew. Letzte Nachr. 18. 1. 45, Gefr. Gren.-Ers.-Batl. 346 aus Allenstein. Nachr. erb. Frau M. Rockel geb. Fischer, (16) Kassel, Reginastr. 1.

Stalingradkämpfer! Freutel, Hans, Uffz., geb. 4. 4. 1916 in Ragnit-Ostpr., geriet am 2. Febr. 1943 in Stalingrad in Gefangenschaft. Feldp.-Nr. 17182 E, Pz.-Beob.-Batt. 89. 24. Pz.-Division. Nachr. erbitt. OPL.-Wwe. Anna Freutel, (20b) Duderstadt/Han., Marktstr. 76.

Suchanzeigen

Frey, Erna, geb. 14. 1. 22, zuletzt wohnhaft Ostseebad Neukuhren (Samland), Battauerweg Nr. 1. Nachricht erb. Hildegard Marks, Mülheim-Ruhr, Monopol-Hotel.

Füchsle, Georg, Feldwebel, Nr. 34 734 A, letzter Aufenthaltsort Fischhausen (Krankensammelstelle) im Samland. Letzte Nachricht 28. 3. 45. Nachr. erb. Frau Erna Füchsle, Bobingen b. Augsburg, Lingoldanger 4.

Königsberger! Gardey, Emil, Reg.-Angestellter, geb. 31. 7. 1884, wohnh. Königstr. 65, zul. Krausallee 26. Soll 1945 im Gerichtsgefängnis verstorben sein. **Frau Gertrud Oschwald,** Labiau, Kochsiedlung sowie **Familie Walter Fischer,** Kbg., Prinzenstraße 18. Nachr. erb. Fr. J. Gardey, (24b) Wrist üb. Kellinghausen-Holst.

Garlinski, Edith, geb. ca. 1925, aus Perlswalde Kr. Angerburg. Letzte Nachricht Okt. 44. Nachr. erb. Alfred Gundlack, Frankfurt-M., Steuernagelstraße 66, ptr., früher Königsberg-Pr., Rothensteiner Straße 69.

Gartmann, Bruno, Danzig, zuletzt b. m. Frau in Oberkloben, kam bei Böhlenhof, Richtung Pr.-Holland, vom Treck ab, Ende Febr. 45 zur russ. Kdtr. geholt. Nachr. erb. R. Woesner (Oberkloben, Kreis Mohrungen), Hamburg-Fu., Am Lustberg 20.

Gau, Erich, Apotheker, Königsbg.-Ponarth, Brandenburgerstraße, Adler-Apoth. Nachr. erb. Elisabeth Gau, (17b) Grenzach Kreis Lörrach, Baden, Kürzeweg 7.

Gerigk, Hedwig, geb. Schmolinsky, geb. 5. 10. 85 i. Rastenburg/Ostpr., zuletzt wohnh. Barten, Kr. Rastenburg, u. Tochter **Klara Baufeld** geb. Gerigk, geb. 21. 1. 06, zul. Barten. Nachr. erb. Schmolinsky, Arnsberg/Westf., Waldlager 8.

Gerlach, Alexander, geb. 13. 9. 23, in Liska-Schaaken, Kr. Samland, Gefreiter bei Sturmgesch.-Ersatz-Abtg. 500 in Posen-Kuhndorf, letzte Nachricht Anfang Jan. 45. **Gerlach, August-Wilhelm,** geb. 20. 10. 1924 in Liska-Schaaken, Kr. Samland, Gefr., Feldp.-Nr. 28 450 an der Rum.-Front, letzte Nachricht August 1944. Nachricht erb. Alexander Gerlach, (14b) Aldingen bei Spaichingen, Trossingerstraße 35.

Glodek, Alois, geb. 15. 5. 15. Wer kennt ihn und weiß etwas üb. seinen Verbleib? L. Anschr. 3. SS.-Pz.-Gren.-Ers.- u. Ausb.-Batl. 5 Ellwangen (Jagst). Januar oder Februar 45 z. Einsatz gek. Nachr. erb. Frau Gertrud Glodek, Wischhafen 47 über Stade.

Gramberg, Gudrun, geb. 1901 in Hohenstein/Ostpr., zuletzt Apothekerin in Schirwindt. **Gramberg, Christa,** geb. 8. 9. 1912 in Landsberg/Ostpr. Nachr. erb. u. Nr. 4/2 die Landsmannschaft Ostpreuß., Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Graw, Hubert, Bauer, geb. 19. 2. 1884 aus Komienen, Kr. Rössel, Bez. Allenstein. Am 21. 2. 1945 v. Hause von den Russen mitgenommen. Nachr. erb. Frau Anna Graw, Mechtshausen über Seesen am Harz.

Grigat, Gustav, Meister d. Gendarmerie, Brandenburg, Fr. Haff, am 13. 3. 45 in Brandenburg (Fr. Haff) verwundet u. seitdem vermißt. Nachr. erb. Fr. M. Grigat, Elverdissen 107 (21a) üb. Herford in Westfalen.

Grögert, August, geb. 4. 5. 95 in Schlesien, letzter Wohnort Königsberg, Yorckstr. Zuschr. erb. Fr. Selma Langenscheidt, Hagen i. W., Boellerstr. 170.

Goldeck, Gustav, geb. 15. 1. 1875. **Goldeck, Frieda,** geb. 18. 7. 1885. Mutter gelähmt, Vater schwer Asthma. Zuschr. erb. Dentist Helmut Goldeck, Dieringhausen (Rhld.), Ohmig.

Frl. Frieda Grohnert, Schneiderin, Königsberg-Juditten. Nachr. erb. Apotheke Neuhaus / Oste W. Fleißig, Pächter: Apotheker Walter Zenke, Fernruf 275.

Rußlandheimkehrer! Gronau, Helmut, Ob.-Gefr., geb. 8. 8. 1923. Nachr.-Zug, Stabskomp. I.-R. I, Fp.-Nr. 28 628a. Anschrift Kgb.-Quednau, Steinbeckstr. 4, letzter Einsatz in Seerappen bei Kgb., selbst gesprochen am 6. 4. 1945 in Kgb. Nachr. erb. El.-Meister Hans Gronau, Duisburg-Hochfeld, Wörthstraße 14.

Groß, August, geb. 9. 10. 1886, wohnh. in Thyrau, Kr. Osterode (Ostpr.), von den Russen bei Pr.-Holland eingeholt u. verschleppt. **Poddig, Hans,** geb. 24. 4. 1904, wohnh. in Arnau, Kreis Osterode (Ostpr.), Anf. Febr. 45 von den Russen festgenommen und verschleppt. Wer hat sie später noch gesehen, oder kann etwas über sie berichten? Nachr. erb. Wilhelm Groß, (24) Hohn, Kreis Rendsburg/Holstein.

Gutteck, Erich, geb. 22. 9. 1912, aus Schloßberg / Ostpr. (Pillkallen), Danziger Str. 6, Angestellter der Kreissparkasse, Gefreiter, Feldpostn. 13 588 oder 07 456, letzte Nachricht 21. 6. 1944 aus Rußland-Mittelabschnitt, bei Mogilew von der Einheit als vermißt gemeldet. Nachr. erb. Frau Frieda Gutteck, Lutzengasse 9, (13b) Tittmoning/Obb.

Rußlandheimkehrer! Haake, Karl, Obltn., Zivilberuf Lehrer in Rodental, Kr. Lötzen, wurde Mitte Januar 1945 vom Gren.-Ers.-Batl. 9, Potsdam, mit Truppentransport als Kompanieführer n. dem Osten abgestellt. Nachricht erb. Frau Else Haake, Kalefeld a/H. Nr. 16, über Kreiensen.

Hackel, Werner, geb. 18. 11. 28 in Königsberg, Hans-Sagan-Str. 86a, Flakhelf. in Goldschmiede. Letzte Nachricht 28. 2. 45 aus Danzig-Langfuhr, Lazarett Silberhammer. Wer war zu dieser Zeit mit ihm im Lazarett und hat eine Karte an seine Großmutter nach Sachsen für ihn geschrieben. Rechter Arm verwundet. Nachr. erbittet Eduard Hackel, Wallenhorst 3 üb. Osnabrück 5.

Hamm, Hans, geb. 8. 4. 1892. Am 13. 3. 45 in Schippenbeil/Ostpr. von den Russen verschleppt. Der Lkw.-Transport (2 Männer, einige Frauen) ging nach Bartenstein. Nachr. erb. Frau Gertrud Hamm, Garlebsen 27, ü. Kreiensen.

Hansen, Peter, Obersteuersekretär, Bartenstein/Ostpr., Vorschule, geb. 19. 12. 81, zuletzt Frühjahr 1945 im Bartensteiner Gefängnis gesehen worden. Nachr. erbittet Luise Hansen, Putlos b. Oldenburg i. H., Baracke 7.

Heeresbekleidungsamt Königsberg, Bülowstr.! Kollegen der Sattlerei bitte ich um ihre Anschriften zwecks Invaliden- und Zusatzversicherung. Fritz Reichert, (24) Heidrehm-Wrist (Holstein).

Heimkehrerinnen, Königsberger! Hildebrandt, Anna, geb. 4. 8. 03, wohnh. bis Febr. 1945 Maraunenhof, Auerswaldstr. 17, bis 8. April 1945 Gr. Sandgasse 22, bis Juni 1946 Ponarth, Dreysestr., Block 1. Wer hat sie nach dieser Zeit gesehen? Nachr. erb. Lina Kampa, Frankfurt-M., Westhausen, Stefan-Heise-Straße 21.

Rußlandheimkehrer Lager 7311/3! Henkis, Erwin, Gefr., geb. 15. 2. 1924, aus Tilsit. Letzte Nachricht vom 4. 9. 47 Lager 7311/3. Nachricht erb. W. Henkis, (23) Worpswede-Bergedorf 24, Kr. Osterholz.

Ueber Zichenau verschleppte Rußlandheimkehrer! Herholz, Maria, geb. 1889, von Guttstadt, Ostpr., Anfang Febr. 45 nach Zichenau verschleppt, dort noch gesehen worden. Nachr. erb. Studienrat Dr. Bruno Herholz, (17b) Engen, Kreis Konstanz, Schwedenstr. 18.

Hirschbeck, Fritz, geb. 25. 1. 1891, Melkermeister in Paradefeld Kr. Insterburg, am 5. 2. 45 in Bartenstein in Gefangenschaft geraten. Wer war mit meinen Mann zusammen und weiß etwas über seinen Verbleib? Nachr. erbittet Frau Minna Hirschbeck, Dakendorf bei Curau über Lübeck.

Hüter (Vorname unbek.), geb. ca. 1909 in Eschwege, Handelslehrer in Lyck, Heimkehrer sucht seine Angehörigen. Meldungen erbittet Walter Schwiederski, Berlin-Marienfelde, Manntzstraße 12.

Hoffmann, Karl, geb. 21. 6. 1869 in Schwirgallen. **Maria Hoffmann,** geb. Achenbach, geb. 31. 10. 1882 in Peterlaucken. **Emmi Hoffmann,** geb. 29. 1. 1915 in Schmarsau. **Anna Wüst** geb. Hoffmann, geb. 7. 9. 1912 in Schwirgallen Kr. Stallupönen. Letzter Wohnort Eichhagen, Kr. Ebenrode. **Hedwig Achenbach** geb. Hoffmann, geb. 23. 2. 1907 in Schwirgallen. Letzter Wohnort Lukoschen-Ebenrode. Nachr. erb. Karl Hoffmann, Waakirchen 29 über Bad Tölz, fr. Altpreußenfelder Post, Kattenau-Ostpr.

Iwan, Reinhold, Feldwebel, geb. 30. 1. 1907 zu Königsberg-Pr., Beruf: Diakon. Fp.-Nr. 05589 oder 28629 C. Vermißt seit 3. Juli 1944 im Raume Rudensk (Bahnstrecke Minsk-Marina-Gorka). Heimatanschrift: Hohenstein-Ostpr., Marktstr. 6. Nachr. erb. Frau Hildegard Iwan, Heiningen über Börßum, (20b) Bethelheim.

Jacobeit, Lisbeth, geb. 7. 8. 05 in Buddern, Kr. Angerburg, wohnh. Wenzken, Jan. 45 im Heilsberger Krankenhaus mit Knieverl. gel. Dort gestorben od. verschleppt? **Jacobeit, Jürgen Klaus,** Wenzken, geb. 15. 10. 35. Im Febr. 45 vom DRK. v. d. Schw. des Heilsberger Waisenh. in Danzig übernommen. Nachr. erb. Franz Jacobeit, Groneberg, Post Pönitz, Ostholstein.

Jade, Paul, Obgefr., geb. 8. 12. 19, aus Lötzen, Wilhelmstr. 1, zuletzt Allenstein. Nachricht erb. Frau Margarete Jade, früh. Neudamm, jetzt (23) Breddorf 30, Kreis Bremervörde.

Joachim, Friedrich, geb. 19. 11. 85 in Berlin. Am 4. 11. 45 im Lager Kowno Nr. 7276 (Barackenlager an der Straße nach Wilna) als gesund gemeldet. Nachricht erb. Frau Luise Joachim, Berlin-Steglitz, Grunewaldstr. 11.

Kaeber, Hertha, Witwe d. verstorbenen Gartendirektors Kaeber, Königsberg, Herzog - Albrecht - Allee 19, war zuletzt mit Frau Hannemann, Spielwaren- und Sportgeschäft, zusammen. **Naumann, Gustav,** Gartenbauoberinspektor, Königsberg, im Städt. Gartenamt. Er wollte am 27. 1. 45 seine Tochter in das Ermland bringen, ist seitdem verschollen. **Neumann, Bertha,** geb Aust, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Trutenauer Weg. Wer hat die Vermißten gesehen oder gesprochen nach dem 1. 2. 45? Nachr. erb. Ernst Schneider, (22c) Blumenthal/Eifel. Kr. Schleiden.

Kalkuhl, Theodor, Königsberg/Pr., Lieper Weg 53, geb. 1. 6. 87 in Neheim/Westf. Zuletzt gesehen Schloßberg, Kr. Pillkallen. Nachr. erb. Frau Anna Kalkuhl, (22a) Kleve, Graf-Johann-Straße 16a.

Heimkehrer! Kammbach, Josef, geb. 5. 7. 99, fr. Bischofsburg, Kr. Rössel, Walter-Flex-Str. 8, Obgf., Stammkp. Ers.- u. Ausb.-Abt. I, (6) Görnau bei Litzmannstadt. Letzte Post Jan. 45. Nachr. erb. Frau Maria Kammbach, Volkersheim (14b), Haus 45, Kreis Ehingen/Donau.

Rumänienkämpfer! Kämmer, Fritz, Uffz., geb. 13. 3. 09, wohnhaft Hainau, Kreis Ebenrode/Ostpr., Feldp.-Nr. L 50 748 Lg.PA. Wien. Am 28. 8. 44 bei Galatz/Rumänien an den Beinen verwundet. Nachricht erb. Anna Kämmer, (24a) Stemwarde üb. Hamburg-Bergedorf.

Rußlandheimkehrer! Lagerleiter **Kasper, Peter, und Riegel, Friedrich,** Uffz., vom Lager 256/7. Zuschr. erb. Fr. Riegel, Iserlohn-W. Grünertalstr. 27.

Kaspereit, August, Verlagsleiter, Königsberg/Pr., Selkestr. 3/4. **Familie Frormann,** zul. wohnhaft Cottbus, fr. Niederunger Mühlenwerke Wartenhöfen (Kreuzingen). Töchter des Ehepaares **Küster,** Königsberg, eine T. Kr.-Schwester?, Vater Friedhofsinspektor, Zuschriften an Herrmann, Köln, Bischendorf, Rochusstr. 22.

Käufert, Ferdinand, wohnh. gew. Königsberg-Pr., Arnoldstr. 2, Schuhmachermeister. Nachr. erb. Frau Pastor **Dr. Podlasly,** Garstedt bei Hamburg, Garstedter Feldstraße 59.

Keich, Rudolf, geb. 16. 1. 1887 in Bladiau, Kr. Heiligenbeil. Letzter Aufenthalt Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil. Wird gesucht von seiner Frau Gertrud Keich. Nachricht erb. Frau Maria Hoepfner, Seebrook, Post Schlamersdorf, Kreis Segeberg/Holstein.

Klein, Erwin, geb. 14. 6. 09, Bauer aus Arnau Kr. Osterode und Köschen Kr. Mohrungen, zuletzt Obergefr. bei der Fp.-Nr. 21489, vermißt am 20. 10. 44 bei Debrecen in Ungarn. Nachr. erb. u. Nr. 4/145 an Geschäftsführung d. Landsmannsch. Ostpreußen, (24) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Kleist, Kuno, Lokf. Bw. Königsberg, am 30. 1. 45 in Metgethen in russ. Gefangenschaft geraten. **Tempel, Max,** Kbg., Schwimmender Tempel, im April 46 vom Lager Tapiau weitertransport. Nachr. erb. Klara Kleist geb. Tempel, (16) Eschwege, Niederhauerstr. 42, früh. Königsberg, Hirschgasse 20.

Klimmek, Paul, Uffz., geb. 12. 1. 03 in Mittenheide, Kr. Johannisburg. Letzter Einsatz Danzig-Langfuhr, Hochstritz-Kaserne. Soll zuletzt in Demmin/Pom. im Lazarett gewesen sein. Keine Nachricht seit Einzug: Februar 1945. Nachr. erb. Frau Ella Conrad, Reinbek, Bez. Hamburg, Schönningstedterstr. 40.

Rußlandheimkehrer! Klinger, Gerhard, Gefr., geb. 2. 5. 24, amtliche Vermißtenmeldung Juni 44 aus der Südukraine. **Klinger, Richard,** Oberkanonier, geb. 19. 4. 26, letzte Nachr. Weihnachten 44 aus dem Kampfraum Tilsit-Memel. Letzte Feldpn. 39 697 D. **Klinger, Hans,** Volkssturmmann, geb. 10. 8. 27. Letztes Beisammensein 20. 1. 45 Dreschkommando Loolen, Kr. Gumbinnen-Ostpr. Nachr. erb. Heinrich Klinger, (23) Wümmingen Nr. 10, Post Posthausen üb. Achim, Kr. Verden/Aller (Hann.)

Knorr, Willi (Wilhelm), Obergefr., aus Königsberg-Pr., geb. 3. 6. 09, Maler, verheir., zuletzt wohnhaft Königsberg-Pr., Tiepoldstraße 8. Anfang Januar 1945 zum Inf.-Ersatz- u. Ausb.-Btl. 463 Dt.-Eylau abgestellt. Nachr. erbittet Alfred Nitsch, (20a) Hameln-Weser, Senator-Meyer-Weg 1.

Rußlandheimkehrer! Koll, Heinz, geb. 12. 4. 23, Werkzeugmacher, Funker b. Stab e. schw. motor. Art.-Abtl., Feldpost-Nr. 35 866 A, vermißt seit 16. 1. 43 b. Rososch im kl. Donbogen, wo er von feindl. Panzern eingeschl. wurde. Nachr. erb. Ida Krieger, früher Königsberg, Samitter Allee 114, jetzt Bad Schwartau, Elisabethstraße 24b.

Rußlandheimkehrer! Krahmer, Louis, Ltn., geb. 11. 7. 1918, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung. Feldp.-Nr. 42 180 A, I. Batl. 1077. Inf.-Regt., 542.Div. Letzte Nachricht 1. 3. 1945 vermutl. Tucheler Heide. Nachr. erbittet Frau Waltraud Krahmer, Werther (Westf.), (21a) Enger Str. 42.

Krause, Horst, Schönwalde, Kr. Hgbl. Mußte in Danzig-Neufahrwasser zurückbleiben, u. soll März /April 45 in Rothensteiner Inf.-Kas. Soldat gewesen sein. Nachr. erb. Max Krause, Ellhöft, Kr. Südtondern.

Heimkehrer! Wer war dabei als 1947 im Hauptlager Kalinin Martin Krause und Helmut Kaiser v. Tribunal zu Zwangsarbeiten bestraft wurden. Krause ist geb. 28. 8. 27, letzte Heimatanschrift Königsberg-Metgethen, Herm.-Göring-Platz 6. Nachr. erb. Frau Anna Krause, (21b) Schwelm, (Westf.), Bahnhofstraße 32.

Achtung! Krause, Paul, Volkssturmmann aus Kahlau, Kreis Mohrungen/Ostpr., geb. 24. 8. 1900. Verschollen seit Febr 45. Letzte Einheit Kampfgruppe Bahl über Kreisleitung Königsberg. Nachr. erb. Erna Krause, (22b) Volxheim/Rhld., Kr. Bingen.

Suchanzeigen

Kretschmann, Gerhard, geb. 17. 5. 1925 in Gr. Nebrau, Kr. Marienwerder, zul. wohnh. Miswalde, Kreis Mohrungen. Ist Anf. Aug. 1945 von Leipzig fortgegangen, darauf in Schwerin gewesen. Seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Frieda Kretschmann, (24) Münkenbrook/Elmenhorst, Post Bad Oldesloe/Holstein.

Kreutzberger, Mathes, Post-Betr.-Ass. Drengfurt, Kreis Rastenburg, verschleppt. Wurde zuletzt in Bartenstein gesehen. Nachr. erb. Martha Kreutzberger, Dortmund-Aplerbeck, Ostkirchstr. 177

Kretschmann, Theodor, geb. 12. 3. 76 in Rössel, wohnhaft Heilsberg, Ad.-Hitler-Str. 4, Anfang. Febr. 45 von den Russen verschleppt. Personen, die mit ihm zusammen waren od. etwas üb. sein Schicksal wissen, wollen sich melden. Frau Lehrer Krex, (21a) Hövelhof, Kreis Paderborn.

Kretzer, Erna, geb. Drinkmann aus Schloßberg (früher Pillkallen, Querstr. 5). Nachr. erb. Fräulein Herring in Klein-Rheide über Schleswig, fr. Kleinhildesheim, Post Willuhnen, Kr. Schloßberg.

Kriselius, Horst, geb. 23. 11. 1901 in Königsberg, Feldp.-Nr. 31 801. Letzte Kameradennachricht 1945 Lager Rudersdorfer Kalkwerke, dann abtransportiert unbekannt wohin. Nachricht erb. Else Kriselius, Rotenburg/Hannover, Bischofstraße 7.

Kuttrus, Willi, Obergefr. Vermißt 1944 an der Ostfront. Fr. Heydekurg. Wo wohnen seine Eltern u. seine Ehefrau? Die Anschrift wird dringend gebraucht betreffs Waisenrente. Leo Weitschies, Willofs üb. Obergünzburg, Kreis Kempten.

Lange, Albert, Fleischerm. i. R., geb. 12. 5. 1871, aus Braunsberg-Ostpr., Hindenburgstr. 88. Nachr. erb. Adalbert Lange, (23) Oldenburg-Oldbg., Elisabethstraße 18.

Laudien, Clara, Bibliotheksekretärin i. R., in Königsberg, Am Landgraben 26a, geb. 1880, zul. gesehen in Königsberg am 2. 4. 1945. Nachr. erb. Stud.-Rat Laudien, (22a) Grevenbroich, v. d. Porten-Straße 32.

Langhans, Hermann, geb. 1. 7. 78, aus Worienen-Glomsienen, Kreis Pr.-Eylau. Wurde am 13. 2. 45 v. Russen n. Bartenstein getrieben und von dort weiter verschleppt. Wer kann über meinen Vater Auskunft geben? Nachricht erb. Arthur Langhans, (24) Oldendorf über Itzehoe.

Lasser, Georg, geb. 18. 9. 22, SS-Oberscharführer, zuletzt Einheit 48 958 A eingesetzt. Feldp.-Nr. 48 958 A hatte ihn 1944 als am 18. Sept. 1944 bei Kuremäe/Estland vermißt gemeldet. Nachricht erb. Frau Katharina Grundhuber, (13b) Seeshaupt/Obb, Hs. Nr. 192.

Lehnerdt, Walter, geb. 13. 3. 1902 Palmnicken, Gutsbes. in Weischkitten, Post Grünhoff bei Cranz, Samland. Vom 15. 1. 45 b. Volkssturm in Schule Liep b. Königsberg. Feldp.-Nr. unbekannt. Seit 28. 1. 45 vermißt. Nachricht erb. Gerda Lehnerdt, geb. Reichel, jetzt Rommelshausen bei Stuttgart, Eugenstr. 2.

Liss, Julius, früher Lötzen, Villa Nova, Juni 45 aus russ. Gef. entlassen, in Lötzen von der GPU verhaftet. Zuschr. u. Nr. 4/109 an Gesch.-Fhrg. der Landsmannsch. Ostpr., Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Lorenz, Gerhard, Grenadier, geb. 2. 1. 1923 in Königsberg-Pr., Hippelstraße 3, Feldp.-Nr. 31772, letzte Nachr. 10. 1. 1945 Mittelabschn. Nachr. erb. Frau Minna Lorenz, (14b) Rietheim Kr. Tuttlingen, Bulzingen 23.

Lotto, Heinrich, geb. 2. 5. 99 in Schwarzort, Kr. Memel, Lt. d. R., Zollinspektor, zuletzt Königsberg. Letzte Feldp.-Nr. 36 100 T, letzte Nachricht 27. 3. 45 aus Königsberg-Juditten. Nachr. erb. Frau Hildegard Lotto, fr. Tilsit, jetzt (17a) Schwarzacker Hof üb. Aglasterhausen/Baden.

Mädler, Frau, aus Hansenhof bei Wehlau, geb. 25. 9. 04, und die Töchter Vera, geb. 14. 3. 31, und Karin. Nachr. erb. Marg. Walter, Mellenheim 35½, über Mühldorf (Bayern).

Markowsky, Siegfried, geb. 13. 9. 11, aus Königsberg, Jägerstr. 63. Am 21. 1. 45 zum Osteinsatz als Hauptfeldw. von Hirschberg/Riesengeb. gekommen. Letzte Nachr. v. 30. 1. 45 aus Strehlen/Wansen (Schles.). Nachr. erb. Fr. Erika Markowsky, Ebersberg b. München, Marienplatz 11.

Gasanstalt Königsberg/Pr.! Margies, Johannes, geb. 7. 8. 1880, Obermaschinenmeister in der Gasanstalt Kbg./Pr., und Frau Auguste, geb. 26. 9. 83. Wohnh. gew. Königsberg/Pr., Briesenerstraße 33. Ausk. erb. Egon Rehberg, Kampen/Sylt.

Mertens, Hans, aus Königsberg, Feldp.-Nr. L 51 182, Lg.-Postamt Kbg. Vermißt seit Januar 44 im Raum von Leningrad. Wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. Reinhold Mertens, (24) Sandesneben über Mölln.

Stalingradkämpfer! Müller, Kurt, Oberzahlmstr., geb. 7. 4. 07, Königsberg, FPNr. 16 274. Nachricht erb. Frau Ruth Müller, (20a) Ebstorf, Kr. Uelzen, Uelzenerstr. 14.

Nagel, Gerda, geb. 31. 12. 1924, ehem. DRK-Schwesternhelferin, ist im Dez. 1949 über dem Lager Friedland gekommen und soll sich bei ihrer Mutter im Oldenburgischen aufhalten. Frl. Nagel wird dringend gebeten, sich weg. einer Auskunft zu melden. Franz Olschewski, (20a) Dethlingen üb. Munster-Lager, Kr. Soltau.

Narbuth, Fritz, geb. 3. 10. 04, aus Ebenrode/Ostpr., Obergefr., Feldpost-Nr. 64 968 E, vermißt seit Jan. 1945. Welcher Kamerad weiß etwas über sein Verbleib? Nachricht erb. Frau Liesbeth Narbuth geb. Simmoleit, (24b) Jardelund, Post Medelby üb. Leck/Schlesw., früh. Ebenrode, Lazarettstr. 3.

Neujahr, Minna, geb. Zimmermann, aus Zinten, Bahnhofstr. War Jan. 45 in Danzig. Nachr. erb. Anna Krause geb. Boronski, Kleinwörden, Post Hechthausen, Kr. Land Hadeln.

Rußlandheimkehrer! Neubacher, Heinz, Ltn., I.R. 560 - 360. I.Res.-Div., Feldp.-Nr. 10 286 c. Vermißt Dez. 1942 Nachschub Stalingrad, früher 7. Komp. I.R. 43 Insterburg. Nachr. erb. A. Neubacher, Rendsburg, Stormstr. 3.

Volkssturm Goldap, Batl. Hufenbach, 1. Komp., Lehrkomp. Steinwalde! Wer weiß über den Verbleib des Gast- und Landw. **Albert Neumann** aus Altenzoll, Kr. Goldap. Nachricht erb. Frau Herta Neumann, Pinneberg/Holstein, Schäferkamp 10.

Neumann, Charlotte, geb. Repukat, geb. 25. 10. 99 zu Königsberg-Pr. **Hahn, Johanna,** geb. Repukat, geb. 1898 zu Königsberg-Pr., beide wohnhaft gewesen Königsberg-Pr., Tragh. Pulverstr. 4, u. Hans-Sagan-Straße 75. Sind am 30. Januar 1945 mit Pkw. nach Pillau, um mit Schiff weiter zu fahren und dann nach Hersfeld (Hess.). Jedoch dort nicht angelangt. Wer hat beide in Pillau, auf Schiff oder auf Frisch. Nehrung gesehen. Angenomm. wird, daß sie mit Schiff Anfang Februar 1945 vor Pillau untergegangen sind. Nachr. erb. Bruno Neumann, (16) Bad Salzschlirf, Riedstraße 152.

Neumann, Günther, Uffz., geb. 10. 6. 16, aus Domnau/Ostpr., Feldpn. 56 609 B, vermutlich von dort zu einem Kursus versetzt. Letzte Nachr. Januar 1945 aus d. Weichselbogen. Nachr. erb. Christel Neumann in (24a) Bargteheide (Holst.), Hamburger Str. 7.

Niklas, Rudolf, Bauer aus Gebürge b. Arys, geb. 13. 3. 95 in Martinshagen, Kr. Loetzen, im April 45 von G.P.U. verschleppt. Nachr. erb. Frau Helene Niklas, (20) Hagen Nr. 2, über Soltau, Kr. Celle.

Achtung, Dampfer Potsdam! Olivier, Hedwig, geb. 28. 7. 1882, aus Rauschen / Samland. Blieb am 28. 2. 45 schwer krank auf Dampfer Potsdam - B-Deck - in Saßnitz/Rügen zurück, hatte keine Ausweispapiere bei sich, nur einen Koffer mit ihrem Namensschild. Wer weiß etwas über ihren evtl. Tod? Nachr. erb. Frau Elsa Schmidtke, (24b) Flensburg, Trollseelager 3/7.

Olk, Fritz, Schneidermeister, Ortelsburg, Hindenburgstr 5, geb. 26. 2. 1863, und **Frau Auguste Olk,** geb. 1. 8. 1864. Laut Nachricht war F. Olk am 11. 2. 45 auf der Flucht in Braunsberg. Nachricht erb. K. Olk, Oldenburg/Holstein, — Putlos —

Olkiewitz, Leiter der Heimstätte bis ca. 1930 Lyck, dann Lötzen, melde sich bei Albert Schippel, Berlin-Lichtenrade, Spirdingseestraße 27.

Ott, Ernst, Bauer und Ziegeleibes. in Robaben (Rössel), geb. 1. 9. 01, soll am 3. 10. 45 in Serpukow (Rußland) in ein Lager gekommen sein, August 1945 in Insterburg gesehen worden. Fp.-Nr. 02766 D. Nachr. erb. Frau A. Ott, Blatzheim, Bez. Köln, Bahnhofstraße 4.

Packheiser, Therese, geb. 21. 12. 71, aus Braunsberg/Ostpr., mußte im Hilflosenasyl „Haus Ragnit" in Heiligenbeil beim Abtransport d. übrigen Insassen auf Anordnung eines Polizeioffiziers dort zurückbleiben, seitd. verscholl. Nachr. erb. Volkspflegerin i. R. Hedwig Packheiser, (14b) Griesingen, Kr. Ehingen (Donau) Württembg.

Königsberger! Palakszt, Johanna, geb. Buchsteiner, 75 Jahre. Malermeister **Palakszt, Heinz,** geb. 18. 4. 1909. **Frau Palakszt, Helga,** und Kinder **Peter** und **Renate,** ca. 10 und 7 J. **Palakszt, Horst,** geb. 29. 12. 19, alle früher Königsberg, Selkestr. 149. Nachricht erb. Margarete Buchsteiner, fr. Pr.-Holland, jetzt Kalefeld 38, über Kreiensen a. Harz.

Pallasch, Franz, aus Skandau, Kr. Gerdauen/Ostpr. Im Febr. 45 in Spittehnen b. Bartenstein v. d. Russen mitgenommen. Nachricht erb. Hedwig Pallasch, Dilkrath, Post Amern, Heidend 21, über M.-Gladbach.

Pflaumenbaum, Lina, geb. 23. 11. 1884, Langsee, Kr. Lyck. **Tessarck, Johann,** geb. 16. 2. 02 in Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, in Sonnan, Kreis Lyck wohnhaft gewesen. **Bondzio, Fritz,** geb. 1903. **Bondzio, Herta,** geb. 1911 aus Petzkau, Kreis Lyck. Nachr. erb. Walter Schwiderski, Bln.-Marienfelde, Manntzstraße 12.

Plümicke, Ilse, geb. 9. 11. 06, Bevollmächtigte bei d. Edeka-Bank Königsberg/Pr. April 1945 wohnh. Kastanienallee 12 b. James Gubba. Nach Zerstörung dieses Hauses noch in der Nachbarschaft geseh. worden. Nachr. erb. Martin Plümicke, (24b) Sehestedt/Rendsburg.

Königsberger! Poczka, Bruno, Scharnhorststr. 1, Volkssturm, verscholl. b. d. Einn. von Kgb. Ausk. erb. Frieda Poczka, Bremen (23) Kirchbachstr. 11a.

Poß, Hans Joachim, geb. 28. 5. 29 zu Elbing, Schüler im Staatl. Gymnasium, verschleppt am 7. 2. 1945 nach dem Lager Insterburg, dann nach dem Ural. Wer hat dort meinen Sohn getroffen, od. kann über diesen was aussagen? Nachr. erb. Wwe. Auguste Poß geb. Zakowski, Wattenscheid, Westf., Wilh.-Leite-Weg 34.

Pradus, Frau Schulrat, Mohrungen, Hinteranger, und **Klein, Gertrud,** 30 J., aus Ebenau bei Saalfeld, Kreis Mohrungen, die dort den Haushalt führte. Antwort an Frau A. Weege, Lohe 271 bei Bad Oeynhausen.

Preuhs, Fritz, Friseurmstr., Kbg., Unterhabbg. 11, **Preuhs, Grete,** geb. 9. 3. 97, **Stubel, Martha,** geb. 29. 6. 83, geb. Zimmerling, und Ehemann, Flottwellstr. 1. Letzte Nachr. Adl. Gauten, Samland. Wer kann Nachricht geben über ihr Schicksal? Nachr. erb. Elise Neumann, (17b) Oberharmersbach 68, Kreis Wolfach.

Pulter, Waldemar, Uffz. Flg.-Sch. C 1, Sorau NL., **Pulter, Waltraut, Frau Pulter,** zuletzt wohnhaft Königsberg, Lobeckstr. 10. Nachr. erb. Ursula Paschke, München 9, Ludwig-Thoma-Str. 4.

Quandt, Arnulf, geb. 23. 7. 13 in Königsberg, Pfarrer in Kaymen, zul. gemeldet am 15. 3. 1945 aus Küstrin-Kietz, Hptm. u. Adj. b. dortigen Unterabschnitt. Nachr. erb. Marga Quandt, Heiningen über Börßum.

Raeder, Alfred, Gefr. (Inf.), geb. 8. 9. 07 Gr. Rominten-Ostpr., (Zollsekr.). Anschr. 75. Inf.-Div. Kampfgruppe Salzwedel. Am 12. 3. 1944 bei Gubnik am Bug mit größ. Teil der Kampfgruppe in russ. Gefangenschaft. Letzter Wohnort: Montwitz, Kr. Ortelsburg-Ostpr. Nachr. erb. Paul Hoppe, Meister der Gend. i. R., (16) Hofgeismar, Bez. Kassel, Alt. Städt. Kirchpl. 5, II., früher Gehlenburg-Ostpr.

Feldpost-Nummer 47 243 E (Polizei). Rasch, Erich. Wer kann Auskunft geben wo obige Einheit in den letzten Wochen eingesetzt war und wo sie sich am Tage der Kapitulation befand. R. war bei dieser Einheit. Wohin wurde die Einheit in Gefangenschaft transportiert? Nachr. erb. O. Mollenhauer, (16) Wiesbaden - Erbenheim, Wandersmannstraße 62.

Reiner, Kurt, Fahnenjunk.-Wachtmstr., Art.-Batt der 26. Pz.-Div. Fp.-Nr. 25893 B. Vermißt seit 21. 12. 44 in Italien, Rimini-Faenzia (Po-Ebene). Letzte Nachr. 15. 12. 1944. Nachr. erb. Frau Weimann, Berlin-Friedenau, Wielandstr. 32.

Reisberg, Frieda, geb. 13. 5. 1903 in Alken, Kr. Pr.-Holland, aus Königsberg, Flottwellstr. 3. Nachr. erb. Helene Gause, (14b) Kirchentellinsfurt/Württ., Kr. Tübingen, Karlstraße 55.

Reketat, Friedrich, geb. 13. 4. 1885 in Rußerpötschen Letzter Wohnort Eydtkau (Ostpr.) Flurstr. 5. Beschäftigt bei Collin u. Co. (Beton- und Tiefbau) zuletzt gearbeitet u. gesehen auf d. Flucht bei Perss am 8. Mai 1945. Nachr. erb. Anna Reketat, Dortmund, Borsigstraße 17.

Rempel, Werner, Gefr., geb. 9. 7. 1908 in Lauck, Kr. Pr.-Holland, zul. wohnhaft Dippelsee, Kreis Lyck. Letzte Nachricht 11. 1. 45 Brückenkopf gr, Weichselbogen, südlich Sandomir, Fahrer in ein. B-Komp., Fp.-Nr. 48 098. Nachr. erb. Frau Ursula Rempel, geb. Strehl, Maschen 411, Kr. Harburg-Land.

Königsberger und Rußlandheimkehrer! Soldat **Rettig, Willi,** Feldpn. 09713 C, geb. 25. 4. 02, Königsberg, letzte Nachr. aus Ortelsburg 10. 1. 45. Fr. bei der K.W.S. als Schachtmeister gewesen, letzte Wohnung Kgb., Yorckstraße 93. Nachr. erb. Frau Mia Rettig, (22a) Haan/Rh., Wiesenstraße 5.

Kurlandkämpfer, Rußlandheimkehrer! Rzonsa, Kurt, Stabsfeldweb. d. Inf., geb. 20. 10. 13, aus Tilsit, vermißt seit 4. 11. 44 östlich Libau-Lettland, Feldp.-Nr. 08 345 B. Nachr. erbittet Edith Rzonsa, (24) Schwarzenbek, Kr. Lbg., Lauenburger Str. 45.

Aerzte und Krankenschwestern die bis 46 oder später in Königsberg waren! **Sachs, Else,** geb. 10. 9. 1919? War in dem Laz. York- u. Ziegelstr. u. Ende 45 Anf. 46 Katharinenkrankenhaus Oberhaberberg besch. oder auch krank. Frühjahr 45 von Verwandten in d. Steilen Gasse ges. Nachr. erb. Franz Sachs, Hanau-Main, Burgallee 52.

Heimkehrer! Samlowski, Reinhard, Soldat, geb. 13. 8. 1911 Königsberg-Ostpr. Am 6. 1. 1945 von Thorn-Westpr. aus zur Fliegerhorstkom. Königgrätz eingez., kam gleich nach Wien, Fliegerersatzbtl. XVII Trostkaserne, v. dort am 23. 1. 45 zur Dienststelle Panzerregiment Liesing, Fp.-Nr. unbek. Jeden, auch d. kleinsten Hinweis erb. Otto Samlowski, (24) Schwarzenbek, Lauenburger Straße 11.

Claus Jungblut
Fahnenjunker - Feldwebel

März/April 1945, Kampfabschnitt Ponarth-Königsberg/Pr.
Wer war mit ihm bis zur Kapitulation zusammen?
Nachricht erbittet

August Jungblut, Lutherschenke, **Holzminden/Weser**, Mittlere Straße 3.

Suchanzeigen

Sammesreuther, Alfred, Obltn., geb. 15. 9. 1916, letzte Feldp.-Nr. 64 228 E. Verwundet, Ende April 1945 in einem Lazarett in Mecklenburg, das verlegt wurde. **Salewski, Herbert**, Ofw., geb. 18. 2. 1907, letzte Feldp.-Nr. 18 843, 206. Div., Munitions-Kolonnenführer, im Sommer 44 im Raum von Witebsk vermißt. Nachricht erb. Oberstudienrat Martin Salewski, (13b) Desching, Post Rathsmannsdorf, Kr. Vilshofen, Ndb.

Königsberger! Sandhack, Gustav und Ida, Königsberg-Pr., Ponartherstraße 78. Nachr. an Erich Sandhack, Roßbach über Brückenau, Ufr., früh. Kbg.-Pr., Unterhaberberg 80. Verwandte und Bekannte meldet Euch!

Sbosny, Wilhelmine, geb. 18. 7. 07 Frauenfließ, Kr. Lyck, und Kinder **Waltraut**, geb. 28. 5. 30, **Paul**, geb. 15. 3. 32 in Lyck, Straße der SA 18 wohnh. gewesen. Nachricht erb. Walter Schwiderski, Bln.-Marienfelde, Manntzstr. 12.

Scharffetter, Erich, aus Rosental, Kreis Insterburg, geb. 29. 12. 92, war beim Volkssturm u. soll im Juni 45 aus russ. Gefangenschaft nach Vorpommern entlassen sein. Angeblich Warninghöfen über Mandelslow, Kr. Stettin. (Heute poln. Verwaltungsgebiet.) Nachr. erb. Rohrmoser-Scharffetter, (23) Wehrbleck 12 üb. Sulingen, Kr. Grafschaft Diepholz.

Schall, Julius, wohnh. Königsberg-Quednau, Gartenstr. 27, geb. 31. 7. 87, beschäftigt bei Stadtverwaltung Kbg, von Russen verhaftet 8. 4. 45 in Schule Rothenstein. Gesehen 45 im Gef.-Lazarett Pr.-Eylau. Nachr. erb. Frau Marg. Schall, Hameln, Hildesheimer Straße 24.

Schiweck, Bernhard, geb. 18. 6. 98, Königsberg/Pr., Hindenburgstr. 19, Gefreiter beim Luftgaukommando I, mit diesem bis Mecklenburg gekommen. Letzte Feldpostn. (März 1945) L 50 766 Luftgaupostamt Berlin. Nachr. erb. Annemarie Schiweck, Nürnberg, Denisstraße 1.

Rußlandheimkehrer! Schlott, Emil, Inf.-Schütze, geb. 16. 5. 10 in Königsb.-Juditten, vermißt im Aug. 42 bei Rschew (Rußl.). Nachricht erb. Schlott, Frankfurt a. M.-Nied, Beunestr. 19.

Schirmer, Paul, geb. 12. 3. 1872, **Schirmer, Ella**, geb. Krause, geb. 23. 11. 1880, wohnh. Königsberg, Wrangelstraße 21. Zuletzt Januar 1945 in Kbg. gesehen. Nachr. erb. Irmgard Doorenspleet-Schirmer, Amsterdam W (Holland), Adolf-van-Nassau-Straat 31.

Schmidt, Herbert, geb. 26. 7. 27 zu Guttstadt/Ostpr., Nov. 44 zur 4. Komp. 10. Panz., Zinten, eingezogen. Febr. 45 angebl. im Raum Braunsberg-Frauenburg im Einsatz gewesen. Nachr. erb. Hugo Schmidt, Hansum b. Hildesheim, Breite Straße 17.

Rußlandheimkehrer! Schmidt, Paul, Kulturbauingenieur aus Bischofsburg, geb. 28. 8. 1912 in Kabienen, Kr. Rössel, Gefr., Fp.-Nr. 07850 D, verm. seit Febr. 43 beim Rückzug von Woronesch. Nachr. erb. Frau Edith Schmidt, (22a) Düsseldorf, Poststraße 20.

Schrade, Margarete, geb. Krause, sowie Kinder Ilse, Beate und **Joachim aus Königsbg.-Ponarth, Palwestraße 49. Ferner Krause, August und Marie aus Königsbg.-Haberberger Grund 44. Nachr. erb. Franz Schrade, (13a) Bamberg, Heiliggrabstraße 21.**

Schroeder, Hans, Uffz., letzte Fp.-Nr. 05 633; 1. Komp. IR. 913 der 349. Ostpr. Volksdivision. Soll im Febr. 46 an Typhus im Lazarett Hauptlager Kursk, südl. Moskau, gelegen haben. Wer kann über den Vermißten Auskunft geben? Nachr. erb. Lehrer Ernst Schroeder, (24a) Twielenfleth üb. Stade (Elbe), fr. Lamgarben, Kr. Rastenburg/Ostpr.

Schulz, Ella, geb. am 16. 11. 1892. Wer kennt die Frau des Lehrers Karl Schulz, zuletzt wohnhaft in Conradswalde, Kr. Samland, od. kann irgendeine Nachricht über ihren Verbleib geben. Nachr. erb. Reinh. Schulz, Stade, Talstr. 16.

Schultz, Kurt, Polizei-Obersekretär am Pol.-Präsidium Kgb., Feldpn. 65 100 B, geb. d. 6. 11. 90 in Kgb. Letzte Nachr. v. 16. 3. 45. Nachr. erb. Frau Marie Schultz, (23) Bremen, Roßbachstr. 4, fr. Kgb., Am Ausfalltor 42.

Frau Schunk, Erna, Königsberg/Pr., Lobeckstr. 12. **Frau Kallweit, Eva**, fr. Spratten b. Insterburg, zul. Königsberg/Ponarth. Nachr. erb. Artur Hardt, z. Z. Bad Salzschlirf bei Fulda, Haus Ilerhof.

Schwarz, Leo, aus Tilsit, geb. 29. 6. 1862, wurde am 13. 3. 45 in Rahmel von uns getrennt und soll von einem ostpr. Meiereibesitzertreck mitgenommen sein. Ausk. erb. Elise Conrad, geb. Schwarz, (17b) Windenreute b. Emmendingen.

Schwarz, Mathias, geb. 30. 11. 89, aus Birklacken, Kr. Insterburg, am 11. oder 13. 3. 45 v. Karthaus v. Treck v. d. Russen mitgenommen n. Graudenz. **Rudat, Georg**, geb. 22. 4. 08, Obgf., Feldpost-Nr. 24 987 D. Letzte Kämpfe d. Einheit in Pommern, Danzig und Samland. Nachr. erb. Fr. Ida Schwarz, (24) Bargtheide, Kreis Stormarn, Tremsbüttlerweg 3.

Rußlandheimkehrer! Sebrowski, Hans, geb. 20. 12. 1895. Polizei-Sekretär aus Tilsit. Im Mai 1945 in Königsberg, Rothenstein, Wrangelkaserne, gefangengehalten. Nachricht erb. Fr. Gertrud Sebrowski, (20) Misburg/Hann., Stormstraße 28.

Seidenberg, Ludwig, geb. 29. 8. 76 in Stallupönen, verm. seit Mitte Apri 45 i. Samland. Evtl. im Lag. Pr.-Eylau gewesen. Wer hat meinen Vater später gesehen? Nachr. erb. Charlotte Seidenberg (21b) Langenau/Kreuztal (Westf.), Hagener Straße 112.

Rußlandheimkehrer! Sellhorn, Rolf, geb. 19. 2. 1926, Kiel, Gefr., Fp.-Nr. 56 809 c, (vorher: schw. Art.-Ers.-Abt. 47, Nachr.-Batt. Heilsberg-Ostpr.). Letzte Nachr. v. 15. 3. 1945 aus der Nähe von Braunsberg. Nachr. erb. A. Sellhorn, Kiel, Bellmannstraße 5.

Frl. Anna Sperling u. Frau Elise Buckschat, Königsberg, Am Rhesianum 4. Während der Belagerung in einer Villa in Maraunenhof, Ernst-Wiechert-Straße/Ecke Hoverbeckstr. Nachr. erb. Gottwaldt, (16) Wiesbaden, Hebbelstraße 4.

Sternitzky, Gertrud, geb. Grühn, geb. 13. 2. 21 in Danzig, zuletzt wohnh. Elbing, Bismarckstr. 12. Nach gemeins. Gefangennahme am 10. 2. 45 in Elbing und gemeinsam. Marsch bis Rosenberg (Westpr.) dort getrennt worden. Soll dann im Amtsgericht in Marienwerder gewesen sein und sp. wieder in Elbing, wo sie b. einer polnischen Behörde gearb. haben soll. Wer war mit meiner Frau zusammen und weiß etwas über ihren Verbleib? **Nachr. erbeten u. Nr. 1079 „Das Ostpreußenblatt“, (23) Leer, Norderstr. 29/31, zur Weiterleitung an H. Sternitzky.**

Staecker, Berta, geb. Oltersdorff, und Tochter Eva aus Osterode-Ostpr. Nachricht erbittet Frau B. Liedtke, (23) Osterholz-Scharmbeck, Poststraße 15.

Heilsberger! Heimkehrer! Steinweg, Hermann, Postamtmann, geb. 17. 10. 75, wurde am 8. 2. 45 in Heilsberg/Ostpr. von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Frau Dorothea Steinweg, (16) Weilburg a. d. Lahn, Lessingstr. 19.

Königsbergkämpfer! Speer, Siegfried, Ltn., geb. 1. 1. 1920, letzter bek. Batl.-Gef.-Std. Königsberg/Kalthof im Jan. 45. Seit März 45 vermißt. Wohnte Kbg., Albrechtstr. 19. Nachr. erb. Anna Speer, Stendern, Kr. Hoya/Weser.

Stobbe, F. R., Königsberg-Pr., Händelstraße. Wer kann etwas über den Verbleib der Familie mitteilen? Nachr. erb. Franz Hopp, (24a) Lübeck-Schlutup, Mecklenburger Straße 41.

Streibel, Heinrich, Inh. d. Straßenbaufirma Georg Räder, Königsberg. Nachricht erb. Hermann Goetz, Seesen/Harz, Braunschweiger Straße 31.

Strunk, Waldemar, geb. 14. 2. 23 i. Mehlsack, Obergefr. b. d. Rhein.-Westf. Pz.-Gren., Fpn. 32 640 A, letzte Nachr. 12. 12. 44 aus Wien. **Strunk, Hans-Joachim**, geb. 16. 4. 24 i. Mehlsack, Uffz. i. e. Fallschirmj.-Div., Feldpn. L 62998, Lg. Pa. Unna, l. Nachr. 6. 2. 45 aus Holland, beide wohnhaft gewesen Braunsberg/Ostpr., Simon-Wichmannstr. 10. Nachr. erb. Frau Emma Strunk, (20b) Oker am Harz, Steinfeld 1.

Szameit, Karl, geb. 23. 4. 1898 aus Keber, Kreis Wehlau. Auf der Flucht von Russen im Samland überholt. Zuletzt gesehen Sommer 1945 im Kriegsgefangenenlager bei Tilsit. Soldat **Helmut Szameit** aus Keber Kr. Wehlau. Seit August 1944 in Frankreich vermißt. Feldp.-Nr. unbekannt. Nachr. erb. Ursula Szameit, Hohenaverbergen 3, Kr. Verden-Aller.

Szepat, Hans, Meister der Schutzpolizei, Königsberg-Pr., Feldp.-Nr. 65 100 Ma, geb. 25. 9. 1899. **Letzte Post 31. 3. 45 nach Gr. Kuhren/Samland.** Nachr. erb. Frau Elise Szepat, (20a) Celle bei Hannover, Elderhorststr. 15.

Szonn, Walter, Steuerinspektor a. Pr.-Holland, Ostpr., geb. am 29. 10. 1897 in Schillehnen-Memel Kr. Tilsit-Ragnit. Ab September 1944 Unterfeldwebel bei der Kraftfahr-Ers.-Abt., Marschkomp. Osterode-Ostpr. Am 19. 1. 1945 mit 18 Mann mit dem Lastwagen zum Einsatz gekommen. Nachr. erb. Frau Käte Szonn, (21a) Minden-Westf., Rodenbeckerstr. 46.

Altersheim Gilgenburg b. Osterode, Leiterin Frau Behrend. **Taulrim, Anna**, geb. Bauszus, geb. 31. 12. 66 i. Didszeln, Kr. Heydekrug-Memelland, Anf. Jan. 45 noch in Gilgenburg. Nachr. erb. Frau Martha Schillinski, Unna-Westf., Bachstraße 17.

Dr. Thiele, Rechtsanwalt, fr. Königsberg/Pr., Hintertragheim, als Zeuge ges. f. Haftentschädigungsverfahren Franziskus Schwark aus Jogothen. Zuschr. erb. unt. Nr. 4/29 Gesch.-F. d. Landsmannschaft, Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Tiedtke, Herbert, Gefr., geb. 4. 1. 1920 in Königsberg. Feldp.-Nr. 11 851. Wer war mit ihm am 6. April 1945 in Königsberg zusammen und weiß über seinen Verbleib? Nachr. erb. Elisabeth Tiedtke, (23) Ratingen/Düsseldorf, Freiligrathstraße 19.

Tischler, Margarete, geb. 14. 1. 1926 in Worleinen, Kr. Osterode/Ostpr. Am 12. 2. 45 von zu Hause über Mohrungen - Bartenstein verschl. Soll in Bartenstein erkrankt sein. Wer war mit ihr in Bartenstein bezw. in Rußland zusammen? Nachricht erb. Lotte Hilge, Hesedorf bei Gyhum üb. Rotenburg Hann. Land.

Wehlauer! Tomas, Fritz, Schuhmachermeister, geb. 1895, Freiheit 4, und **Frau Helene** geb. **Nabereit**, geb. 8. Jan. 1899. War lange Jahre Pflegerin in Allenberg. Verm. seit Jan. 45. Nachr. erb. Karl Nabereit, Alfeld/Leine, Perkstr. 27.

Turkat, Erich, geb. 14. 7. 22 in Beinicken Kr. Schloßberg/Ostpr., im Sept. 48 aus engl. Gef. zurück, war bis 9. 4. 49 in Hamburg-Langenhorn, Langenhorner Chaussee 375, II., bei Schier gemeldet, von dort unbek. verz. Nachr. erb. u. Nr. 4/105 Gesch.-Führg. der Landsmannsch. Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Suchanzeigen

Volkmann, Karl, Hauptmann, geb. 19. 1. 1879, im Sonderkommando „Volkmann", Königsbg.-Tannenwalde. Nachr. erb. Elfriede Goebel, (24b) Preetz, Langebrückstraße 7.



Wauschkuhn, August, geb. 23. 11. 1864. Helene Wauschkuhn, geb. Grau, geb. 2. 1. 1880, aus Saalau Kr. Insterburg. Ende Januar 45, vor Einmarsch der Russen, in Bartenstein (Hotel Nähe des Bahnhofs) zuletzt gesehen worden. Nachr. erb. Marta Wauschkuhn, (21b) Ennepetal-Voerde, Wilhelmstraße 36.

Wenskat, Willy, geb. 26. 5. 92, in Kbg. Abt.-Leiter der Fa. Gebr. Siebert, im Frühjahr 46 in Stablack oder im Gefängnis in Kbg. Nachr. erb. Fr. H. Stephan, Lünen-Westf., Barbarastraße 40.

Wierutsch, Siegfried, Wachtmeistr., geb. 19. 5. 1919 aus Landsberg-Ostpr., wurde Anfang März bei Zinten verwundet, hat noch in Heiligenbeil im Lazar. gelegen und ist dann nach Rosenberg-Haff gekommen. Nachr. erbittet Frau Emma Wierutsch Arnum Hannover.

Will, Gustav, geb. 27. März 1875, fr. Königsberg, Jägerstr. 94, verblieb bei der Besetzung in Königsberg. Nachr. erb. Waldemar Will, Hofheim a. Ts., Kurhausstraße 19.

Wischnowski, Friedrich, geb. 11. 12. 1887, Reichsbahnoberzugführer a. Korschen-Ostpr. Anfang März 45 aus Großendorf bei Heilsberg v. den Russen verschleppt. Wer weiß etwas über das Schicksal meines Mannes. Nachr. erb. Frau Elisabeth Wischnowski, (23) Wehdel 4, Kreis Wesermünde.

Rußlandheimkehrer! Wittke, Gustav, Uffz., geb. 11. 6. 23 in Grünhayn/Ostpr. letzter Wohnort Wehlau, Gr. Vorstadt 14. Letzte Nachricht 16. August 1944, Feldpn. 39 280 (Rumänien). Nachr. erb. Gustav Wittke, Rockstedt 8 ü. Zeven, Bez. Bremen, fr. Wehlau-Ostpr., Gr. Vorstadt 14.

Heilsberger! Wittke, Sabine, geb. 25. 5. 1936, aus Berlin-Hohenneuendorf, Ernastr. 10. Das Kind war besuchsweise bei ihren Verwandten.: **Lehrer Bernh. Wittke,** seiner Fr. Margarete, geb. Henry, seiner Tochter Roswitha Kreisel, geb. Wittke, in Petershagen bei Heilsberg, Schulhaus. Von allen fehlt jede Spur seit 20. 1. 1945. Nachr. erb. Fr. Charlotte Lemm, geb. Hornemann, Neustadt b. Coburg (13a), Goethestr. 2.

Wolff, Dr. Alfred, aus Königsberg, Maraunenhof; (1908/35 Ebenrode, Stallupönen), geb. 24. 12. 1883 zu Leipzig; Studienrat am Hufen-Oberlyzeum Kbg.-Pr.; letzter Vereinsführer des KTC. Zuletzt gesehen am 15. 2. 1945 als er von einem zum Ural durchmarschierenden Zivilistentransp. schwer darmkrank auf Gut Biothen bei Tapiau zurückgelassen wurde. Nachr. erb. Frau Elsa Wolff und Kinder, Dipl.-Ing. Lorenz Wolff mit Familie, Gerhard Wolff (Spätheimkehrer), Marianne Dalheimer geb. Wolff. (20a) Hannover-Wülfel, Rethener Straße 12.

Wolcke, Walter, Fhj.-Feldw. im 2. Gren.-Ers u. Ausb.-Batl. 151 (Blücherkaserne) Dt. Eylau, geb. 31. 1. 1910 in Eydtkuhnen. Letzte Nachricht 19. 1. 45 aus Dt. Eylau. Wer kann über sein Schicksal Auskunft geben? Nachricht erb. Irma Wolcke, (22a) Duisburg, Düsseldorfer Straße 88.

Urban, Fritz, Gefr., geb. 24. 7. 07, Eisenbahner in Tilsit, wohnhaft Hainau, Kreis Ebenrode/Ostpr. Feldp.-Nr. 32 445 E. Vermißt am 16. 10. 44 bei Eydtkau/Wilkowischken. Nachr. erb. Frida Urban, Stemwarde üb. Hamburg-Bergedorf.

Zabel, Arthur, geb. 3. 7. 79 aus Stangenwalde, Kr. Sensburg, verschl. v. d. Russen, 1. Nachr. aus Almenhausen, Kr. Friedland/Ostpreußen. Nachr. erb. Frau A. Zabel, Leverkusen, Carl-Leverkusstraße 64.

Zachrau, Günter, geb. den 1. 9. 36 zu Königsberg. Letzte Wohnung (unter den Russen) Königsberg-Ballieth. Ohne Nachr. seit September 1947. Frau Marta Zachrau, geb. Kaschub, Minden (Westf.), Marienstraße 32.

Zeglat, Familie, Tilsit, früh. Ebenrode und **Familie Schumann,** Bahnhofswirt Ebenrode. Nachr. erb. Meta Schulz, Nagold, Haus „Waldeck", Kr. Calw, Württemberg.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal der Insassen des Altersheims Kbg. - Speichersdorf. Bitte auch ev. um Anschriften von überlebendem Pflegepersonal oder der Leiterin. Frau G. Reichert, Marienwohlde b. Mölln/Lbg.

Wir melden uns

Margarete Preuß geb. Dongowski u. Tochter Gewerbeoberlehrerin **Lotte Preuß,** früher Königsberg, Hammerweg 12 u. Eydtkau, jetzt (17b) Schlingen, Kreis Müllheim (Baden), bitten Freunde und Bekannten sich zu melden.

Paul Wullich und Frau Gertrud geb. Feldnick, Erdmannsweiler über Villingen (Schwarzwald), fr. Königsberg, Unterhaberberg 91a.

Unser verehrter Herr Kantor **Georg Böhnke,** früh. Petersdorf, Kreis Wehlau, ist aus russ. Gefangenschaft zurückgekehrt u. befindet sich zur Kur in der Landeskrankenanstalt Walsrode, Bez. Lüneburg.

Else Gawlick, Musiklehrerin, früh. Johannisburg/Ostpr., jetzt Duderstadt/Harz, Nordhäuserstr. 3.

Emil Arnswald, früh. Königsberg-Pr., jetzt (14b) Pfullingen, Kreis Reutlingen/Württ., Kl. Ziegelstr. 1

Wir bringen uns in Erinnerung u. grüßen: **Oscar Schibrowsky und Frau** Magdalena geb. Godau, Gelting, Kreis Flensburg (Schleswig-Holstein), fr. Königsberg/Pr., Ober-Haberberg 101.

Margarete Stach mit Eva, Erika und Dieter, früher Königsberg, Sternwartstr. 26, jetzt (13a) Neukirchen b. Sulzbach-Rosenberg, Haus Am weißen Stein (Oberpfalz).

Wer schreibt uns? Und wer kennt **Frau Margarete Noffke** geb. Lawrenz aus Ritzow b. Stolp/P.? **Frau Magda Schaefer und Tochter Ilse,** fr. Königsberg, Koertealle 44, jetzt Groß-Karben/Hess., Neugasse 2.

Meine Königsberger **Musikschüler** und liebe Bekannten grüße ich herzlich. Bitte um Lebenszeichen. **Meta-Betty Friedrich,** Musiklehrerin, Offenbach a. Main, Bismarckstr. 129, früher Königsberg, Tiergartenstraße 59.

Photo-Sücker, früher Königsberg, Steindamm, jetzt Berlin-Steglitz, Schützenstr. 26, grüßt alle Landsleute.

Fritz Lossau und Familie, früher Königsberg, Luisen-Allee 8, jetzt (13a) Schallfeld, Kr. Gerolzhofen (Ufr.)

Ostwald, Heinrich, u. Frau, früh. Schlossermeister in Königsberg, Kalthöfsche Straße. Jetzt (23) Jemgum, Kreis Leer/Ostfrid.

Bremse, Erna, geb. Gerwien, und Sohn Siegfried Bremse, früher Königsberg-Pr., Richard-Wagner-Straße 71/73, jetzt Wyk auf Föhr, (24b) Badestraße 9.

Jurzig, Hanns, Baumeister, früher Königsberg, Scharnhorststr. 15, jetzt Berlin-Zehlendorf, Limastraße 31.

Otto Tolksdorf, früh. Königsberg-Metgethen, Gartenbaubetr., jetzt Herten-Langenbochum, Schieferfeld 5. Allen Geschäftsfreunden u. Bekannten zur Kenntnis, daß ich am 5. 5. 1950 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt bin.

Bruno Mangel, Stadtinspektor, und **Frau** Elisabeth geb. Loyal, früh. Königsberg/Pr., Boyenstraße 17, jetzt (23) Osnabrück, Schnatgang 17.

Max Berlin, Baumeister, **und Frau,** früher Königsberg/Pr., Juditten, Friedrichswalder Allee 62, jetzt Berlin-Charlottenburg, Guerickestraße 26.

Heiratsanzeigen

Einheirat i. alleinige Tischlerei im Ort (Südhannover) mit kl. Landgrundstück wird ein. evg. Tischler, der wirklich Fachmann ist, im Alter von 36-48 J. von Kriegerwitwe, 36 J., mit 13jähr. Tochter, geboten. Nur ernstgem. Zuschr., mögl. m. Bild, unt. Nr. 1074 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Witwer, evg. früh. Gutsbesitzer in Danzig/Westpr., 47/170, sucht eine wirkliche und tapfere Lebenskameradin und für seine drei Jung., 8 u. älter, eine liebe, gute Mutter. Liebe und Eignung zur Landwirtschaft Bedingung. Bildzuschr. u. Nr. 1076 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfriesland, Norderstr. 29/31.

Ostpreuß. Lehrer m. Hochschulbildung sucht für seine drei Kinder eine herzensgute Mutter, nicht über 35 J. und kinderlos. Bildzuschr. u. Nr. 1065 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfriesland, Norderstr. 29/31.

Ermländischer Bauernsohn, 1,76 gr., 28 J., sucht erml. Bauerntochter bis 25 J., kath., zw. Heir. Existenz im Rheinland. Ausf. Zuschr. mit Bild (zurück) unt. Nr. 1073 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfr., Norderstr. 29/31.

Westfalen! Ostpr. Bauer, led., evg., 42/170, w. Heirat m. anst. Bauerntochter u. erb. Offerten m. Bild u. Nr. 1078 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Ostpr. Landwirt, Ww., Anfang 50, 178 gr., evg., stattl. Erscheinung, 3 Kinder, sucht ostpr. Lebensgef. v. aufrichtig. Charakter, alleinsteh., 42-48 J., aus gut. Bauernfam., die gewillt, mit ihm eine neue Existenz aufzubauen. Vertrauliche Zuschr., mögl. m. Bild (zurück), u. Nr. 1062 „Das Ostpreußenblatt, (23) Leer/Ostfriesland, Norderstr. 29/31.

Wünsche mir einen netten **Lebenskameraden,** der in ausreichender Position steht, bis zu 40 Jahren, kennenzulernen. Bin Ostpreußin, 29 Jahre, 1,58, dunkelbl. u. habe ein frohes Wesen. Ang. m. Bild unt. Nr. 1071 „Das Ostpreußenblatt" (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Ostpr. Landw., Jungges., 35 J., 170, ev., strebs., sucht Landsmännin bis 30 J. zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschriften u. Nr. 1093 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreuße, Landw v. 300 M., 38 J., ev., 1,84, schwerbesch., sucht Ostpreußin zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 1094 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfr., Norderstr. 29/31.

Zwei ostpr. Landwirtssöhne wünschen die Bekanntschaft ostpr. Landmädel von 20—33 J. Zuschr. unt. Nr. 1084 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Heimatloser Heimkehrer bevorzugt Kriegerwitwe, 28/1,63, kath., gesund, dklbl., mit guten hausfr. Eigensch., wünscht Neigungsehe mit herzensg. Mann a. d. Handwerkerst. z. Wiederaufbau einer neuen Existenz u. gemütl. Häuslichkeit. Zuschr. unter Nr. 1083 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpr. Bauernsohn, 31 J., 1,75, ev., dunkel, wünscht Briefwechsel m. liebem, nettem Mädel zw. spät. Heirat. Zuschr. mit Bild (zurück) u. Nr. 1080 „Das Ostpreußenblatt" (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Ehem. Braunsberger sucht auf dies. Wege d. Bekanntsch. ein. kath. Ostpr.-Mädels (b. 21 J. u. 1,70 gr.), da sonst keine Gelegenh. Bildzuschr. u. Nr. 1081 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfriesland, Norderstr. 29/31.

Ostpr. Landw., ev., 52 J., 1,72 gr., 3 Kinder, wünscht mit herzensguter Landsmännin Briefwechsel. Zuschr. unt. Nr. 1090 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31.

Witwe, 59 J., alleinst., ev., Ostpr., sucht alleinst. lieben Lebensgefährten in den 60er Jahren. Zuschriften, mögl. m. Bild, unter Nr. 1095 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Ehekameradschaft

Geb. Dame m. eig. kl. Eink. u. Ersparn., 53/1,63, ev., ges., schl., dklbl., gute Ersch., auf saub. einfach. Lebenshalt. wertleg., wirtschaftl., jed. a. kaufm. gebild., sucht die Bekanntsch. e. hochgeist.-warmherz., i. geordn. Verh. leb. Mannes (noch tät. o. pens.). Freundl. Zuschr. unt. Nr. 1085 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Königsbergerin, alleinst., ev., mit Rente, 57/165, vielseitige Ausbildung, rüstig u. gesund, sucht passenden Landsmann mit Herzensbildung. Zuschr. u. Nr. 1092 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreuß. Bauerntochter, Krankenschwester, 35 Jahre, evg., groß, schlank, dunkel, frohes Wesen, gute Allgemeinbildung, wünscht Briefwechsel mit Landsmann m. gut. Charakter u. gut. Vergangenheit. Zuschr. u. Nr. 1064 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfriesland, Norderstr. 29/31.

Ostpreußin, 39 J., kl. Wohnung, sucht gebildet. Lebenskamerad. Zuschr. u. Nr. 4/36 an Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpr., Hamburg 24, Wallstr. 29b.

42jähr. Ostpreußin, alleinst., angenehm. Aeuß., häusl. u. sympat., möchte m. aufrichtig., zielbewußt. Landsmann passend. Alters, auch Witwer mit Kind, in Verbindung treten. Zuschr. u. Nr. 1072 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfriesland, Norderstr. 29/31.

Ostpreußin, ev., ledig, wünscht christl. gesinnt. Herrn, 30-40 J., auf dies. Wege kennenzulernen. Bildzuschr. u. 1068 „Das Ostpreußenblatt", Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31.

Marita ● ● Gebühr nach Trauung. Hamburg-Altona, Helmholzstr. 19/17

Stellenangebote

Auf Gutsbetrieb im Landkreise Bonn **Hauslehrer** v. 30-40 J. zur Beaufsichtigung v. Schularbeiten (Sexta—Quarta, Latein und Englisch) gesucht. Student ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 1070 „Das Ostpreußenblatt" (23) Leer/Ostfriesland, Norderstr. 29/31.

Für kl. Landwirtschaft im Rhld. wird älterer alleinst. Mann bei Familienanschluß in **Dauerstellung** gesucht. Kleinrentner angenehm. Anton Lieck, Perselen 68, Kreis Geilenkirchen - Heinsberg, Bez. Aachen (Rhld.)

Jungen, aufgew. ordentl. **Wirtschaftsgehilfen** für 10 ha große Landwirtschaft, Obst- u. Weinbau, sofort gesucht. Familienanschluß u. gute Behandlung. Bewerb. und Gehaltsford. erbeten. Fritz Gräber, (14a) Etzlenswenden (Württ.), bei Beilstein, Kreis Heilbronn/Neckar, früh. Birkenhöhe, Kreis Gumbinnen.

Ostpr. Bauer, 47 J., Witwer, sucht Wirtschafterin, ca. **40 J. alt,** möglichst kinderlos, für kl. Landwirtschaft in Süddeutschland. Angebote möglichst mit Lichtbild u. Nr. 1089 „Das Ostpreußenblatt" (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Aelterer Mann, mögl. ohne Anh., f. angenehme selbst. Tätigk. im kl. Betrieb ges. Zuschr. unter Nr. 1077 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreußischer Obermelker sucht **Lehrling** oder **Gehilfen** auf ein Gut im Allgäu. Kost und Wohnung in der Familie. Zuschriften an Obermelker Georg Heinrich, Schloßgut Günzach im Allgäu (Bayern).

Tücht. Vertreter(innen) in sämtlichen Kreisen der Gebiete 16 u. 21b wird durch Verkauf eines sehr gangbaren, neuartigen Artikels an Haushalte **guter Verdienst** geboten. Provision 30%. Meld. an Willy Pfiel, Bezirksvert. Mackensen, (20b) Kr. Einbeck.

Erfahr. Hausgehilfin, n. unt. 20 J., f. gepflegt. Stadthaushalt m. zwei Pers. z. 15. 6. 1950 nach Iserlohn in Westf. ges. Emmy v. Hagen, Iserlohn, Stefanstr. 20.

Per 1. 6. 50 **Hausgehilfin** mit perf. Kochkenntnissen u. Erfahrungen in selbst. Haushaltsführung bei guter Bezahlung für Haushalt (2 Kind., 5 u. 6 J.) in Frankfurt gesucht. Bewerbungen an Hans-Otto Tiedt, Frankfurt/M., Münchener Straße 32. Das führende ostdeutsche Vers.-Büro.

Tüchtig. ostpr. Mädchen, fleißig u. ehrlich, nicht unt. 18 J., mit all. Hausarbeiten vertraut, für landwirtschaftl. Haushalt zum 1. 7. 50 gesucht. Meld. mit Gehaltsford. an v. Bolschwing, (22c) Palmersheim, Bez. Köln, üb. Euskirchen.

Ostpreußin! Jüngere, flotte **Hotelköchin** wegen Verheiratung der jetzigen gesucht. Gefl. Zuschr. mit Gehaltsansprüchen und ausführlichem Tätigkeitsbericht erb. an August Jungblut, Restaurant Lutherschenke, Holzminden/Wes.

Alleinstehende Ostpreußin, Alter 30-40 J., in allen Hausarbeiten erfahren, findet neue Heimat durch **Daueranstellung** in Fabrikantenhaushalt mit drei schulpflichtigen Kindern in Oberbayern. Bewerbungen mit Bild an Adolf Bauer, Rohrgewebefabrik, Neuötting II, Oberbayern.

Wer sucht Heimarbeit? 20 neue Angebote aus der westdeutschen Presse. Liste 50 Pf. (od. Briefmarken). **„AKRA"**, Hamburg-Harburg, Schließfach 29.

Mittlere Druckerei in Westfalen sucht zu sofortigem Eintritt tüchtigen, fleißigen

Buchdrucker

für Automaten und Schnellpresse. Wegen Wohnungsschwierigkeiten wird jüngerer, lediger Buchdrucker bevorzugt. Schr. Angebote unter Nr. 1061 an „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

„Das Buch vom Elch"

von Martin Kakies (früherer Titel: „Elche zwischen Meer und Memel") ist seit seinem Erscheinen in

über 31 000 Exemplaren verkauft

worden, ein Beweis für seine außerordentliche Beliebtheit. In neun fesselnd geschriebenen Kapiteln erzählt der Verfasser von seinen fast romanhaften, aber doch immer wirklich erlebten Begegnungen mit Elchen in Ostpreußen, und von den vielen Aufnahmen, die er machte, sind die 81 schönsten Abbildungen diesem Buch auf 56 Kunstdrucktafeln beigegeben. Es ist eines der besten und erfolgreichsten Tierbücher und zugleich

ein herrliches ostpreußisches Heimatbuch

Der Preis für das in Halbleinen gebundene Buch konnte von 8,20 DM auf 6 DM ermäßigt werden. Bestellungen gegen Voreinsendung dieses Betrages (+ 0,60 DM Porto) oder Nachnahme

sind zu richten an

Rautenberg & Möckel

(23) Leer (Ostfriesland)

Norderstraße 29/31.

Stellengesuche

Alleinst. ostpr. Dentist, Staatsexamen 50 in Köln, s. zw. Abl. des Pflichtjahres **Assistenst.** i. dentistischer St. Zuschr. unter Nr. 4/31 an Gesch. F. d. Landsmannsch. Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29 b.

Königsberger, gelernt. Kaufmann, 30jähr., sucht gute **Vertretung,** bzw. Auslief-Lager, Wagen, Büro und Räume können gestellt werden. Zuschr. unt. Nr. 1075 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfr., Norderstr. 29/31.

Aelterer Landw., Ostpr., mit best. Empf. u. Zeugn. s. Tätigk., evtl. Rechnungsführ., Amtssekr., auch Molkereibuchh. b. bescheid. Ansprüchen evtl. b. freier Station. Zuschr. unter AG 1 postlagernd Nübelfeld, Angeln.

Suche für meinen Sohn, 19 Jahre alt, welcher 8 Mon. Maschinenschlosser gelernt hat, eine **Lehrstelle in Maschinenfabrik oder Schlosserei.** Otto Schmelz, Helmstedt, Brunnenweg 7, früher Blumental, Kreis Insterburg.

Deputatstelle s. Heimatvertriebener. Uebern. Speicher-, Haus-, Grundstücksverw. oder Gartenarbeit. Zuschr. u. Nr. 1067 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31.

Alleinst. ostpr. Stenotypistin, 180 Silb., 39 J., arbeitsam und verträgl., sucht pass. **Wirkungskreis.** Off. u. Nr. 1069 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31

Ostpr. Krankenschwester, perfekt in Haushaltsführung und Nähen, ev., 35 J., gute Zeugn., wünscht passenden **Wirkungskreis.** Angeb. u. Nr. 1063 „Das Ostpreußenblatt" (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Verschiedenes

Elchniederunger Herr im braunen Anzug, (besucht die Schule in Hamburg) beim Ostpreußentreffen am 14. 5. 50 zwischen 10 und 11 Uhr in Planten un Blomen an der Kasse gesprochen, wird von Wehlauer Mädel (Wehlau) gesucht. Zuschr. unt. Nr. 1091 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Landfrauenschule Heydekrug!
Bitte um Anschriften der Schülerinnen und Lehrerinnen von 1942/43. Lieselotte Schumann, Sürth/Rhein, Hauptstr. 100.

Ostpr. Anschriften gesucht!
Wer wohnte 1943/48 in Zinten, Korschen od. Korschellen? Einwohn. d. Orte werden geb., weg. dringend notwendiger, wichtiger Ermittlungen sich umgehend unt. Nr. 4/53 bei der Gesch.-Führ. der Landsmannsch. Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29 b, zu melden.

Ostpreußen! Wer hat ein **Doeningsches Kochbuch** im Besitz, würde es für einige Zeit verleihen od. verkaufen? Unfrankierte Nachrichten erb. Arztfrau Elisabeth Lengsfeld geb. Buchholz, (13a) Amberg/Oberpfalz, Ruoffstr. 8 II.

Fotos gesucht!
Für Fotografien aus Ostdeutschland, insbesondere Ostpreußen (Motive jeder Art, möglichst mit Negativen) nur technisch einwandfreie Aufnahmen, auch von Amateuren, hat laufend Verwendung **„Heimatbild"**, Presse- u. Bilder-Dienst, Dr. Max Krause, Oldenburg (Oldb.), Ofener Str. 6.

Angenehmen Ferienaufenthalt im herrlichen Gebirgskurort Ruhpolding bietet Gerda Steinau, Ruhpolding-Wasen (Obb.)

Wohnungstausch!
Welche alleinstehende Frau aus der Gegend zwischen Hannover bis Hamburg würde nach Kreis Herford/Westf. tauschen? Angeb. u. Nr. 1066 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Aus meinem Schottenterrier-Zwinger „von Allenstein" habe ich noch einige erstklass. **Jungtiere** abzugeben. Frau Erica Klippert-Taukel, (16) Sandershausen bei Kassel.



Bestellen Sie heute noch oder verlangen Sie **völlig kostenlos** unseren großen Webwaren-Katalog

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen Baden

Darf ich Ihnen rechnen helfen?

Ich weiß, für meine Landsleute sind neue Anschaffungen keine Kleinigkeit, aber anderseits — man braucht nun mal so vieles! Auf jeden Fall — verlangen Sie kostenlos meinen reich illustrierten Katalog! Was bringt er? Armbanduhren, Tisch- und Wanduhren, rostfreie und versilberte Bestecke, 48 elektr. Geräte für den Haushalt, Waschmaschinen, Staubsauger . . . Alles preiswerte Markenartikel und — auf Raten! Alles porto- und verpackungsfrei!

Gutschein Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich Ihren illustrierten Katalog
Meine genaue Anschrift:

Harry Kühnast
Versandh.-Köln-Lindenthal
früher: Insterburg, Thornerstraße

Carl Weiss
fr. Königsberg/Pr.
Hamburg 19, Eppendorferweg 83
Ruf 44 88 33
Billigste Bezugsquelle für
Weine und Spirituosen
Probierstube
angenehmer Aufenthalt
bei billigsten Preisen

Rechtsanwalt
Dr. Kemsies
(früher Königsberg)
jetzt **Berlin-Friedenau,**
Mainauerstr. 13 (Ecke Kaiserallee, am S-Bahnhof Wilmersdorf) Telefon: 72 49 79.

Werbt
für das
Ostpreußenblatt

Tuchgroßhandel
Herbert Popien
AMORBACH / ODW.
Anzug-, Kostüm-, Mantel- und Futterstoffe
zu günstigsten Preisen, eine solide Ware, die ich allen meinen Landsleuten empfehle. Fordern Sie ein bemustertes Angebot

Moderne Polstermöbel
Couch . . . . 92,—
Bettcouch . 140,—
auch auf Teilzahlung.
Aufarbeitung alt. Polstermöbel.
Polsterwerkstätten
Altona - Hörmannstraße 7
Ruf: 42 50 66 Linie 27 u. 31
(Inh. Walter C. Struss, früher Allenstein u. Osterode)

Alle Sorten
Papier
Papiererzeugnisse
Feinpapiere, Packpapiere, alle Arten Tüten u. Beutel, Papierservietten, Klo-Rollen zu billigsten Preisen in best. Qualitäten liefert
Dr. Hellmuth Gaefke
(17b) Bühl/Bd., Hauptstr. 77.
Fernruf 750
Früher: Tilsit-Ragnit/Ostpr.

Meine Praxis befindet sich jetzt
Hamburg 1
Ballindamm 26, hptr.
Tel. 32 76 97 Tel. 32 76 97
Werner Spiess, Dentist
früher Königsberg/Pr.
Schmiedestraße 1
Zu den Ersatzkassen zugelassen

Habe mich in Hamburg 39 (Winterhude), Epheuweg 34, am Hochbahnhof Lattenkamp und Straßenbahnlinie 9, als
Zahnarzt
niedergelassen.
Dr. Dr. A. Graffius
fr.: Königsberg, Hufenallee 31.
Sprechstunden: vorläufig Mo. bis Fr. 16—18 Uhr. Tel.: 53 28 87.
Kaufmännische und Privatkrankenkassen.

Dr. Eva Dannat
Zahnärztin
(13a) Lichtenberg-Ofr. 127
Dr. Lothar Dannat
Zahnarzt
(13a) Bad Steben-Ofr.
Wohn.: (13a) Lichtenberg / Ofr.
früher: Heiligenbeil



HAMBURG
Weingroßhandlung
Spirituosenfabrik
Hamburg 21
Hofweg 72 - Tel. 222957
früher Gebr. Hollatz, Königsberg/Pr.

— immer wieder schöne Schuhe von
Tiedemann
Braunschweig
Kattreppeln 9—11, Seitenweg 40
(früher Breslau)

Das Vortragsbuch mit d. größt. Heiterkeitserfolgen f. alle Ostpreußen - Veranstaltungen und Familienfeiern: Marion Lindt, „Lustige Schabberei", ostpreuß. Mundartdichtungen. Alles lacht Tränen . . . Vers. geg. Voreinsd. v. D. 1,70 od. Nachnahme 2,10. Sturmvogel-Verlag, Lichtenfels a. M., Postfach 175.

Saal - Klubzimmer
100—1000 Personen, für Treffen jeglicher Art frei!
Gesellschaftshaus „Intermezzo"
Hamburg-Altona
Sommerhuderstraße 12

1 Taschenmesser m. 2 Klingen
1 Haushaltsschere
u. 1 Küchenmesser gratis
bei Bestellung von 100 Stück Rasierklingen 0,08 mm, haarscharf, nur 6,— DM u. Nachn. Nichtgef. sofort Geld zurück. Bruno Krafzik, (21b) Hohenlimburg i. W.

Osteroder!
Sämtliche Textilwaren
Bleyle-Strickkleidung
Mustersendungen bereitwilligst
Heinz Döring
Hamburg-Schmalenbeck
(fr. Thiel & Döring, Osterode/Ostpr.)

Bei allen Zahlungen
bitte die
Rechnungsnummer angeben!



jetzt wieder eröffnet in
Minden - Westfalen
Hermannstraße 6/8
— früher Tilsit/Ostpreußen, Hohe Straße 14 —

In Damenkleidung wieder stets das Neueste zu den denkbar billigsten Preisen

Ostpreußische Landsleute kaufen Möbel . . . .
wie Kleiderschränke, Polstermöbel, Stühle. Schlafcouchs, Aufwaschtische und alle Arten Kleinmöbel bei
Möbelhaus HEINZ SIMON, Hamburg - Lurup
Luruper Hauptstraße 139, Ruf 49 44 72.

Achtung. Tilsiter! Original-Aufnahmen von Tilsit mit Rathaus, Deutsche Str., Ad.-Hitler-Platz m. Elch, Grenzland-Theater, Schenkendorf-Platz u. a. m., Format 18×24 cm DM 3,50 und 13×18 cm DM 2,50, liefert ab sofort geg. Voreinsend. des Betrages oder geg. Nachnahme
JULIUS NEUMANN,
(21b)Ennepetal-Voerde,Schillerstraße 16, früh.: Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 21.

Ostpr. Heimatschmuck

Silber mit Bernstein
Die Kure . . . . 16,—
Oberländer Nadel . . . . . . 12,—
Damen-, Herren-Ringe
Ohrringe . . . . von 6,—
Manschettenknöpfe, Anhänger,
Armbänder . . . . von 8,—
Halsketten, Trachtenknöpfe
Elchbrosche, Silber . . . . . 9,—
Goldschmiedemeister Koschorreck
Kiel, Sophienblatt 85

Uhren:
weil man sich dann auf's gute Werk verlassen kann!
Bestecke:
(„Hagen", „Wien" und alle anderen Muster) weil Ostpreußen sie wesentlich billiger bekommen!
auch
Bernstein, Alberten und Uhr-Reparaturen
wie einst:
von
Walter Bistrick
dem Uhrenhaus der Ostpreußen
Versand: (14a) Stuttgart - N
Feuerbacher Heide 1.

Alle Sorten Gewürze
Naturdärme, Kunstdärme, spez. Saitlinge, liefert
Rich. Saprautzki, Hamburg 6
Schweineschlachthof,
fr. Königsberg/Pr.

Photo-Schattke
Gegründet 1913 Stettin und 1917 Königsberg/Pr.
Kiel Sophienblatt 44 (direkt am Bahnhof)
Lassen Sie sich von Ihrem Landsmann bei Anschaffung einer Kamera oder bei sonstig. Photo-Bedarf beraten. Auch die ausgefallendsten Wünsche werden nach Möglichkeit erfüllt.
Versand nach allen Orten.
Teilzahlung auf Vereinbarung.

Hans Pape
Bürobedarf - Möbel - Abzugapparate - Papier und Schreibwaren - Stempel - Drucksachen
Hamburg 24
Lübecker Str. 85, Tel.: 25 22 82
(Früher Königsberg/Pr., Vorst. Langgasse 74 und Unter-Haberberg 29)

Heinrich Makowski
Spirituosen-Herstellung
Hamburg 4
Simon-v.-Utrecht-Str. 4 d

Wir bieten an:
- **„Das Buch vom Elch"**
- **Hauskalender „Der Ostpreuße"**
- **Liederbuch „Wir Ostpreußen singen"**

Rautenberg & Möckel
Druckerei und Verlag
LEER (Ostfriesland), Norder-Straße 29/31

Wie früher in der Heimat

bieten wir auch heute besonders günstige Preise bei gediegener Ausführung.
Einige Beispiele aus unserer großen Auswahl:

Wohnzimmerschrank
mit Kleiderabteil, 150 cm . . . . DM 220,—

Wohnzimmerschrank
mit Kleiderabteil, Eiche/Nußbaum, 160 cm . DM 295,—

Küchenbüfetts
modern mit Ausstattung . . . . ab DM 130,—

Schlafcouchs
praktisch und gut . . . . ab DM 170,—

komplette Einrichtungen, Doppelschlafcouchs usw.
in bewährten Qualitäten.

Wer bei uns kauft, ist immer gut bedient!

Möbelhaus Gebr. Sollenski

früher Königsberg und Lyck
jetzt **Hamburg 24**, Wandsbeker Chaussee 279, beim Chausseebahnhof und Bahnhof Hasselbrook — Linie 3
Ruf 25 47 14

Rasierklingen

10 Tage zur Probe, 30 Tage Ziel!

Fabrikate der Liese-Fabrik in Essen seit 20 Jahren

0,13 „Grün" tadellos 100 St. DM 1,85
0,10 „**Silber**" Schwd. 100 St. DM **3,65**
0,08 „Mein Schlager" 100 St. DM 3,20
0,08 „Luxus" Schwd. 100 St. DM 4,35

0,06 „**Gold**" Schwd. 100 St. DM **5,35**

„**Allerfeinst**" 100 St. DM **6,-**
das vollkommenste Liese-Fabrikat (auch Schwedenstahl)
Lieferung nur **direkt ab Essen**

Bei Nichtgefallen Rücknahme der angebrochenen Packung (Auf Wunsch auch portofreie Nachnahme.)

ANTON LIESE · ESSEN 49

Herr **H. Herold**, Witzmannsberg, Kr. Kulmbach 3. 4. 50
Die Probe ergab, daß es sich um wirklich erstklassige Klingen handelt, die das Rasieren zur Freude machen. Es ist bis jetzt die beste Klinge von allen, die ich gebrauchte.

Herr **Ernst Gabler**, Langenaltheim 99 üb. Treuchtlingen/Bay. 4. 4. 50
Ihre Rasierklinge ist einfach unentbehrlich. Senden Sie mir wiederum . . .

Oziosek

Der Schneider für verwöhnte Ansprüche
Hamburg 36, Jungfernstieg 30
Ruf: 35 05 00
früher: Königsberg/Pr. 10

Möbel aller Art

liefert wieder preiswert
Möbel-Steinkat
(24b) Husum, Osterende 71
früher Tilsit

Rudolf Mettner

Herren- und Damen-Maßschneiderei
früher Königsberg/Pr.
Hamburg-Barmbeck, Rübenkamp 31 Tel. 55 62 23

Original-Königsberger Fleck

erhalten Sie in der **Flüchtlings-Konditorei**
Gerick, Bremen
Vor dem Steintor 162
Daselbst liegt „Das Ostpreußenblatt" und der „Ost-West-Kurier" aus.

Familienanzeigen

Wir haben uns verlobt
Lore Conrad
Heinrich Kraus
Pleiserhohn/Rhld.
fr. Seepothen, Kr. Pr.-Holland (Ostpreußen)
Pfingsten 1950

Kurzwaren und Schreibartikel

kaufen Landsleute, die wieder ein Geschäft haben, von der
Kurzwaren-Großhandlung ALFRED OEHMKE
(20b) Wolfenbüttel, Karlstraße 6a (seit 1920 in Elbing/Westpr.)
Fordert Preisliste kostenlos an. Ein umfangreiches Gemischtwaren-Sortiment ist wieder vorhanden.

Wie einst in der Heimat
so auch in der Fremde
liefern wir wieder
Bürobedarf
Schreibmaschinen
Büromöbel
Drucksachen
und bitten um Ihre Aufträge
Lemhoefer u. Krause
(20a) **Hameln,** fr. Königsberg

Ihre Verlobung geben bekannt
Jutta Pfeil
Dr. med. **Ulrich Schlonski**
Flensburg, Zur Exe 10.
Früher: Johannisburg/Ostpr., Hubertusstr. 4.
20. Mai 1950.

Ihre Verlobung geben bekannt
Hannelore Spie
Reinhard Seuffer
Calw i. Schwarzw. Hirsau
fr. Revierförsterei Neuenrode, Ostpr.

Hans-Otto Bilda

Papierverarbeitung
Spiel- und Geschenkwarenfabrikation
Uetze/Hann.
Kirchstraße 11 - Telefon 168
liefert an Geschäfte, Vereine und Behörden
Festartikel, Saaldekorationen, Girlanden, Lampions, Tanzkontroller und Einlaßabzeichen, Fähnchen u. Reklamefähnchen
u. a. m.
Für Landsmannschaften Sonderangebote
Vertreter in allen Orten gesucht, mögl. Ostpreußen.

Ia Leder-Seppl-Hosen

und
Trachtenhosen
(Velveton mit Lederbesatz) liefert ab Fabrik
R. Weber, (21a) Halle/Westf.
Wertherstr. 19.



Trauringe, mass. Gold, Stück 12.-, aus eigen. Werkstatt Goldschmiedemeister **Koschorreck, Kiel,** Sophienblatt 85.

Das mutige Buch
Seraphim-Maurach-Wolfrum
Ostwärts der Oder und Neisse
erregt überall größtes Aufsehen.
Hier wird endlich einmal das ausgesprochen, was sich nicht mehr verschweigen läßt . . .
Jeder Ostvertriebene sollte dieses Buch lesen und besitzen.
136 Seiten mit 10 farbigen z. T. ausklappbaren Karten. Preis bei Voreinsendung des Betrages DM 3,40, Nachnahme DM 3,70.
Wissenschaftliche Verlagsanstalt K.G.
Hannover, Osterstraße 83.



Aus dieser Weberei
bekommen Sie gute u. billige Webwaren, z. B. Damast, reine Friedensware, 140 cm breit nur DM 3,95 d. M., 80 cm br. nur DM 2,80 d. M. fertiggenähte Bettbezüge aus dieser Qualität 140/200 nur 19,20 d. St., Linon, rein. Baumwolle 140 cm br. nur DM 3,50, 80 cm br. nur DM 1,78 d. M., Bettbezüge, fertiggen. aus dies. Qualität 140/200 nur DM 15,30 d. St. Ford. Sie meine kostenlose Preisliste heute noch an. Mechan. Weberei und Großversand **Friedrich Wunner,** (13a) Tannenwirtshaus/Ofr. 101

GRÄBO REKLAME

fr. Königsberg/Pr.
Glasschilder - Leuchtschilder
Buchstaben
Entwürfe - Plakate
Beschriftungen
Hamburg 1
Niedernstr. 124 - Tel. 52 46 04

Fritz Will

Schlachterei
Hamburg 39, Geibelstraße 49
Linie 18 und U-Bahn Borgweg
Ruf 25 32 30
früher Königsberg-Ratshof
Spezialität:
[illegible]tw[illegible]en auf [illegible] Art

Rudolf Herrmann
Toilettenartikel — Friseurbedarf
früher Tilsit/Ostpr.
jetzt **(14b) Weingarten/Württ. Nr. 1**

Die Verlobung ihrer Tochter Adele mit dem Landwirt Herrn Rudolf Kunze, Farm Le Roy, USA, geben bekannt

Gert Frhr. v. d. Goltz-Compehnen
Ursula Freifr. v. d. Goltz geb. v. Heyking

Bode bei Ebstorf, im Febr. 50.

Als Verlobte grüßen

Traute Böhnke
Werner Hesse

Peine, Beethovenstr. 15
(fr. Königsberg/Pr.)

Hallendorf/Brschgw.
(fr. Allenstein/Ostpr.

14. Mai 1950

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hans-Joachim Bielitz
und Frau Inge geb. Meitsch.

Reinsdorf über Haste, den 6. Mai 1950.

Früher Obornik/Warthegau u. Sanditten, Kr. Wehlau.

Ihre Vermählung geben bekannt

Ernst Voges
Ilse Voges
geb. Goerke

Hannover, Ohestr. 13
fr. Tilsit, Stolbeckerstr. 72

Pfingsten 1950

Allen Freunden u. Bekannten geben wir unsere Vermählung bekannt

Dr. Andreas Meyer, Tierarzt
u. Frau Ursula geb. Semlies

Hamburg-Uhlenhorst, Carlstr.19
Ostern 1950

fr. Tilsit, Magazinstr. 21.

Die glückliche Geburt ihres Sohnes SIGHARD geben in dankbarer Freude bekannt

Therese Claassen geb. Holstein
Werner Claassen

6. Mai 1950,
München 25,
Fürstenriederstr. 225.

früher Guja, Kr. Angerburg.

Heidrun

Unsere Zwillinge Urte und Dagmar haben ein Schwesterchen bekommen

Waldtraut Eisermann
geb. Hinz
Frank Eisermann

Marburg/Lahn, Krummbogen 53
fr.: Königsberg-Tannenwalde

Allen Freunden u. Bekannten geben wir nachträglich zur Kenntnis, daß unser lieber Sohn und guter Bruder

Unteroffizier

Horst Aust

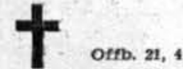
geb. 9. 5. 1919 in Königsberg

im Februar 1945 in russischer Gefangenschaft gestorben ist.

In stiller Trauer und treuem Gedenken:

Friedrich Aust und Frau
Minna geb. Sahm
Walter, z. Z. vermißt, und
Gertrud.

Roikier, Post Steinbergkirche, Kr. Flensburg, fr. Königsberg, Bülowstr. 20. Jer. 31 V. 3.



Offb. 21, 4

Nach jahrelangem bangen Warten und Hoffen auf ein Wiedersehen erhielten wir jetzt von einem Heimkehrer die traurige Nachricht, daß unser über alles geliebter hoffnungsvoller ältester Sohn, mein einziger guter Bruder

Rudi Eckloff

geb. 21. 2. 1927

am 22. 2. 1945 in Schönwalde (Schlesien) gefallen ist.

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, so würde dich, geliebtes Kind, nicht kühle Erde decken.
Warst noch so jung, starbst viel zu früh, vergessen werden wir dich nie.

In tiefstem Schmerz:

Gustav Eckloff und Frau
Gertrud geb. Gerlach,
Horst Eckloff.

Leer/Ostfr., Conrebbersweg 40, den 16. Mai 1950,
fr.: Birkenau b. Heiligenbeil.



Am 19. April 1950, um 13.30 Uhr, ging mein lieber Mann, unser gütiger Vater u. Schwiegervater, unser lieber Opa, der

Lehrer i. R.

Franz Ellmer

nach kurzem Leiden, fern von seiner geliebten ostpreußischen Heimat, kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, in die Ewigkeit ein.

In tiefer Trauer

Berta Ellmer
und Angehörige.

Waldeck, Ratplatz 22, fr. Tilsit

Am 7. Mai 1950 entschlief im 72. Lebensjahr mein lieber Mann, unser lieber Vater, der

Uhrmachermeister

Paul Conrad

fr. Lyck/Ostpr., Str. d. SA 57

Die Einäscherung hat am 10. Mai 1950 stattgefunden.

Ida Conrad geb. Ripka
Hildegard Conrad
(23) Lavelsloh 42
Kreis Nienburg/Weser
Elfriede Conrad
Mainz/Rhein, Am Rosengarten 5
Horst Conrad
Nienburg/Weser
Neue Straße 36

Ende August 1945 ist im Gefängnis zu Insterburg mein lieber Mann

Kurt Abromeit

Meister der Feuerschutzpolizei

geb. 2. 8. 1898

an Herzschlag verstorben.

Anna Abromeit
geb. Grunwald.

(24a) Heist üb. Uetersen/Holst.
(früher Königsberg/Pr.,
Haberberger Grund 12).

Auch mein lieber Mann

Ernst Frey

geb. 7. 5. 1901

ist Ende August 1945, wie sein Schwager Kurt in Insterburg an Hunger verstorben.

Thea Frey geb. Grunwald.

Luzern/Schweiz
(früher Königsberg/Pr.,
Schwalbenweg 17)



Erst jetzt nach jahrelangem Hoffen erhielt ich durch einen Heimkehrer die schmerzliche Nachricht, daß in der schicksalschweren Zeit Ende Februar 1945 bei Dt. Krone/Pommern mein herzgeliebtes, einziges Kind

Hans-Joachim Richter

Fahnenjunker-Unteroffizier

im Alter von 19 Jahren den Heldentod fand. — Sein Vater und mein guter, stets treusorgender Lebenskamerad

Hans Richter

Oberzollsekretär u. Major d. R.

folgte ihm im Alter von 57 Jahren am 12. März 1945 durch Bombenangriff in Swinemünde in den Tod.

In stiller Trauer:

Frieda Richter, geb. Thimm.

Bad Segeberg (Holstein), Am Ihlsee, Bruchweg 9,
im Februar 1950,
früher Lötzen, Ostpr., Angerburger Straße.

Allen Verwandten und Bekannten nachträglich zur Kenntnis, daß mein lieber, treusorgender Mann, mein einziger, unvergeßlicher Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Hugo Müller

früher Tilsit, Friedrichstr. 65 im Alter von 50 Jahren am 23. 10. 45 an Hungertyphus in franz. Kriegsgefangenschaft verstorben ist.

Im Namen der Trauernden

Käthe Müller geb. Christ
Elise Müller geb. Kalcher

Lüneburg, Wallstraße 41
Heide, Kleinheide 73.

In Bad Liebenstein, wo er von seinem Leiden Heilung suchte, verstarb am 4. April 1950 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater u. Schwager, der

Lehrer i. R.

Paul Blunk

fr. Ruckenfeld/Elchniederung,

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud Blunk geb. Sperber
Hans-Günther Blunk u. Fam.
Bad Kissingen
Erich Sperber u. Familie
Peine (Hann.)

Klein Brembach, Kr. Weimar (Thüringen).

Nach langer Ungewißheit erhielten wir durch einen Heimkehrer die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vati, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Hans Bacher

geb. den 3. 5. 1914

bei Frankfurt/Oder in den letzten Apriltagen 1945 gefallen ist.

In stiller Trauer:

Gertrud Bacher geb. Strodt
Hans-Jürgen
Dieter
Magda Bacher geb. Scheller
als Mutter
Marta Bacher
Ursel Bacher
als Schwestern

früher Ebenfelde, Kr. Schloßberg/Ostpr.
jetzt Lübeck-Kronsforde,
den 8. Mai 1950.

Am 16. April 1950 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden in der letzten Stunde seines 83. Geburtstages mein herzensguter Mann, unser so lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, guter Großvater und Urgroßvater

Konrektor a. D.

Albert Sommer

früher: Königsberg/Pr.,
Hochmeisterstr. 19.

In tiefer, stiller Trauer:

Auguste Sommer geb. Ewert,
Gerzen, Kr. Alfeld,
Artur und Elli Witt
geb. Sommer, Warnemünde,
Emmi Gerboth geb. Sommer,
Schwerin i. Mecklb.,
Alfred u. Charlotte Jankuhn
geb. Sommer, Gerzen, Kreis Alfeld,
6 Enkel und 3 Urenkel.

Sein Leben für seine geliebte Heimat gab Januar 1945 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Hauptlehrer

Franz Sotzek

Elchwerder (Nemonien)
Kreis Labiau

geb. 28. 10. 1886 in Merunen

Sein Leben war Liebe und Arbeit!

In stiller Trauer

Anna Sotzek geb. Münster
Gisela Meitz geb. Sotzek
früher Sommerfeld
Kreis Pr.-Holland
Günter Sotzek, München
Wolfgang Meitz
Helga Meitz

Deggendorf a. d. Donau,
Pferdemarkt 124, den 14. 5. 50.

Nachruf

Nach langer Ungewißheit erhielten wir jetzt die Nachricht, daß unser geliebter Sohn, Bruder und Schwager, unser einziger Namensträger, der

Wachtmeister

Erwin Naujock

im Alter von 25 Jahren schon am 15. 2. 45 bei Braunsberg für seine Heimat gefallen ist.

Wir hoffen, daß uns ein gütiges Schicksal noch einmal an sein Grab führt.

Wir können dir nichts mehr bieten,
Mit nichts mehr dich erfreu'n,
Der Frühling kann nur Blüten
Dir auf dein Grab dort streu'n

Familie Leo Naujock
und Behrendt

Gadendorf bei Lütjenburg,
früher Mühle Klimkau, Kreis Allenstein.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 14. Mai 1950 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Altbauer

Gustav Scherotzki

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer, stiller Trauer

Caroline Scherotzki
geb. Godzieba
Familie Max Scherotzki
Eckwarden
Familie Franz Scherotzki
Delmenhorst
Familie Bruno Scherotzki
Oldenburg
und 10 Enkelkinder

Eckwarden, den 14. Mai 1950
Kr. Wesermarsch
(früher Keichendorf, Kr. Lyck)

Allen unsern Freunden und Bekannten mache ich die schmerzliche Mitteilung, daß mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager u. Onkel

Wilhelm Schortz

Eisenbahnbeamter i. R.

am 18. April im Alter von 66 Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde.

In tiefer Trauer

Minna Schortz geb. Trikojus und Angehörige.

Wentorf bei Hamburg, Billeweg 26, fr. Angerburg/Ostpr., Bahnhofstr. 39.

Am 21. April 1950 entschlief sanft nach langem Leiden mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Hotelbesitzer

Adolf Fürst

früher Osterode (Ostpr.), im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Fürst geb. Müller
Ilona Schusdziarra geb. Fürst
Dr. med. **H. Schusdziarra**
Ines Schusdziarra
Volker Schusdziarra

Stapelfeld, 21. April 1950 üb. Hamburg-Rahlstedt.

Fern unserer geliebten Heimat und in dauernder Sehnsucht nach ihr entschlief sanft nach kurzer Krankheit am 29. April 1950 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa

Gutsbesitzer

Wilhelm Schönwald

fr. Gr.-Kindschen-Schaudinnen im 72. Lebensjahr.

Er folgte unserer unvergessenen lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Frau

Olga Schönwald

geb. Fuchs

die schon am 28. Dez. 1945 die Strapazen der grausamen Flucht in Angermünde nicht überstanden hatte.

In tiefer, stiller Trauer:

Lydia Schönwald geb. Fuchs
Werner Schönwald, Ldw.-Ass.
Waldtraut Schönwald geb. Smelkus
und die Enkel
Reinhold und Renate.

Leusahn i. H. u. Bonn, Kölnstraße 365, den 29. April 1950.

Am 18. März 1950 wurde mein lieber, nimmermüder Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann

Franz Labinsky

Inhaber der Firma Carl Brodowski, Lyck

von seinem langen schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Amalie Labinsky verw. Brodowski Marienberg Sa., Trebrastr. 610
Kurt Brodowski z. Z. noch in jugosl. Kriegsgefangenschaft
und Frau Ingeborg geb. Donat
Erich Brodowski und Frau Hedwig geb. Schröder Wuppertal-Barmen, Kiefernstraße 48
Christel Diesselberg geb. Brodowski Berlin-Friedenau, Cranachstraße 17/18
und 4 Enkelkinder

Am 8. Mai 1950 verschied ganz unerwartet mitten aus seinem Schaffen, fern der geliebten Heimat, mein geliebter Sohn, unser liebster Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Antonowitz

Oberinspektor in der Kreisverwaltung Fallingbostel

früher Kreisbürodirektor in Rastenburg (Ostpr.)

im Alter von 54 Jahren.

In tiefem Leid

Henriette Antonowitz
Otto Antonowitz und Frau Elly geb. Köhnke
Hanna Antonowitz
Hedwig Wischnewski geb. Antonowitz
Ernst Wischnewski
Nichten und Neffen.

Fallingbostel, im Mai 1950. Freudenthalerstr. 8

Vor kurzem erhielt ich die traurige Nachricht, daß meine liebe Schwester, die letzte meiner Familie, auf deren Erscheinen ich immer noch hoffte

Frau Luise Lehmann

geb. Braese

aus Königsberg, Auerswaldstr. 5 in Königsberg/Pr. verstorben ist. Sie ging zusammen mit ihrem Mann

Henri Lehmann

im Februar 1945 freiwillig aus dem Leben.

Hedwig Stutz geb. Braese
früher Königsberg, Hans-Sagan-Str. 65

jetzt (16) Wetzlar/Lahn, Gabelsbergerstraße 52 b



Allen Verwandten u. Bekannten nachträglich zur Kenntnis: In russ. Internierung starben meine lieben, guten Eltern

Carl Wilhelm Eske

geb. 11. 6. 78 zu Gumbinnen, gest. 12. 6. 45 zu Königsberg/Pr.

Lucie Eske

geb. Korbsch

geb. 29. 3. 83 zu Berlin gest. 4. 7. 45 zu Königsberg.

Habe sie dort selbst an unserer letzten Heimat-Wohnstätte zur Ruhe gebettet.

In stiller Trauer und treuem Gedenken:

Gerda-Luise Eske.

Köln-Rath, Mauspfad 48,

fr. Königsberg, Krausallee 124 — Lötzen — Gerdauen/Ostpr.

Nach fünfjähriger banger Ungewißheit, immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, erhielt ich die unfaßbare traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte, unvergeßliche Frau und treue Lebenskameradin, meine herzensgute Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau Anna Kottwitz

geb. Kahlau

am 25. Sept. 1946 nach qualvollem, mit Geduld getragenem Leid, die Augen für immer geschlossen hat. Sie ruht in Königsberg (Pr.) in heimatlicher Erde. In stiller Trauer

Karl Kottwitz

auch im Namen aller Trauernden.

Gifhorn/Hann., Lindenstr. 13, den 30. 3. 1950
früher Königsberg (Pr.), Zeppelinstr. 14.

Fern der Heimat erlöste ein sanfter Tod nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau

Margarete Krebs

geb. Born

im 78. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Frau Alice Born geb. Krebs mit Kindern **Dieter** (noch vermißt), **Peter und Regine**
Frau Erika Molz geb. Krebs
Dr. med. Harald Molz.

Niederseiters, Limburg, 9. Mai 1950, fr. Königsberg.

Nach kurzem Leiden entschlief am 8. Mai 1950 in Lindau am Harz im 76. Lebensjahr, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau

Helene Meyer

geb. Burow

In tiefer Trauer:

Ascan Lutteroth
Luca Lutteroth geb. Prestien
Agnes de Wit geb. Meyer
Dr. Johannes de Wit
Ernst Meyer
Renate Meyer geb. Reichert
Ernst August Burow
Clara Burow geb. Richter
Margarete Burow geb. Weikert
4 Enkelkinder

Die Beerdigung hat am 11. Mai stattgefunden.

Hannover, Theaterstraße 3, früher: Königsberg-Pr.

Am 2. März 1948 entschlief fern der ostpreußischen Heimat unsere liebe, gute Mutter, die **Landwirts- u. Posthalterwitwe**

Frau

Anna Malwitz

geb. Smeilus

im 81. Lebensjahre.

Marie Malwitz
Heinrich Malwitz

Rastatt (Baden), Luisenstr. 2, früher: Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1.

Fern der Heimat, ihrem geliebten Tilsit, starb am 9. Mai 1950 im Alter von 81 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles im Krankenhaus zu Rendsburg meine letzte, liebe Schwester, unsere liebe Tante und Großtante

Frau Anna Lindenau

geb. Broschell

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Else Rose geb. Broschell

Kiel-Holtenau, Kanalstraße 10

Am 10. April 1950 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omchen, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Ida Taubert

geb. Leber

im Alter von 80 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Helene Taubert

Minden-Westf., (21a) Rodenbeckerstraße 46, früher: Johannisburg-Ostpr.

Am 28. 4. 1950 um 10 Uhr verschied nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, im 53. Lebensjahr, meine innigstgeliebte, treusorgende Mutter

Frau Emma Wendt

geb. Albien, verw. Pustlauck

früher Bahnhofswirtin Königsberg-Rothenstein

In tiefer Trauer

Waltraud Wiszinski geb. Pustlauck.

(23) Sulingen/Hannover, Beerenburgerstraße 5

Am 7. 5. 1950 entschlief nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Kattlus

geb. Falk

im Alter von 34 Jahren.

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen

Walter Kattlus

früher Salpen, Kr. Angerburg-Ostpr. und Wensen

jetzt Wassel 19, Post Sehnde, Hannover-Land (20a)

Nachruf!

Gottes Wille kennt kein Warum!

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten nachträglich zur Kenntnis, daß unsere liebste, beste Mama

Frau Martha Lindenau

geb. Groß

im Spätsommer 1945 entschlafen ist.

Ihr folgte, durch Entkräftigung nach überstandenem Typhus, unsere liebe, treue Schwester

Käthe Lindenau

im August 1946 in den Tod. Beide starben in Königsberg.

In stiller Trauer und treuem Gedenken

Ida Walfermann-Lindenau
Elfe Oehme geb. Lindenau
Kurt Lindenau
Hertha Prüfer geb. Lindenau

Berlin-Charlottenburg 9 Reichsstraße 103 (alle 4 früher Königsberg/Pr.)

Am 14. März 1950 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden in der Universitätsklinik Frankfurt/M. unsere liebe Schwester und Schwägerin

Fräulein

Editha Nikolaiski

fr. Lehrerin in Labiau/Ostpr.

Sie ruht in Bergen/Enkheim bei Frankfurt/M.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft."

Es trauern um sie:

Gertrud Wendland geb. Nikolaiski, Potsdam, Hessestr. 7,
Karl Gaser, Pfarrer i. R., Schmedenstedt, Kr. Peine, Hannover,
D. Johannes Besch, Pfarrer i. R., **und Frau** Magdalene geb. Nikolaiski, Hamburg 22, Tarpenbeckstr. 107,
Siegfried Nikolaiski, Oberfachschulrat a. D., **u. Frau** Hedwig geb. Czibulinski, Frankfurt/M., Schumannstr. 65,
Dr. Karl Pohlmann und Frau Hannah geb. Nikolaiski, Bergen/Enkheim, Steingasse 30,
ihre Patenkinder: **Christine Dembowski geb. Besch, Annemarie Besch, Hella Gaser, Wolfgang Nikolaiski.**